

57

7093
7

BEITRAEGE

ZUR

TRIERSCHEN ARCHAEOLOGIE

UND

GESCHICHTE.

ERSTER BAND.

DER HEILIGE NAGEL IN DER DOMKIRCHE ZU TRIER.

ZUGLEICH EIN BEITRAG

ZUR ARCHAEOLOGIE DER KREUZIGUNG CHRISTI.

VON

DR F. X. KRAUS.

TRIER.

VERLAG DER FR. LINTZ'SCHEN BÜCHHANDLUNG.

1868.

Ex bibliotheca
HEINRICH MAYER
† 15. Februar 1957

57. 1093
1

Heinrich Mayer.

BEITRÄGE

ZUR

TRIERSCHEM A KOPHAEFOLGIE

UND

GESCHICHTE

VON

FRANZ XAVER KRAUS

DOCTOR DER PHILOSOPHIE UND DER THEOLOGIE
ATWANTIONEN KÖNIGLICHEN UNIVERSITÄT VON ALTBREITENBURG VERLEHNER IN KÖNIG-
LASSO CORREKT, NACHDIEB DEN GESCHLECHTET FÜR A KOPHAEFOLGIE KÖNIGLICHEN
THER, NACHDIEB DEN HISTORISCHEN VERLEHNER KÖNIGLICHEN KÖNIGLICHEN UND DER
VERLEHNER FÜR KÖNIGLICHEN ALTBREITENBURG UND GESCHLECHTET KÖNIGLICHEN

ERSTER BAND.

THER.

VERLEHNER DER FÜR KÖNIGLICHEN KÖNIGLICHEN KÖNIGLICHEN

1868

BEITRAEGE
ZUR
TRIERSCHEN ARCHAEOLOGIE
UND
GESCHICHTE

VON
FRANZ XAVER KRAUS,
DOCTOR DER PHILOSOPHIE UND DER THEOLOGIE,
AUSWAERTIGEM SECRETAER DES VEREINS VON ALTERTHUMS-FREUNDEN IM RHEIN-
LAND, CORRESP. MITGLIED DER GESELLSCHAFT FUEER NUETZLICHE FORSCHUNGEN ZU
TRIER, MITGLIED DES HISTORISCHEN VEREINS FUEER DEN NIEDERRHEIN UND DES
VEREINS FUEER NASSAUSCHE ALTERTHUMSKUNDE UND GESCHICHTSFORSCHUNG.

ERSTER BAND.

TRIER.

VERLAG DER FR. LINTZ'SCHEN BUCHHANDLUNG.

1868.

DER HEILIGE NAGEL
IN DER
DOMKIRCHE ZU TRIER

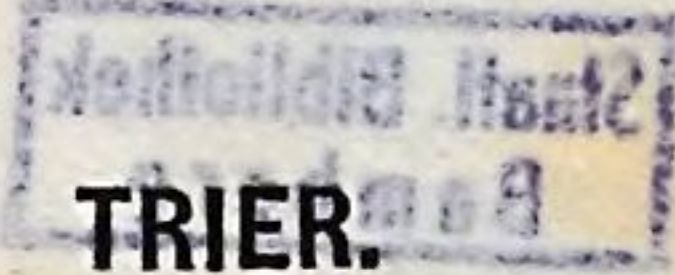
ZUGLEICH

EIN BEITRAG ZUR ARCHAEOLOGIE DER KREUZIGUNG CHRISTI.

VON

FRANZ XAVER KRAUS.

~~~~~  
MIT EINEM ANHANG BETR. DEN H. ROCK.  
~~~~~


TRIER.

VERLAG DER FR. LINTZ'SCHEN BUCHHANDLUNG.

1868.

DER HEILIGE NAGEL

IN DER

DOMKIRCHE ZU TRIER

NEBEN

EIN BEITRAG ZUR ARCHÄOLOGIE DER KIRCHENKUNST

VON

FRANZ XAVER KRAUS

MIT EINEM ANHANG BETR. DEN H. ROCK.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

VERLAG DER FR. LINTZ'SCHEN BUCHHANDLUNG

Fr. LINTZ'sche Buchdruckerei in Trier.

1868

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorrede.	
I. Kreuzigung Christi. Annagelung der Hände und Füße	1
II. Annagelung der hh. Füße Jesu mit einem oder zwei Nägeln	18
III. Andere heilige Nägel	43
IV. Auffindung des Kreuzes und der Nägel Christi	49
V. Zahl und Schicksale der s. g. heiligen Nägel	78
VI. Der h. Nagel zu Trier. Aelteste Nachrichten über denselben. Das Silvesterdiplom	105
VII. Fortsetzung. Die ältesten Ausweise für Reliquien des Herrn in Trier	129
VIII. Geschieke des h. Nagels zu Trier bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts	151
IX. Geschieke des h. Nagels seit dem Jahre 1792. Fluchtung und Rückkehr desselben nach Trier	165
Nachträge	174
Anhang betreffend den h. Rock	178

Inhaltsverzeichnis.

Seite

I	Kurzgezeichnete Übersicht. Annahme der Hände und Füße	1
II	Annahme der h. Füße Jesu mit einem oder zwei Nägeln	18
III	Andere heilige Nägel	19
IV	Aufnahme des Kreuzes und der Nägel Christi	49
V	Zahl und Beschaffenheit der e. heiligen Nägel	78
VI	Von h. Nägeln zu Trier. Älteste Nachrichten über denselben. Das Silvestersymbol	105
VII	Fortsetzung. Die ältesten Anweisungen für Positionen des Herrn in Trier	120
VIII	Geschichte des h. Nagels zu Trier bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts	151
IX	Geschichte des h. Nagels seit dem Jahre 1792. Flucht und Rückkehr desselben nach Trier	165
	Nachträge	174
	Anhang betreffend den h. Nagel	178

Vorrede.

Wie der Titel aufweist, erscheint hiermit der erste Band einer Sammlung von Beiträgen zur Geschichte und Archäologie Triers. So fleissig und so erfolgreich bisher auf diesem Felde auch gearbeitet wurde, so ist dasselbe gleichwol noch keineswegs ergründet, und es birgt noch immer manchen erst zu hebenden Schatz. Und die Hebung lohnt sich der Mühe, denn es gilt, wenn auch in unendlich bescheidnerem Masse, von unserer Vaterstadt, der altera Roma des Mittelalters, was Fr. K. Meyer nach Hildebert von Tours von der 'ewigen Stadt' gesungen hat:

'Nichts gleicht dir, o Trümmerheiligthum,
In deinem Sturz noch ist dein Glanz zu lesen;
Gefallne Stadt, was sag ich dir zum Ruhm,
Als die drei Worte: dies ist Rom gewesen. — —
Nie wieder ganz ersteht, was hier zerbrach,
Nie bricht, was hier noch stehet, ganz zusammen'.

Der vorliegende Band will nun eine berühmte Reliquie behandeln, und zwar ausschliesslich vom archäologischen und historischen Standpunkt. Indem ich dies Reis ins Laub liefere, bin ich mir bewusst, dass es zweierlei Leuten von der Wurzel bis zur Krone nicht behagen wird. Die Einen sind die, welche die Behandlung von derartigen Gegenständen für unwissenschaftlich halten, wenn dabei anders als destructiv verfahren wird. Dass ich nicht nach dem wohlfeilen Lobe dieser Partei geize, brauche ich kaum zu sagen. So widerlich mir das eigensinnige Festhalten an Meinungen ist, die aller Gewähr ent-rathen oder mit erwiesenen Thatsachen in Widerspruch stehen, so gewissenlos scheint mir das leichtfertige Verwerfen und Aufgeben von Ueberlieferungen zu sein, wenn hohes Alter und ernsthaftes Beglaubigung ihnen zur Seite stehen. Gerade die neuesten Ergebnisse der christlichen Alterthumswissenschaft, welche so manche mit Gering-schätzung behandelte oder längst aufgegebene Tradition unerwarteter Weise aufs glänzendste bestätigte, sollte der Kritik in dieser Hinsicht eine Warnung sein. Ich meinerseits nehme die Kritik mit allen ihren Rechten in Anspruch und weiss mich durch nichts daran gehindert: aber ich trenne sie nicht von jener tiefen und demüthigen Liebe zur Kirche, die mein Glaube mir zum beglückenden Gesetze macht: nur in diesem Bunde wirkt die Kritik nicht bloss zerstörend und nieder-reissend, ohne ihn ist sie freilich oft 'unerquicklich wie der Nebelwind, der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt'.

Anderntheils vermag ich aber auch diejenigen nicht zu befriedigen, welche der Wissenschaft stets Gewalt anthuen möchten, welche Gründe und Thatsachen so lange auf dem Prokrustesbette gestreckt sehen wollen, bis sie ihnen zu Dienst stehen. Es wäre nicht schwer, eine ganze Schule hüben und drüben zu nennen, die sich diesem Begehren noch heute bewusst oder unbewusst fügt. Solches Bemühen, mag es der besten Sache zu Gefallen sein, halte ich weder für sittlich, noch für 'kirchlich', nicht einmal für klug. Am wenigsten passen derartige Adjunctenstreiche in eine Zeit, zu deren segensreichsten Errungenschaften es gehört, dass sie die historische Wahrheit höher als die erfreulichste Einbildung zu schätzen gelernt hat.

Ein Blick auf den Inhalt dieser Monographie zeigt, dass der h. Nagel nicht den einzigen Gegenstand derselben bildet, sondern zugleich als Folie dient für eine Reihe antiquarischer Untersuchungen, z. B. für die Fragen nach der Annagelung Christi ans Kreuz, der Zahl der Nägel, der Darstellung der Kreuzigung in der christlichen Kunst, der Auffindung des Kreuzes. In mehr als einem dieser Punkte hoffe ich der Wissenschaft eine willkommene Bereicherung zu bieten. Bei Besprechung der ältesten Ausweise über Reliquien des Herrn zu Trier sah ich mich genöthigt, einige der früher geltend gemachten Beweismittel, wie das Silvesterdiplom und das Elfenbeinrelief des Domes, als solche fallen zu lassen; mit um so grösserem Rechte glaube ich die ernstliche Berücksichtigung der vorgelegten positiven Momente fordern zu dürfen, die einst vervollständigt zu sehen, mir ein Herzenswunsch ist.

Mehrern Gelehrten, welche mich in verschiedener Weise bei dieser Arbeit gefördert haben, ermangele ich nicht meinen ergebensten Dank abzustatten. Es sind vor Allem die Herren Regens und Domcapitular Dr. Arnoldi, Domcapitular v. Wilmowsky zu Trier, Prof. Dr. C. Bock zu Freiburg i. B., Prof. Dr. Ausm' Weerth zu Bonn, Prof. Schneider zu Mainz und Dr. Th. Wiedemann zu Wien.

Zum Schlusse bemerke ich, dass die Schrift bereits vor andert-halb Jahren der Presse übergeben war, und darum bei den ersten Bogen keine Rücksicht auf einige der neuesten litterarischen Erscheinungen genommen werden konnte.

Die Benutzung des S. 142 erwähnten Buches des Nicephorus Callisti über die Kirche zu Chalkoprateion ist mir durch freundliche Vermittelung in diesem Augenblicke möglich geworden; leider zu spät, um seinen Inhalt für diese Arbeit zu verwerthen. Ich hoffe später auf den Gegenstand zurückzukommen.

Pfalzel, im März 1868.

Der Verfasser.

I.

Kreuzigung Christi. Annagelung der Hände und Füße ¹⁾).

Die Kreuzigung war im Alterthum bei Griechen, Römern und andern Völkern ²⁾ eine der entehrendsten und schmerzlichsten Todesstrafen, und den römischen Rechtsgelehrten galt sie als die äusserste und schimpflichste Weise der Hinrichtung ³⁾. Die Anheftung ans Kreuz scheint zuweilen mit

¹⁾ Die Kreuzigung ist der Gegenstand zahlreicher Untersuchungen gewesen. Es kann hier unsere Absicht nicht sein, die Schriften eines Bynäus, Lydius, Kipping, Gretser, Lipsius u. s. f. aufs Neue auszutragen. Das Beste über Jesu Anheftung ans Kreuz haben geschrieben Bähr (in d. 'Zeitschr. f. Predigerwissenschaften' v. Heydenreich und Hüffel II. Bd., 2. u. 3. Heft) und Hug (in d. 'Zeitschrift f. d. Geistlichkeit d. Erzbisthums Freiburg', 5. u. 7. Heft 1831 u. 1834, ferner im 'Gutachten über d. Leben Jesu v. Strauss'. Freiburg 1854. S. 174—177). Indem wir für manche Einzelheiten auf diese beiden trefflichen Arbeiten verweisen, stellen wir zur Vervollständigung unserer Abhandlung und im Interesse derjenigen unserer Leser, denen die genannten Zeitschriften nicht zu Gebote stehen, das Wichtigste aus dem von Andern bisher Vorgebrachten mit unsern eigenen Beiträgen zusammen.

²⁾ Es lassen sich dafür Zeugnisse aus Arrian, Diod. Siculus, Silius It., Seneca, Ovid u. Livius anführen. Vgl. die gleich anzuführenden Stellen aus Plautus, Lucan u. s. f.

Dass die Juden ihre Delinquenten nicht zu kreuzigen pflegten, sondern, nachdem sie dieselben erwürgt oder auf andere Weise ums Leben gebracht hatten, höchstens am Galgen aufhängen, weist schon Kipping (De cruce p. 16 sqq.) mit Grotius gegen Gretser u. A. nach, welche sich auf Jos. 8. Num. 25. Deut. 21. I. Esdr. 6. Esthr. Jos. Flav. Antiqq. XIII 22 beriefen.

³⁾ Dem Cicero ist das Kreuz das 'crudelissimum, teterrimum supplicium' (in Verr. V. 64), dem Apuleius die 'extrema poena', dem Ulpian das 'supremum', dem Kallistratos und Paullus das 'summum supplicium'. Vgl. dazu die Ausdrücke des Venantius Fortunatus 'principale tormentum' (Libr. XI. in Expos. Fid.) und des Nonnos ἐλέγχιστόν τινα πότμον. Minuc. Fel. Oct. c. 9.

Stricken geschehen zu sein. Um von der zweifelhaften Stelle des Livius im ersten Buche der römischen Geschichte zu schweigen, erwähnen wir nur einige Stellen späterer Schriftsteller. Artemidoros erklärt in den Traumdeutungen: 'Wenn ein Unverehlichter im Traume gekreuzigt wird, so bedeutet dies wegen des Angebundenwerdens seine Verhlichung¹⁾'. Plinius spricht in der Naturgeschichte von einem Hausmittel gegen das viertägige Fieber: man trage ein Stück eines Nagels von einem Kreuze in Wolle gewickelt oder ein Seilstück von einem Kreuze am Halse²⁾. Die Thessalische Zauberin bei Lucan beraubt zum Behufe ihrer magischen Künste die Kreuze der Leichen und zerbeisst die Knoten der Seile mit den Zähnen, um sie zu lösen³⁾. Ausonius lässt seinen gekreuzigten Cupido mit rückwärts geknebelten Händen klagen. Dass solche Anknebelung ans Kreuz zuweilen vorgekommen, geht auch aus dem (apokryphen) Martyrium des Apostels Andreas hervor. Nach dem Berichte des s. g. Briefes des Presbyteriums von Achaia⁴⁾ hatte der Proconsul befohlen, den Apostel ans Kreuz zu nageln, τῷ σταυρῷ αὐτὸν προσηλωθῆναι, änderte aber seinen Ausspruch und liess ihn gebunden an Händen und Füßen an das Kreuz (τριπᾶσσαλος) ausspannen, damit seine Marter um so länger währe. Auch Hilarius v. Poitiers erwähnt bei Schilderung der Leiden Jesu am Kreuze der Seile und der Knoten der Stricke, mit denen der Leidende angeheftet war⁵⁾.

¹⁾ Σταυροῦσθαι ἀνδρὶ ἀγάμῳ γάμον προσαγορεύει διὰ τὴν δέσιν. Artemid. Onirocr. II 58.

²⁾ Plin. H. N. XXVIII. c. 11. Aehnlich räth Lukian, um der Geister ansichtig zu werden, an: δακτύλιον σιδήρου τοῦ ἐκ τῶν σταυρῶν πεποιημένον. Philopseud. § 17. ed. Bipont. VIII 267.

³⁾ Lucan. Pharsal. VI 543 sqq.

⁴⁾ Sur. Vitt. SS. VI 653. ed. Colon. 1618. Galland. Bibl. VV. PP. etc. I 152. Vgl. Abdiae Hist. Apostol. lib. III. u. Hug Zeitschr. u. s. f. VII 158—161.

⁵⁾ 'Sed forte penduli in cruce corporis poena et colligantium funium violenta vincula et adactorum clavorum cruda vulnera sunt timori. Et videamus cuius corporis homo Christus sit, ut in suspensam et nodatam et transfossam carnem dolor manserit'. Hil. de Trin. X.

Indessen war, was zum Theile schon aus den angeführten Stellen hervorgeht, die erwähnte Weise der Kreuzigung nicht die gewöhnliche; nur ausnahmsweise trat sie an die Stelle der allgemein üblichen, welcher zufolge der Verbrecher mit Nägeln ans Kreuz geschlagen wurde. So scheint es Brauch bei Indern¹⁾, Persern²⁾ und Karthaginensern³⁾ gewesen zu sein. Dass es also bei Griechen und Römern üblich war, lehrt nicht bloss der Gebrauch der Ausdrücke *προσηλοῦσθαι*, *προσήλωσις*, *καθηλοῦσθαι* im Sinne von 'Gekreuzigtwerden' bei den griechischen Profanschriftstellern seit Demosthenes, sondern ergibt sich auch aus zahlreichen Stellen griechischer und römischer Autoren. So erwähnen Plinius und Lukian an den eben angeführten Stellen neben den Stricken auch die Nägel, desgleichen Lucan, wo er die Schilderung des Treibens der thessalischen Zauberin fortsetzt⁴⁾. Ganz ähnlich ist die Beschreibung der Zauberwerkstätte des Apuleius, wo auch die Nägel der Gehenkten vorkommen⁵⁾. Bei Seneca geschieht die Kreuzigung mit Nägeln: 'cum refigere se crucibus contentur, in quas unusquisque vestrum clavos suos ipse adigit'⁶⁾. 'Aus Balken, sagt Artemidor, und aus Nägeln besteht das Kreuz — der zu Kreuzigende hat zuvor sein Kreuz zu tragen'⁷⁾.

c. 13. ed. Bened. p. 1043. — 'In quo quamvis aut ictus incideret aut vulnus descenderet aut nodi concurrerent aut suspensio elevaret etc.' ibid. c. 23. p. 1050.

¹⁾ Diodor. Sicul. II 18: *καταπολεμήσας αὐτὴν σταυρῶ προσήλωσιν*.

²⁾ Euseb. Praep. evang. VIII 14. p. 229. ed. Rob. Steph. 'ὑπὸ τοῦ μεγάλου βασιλέως ἐκολάζετο καὶ προσήλουτο.

³⁾ Diodor. Sicul. lib. XXV fragm.: *τὸν Σπόνδιον ἀνεσταύρωσεν Ἀμιλκαρ· ὁ δὲ Μάθος Ἀννίβαν εἰς τὸν αὐτὸν σταυρὸν λαβὼν αἰχμάλωτον προσήλωσεν*. ap. Ang. Mai. Script. vett. nov. Collect. Rom. 1827. II 55.

⁴⁾ 'Incertum (al. insertum) manibus chalybem nigramque per artus stillantes tabi saniem virusque coactum sustulit et nervos morsus retinente pependit. Pharsal. VI 547.

⁵⁾ 'Hic nares et digiti, illic carnosus clavi pendentium'.

⁶⁾ Senec. de vit. beata. c. 19.

⁷⁾ Artemidor. Onirocrit. II 61. Vgl. das Orakel des Apollon über Christus bei Lactantius (Instit. div. IV 13): *γόμφους καὶ*

Der Versuch, die Annagelung überhaupt, wenigstens diejenige der Hände zu leugnen, ist indessen nie ernstlich gemacht worden. Desto eifriger hat man auf der Behauptung bestanden, nur die Hände, nicht aber die Füße seien angenagelt worden. Schon im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert muthmassten D a t h e ¹⁾ und F o n t a n u s ²⁾ ein derartiges Verfahren, und mögen die Aeusserungen des erstern wol die lebhaften Reclamationen des Augustinermönches P. C u r t i hervorgerufen haben ³⁾. Nicht lange darauf sprach indessen der berühmte protestantische Kritiker und Theologe J o h a n n e s C l e r i c u s (le Clerc) in seinem Commentar zum Evangelium des hl. Johannes von Neuem die Vermuthung aus, der Heiland sei nur mit den Füßen ans Kreuz genagelt worden. In seine Fusstapfen trat in unserm Jahrhundert Prof. P a u l u s in Heidelberg, der die Nichtannagelung der Füße Jesu zuerst schüchtern als 'antiquarisches Problem' ⁴⁾, dann aber, Beifall und Anhänger findend, allen Ernstes und mit leidenschaftlicher Kühnheit verfocht ⁵⁾. Die dogmatischen Zwecke, welche sich hinter dieser archäologischen These bargen, sprangen indessen leicht ins Auge. Wenn Christus nicht mit den Füßen angenagelt worden, so liess sich die messianische Beziehung des 22. Psalmes ohne Mühe widerlegen und ein neuer Wahrscheinlichkeitsgrund dafür gewinnen, dass Christus der Herr gar nicht am Kreuze gestorben sei ⁶⁾. Paulus berief sich also auf die

σκολοκόπεσσι πικρὴν ἀνέτλησε τελευτήν. Strabo erwähnt im 3. Buche der gekreuzigten Cantabrer also: *ἀναπεπηγότας ἐπὶ τῶν σταυρῶν.* Joseph. Bell. Jud. V. c. II. n. l. p. 354 ed. Haverkamp: *προσέλουν οἱ στρατιῶται τοὺς ἄλωντας.* Vgl. auch das oben angeführte Citat aus Hilarius.

¹⁾ D a t h e n. in Psalm. XXII 9.

²⁾ F o n t a n. 'an manus clavis transfixae pares ferendo corpus independentum'. Amstelod. 1643.

³⁾ C u r t. de clavis dominicis. Antwerp. 1634. p. 14.

⁴⁾ P a u l u s, Memorabilien, 4. Stück. 35—65.

⁵⁾ Nach dem Vorgange mehrerer geistesverwandten Exegeten, bes. W i e n e r s (Disput. de pedum in cruce affixione c. Baehrum. Lipsiae 1845. vgl. J a h n s Jahrbücher 1845. XLIV 462), schloss sich jüngstens auch C. C. J. B u n s e n in s. von H o l t z m a n n herausgegebenen 'Vollst. Bibelwerk f. d. Gemeinde' (Leipz. 1865, S. 413 f.) P a u l u s an.

⁶⁾ D e r s. Exeget. Handbuch z. Matth. S. 672.

schon angeführten Stellen über den Gebrauch von Stricken zum Anbinden der Füße: man sei nur mit Rücksicht auf Psalm 22, 17 zu der Behauptung gekommen, auch die Füße Jesu seien mit Nägeln durchbohrt worden. Des Weiteren sollen nach Paulus mehrere Kirchenväter von jener Annagelung nichts wissen. So spreche Origenes¹⁾ nur von der Durchbohrung der Hände; aber es geschieht dies mit offener Beziehung auf die bekannte Scene mit Thomas, so dass eine Erwähnung der Füße nicht passend gewesen wäre. Wenn ferner Sokrates und Ambrosius nur von zwei Nägeln zu wissen scheinen, so meint Ersterer nur die von Helena dem Constantin geschenkten, und melden Rufin und Theodoret ausdrücklich von mehreren Nägeln, welche beim Kreuz aufgefunden worden seien; und Ambrosius angehend, so kann Paulus sein Zeugniß nicht anrufen, da dieser Kirchenlehrer von einem 'Fusseisen' spricht, er also sicher für die Annagelung der Füße zeugt²⁾).

Die ältern Kirchenlehrer, sagt Hug sehr treffend, denen das hierin Uebliche aus eigener Ansicht bekannt war, reden tausendmal von der Kreuzigung, ohne in die Umstände einzugehen, weil sie Leute vor sich hatten, welche wussten, was dabei geschieht. Weit öfter reden sie von dem Annageln der Hände, weil sie in den ausgespannten Armen Jesu ein schönes Bild fanden, wie er mit Liebe den Erdkreis umfasse und alle Menschen, Juden und Heiden, an seine Brust rufe, um sie in der Wahrheit des Glaubens zu vereinigen; öfter reden sie von der Wunde in der Seite, welche wie ein Born der Segnungen, wie eine Heilquelle sich ergoss, aber weniger von den Füßen, die ihnen keine solche Bilder boten. Sie mussten von einem besondern Anlasse getrieben werden, das Einzelne herauszuheben, oder den Vortrag durch Aufzählung der Theile, wie es die Grammatiker nennen, zu beleben, bis sie auch die Füße erwähnen'.

Doch schweigen die Kirchenschriftsteller da, wo sie von der Kreuzigung Christi reden, keineswegs auch gänzlich

¹⁾ Origen. adv. Celsum. II 59.

²⁾ Vgl. Langen, die letzten Lebenstage Jesu. Freiburg 1864. S. 314 f.

über die Annagelung der Füße. Viele von ihnen berufen sich bei der Schilderung des Leidens Jesu auf Psalm 21, 22 und namentlich auf die bekannten Worte: 'Sie durchgruben meine Hände und Füße' ¹⁾). Es ist hier nicht der Ort, die berühmte Streitfrage nach der Echtheit des heutigen hebräischen Textes zu entwickeln; wir verweisen also auf die Abweichungen in Betreff der Lesart (ob כארי oder כארו = כרו) und der Versabtheilung auf die Commentare zu dem 21. Psalm. Hier kann es nur auf die Feststellung der Thatsache ankommen, dass die Väter den Psalm und die angeführte Stelle desselben auf die Kreuzigung Jesu bezogen haben. Um mit den Griechen zu beginnen, so erweist schon der heil. Athanasius d. Gr. in seinem Werke über die Menschwerdung des Logos die Vorhersagung des Psalms als in Christo in Erfüllung gegangen. 'Denn in keiner andern Todesart werden Füße und Hände durchgraben, als allein am Kreuze' ²⁾). Und um den Juden jeden Ausweg zu verlegen, fügt er die Frage bei: 'Welcher von Allen, deren die Schrift Erwähnung thut, wurde wol an Händen und Füßen durchbohrt? Gewiss kein Anderer, als unser gemeinsamer Heiland, das Wort Gottes, unser Herr Jesus Christus' ³⁾)?

Eusebius von Cäsarea hat in seiner evangelischen Beweisführung die Stellen der Propheten und der Psalmen, welche auf den Erlöser Bezug haben, mit dem Leben und Tode Jesu zusammengehalten und kommt bei dieser Vergleichung auch auf den 21. Psalm, dessen 17. Vers er in derselben Weise wie Athanasius auslegt. 'Das Durchbohren mit Nägeln, sagt er, durch die Hände und Füße an das Kreuz angenagelt wurden, gibt der Psalm deutlich an, indem er sagt: Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt u. s. f.' ⁴⁾). Und von den Verfolgern der Kirche meint er,

¹⁾ Ps. 22, 17: Hebr. כי סבבוני כלבים ערת ברעים הקיפוני כארי ידי ורגלי. Bei den LXX: Ps. 21, 17: "ὠρυξάν χειρὰς μου καὶ πόδας μου. Foderunt manus meas ac pedes meos. Vulg.

²⁾ S. Athanas. de incarn. Verbi c. 35. ed. Bened. Paris. 1688. p. 76.

³⁾ Ibid. c. 37. p. 78.

⁴⁾ Euseb. Demonstrat. evang. Libr. X. cap. ult. p. 305. ed. Rob. Steph. cfr. ib. p. 314.

könne man füglich sagen, sie durchgraben aufs Neue Jesu Hände und Füße ¹⁾).

Der älteste der lateinischen Kirchenschriftsteller, Tertullian, hinterliess uns in seinem Werke „gegen die Juden“ die Unterredung eines Christen mit einem Neujuden, den jener für seine Religion gewinnen will. Der Christ beruft sich auf verschiedene Stellen des Alten Testaments, u. a. auch auf unsern 21. Psalm, mit den Worten: 'Suchst du noch die Voraussagung der Kreuzigung des Herrn, so wird dir der 21. Psalm Genüge leisten, der die ganze Leidensgeschichte Christi enthält und schon damals seine Herrlichkeit besang: Sie durchbohrten, heisst es in ihm, seine Hände und Füße, worin die eigene Grässlichkeit des Kreuzes besteht' ²⁾). In den 'Büchern gegen Marcion' sucht der nämliche Tertullian zu beweisen, dass der im N. T. verkündigte Christus kein anderer sei als der im A. T. geweissagte Erlöser. Demgemäss werden alle Werke der Propheten und die Psalmen durchlaufen und in ganz ähnlicher Weise wie oben bei Gelegenheit des 21. Psalmes gesagt: 'Suchst du noch die Weissagung der Kreuzigung, so genügt dir der 21. Psalm, der Christi ganze Leidensgeschichte enthält und damals schon seine Herrlichkeit sang: Sie durchgruben, heisst es, meine Hände und Füße, worin die eigene Grässlichkeit des Kreuzes liegt' ³⁾).

So hält Tertullian den Marcioniten, wie oben dem Juden, die Worte: 'Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt' als eine Weissagung der Kreuzigung Christi und als dem Christus des Evangeliums zukommend vor; denn darin, setzt er hinzu, bestand ja die eigenthümliche Grässlichkeit der Kreuzigung (*quae proprie est atrocitas crucis*). Hätten die Juden oder Marcioniten ihm das Thatsächliche in Abrede stellen und einwenden gekonnt, Solches geschehe nicht bei der Kreuzigung, oder sei bei derjenigen Christi nicht geschehen, so stand Tertullians Beweisführung

¹⁾ Ibid. p. 315.

²⁾ Tertullian. c. Jud. c. 10. ed. Pamel. Paris. 1583. p. 169.

³⁾ Id. c. Marcion. III 19. ed. Pamel. p. 811.

in der Luft und er hätte eher seiner Gegner, als seine eigene Ansicht erwiesen¹⁾).

Man hat die Worte des Tertullian: 'quae proprie est atrocitas crucis' in merkwürdigem Unverstande so ausgelegt, als ob nach dessen Ansicht Jesus auf eine grausamere Art als Andere gekreuzigt worden sei. In dieser sonderlichen Meinung soll ihm schon Justin der Martyrer vorausgegangen sein. 'Weil Justin, sagt man, die Worte in dem Psalm las: sie durchgruben u. s. w., so hielt er das für geweissagt und schloss: das muss also bei Christus so geschehen, es müssen seine Füße angenagelt worden sein'. Aus nachstehenden Stellen des Justin ergibt sich indessen, dass der Kirchenvater umgekehrt geschlossen: 'das steht im Psalm, bei Christus ist es geschichtlich zugetroffen, folglich ist es geweissagt'.

Justin wollte, wie er in der 'Cohortatio ad gentes' einen Versuch zur Bekehrung der Heiden gemacht, so in dem Dialoge mit Tryphon' das Gegenstück zur Bekehrung der Juden liefern. Und wie er den Heiden aus ihren eigenen Büchern ihren Irrthum nachgewiesen, so suchte er nun die Juden aus den Büchern der Propheten zu überzeugen, dass Alles, was sie von dem Messias vorausgesagt, in Jesu in Erfüllung gegangen sei. Demgemäss führt er die betreffende Stelle aus dem A. T. an, widerlegt, wo es Noth thut, die Auslegungen der Gegner, da z. B. wo sie eine Stelle auf Salomon oder Hiskia deuteten; zeigt, dass sie nicht auf die Schicksale dieser passe, sondern nur von einer zukünftigen Person, dem Messias, gesagt sei. Alsdann beweist er es, dass sie sich an Jesu erfülle; führt aus der Geschichte wie sie in den Denkwürdigkeiten der Apostel (*ἐν τοῖς ἀπομνημονεύμασι τῶν ἀποστόλων*) aufgezeichnet ist, den Umstand, auf den sie sich beziehe, an oder beruft sich im Allgemeinen auf das historisch Bekannte. Demnach muss auch das Verfahren beurtheilt werden, das Justin bei Anführung des

¹⁾ S. die eingehendere Beleuchtung dieser Belege aus Tertullian nebst der treffenden Zurechtweisung der Paulus'schen und Schulthess'schen Deutung bei Hug a. a. O. 5. Hft. S. 30—36. Ebendas. S. 36—44 Näheres über Justin.

21. Ps. beobachtet. Hören wir nur seine Worte: 'Und abermals an einer andern Stelle hat David vom Leiden und Kreuze in geheimnissvollem Vorbilde im 21. Psalm gesprochen: 'Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt, haben alle meine Gebeine gezählt; sie haben mich betrachtet und gesehen, mein Gewand unter sich getheilt und über meine Bekleidung das Loos geworfen. Denn da sie ihn kreuzigten und die Nägel einschlugen, haben sie seine Hände und Füße durchbohrt und die ihn gekreuziget, theilten seine Gewänder unter sich nach dem Loose, wie jedem zu wählen beliebte. Ihr leugnet, dass dieser Psalm auf den Christus gesprochen sei, indem ihr in eurer Verblendung nicht sehet, dass kein König und kein Gesalbter (Christus) aus euerm Volkstamme lebendig an Händen und Füßen durchbohrt, nach dieser geheimnissvollen Andeutung, d. h. durch die Kreuzigung gestorben sei, als dieser Jesus allein' ¹⁾).

Justin erläutert hierauf zur fernern Belehrung seines Juden den angezogenen Psalm weitläufig und kommt zu Ende wieder auf unsern 17. Vers zurück: 'In den Staub des Todes, sagt er da, denn viele Hunde haben mich umgeben, eine Versammlung von Frevlern hat mich umstellt. Sie durchgruben meine Hände und meine Füße, zählten alle meine Gebeine.... Wie ich vorher gesagt, war es eine Vorausverkündigung, zu welchem Tode die Versammlung der Frevler ihn verurtheilen sollte, welche er Hunde und Jäger nennt; denn sie waren, welche Jagd auf ihn machten und sich versammelten, die ihn vor Gericht anklagten u. s. f.' ²⁾).

Die angeführten Stellen zeigen, wie es mit dem Einwande sich verhält, Justin habe das thatsächlich Gegebene nicht in seine Beweisführung aufgenommen, sondern nur aus den voraussetzlich messianischen Stellen des A. B. geschlossen, die Thathsachen müssten denselben gemäss angenommen werden. 'Es ist nicht einmal begreiflich, wie

¹⁾ Justin. M. Dialog. c. Tryphone c. 97. ed. Bibl. VV. PP. Venet. 1765. p. 553.

²⁾ Dial. c. Tryph. c. 104.

man auf die widersinnige Meinung, die man dem Justin anheftete, verfallen konnte. Wie hätte Justin seine Absicht zu erreichen und die Juden zu bekehren sich jemals Hoffnung geben können, wenn er, statt ihnen darzuthun, die prophetischen Verkündigungen passen auf das, was von Jesu geschichtlich bekannt ist, wodurch er folglich als Christus bezeichnet werde; wenn er statt dessen von ihnen gefordert hätte, sie müssten eben darum, weil es die Propheten vorhergesagt haben, auch für wahr annehmen, die Lebensbegegnisse Jesu haben sich so ereignet; dieses könne nicht anders sein, denn seines Dafürhaltens sei Jesus ja der Christus? Das würde soviel heissen, als: den ersten Satz nehme ich an, den zweiten musst du glauben, weil ich den dritten glaube'. (Hug.)

Noch an einer dritten Stelle beruft sich der hl. Justin auf den 21. Ps. und die Worte: 'Sie durchgruben meine Hände und Füße' und bemerkt dazu: 'Dies war die Anzeige seiner durch Nägel ans Kreuz gehefteten Hände und Füße'¹⁾. Bähr legt am a. O.²⁾ mit Recht um so mehr Gewicht auf diesen Ausspruch, weil derselbe in einer Denkschrift (d. sg. ersten Apologie) vorkommt, welche den Kaisern, dem römischen Senate und Volke gewidmet, den höchsten Gewalten wirklich überreicht worden ist, Justin sich also um so mehr vor einer Ungenauigkeit in Beschreibung der Kreuzigung im Allgemeinen oder der an Christo thatsächlich vollzogenen bewahren musste.

Aber auch unabhängig von der den Vätern, wie wir gezeigt, geläufigen Berufung auf den 17. Vers des 22. Ps. wird die Anheftung der Füße Christi durch andere Aeusserungen bestätigt. Schon Hilarius von Poitiers, den man gerne wegen Erwähnung der Stricke (s. oben) für die gegen-theilige Behauptung anführt, gibt der Annagelung der Füße Zeugnis, da er die mit dem Nagel durchbohrten Hände

¹⁾ Τὸ δὲ ὥρυξάν μου χεῖρας καὶ πόδας ἐξήγησις τῶν ἐν τῷ σταυρῷ παγέντων ἐν ταῖς χερσὶ καὶ τοῖς ποσὶν αὐτοῦ ἡλὼν ἦν. I. Apolog. c. 35. ed. Venet. p. 435.

²⁾ Zeitschr. f. Predigerwissensch. v. Heydenreich u. Hüffel, II. Bd. 2. u. 3. Hft. S. 341 f.

und Füße bei Gelegenheit der Schilderung von Jesu Leiden erwähnt¹⁾). Hatte er in den oben angeführten Stellen aus den Büchern über die hh. Dreifaltigkeit der Banden und Knoten gedacht, so ist er desshalb mit sich selbst nicht in Widerspruch und seine Aussagen beweisen nur, dass man Beides that: dass man zuerst den Körper mit Stricken an das Kreuz band, um ihn dann um so bequemer an Händen und Füßen mit Nägeln anzuheften.

Doch lange vor Hilarius, um die Mitte des dritten Jahrhunderts, schrieb der römische Presbyter Novatianus, bekannt wegen seines Streites mit Papst Cornelius und seiner Verbindung mit der Secte des Novatus, die sich nach ihm die Novatianische nennt, eine kleine Abhandlung über die Trinitätslehre, welche er mit Geschick gegen die Sabellianische Irrlehre vertheidigte. Dabei spricht er gelegentlich von der bekannten Lehrmeinung, welche Christus nur einen Scheinleib beilegte und sagt darüber: 'Diese alle (die solches vorgeben), widerlegt die Geburt des Herrn und selbst sein Tod. Denn das Wort ist, wie Johannes sagt, Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt; es war also gewiss ein Leib unserer Art an ihm, weil das Wort unser Fleisch angenommen hat. Darum floss aus seinen Händen und Füßen Blut und auch aus seiner Seite, damit er als theilhaftig unseres Leibes erwiesen würde, er, der nach den Gesetzen unseres Todes starb'²⁾).

Der hl. Augustinus spricht ebenfalls von der Kreuzigung. Freilich konnte er dieselbe nicht aus eigener Anschauung kennen, da er zweiundvierzig Jahre nach ihrer Abschaffung geboren war; aber zahlreiche seiner Zeitgenossen mochten das Verfahren noch mit angesehen haben und Augustinus konnte als ehemaliger Rechtsgelehrter wol genauen

¹⁾ 'Iniqua dextera est, cum palmis caedit, cum virgis laniat, cum calamo collidit, cum coronam spineam coaptat, cum clavo manus ac pedes figit, cum fel aceto admiscet, cum omnia impietatis opera consummat'. Tract. in Psalm. CXLIII. § 16. p. 558. ed. Benedict.

²⁾ De Trinitat. cap. 10. in calc. Tertullian. ed. Pamel. Paris. 1583. p. 1240. Hagemann, d. röm. Kirche S. 371 spricht freilich neuestens die Schrift dem Novatian ab; sie gehört aber jedenfalls der novatianischen Zeit an.

Aufschluss über diese Alterthümlichkeit des peinlichen Rechtes besitzen. Er erzählt nun, wie die Gekreuzigten, an dem Pfahle hängend, mit Nägeln an Händen und Füßen an denselben angeheftet, eines langsamen Todes starben ¹⁾).

So die lateinischen Kirchenschriftsteller. Aber auch in der orientalischen Kirche wurde an der Annagelung der Füße nicht gezweifelt. Einen schlagenden Beweis liefert der hl. Ephrem der Syrer, welcher sechs Jahre nach Abschaffung der Kreuzesstrafe durch Kaiser Constantin als Diakon im Geleite des Bischofs Jakob von Nisibis der Nicäischen Kirchenversammlung beigewohnt haben soll (?) ²⁾. Derselbe beschreibt die Kreuzigung in seiner zweiten Rede auf die Geburt des Herrn mit den Worten: 'Er, seinem Wesen nach unbegriffen, wird an den Händen gebunden und geknüpft, an seinen Füßen angeheftet und aufgefäht' ³⁾. Im syrischen Originaltexte wird das 'Anheften' durch den Ausdruck **קביע** gegeben, der auch in der syrischen Uebersetzung des N. T. vorkommt und Hebr. 8, 2 das Anheften (**πήξαθαι**), Koloss. 2, 14 das Annageln (**προσηλώσαι**) bezeichnet. An einer zweiten Stelle nennt er ausdrücklich die Nägel, **נצץ**, womit das Anheften der Hände und Füße geschah: 'Er preise den Herrn, der die Lanze duldet und die Nägel empfing an seinen Händen und Füßen' ⁴⁾. In einem seiner blos in griechischer Uebersetzung auf uns gekommenen Werke bekämpft Ephrem, wie wir es oben von Novatian gesehen, die Irrlehre, nach welcher Jesus nur einen Scheinleib besass, indem er die Frage an sie stellt: 'Wenn er keinen nach unserer Art gebauten Leib gehabt;

¹⁾ 'Pendentes in ligno crucifixi clavis ad lignum pedibus manibusque confixi producta morte necabantur'. S. August. Tract. XXXVI. in Joh. c. 8. Man hat früher noch die angebliche Aeusserung Augustins lib. Meditat. c. 6. ('immaculata vestigia Christi diris confixa clavis') angeführt: aber die Schrift hat bekanntlich den grossen Kirchenlehrer nicht zum Verfasser.

²⁾ Assemani. Biblioth. oriental. I 30. in not. 31.

³⁾ S. Ephrem. Serm. II. in Nat. Dom. Opp. syriac. II 403.

⁴⁾ Id. Serm. XIII. in Nat. Dom. Ibid. II 435.

welche Hände, welche Füße sind denn angenagelt worden¹⁾. Eine ganz ähnliche Stelle findet sich bei Epiphanius²⁾.

Hug hat ein weiteres Zeugniß für die Annagelung der Füße aus den sogenannten Schriften des Eusebius von Emisa entnommen. In diesen Schriften kommt die Rede auf die im vierten und fünften Jahrhunderte vielfach besprochene Frage über das Mitgefühl der göttlichen Natur an den Leiden der menschlichen und es heisst darin also: Wie hat wol Christus für uns gelitten? Er wurde bespieen, geschlagen auf die Wange; sie legten um seinen Scheitel eine Krone, seine Hände und Füße wurden durchbohrt³⁾. Die kirchlichen Reden, aus denen Hug die Stelle angezogen, haben jedoch trotz Hugs Gegenbemerkungen auf Thilos Untersuchungen⁴⁾ den Eusebius v. Emisa nicht zum Verfasser, sondern sind wol eine spätere Compilation. Indessen ist die Stelle immerhin eine Bekräftigung unserer Ansicht.

Die Durchbohrung der Füße wird des Weiteren auch von dem christlichen Dichter Nonnos dem Panopoliten, der ihrer an mehreren Stellen gedenkt⁵⁾ und von Nikephoros gelehrt⁶⁾. Selbst unter den spätern jüdischen Lehrern ist die Ansicht von der Annagelung der Füße verbreitet gewesen, und es ist nur Willkür oder, besser gesagt, Verlegenheit, wenn Paulus dies aus der durch die Exegese der Psalmstelle vorgeblich hervorgerufenen christlichen Tradition von der Kreuzigung Christi herleiten will⁷⁾.

¹⁾ *Εἰ οὐκ ἦν σὰρξ, ἥλοις τινὸς χεῖρες καὶ πόδες ἡλώθησαν*; Ephr. Syr. Serm. in Transfig. Opp. Graec. II 48.

²⁾ Epiphani. Haeres. XLII. ed. Colon. p. 347.

³⁾ Euseb. Emis. de person. Christi p. 38. in opuscul. quae supersunt graece ed. Augusti. Elberfeld 1829.

⁴⁾ J. C. Thilo, über d. Schriften d. Eusebius v. Alexandrien u. d. Eusebius v. Emisa. Halle 1832. Vgl. Hug in d. Zeitschr. f. d. Geistlichkeit d. E. Freiburg. 7. Hft. S. 141.

⁵⁾ *Καὶ ποσὶν καὶ παλάμῃσιν σιδήρεα κέντρα κομίζων. — πόδας δὲ καθήλωσαν ἐν πυκτῷ ξύλῳ*. Nonni Paraphras. in Evangel. Joh. XIX. v. 664. ed. Passow. Aehnlich Dionys. XIV 96: *ποσὶν ὁμοπλεκέσσιν ἀνάμπεα δεσμὸν ὀλέθρου*.

⁶⁾ Spicil. Solesmens. I 342.

⁷⁾ Langen, d. letzt. Lebenstage Jesu. S. 317.

An diese kirchlichen Zeugnisse schliessen sich noch andere an aus der profanen Literatur. Zunächst hat man sich hier mit Recht auf einen Vers des Komikers Plautus berufen. Derselbe schildert einen Sklaven, der aller Schlechtigkeit schuldig, durch die unerwartete Ankunft seines Herrn in Schrecken gesetzt wird und nun ganz in der Sprache des leichtfertigen Gesindels ausruft: nun bin ich verloren! Wo ist irgend Einer, der nach Geldgewinn begehrt und statt meiner sich den Peinen hingeben wollte? Wo sind sie, jene Schlägeträger und Kettenabnutzer, oder jene, welche um drei Kupferstücke mit dem Speere auf die hölzernen Belagerungsgelüste losstürmen, wo man von fünfzehn Speeren zugleich durchbohrt wird? Dem gebe ich ein Talent, welcher der Erste ans Kreuz hinanspringt, doch unter der Bedingung, dass ihm zweimal die Füße, zweimal die Hände angeheftet werden:

‘Ego dabo ei talentum primus qui in crucem excucurrerit, sed ea lege, ut offigantur bis pedes, bis brachia’¹⁾).

Hat Tranio — so ist der Name des Sklaven — im Gefühle seiner übergrossen Nichtswürdigkeit seinem angenommenen Stellvertreter eine doppelt stärkere Strafe, als sie für einfache Verbrecher im Gebrauche war, und zwar doppelte Anheftung der Hände und Füße, zugemuthet, so muss selbstverständlich die übliche in der einfachen Annagelung von Händen und Füßen bestanden haben²⁾).

Auch in späteren Zeiten wurde die Kreuzigung in der bei den Römern, wie wir gezeigt haben, üblichen Weise vollzogen, d. h. mit Durchbohrung der Füße sowol als der Hände. Ein merkwürdiges, auch von Hug und Wisemann erwähntes Beispiel solcher Hinrichtung liefert eine in Kosengartens Chrestomathie abgedruckte Stelle einer arabischen Handschrift, welche nachstehende Thatsache berichtet: ‘Der Häuptling, Vorstand des Gottesdienstes, der

¹⁾ Plaut. Mostellar. act. II. scen. 1. v. 12—13. Statt ‘offigantur’ v. 13. lesen Einige ‘obfringantur’, doch ist die erstere Lesart auch nach Ritschl (Plaut. Comoed. Bonn. 1862) die richtige.

²⁾ Die nähere Beleuchtung der Stelle gegen die Auslegung des Schulthess. s. bei Hug Zeitschr. u. s. f. 5. Heft. S. 45—49.

Gelehrte Schihab-Oddin Abu Schamah, dem Gott gnädig sei, erzählt: Es ereignete sich am 16. des ersten Monats Rabin des Jahres 654 (nach Christus 1247), dass ein türkischer Mameluk, ein rüstiger Junge, der einem der Emire des Stammes Salihieh Nadschmieh angehörte, gekreuzigt wurde. Man erzählt, dass er seinen Herrn ermordet habe, wesswegen er am Ufer des Flusses Baradi, unterhalb des Schlosses von Damaskus, der Gottbeschützten, gekreuzigt wurde. Sein Gesicht war gen Aufgang gerichtet, er wurde an den Händen, Armen und Füßen genagelt und lebte vom Mittag des Versammlungstages (Freitags) bis Mittag des ersten Wochentages (unseres Sonntags), dann starb er. — Bei seiner Annagelung war es wunderbar, wie er sich muthigen Geistes während der Kreuzigung bewies, seine Hände, ohne zu widerstreben oder aufgebracht zu sein, hinreichte, dass sie genagelt würden; dann wurden auch die Füße genagelt; er sah es an und klagte nicht, sein Gesicht verzog sich nicht, er regte kein Glied u. s. f.¹⁾.

Ein anderes Beispiel der Kreuzigung ereignete sich nach dem Berichte des französischen Reisenden Paul Lucas zu Tunis. Dasselbst wurden am 17. Februar 1705 vier Mauren hingerichtet, von denen zwei ans Kreuz und zwar mit an Händen und Füßen genagelt wurden²⁾.

Vereinigen sich also alle Berichte aus dem Alterthum zu dem Beweise, dass die Kreuzigung mittelst Annagelung der Hände und Füße zu geschehen pflegte, Christus aber in dieser Weise den Tod erlitten habe, so hat es nichts Befremdendes, dass im ganzen Mittelalter und in der Neuzeit in der Kirche nie eine andere Vor- und Darstellung des gekreuzigten Heilandes aufkommen konnte, als diejenige, zu welcher man sich auf dem Standpunkte des einfachen Bibelglaubens schon durch das Evangelium genöthigt

¹⁾ Kosegarten Chrestom. arabica ex codd. mss. collectis. Lips. 1828. p. 63—67.

²⁾ Voyage du Sr. Paul Lucas dans la Grèce, l'Asie mineure, la Macedoine et l'Afrique. Tom. II 354. Memoire pour servir à l'histoire de Tunis, art. 23.

sieht¹⁾. Gegenüber diesen Beweisen sind die schwachen Einwendungen, welche man noch erhoben, ohne Bedeutung; so die Stelle des Lukian, die Paulus vorgebracht und in welcher beim Anschmieden des Prometheus an die Felsenwände des Kaukasus nur der Hände, nicht aber der Füße, gedacht wird²⁾, welcher Beweis aber schon durch Bähr aus Aeschylos entkräftet worden³⁾. Ebenso verhält es sich mit der gewöhnlichen Vor- und Darstellungsweise der Kreuzigung der s. g. beiden Schächer. Die zwei Verbrecher, welche man mit Jesu hinrichtete, wurden ebenfalls mit Nägeln ans Kreuz geheftet, nicht blos mit Stricken, wie einige nach der richtigen Bemerkung des Abulensis⁴⁾ aus unverständener Andacht behauptet haben, um die Kreuzigung des Herrn grausamer als diejenige seiner Leidens-

¹⁾ Luc. 24, 39: ἴδετε τὰς χεῖράς μου καὶ τοὺς πόδας μου, ὅτι ἐγώ εἰμι αὐτός κ. τ. λ. 'Nur dann konnte der Anblick der Füße Jesu die Jünger überzeugen, dass er es selbst sei, wenn an denselben etwas Aussergewöhnliches zu sehen war. Um sie von seiner Realität zu überzeugen, brauchte er sie nicht zu zeigen; denn man sah ja wol ohnehin, dass er Hände und Füße hatte. — Dagegen beweist nicht, dass Thomas Joh. 20, 25 der Fusswunden keine Erwähnung thut. Das Legen der Finger in die Wunden der Hände und der Hand in die Wunde der Seite mochte ihm genügen, und das wenig Decente, was in dem Be- sehen und Betasten der Füße gelegen gewesen wäre, mag Ursache sein, dass ihm der Gedanke nicht kam, weil das Gefühl der Schicklichkeit ihn nicht aufkommen liess'. Arnoldi, Comm. z. Ev. d. h. Matth. Trier 1856. S. 551. — An die Aussagen der Kirchenväter der vier ersten Jahrhunderte schliesst sich eine unabsehbare Menge von Zeugnissen aus der spätern Zeit. Von ältern Schriftstellern, die über unsern Gegenstand schrieben, werden noch einige Stellen des heil. Cyprian über die Annagelung der Füße Jesu angeführt; wir haben uns nicht auf dieselben berufen, weil sie nicht den hl. Cyprian (nach Pamelius), sondern nach Ausweis der Handschriften den Abt Arnoldus Bonavallensis aus der Diöcese Chartres zum Verfasser haben. Vgl. dessen Serm. de passione Christi, in calce Cypriani ed. Baluz. 1728. Paris. pag. CXXVIII. und den Tract. de novissimis verbis Domini in cruce ibid. p. XXXVIII u. LIII.

²⁾ Lucian. I 138 ed. Bipont. Paulus in d. Allg. Kirchenztg. Literaturbl. 1831, Nr. 135.

³⁾ Aeschyl. Prometh. vinct. 73.

⁴⁾ Abulens. Paradox. III c. 44.

gefährten erscheinen zu lassen. Schon Joh. Franz Picus Mirandula hat das Unbegründete dieses Vorgebens eingesehen und dasselbe widerlegt¹⁾; ebenso nach ihm Lipsius²⁾, Gretser³⁾, Lorinus⁴⁾ u. A. gegen Genebrard⁵⁾ und Sixtus v. Siena⁶⁾. Abgesehen davon, dass die Befestigung der Schächer mit blossen Stricken ans Kreuz durch keinen Beweis aus dem christlichen Alterthume erwiesen wird, findet sich die Anheftung derselben mit Nägeln durch zahlreiche Stellen der Kirchenschriftsteller, wie des hl. Athanasius, Cyrillus von Jerusalem, Chrysostomus, Theodoret, Nonnus, Tertullian, Ambrosius, Augustinus, Paulinus, Gregor d. Gr. und Avitus⁷⁾ bestätigt. Das Nämliche ergibt sich auch, wie von Lipsius zuerst bemerkt wird, aus dem Berichte von der Auffindung des Kreuzes durch Helena.

¹⁾ Mirandul. Libr. 3. Epist. ad Baptist. Cortesium.

²⁾ Just. Lipsius de cruce II c. 8. ed. Plantin. Antw. 1594. p. 45 sq.

³⁾ Gretser de cruce Christi. Ingolst. 1600. I 55. 801. III. Paralip. 3.

⁴⁾ Lorin. Comment. in Psalm. Lugd. 1612. p. 381.

⁵⁾ Genebrard. in Psalm. 98.

⁶⁾ Sixt. Sen. Biblioth. VIII. ap. Lorin. I. 1.

⁷⁾ S. Athan. Homil. in Parasceve. S. Cyrill. Hierosol. Catech. 13. S. Chrysost. Homil. de cruce et latrone. Id. in cap. 8. Rom. hom. 15. Theodoret. Hist. eccl. I 18. Nonn. Panapol. in Joh. 19. Tertull. adv. Marcion. lib. IV. S. Ambros. Orat. de obit. Theodorii Imp. S. Augustin. Tract. 17. in Joh. et in Psalm. 39. — Id. in Serm. 130. de tempore. — Id. ad Simplic. I 2. S. Paulin. Nol. Epist. 11. ad Severum. S. Gregor. M. Morall. in Job. XVIII 25. S. Alcim. Avit. Vienn. Episc. Poemat. Libr. III. de sententia Dei v. 412—414. ed. Sirmond Opp. var Venet. 1728. II 157.

II.

Annagelung der hh. Füße Jesu mit einem oder zwei Nägeln.

An die Untersuchung über die Annagelung der Füße überhaupt knüpft sich die allerdings weniger wichtige Frage, ob die Füße der Gekreuzigten mit einem einzigen Nagel übereinander genagelt oder vielmehr einzeln gleich den Händen mit je einem Nagel befestigt wurden, und welches Verfahren insbesondere man bei der Hinrichtung Jesu in dieser Hinsicht beobachtet habe. Die Ansicht, nach welcher die hh. Füße Christi mit einem einzigen Nagel durchbohrt und an den Kreuzesstamm geheftet worden, scheint nach der Bemerkung des Lorinus¹⁾ die allgemeinere zu sein, und wurde auch in der jüngsten Zeit noch von Movers²⁾ und Friedlieb³⁾ als der gewöhnlichen Weise der Kreuzigung entsprechend angesehen. Man beruft sich für diese Meinung zunächst auf zwei Stellen des christlichen Alterthumes, welche das Kreuz als 'dreinägelig' bezeichnen sollen. In den (apokryphen) Martyrerakten des hl. Apostels Andreas⁴⁾ heisst das Kreuz *τριπάσσαλος*, Dreipflock und wird, wie oben schon bemerkt wurde, berichtet, der heil. Andreas sei an dasselbe angebunden worden. Das Wort *τριπάσσαλος* ist ein *ἅπαξ λεγόμενον* und wird von Hug⁵⁾ gemäss Analogie des Wortes *προσπασσαλεύειν*, annageln, von den drei bei der Kreuzigung gebrauchten Nägeln erklärt. Hiergegen ist, wie Langen richtig bemerkt, einzuwenden, dass *τριπάσσαλος* als Substantiv gebraucht ist, nicht adjektivisch. Demgemäss dürfen wir an unserer Stelle nicht übersetzen: ein mit drei Pflöcken versehenes Holz, sondern: ein Dreipflock. Diese Benennung, so auf das

¹⁾ Lorin. in Psalm. comm. Lugd. 1612. p. 382 b.

²⁾ Movers, Zeitsch. f. Phil. u. kath. Theologie. XV 184.

³⁾ Friedlieb, Archäologie d. Leidensgeschichte J. C. Bonn 1843. S. 145.

⁴⁾ Galland. Bibl. VV. PP. I 152.

⁵⁾ Zeitschr. u. s. f. 7. Hft. S. 160.

Kreuz selbst übertragen, scheint aber viel eher entsprechend dem lateinischen cornu¹⁾ die drei Spitzen des Kreuzes bezeichnen zu sollen, als die Nägel, welche nur accessorisch zum Kreuze gehörten. Um so weniger kann der Verfasser Bedenken getragen haben, das Kreuz selbst nach seinen drei Spitzen einen Dreipflock zu nennen, als *πάσσαλος* eigentlich einen hölzernen Nagel, ein spitziges Stück Holz, und nicht einen eisernen Nagel bezeichnet. Nach dieser Erklärung kann jene Stelle wenigstens nicht zum Nachweis gebraucht werden, dass man die Füße übereinander festgenagelt habe²⁾. Einen weiteren Beleg für das 'dreinagelige' Kreuz wollte man in der dem hl. Gregor v. Nazianz früher zugeschriebenen Tragödie 'der leidende Christus' (*Χριστὸς πάσχων*) finden³⁾, wo das Kreuz ein *τρίσηλον*, ein mit drei Nägeln versehenes, genannt wird. So findet sich das Citat noch bei Friedlieb a. a. O. Aber mit Unrecht; das Trauerspiel 'der leidende Christus' ist nur ein Machwerk späterer Zeit, wahrscheinlich des sechsten Jahrhunderts, aus Centonen des Euripides und Aeschylos zusammengeflochten. Es kann also nicht als ein Zeugniß jener Jahrhunderte gelten, da man allein noch etwas Gewisses über den Modus der Kreuzigung wissen konnte.

Dass die Füße übereinander gelegt und dann mit einem einzigen Nagel angeheftet werden, soll auch aus einer Stelle des schon erwähnten Dichters Nonnos des Panopoliten erhellen, der zwar im fünften Jahrhunderte gelebt und also selbst keine Kreuzigung mehr sehen konnte, dem es aber bei seiner Gelehrsamkeit wol nicht an Mitteln fehlte, sich von dem Verfahren bei dieser veralteten Todesstrafe zu unterrichten. Derselbe sagt nun in seiner Paraphrase des Johannisevangelium Folgendes: 'Dort haben die Mörder ihn

¹⁾ Vgl. Firmic. Matern. c. 21. Tertull. adv. Marc. III 18.

²⁾ A. a. O. S. 318.

³⁾ Christ. pat. V. 1463 sqq.:

Ἐπεσθε μοί, φέρωμεν ὄλβιον βάρος
ὃ πολλ' ἀνάτλας μυρίοις αἰτήμασιν
ἔσχον τόδ' εὐρών κοιράνου δωρήματι
γυμνὸν τρισήλη κείμενον ξύλῳ λαβών.

aufrecht an einen vierseitigen Balken über die Erde erhöht, ausgespannt die Hände, zu beiden Seiten sie streng befestigend mit eisernem Hefte; dann ihn mit einem einzelnen ungeheuren eisernen Nagel durchbohrt: ein unbeugsames Band des Verderbens, von doppeltem Muth, in die aufeinandergelegten Füße mit einem Schlage hineingetrieben¹⁾. Hugs Erklärung lautet dahin: der doppelte Muth des Nagels (*δίπλοον ἦτορ*) ist ein Tropus, wie ein Schwert mit zweifachem Munde, *δίστομος μάχαιρα ἀμφίστομος πέλεκυς* oder Geryons dreileibiger Zorn bei Silius Italicus oder des Zeus dreifurchiges Feuer, *ignis trisulcus*; ebenso ist es beim Nagel eine zweifache Kraft einzudringen, eine doppelte Spitze, die von dem nämlichen Nagelkopf ausging. Die Gestalt des Nagels hat einen guten Grund für sich. Wollte man nämlich den Fuss in der Mitte durchbohren, so traf man auf den mittelsten der fünf Mittelfussknochen (*ossa metacarpii*), der sich mit einem Nagel nicht durchstossen liess. Der Nagel glitt entweder zur Rechten oder Linken ab; aber ein Doppelnagel drang rechts und links neben dem bezeichneten Knochen ein und fasste den Fuss desto besser. Der Nagelkopf lag sodann auf der Mitte des Fusses auf und Alles geschah kunstgerecht. So Hug. 'Aber auch bei einer solchen Einrichtung war es auf jeden Fall viel bequemer, die Füße nebeneinander zu legen, als übereinander. Ja, es liesse sich das Vorhandensein zweier Spitzen an jenem Instrumente kaum erklären, wenn die Füße übereinander lagen, und darum abgesehen von der Schwierigkeit des Durchbohrens beiden Spitzen kaum Raum dargeboten haben durften. Gerade ein so eigenthüm-

¹⁾

— *Κεῖθι φονῆς,
εἰς δόρυ τετράπλευρον ἐπήορον ὑψόθι γαίης
ὄρθιον ἐξετάνυσσαν, ἐπισφάγξαντες ἀνάγκη
πεπταμένας ἐκάτερθε σιδηρεῖω τινὶ δεσμῷ,
χεῖρας, ἀμετρήτῳ δὲ πεπαρμένον ἄζυγι γόμφῳ,
δίπλοον ἦτορ ἔχοντα μῆ τετορήμενον ὀρμῇ,
ποσσὶν ὁμοπλεκέεσσιν, ἀκαμπέα δεσμὸν ὀλέθρου.* Paraphr.

XIX 90—96. Vgl. Hug a. a. O. 7. Heft. S. 154 ff. Langen a. a. O. S. 319.

lich construirter Nagel aber konnte sehr gut dem Kreuze den Namen eines *τρίσηλος* verschafft und in Folge dessen die spätere Anschauung veranlasst haben, als ob beide Füße übereinander gelegt und mit Einem Nagel durchbohrt worden seien'. (Langen). Movers versteht die Stelle allerdings nur von einem Nagel, der sich von den übrigen nur durch seine Grösse unterschieden habe. Aber damit stimmt eine andere Aeusserung des nämlichen Nonnos nicht, wo es heisst: 'Es sterbe jener durch die Nägel, durch das vierfache Band des Todes auseinandergespannt¹⁾'. Versteht man mit Hug unter dem *ἄζυξ γόμφος* der erstern Stelle einen Doppelnagel, so liesse sich dieses zweite Citat noch einigermaßen mit dem jenem vereinbaren; hält man denselben aber (was das Richtigere sein mag) mit Movers für einen einfachen Nagel, so bleibt nichts übrig, als zu sagen, dass der Dichter, welcher die Kreuzigung nicht aus eigener Anschauung kannte, je nachdem es ihm seine Phantasie eingab, das eine Mal von drei, das andere Mal von vier Nägeln sprach. Eine Beweiskraft wird man also seinen Worten nicht beilegen können.

Für die Dreizahl der Nägel bringt Movers a. a. O. noch einen andern Beweis bei. Er beruft sich nämlich auf römische Begräbnissurnen, welche ausser der Asche drei Nägel und zwar zwei kleine und einen grössern enthielten. Nach seiner Ansicht ist dies die Asche von Gekreuzigten, deren Leichname die Verwandten sich erbeten hätten, um sie zu verbrennen und sammt den Nägeln in Urnen zu bestatten. 'Aber, erwidert Langen hierauf mit Recht, schon der Umstand muss diese Erklärung sehr bedenklich machen, dass sich dieser Urnen manche vorgefunden haben. Wäre es nicht sehr sonderbar, dass in allen diesen Fällen die bei der Movers'schen Annahme nöthigen Voraussetzungen vorhanden sein sollten? Ausserdem war es bei den Römern nicht Gebrauch, die Todeswerkzeuge in einer solchen Weise

¹⁾ "Ορθως οὗτος ὅλοιτο σιδηροφόρων ἀπὸ γόμφων,
δουρατέου θανάτου ταθεὶς τετράζυγι δεσμῶ.

der Zukunft zu überliefern; am allerwenigsten aber würden die Verwandten selbst der Asche des Getödteten die Kreuzigungs-Instrumente beigefügt haben, indem die Kreuzesstrafe als servile supplicium galt, und sie darum durch jene Weise der Bestattung ihrem Angehörigen nur ein ewiges Brandmal der Schande aufgedrückt hätten. So lässt sich also auch dieses antiquarische Moment für die Beweisführung, dass die Römer mit drei Nägeln gekreuzigt hätten, nicht verwerthen¹⁾).

Auf die Darstellungen des Gekreuzigten mit drei Nägeln und übereinandergeschlagenen Füßen werden wir unten zu sprechen kommen. Die übrigen Argumente, welche man für die Dreizahl der Nägel aufbrachte, vermögen sämmtlich der Kritik nicht Stand zu halten. Sie seien nur der Vollständigkeit wegen erwähnt. An einige frühere Theologen, wie Anselmus²⁾, Bonaventura³⁾, sich anschliessend, entschieden sich u. A. Tostatus⁴⁾, Sigonius⁵⁾ und Lorinus für die Dreizahl. Letzterer führt zur Bestätigung seiner Ansicht nach Mallonius⁶⁾ das Zeugniß einer alten Handschrift an, in welcher berichtet wird: als die Soldaten den Herrn mit vier Nägeln kreuzigen wollten, habe Christus selber die Füße übereinander gelegt und so seien sie mit bloß einem Nagel durchbohrt worden. Der nämliche Mallonius, von Lorinus und Mancini⁷⁾ angeführt, erzählt ferner, Isidorus Mosconius, der Generalvicar des Erzbischofs Alfons Paleotti von Bologna, habe während seiner Amtsverwaltung öfter das Herz der h. Clara de Montefalcone untersucht, welchem der göttliche Heiland in einer wunderbaren Erscheinung seine Wundmale nebst den Zeichen dreier Nägel eingedrückt: 'exsecto, heisst es in des Mosconius Lebensgeschichte der heil. Clara, post eius mortem

¹⁾ Langen, a. a. O. S. 320.

²⁾ Anselm. de passione. edit. Col. a. 1573. III 229.

³⁾ S. Bonaventur. medit. vit. Christi c. 78.

⁴⁾ Tostat. Paradox. III 10.

⁵⁾ Sigon. de occid. Imp. III. n. 326.

⁶⁾ Mallon. de stigm. s. Sindonis c. 6. n. 8. et c. 19. n. 9.

⁷⁾ Mancini de passione Domini. Libr. IX. Diss. 2. p. 691.

corde visos fuisse tres nerviculos, ex quibus tres clavi ferrei dependebant, duo quidem minores et tertius maior seu longior, ea utique causa, quod unus illorum geminos pedes permeare debuit ac configere cruci'. Das Nämliche will Mallonius aus der Beschaffenheit der in Turin aufbewahrten Leinwand folgern, welche den Leichnam des Herrn nach der Abnahme vom Kreuze umhüllt haben soll und in welcher seinem Berichte gemäss das Wundmal des linken Fusses sich breiter als dasjenige des rechten abgedruckt hat. Der Erzbischof Andreas Paleotti von Bologna, welcher die nämliche Leinwand beschreibt, spricht sich für die Vierzahl der Nägel aus, meint aber gleichfalls, einen der Füsse sei über den andern gelegt worden, wie dies aus den auf der s. Sindon sichtbaren Blutspuren ersichtlich sei ¹⁾).

Es könnte hierher noch eine Betrachtung der ehrwürdigen Anna Katharina v. Emmerich gezogen werden. Wo die Betende in ihren Beschauungen des bitteren Leidens Jesu bis zu dem schrecklichen Augenblicke der Annagelung gekommen ist, fährt sie also fort: 'Sie knebelten den linken

¹⁾ Alfons. Paleotti, Esplicazione del Lenzuolo, ove fù involto il Signore etc. Bologna 1538. 4°. S. 121 heisst es: 'Il modo dunque potè esser questa: Prima conficcarono il piè destro solo con un chiodo, et aparendo dalla sacra sindone poco più basso da tale conficcatura nell'istesso piè una pentura di chiodo, pur corrispondense, alla pianta, quasi vicino alla dita, questo avvenne, perchè conficcato in tal maniera il destro, dipoi per maggiore scherno e deformità sovraponendovi il sinistro, il calcagno giungera sopra il primo chiodo, die modo ché per conficcar col secondo chiodo ambidue i piedi, bisogno necessariamente, ch' egli posto sul collo sinistro andasse à corrispondere nel destro circa quattro disa diù basso del primo, e così in mezzo al piè; onde formò la detta piaga'. Ich kann nicht unterlassen, zuerst auf die Aehnlichkeit aufmerksam zu machen, welche die von Paleotti a. a. O. S. 10 f. und von Filiberto Pingonio (Lib. de sindone Evang. Turin 1581) mitgetheilte Legende von der s. Sindon mit dem Orendellied (vgl. Gesang 4) hat. Ausser Pingoni, Mallonius (J. Chr. crucifixi stigmata s. sindoni impressa. Venet. 1609) u. Paleotti (den Mallonius commentirt) schrieben über die s. Sindon: Bonafamiglia, Storia della s. s. Rom. 1606. Balliani, Ragionamenti sopra l. s. s. Torino 1617 und neuerdings Lazz. Gius. Piano Comm. crit.-arch. sopra la s. s. Torino 1833. 2 voll.

Fuss ebenso gewaltig mit Stricken über den rechten Fuss nieder und durchbohrten ihn oben am Riste, weil er zum Annageln nicht fest genug auf dem rechten Fusse ruhte, mit einem feinern, plattförmigern Stifte, als die Nägel der Hände waren; es war wie ein Vorbohrer mit einem Pfriem. Nun aber ergriffen sie den schrecklichsten, viel längern Nagel und trieben ihn mit grosser Anstrengung durch den verwundeten Rist des linken und durch den des unten ruhenden rechten Fusses krachend hindurch, in das Loch des Standklotzes und durch diesen in den Kreuzesstamm hinein. Ich habe am Kreuze, von der Seite sehend, den einen Nagel durch beide Füsse durchgehen sehen. Das Annageln der Füsse war grausamer, als Alles, durch die Ausdehnung des ganzen Leibes. Ich zählte an sechs und dreissig Hammerschläge ¹⁾ unter dem Wehklagen des armen Erlösers, das mir so süß und rein klang; die Stimmen des Hohnes und Grimmes klangen mir dumpf und trüb ²⁾.

Eine mit der Anschauungsweise des Erzbischofs Paleotti und der Katharina von Emmerich verwandte Darstellung der Kreuzigung findet sich auch in den Offenbarungen der h. Brigitta. Nachdem sie von vier Nägeln, die zur Marterung des Erlösers bereit lagen, gesprochen, dann an vier Stellen ausdrücklich gesagt, die Füße des Herrn seien mit zwei Nägeln angeheftet worden ³⁾ gleich den Händen, heisst es: 'Nachdem die Henker den Leib des Herrn übermässig an das Kreuz auseinandergestreckt, wurde ein Schienbein desselben über das andere gelegt und die also übereinandergeschlagenen Füße mit zwei Nägeln ans Kreuz angeheftet, und sie rissen jene

¹⁾ Vgl. Joa. Just. Landspergii Carthus. libr. CL theorarum. Col. Agripp. 1628. p. 242. 'Tradunt quidam devoti, 26 ictus ad perforationem manuum et 36 ad clavos pedibus infigendos factos'.

²⁾ Kath. v. Emmerich, d. bittere Leiden unseres Herrn J. C. München 1860. S. 260 f.

³⁾ Corpus Revell. SS. Brigittae. Hildegard. Elisabeth. — Revell. S. Brigittae olim. a Cardinale Turrecremata recognitae et a Consalvo Durando a. S. Angelo not. ill. etc. Col. 1628. p. 110. 229. 573.

glorreichen Glieder dermassen auseinander, dass alle Adern und Nerven gleichsam zerrissen wurden'¹⁾). Aehnlich an einer andern Stelle: 'Nach Annagelung der Hände kreuzigten sie den rechten Fuss und über diesen (*supra hunc*) den linken mit zwei Nägeln, sodass alle Adern und Nerven auseinandergerissen wurden'²⁾). Es erklärten dies Einige dahin, dass der linke Fuss mit zwei Nägeln über oder auf den rechten angenagelt worden sei; nach Andern wäre zunächst der rechte Fuss mit einem kleinern Nagel, darauf mit einem grössern der linke Fuss über den rechten geheftet worden, was allerdings mit dem Berichte der Emmerich übereinkäme. Eine andere Erklärung versucht der Herausgeber der Offenbarungen der heil. Brigitta, P. Consalvus Durandus, indem er mit einer Farnesischen Handschrift statt *et super hunc* liest: *et insuper*, und die Annagelung mit zwei Nägeln auf beide Füße bezieht. Wie sich zu diesen Ansichten der inzwischen erscheinende schwedische Text Brigittens verhält, ist mir nicht bekannt³⁾).

Bei Mittheilung dieser Auszüge aus der mystischen Litteratur verwahre ich mich förmlich gegen die Annahme, als legte ich denselben irgend welche Verwendbarkeit für die wissenschaftliche exegetische oder archäologische Beweisführung bei; sie sollen blos für die Vorstellungsweise ihrer Zeit zeugen. Unter den übrigen Argumenten ist, wie gezeigt, ebensowenig ein der Kritik stichhaltiges. Ganz andere Gründe sprechen für die Vierzahl der Nägel. Dass zuweilen wenigstens die Füße gleich den Händen einzeln angenagelt wurden, dürfte schon aus den oben berührten Worten des Komikers Plautus hervorgehen; dass es aber allgemein und regelmässig geschehen, darauf muss man aus der Schwierigkeit schliessen, welche die Durchbohrung beider Füße mit einem einzigen Nagel nothwendig darbot. Dass die Füße Christi mit zwei Nägeln angeheftet gewesen, behaupteten

¹⁾ Revell. Libr. VII. c. 15. p. 456.

²⁾ Ibid. Lib. I. c. 10. p. 14.

³⁾ Derselbe erscheint unter dem Titel: *Heliga Brigittas Uppenbardsen. Elfter gamna handskrifter utgifna of G. E. Klemming.* Stockholm. 1861. 8°.

der h. Gregor v. Tours¹⁾, der Verfasser der dem heil. Augustin früher zugeschriebenen Meditationen²⁾, der Verfasser der ehemals dem h. Cyprian beigelegten Schrift über das Leiden Christi³⁾, der Papst Innocenz III⁴⁾. Damit stimmen denn die bedeutendsten mittelalterlichen und nachscholastischen Theologen überein, wie der h. Bonaventura, der seiner oben angeführten Aeusserung widersprechend, die Wundmale des h. Franz v. Assissi mit den Abzeichen von vier Nägeln beschreibt⁵⁾, ferner von spätern Schriftstellern Gabriel Biel⁶⁾, Wilh. Durandus im *Rationale Temporum*, Lucas Tudensis⁷⁾, Franz Samarin⁸⁾, Joh. Talentonius⁹⁾, Alfons Paleotti¹⁰⁾, Barthol. Medina¹¹⁾, Justus Landsperg¹²⁾, Celsus Adurnus¹³⁾, Toletus¹⁴⁾, Salmeron¹⁵⁾, Jansenius¹⁶⁾, Lipsius, Gretser, Lorinus, Lindanus, Kipping u. A.¹⁷⁾.

¹⁾ S. Greg. Tur. de glor. Mart. c. 6. 'clavorum dominicorum quod quattuor fuerint, haec est ratio: duo sunt affixi in palmis et duo in plantis'. Nach Theophan. Chronogr. p. 20. 21. soll die Mutter Constantins in der Nähe des Grabes vier Nägel gefunden haben, nach Moses von Chorene (ed. Florival, livre II. ch. 89. tom. II 367. sogar fünf).

²⁾ Medit. c. 6: 'immaculata vestigia Christi diris confixa clavis'.

³⁾ De Passione Christi: 'clavis sacros pedes terebrantibus...' ap. Cyprian. ed. Baluz. Paris 1726. p. CXXVIII app.

⁴⁾ Innocent. III. Sermon. 1. de uno Martyre: 'quattuor clavi sunt, quattuor principales virtutes'.

⁵⁾ S. Bonavent. vit. S. Francisci ed. Sedulius. Antw. 1697. p. 101. cfr. Luc. Tudens. c. Albigen. II 11. u. nach ihm Luc. Wadding Annal. Min. a. C. 1224. n. 19.

⁶⁾ Gabr. Biel. serm. de Exaltatione S. Crucis.

⁷⁾ Luc. Tudens l. l.

⁸⁾ Franc. Samarin. 4. Parad. Sacerdot. ap. Lorin. in Psalm l. l.

⁹⁾ Joh. Talentonius Thesaur. rer. abscondit. II. c. 23.

¹⁰⁾ L. c. p. 41. 119.

¹¹⁾ Medin. in III. p. S. Thom. qu. 46. a. 2

¹²⁾ Landsperg. Carth. hom. 41. in pass. C. l. l. p. 97.

¹³⁾ Ap. Joh. Tolentonium l. l.

¹⁴⁾ Card. Tolet. com. in Joh. Ev. c. 19. annot. 14.

¹⁵⁾ Alph. Salmeron. comm. in Ev. Hist. opp. X 296. ed. Col.

¹⁶⁾ Jansen. Concord. c. 143.

¹⁷⁾ Lipsius de cruce II 93. not. Lindan. panopl. evangel. Colon. 1569. p. 503. Kipping de cruce. p. 128.

Es bedarf wol nicht der Versicherung, dass wir den soeben angeführten Autoren hinsichtlich der Bestimmung der Nägelzahl keine Stimme beilegen: sie sollen, da keiner von ihnen zu jener Zeit lebte, in der die Kreuzigung üblich war, eben nur bezeugen, welches die bei den Gelehrten verschiedener Epochen herrschende Meinung über unsern Gegenstand war. Aehnliche, wenn auch höhere Bedeutung kommt den bildlichen Darstellungen zu. Eine vollständige Zusammenstellung sämmtlicher Kreuzbilder, welche uns die ältere Kunst hinterlassen, dürfte wol gegenwärtig noch nicht möglich sein: das zur Stunde erreichbare Material glaube ich jedoch im Nachstehenden mit hinreichender Genauigkeit, sicher vollständiger, als es bisher geschehen, beigebracht zu haben.

Baronius behauptet, die Bildnisse des Gekreuzigten wiesen zumeist drei Nägel auf und stimmt hierin mit Gretser überein¹⁾. Im Allgemeinen mag dies richtig sein, verliert aber seine Bedeutung, wenn wir uns nach dem Alter der fraglichen Darstellungen umsehen. Allerdings bieten die Crucifixe seit dem XIII. Jahrhunderte durchgängig drei Nägel dar, um so seltener sind solche Bilder aber in älterer Zeit. Zu erwähnen wären z. B. die beiden von Ciampini (*de cruce stationali*) bekannt gemachten Crucifixe; ferner die von Ramboux in seinem Kataloge alter italienischer Meister (Köln 1862) aufgeführten Bilder; die von Paciaudi erwähnte Darstellung²⁾; ein vatikanisches Diptychon, darstellend Christus am Kreuze, die Füße mit einem Nagel durchbohrt; auf demselben Diptychon erscheint der Herr als Richter in Herrlichkeit thronend, links von ihm Helena mit Krone und Kreuz, rechts ein Mann mit Speer und drei Nägeln (Constantin?)³⁾. Indessen veranlasst nichts, die Anfertigung dieser Bilder vor das XIII. Jahrhundert zu setzen, wenn ich auch die Mög-

¹⁾ Baron. Ann. ad. a. 236. ed. Mog. 1601. III 459.

²⁾ Paciaudi de vetere crucif. sign. et antiq. crucibus, bei Gori de mitr. Chr. cap., Symbol. litt. Florent. 1749. III 217.

³⁾ Gori Thesaur. Diptych. III 290. Tab. 38.

lichkeit eines frühern Ursprungs nicht bestreiten will. Als älteste Darstellung des Gekreuzigten mit übereinandergelagerten und mit nur einem Nagel befestigten Füßen wird diejenige bezeichnet, welche sich in der böhmischen Copie des *Dictionarium universale* (*Mater verborum*) findet, einer Art Encyclopädie, die auf Veranlassung des Bischofs Salomon von St. Gallen von dem Mönche Iso († 871) verfasst wurde¹⁾. Allein die manierirte an italienische Bilder des XII. Jahrhunderts erinnernde Haltung des Bildes und die Darstellung des Kreuzes als Lebensbaumes machen es fast gewiss, dass der böhmische Copist des XIII. Jahrhunderts den Heiland nicht getreu nach seinem Original, sondern gleichzeitigen Darstellungen und Anschauungen entsprechend gemalt hat.

Von den genannten Bildwerken kann also keines auf ein hohes Alterthum Anspruch erheben, von keinem ist nachzuweisen, dass es über die Anfänge des Mittelalters, vielleicht sogar über das zwölfte Jahrhundert hinausreicht. Um so grösser ist die Anzahl älterer Crucifixe mit vier Nägeln; die Thatsache muss selbst Mancini zugeben²⁾, sie wird von den andern Schriftstellern, welche über das Kreuz schrieben und die Vierzahl vertheidigen, schon stark betont. So erwähnt Gretser ein altes Bild mit vier Nägeln in dem bairischen Kloster Chiem, ein anderes zu Lucca (s. unten), welche er beide selbst gesehen habe³⁾. Auch Lipsius hat in den verschiedenen Kirchen Venedigs sehr alte Darstellungen mit vier Nägeln getroffen und fügt hinzu, dass dies auch die allgemeine Weise der Abbildung in den griechischen Gotteshäusern sei⁴⁾. Solcher Bilder, wie sie zu Löwen, Paris, in Deutschland und Griechenland aufbewahrt werden, gedenkt auch Wilh. Lindanus. Aehnliches bezeugen Lorinus, Baronius, Alf. Salmeron, welch' letzterer gleich Gretser an die s. g. Nikodemische Statue in Lucca (s. unten), an ein überaus

¹⁾ Mittheilungen d. k. k. Centralcommission. 1860. S. 37.

²⁾ Mancini l. c. p. 691.

³⁾ Gretser de cruce l. c. 20. p. 57. u. III. Paralip. p. 3.

⁴⁾ Lipsius de cruce l. c.

altes silbernes Crucifix in St. Peter zu Rom und ein anderes in S. Johann Lateran., sowie an Bilder in der Kirche des h. Michael zu Löwen und in einer Kirche zu Burgos in Spanien erinnert.

Einen reichen Beitrag wie zur Kenntniss der Kreuzbilder überhaupt, so insbesondere zu der uns gerade angehenden Frage liefern die werthvollen archäologischen Schriften der Italiener Aringhi und Gori. Ersterer bespricht in seiner Bearbeitung der *Roma sotterranea* u. a. vier Darstellungen Christi des Gekreuzigten mit vier Nägeln, die sich zu jener Zeit im *Museum Guldianum* vorfanden. Dabei verweist er auf die merkwürdigsten und seiner Meinung nach ältesten Bilder in Italien und Deutschland, z. B. auf das angeblich vor Nikodemus in Cedernholz geschnittzte und zu Lucca aufbewahrte Bildniss des Heilandes (dessen Alter übrigens gar nicht feststeht); ferner auf das Bild in Cedernholz zu Sirolì bei Ancona; auf das Crucifix in der Hütte zu Loretto, was nach der Legende mit der Hütte von Engeln dahingebracht worden ist; auf das im *sacrum apostolicum* befindliche, in das wahre Kreuzesholz eingeschnittzte Bild, welches Leo d. Gr. von dem B. Juvenalis von Jerusalem erhalten haben soll. Ein Engel soll, wie er hinzufügt, Karl d. Gr. ein Kreuz mit 4 Nägeln gebracht haben, 'quae in Boaria ad montem sanctum asservatur'. Derselbe Karl d. Gr. liess an dem silbernen Kreuze, das er Leo III. verehrte, auch vier Nägel anbringen.

Die Kreuzbilder mit vier Nägeln, welche Gori in seinem *Thesaurus Diptychorum* bekannt machte, sind nachstehende: ein Evangeliencodex aus dem IX. Jahrhundert, früher zu Lorsch, später mit der Bibliotheca Palatina der Vaticana einverleibt, trägt einen später verfertigten silbernen Deckel mit einer Kreuzigung aus dem XI. Jahrhundert. Gori hat seltsamer Weise nur drei Nägel gesehen. III 32, Taf. 5. — Kreuzabnahme auf dem Deckel des Evangeliencodex einer florentinischen Abtei. Griechische Malerei des IX. Jahrhunderts III 103, Taf. 12. — Malerei einer

¹⁾ Aringhi *Rom. Subterranean*. Paris. 1657. II 195.

Evangelienhandschrift des Domschatzes zu Pistoja, nach Zaccaria beschrieben. III 112. — Christusbild auf dem Deckel eines Psalteriums zu Cividale in Friaul (XII. Jahrh.) III 115, Taf. 16; diese Hschr. (codex Gertrudianus) war von der Herzogin Gertrud der Trierschen Domkirche und von dieser der h. Elisabeth v. Thüringen geschenkt worden; letztere gab sie auf Bitten des Patriarchen Berthold von Aquileja der Kirche zu Friaul. Eine eingehendere Beschreibung des codex lieferte Laurentius a Turre in einer von Gori *Symbol. litt.* IX 214 veröffentlichten Abhandlung, und neuestens Eitelberger in d. *Jahrb. d. k. k. Centralcommission.* Wien. 1857. II 254. Vgl. Kraus, die ältern Bischofskataloge von Trier, *Jahrb. d. Alterthumsvereins.* XXXVIII 43. — Christusbild III 167, Taf. 22, beschrieben von Buonarroti; derselbe führt als Zeugen für die Vierzahl auch die Miniaturen aus alten Handschriften bei Lambecius¹⁾ und Ciampini a. a. O. (wo, wie gesagt, auch zwei Crucifixe mit 3 Nägeln, aber jüngern Datums, zu finden) auf, desgl. zwei sehr alte Crucifixe mit vier Nägeln, mitgetheilt in Jos. Martinis *Theatrum Basilicae Pisanae* t. 19. — Kreuzbild mit übereinandergeschlagenen Füßen (XIII. Jahrh.) III 209. — Darstellung mit auseinandergehaltenen Füßen ohne sichtbare fixura; griechische Arbeit auf Elfenbein aus dem IX.—X. Jahrh. zu Mailand. III 263, Taf. 32. — Elfenbeindiptychon aus dem Museum Barberinum, stellt den Gekreuzigten mit 4 Nägeln und übereinandergeschlagenen Füßen dar. XI. Jahrh. III 281. Taf. 37. — Elfenbeintafel des Mus. Costadon. zu Venedig, Christi Kreuzabnahme vorstellend; die Füße etwas übereinander gelegt, aber nebeneinander mit je einem Nagel befestigt; wie es scheint, Arbeit eines Italieners nach byzantinischem Muster; X—XI. Jahrhundert. III 298, Taf. 40. — Byzantinische Darstellung des Gekreuzigten in dem Baptisterium zu Florenz, aus dem

¹⁾ Lambecius *Bibl. Caesar.* II 415. (Bild aus dem IX. Jahrh.) und *Lib. XXX. cod. 77. u. cod. 20. mss. graec.* Vgl. Buonarroti *vase di vetro* 263.

X. Jahrh. Fussbank. III 331, Taf. 2. append. — Die *crux Goriana*, anscheinend moskowitische Arbeit. III. app. *Passerii*, p. 18, Taf. 4. — Elfenbeinerne oder buxhölzerne Klapper (*crepitaculum*, *semanterium*) aus einer griechischen Kirche, anscheinend aus dem X—XII. Jahrh. Ebendas. p. 32, Taf. 10. Auf ihr erscheint der Heiland gleichfalls mit übereinandergeschlagenen, mit zwei Nägeln befestigten Füßen. — Fragment eines elfenbeinern Evangeliendeckels aus Gubbio (*Eugubinum*). Ebendasselbst p. 33, Taf. 11; es stellt u. a. den Gekreuzigten und die Kreuzabnahme dar, jedesmal die Füße nebeneinander mit zwei Nägeln; X. Jahrh. spätestens.

Eine fernere Uebersicht von Darstellungen mit nebeneinandergestellten Füßen und vier Nägeln geben nachstehende Citate:

Tournay. Kreuzbild aus dem X—XI. Jahrh. Vgl. Voisin, notice sur un evangélaire de la cathédrale de Tournay. Tournay 1856.

Bamberg. Elfenbeinrelief im Domschatz, v. J. 1014; die Füße weit auseinander. Förster, Gesch. d. deutschen Kunst. II, b, 1.

Ehemaliges Cabinet Soltykoff. Christus aus der rheinischen Schule des IX. Jahrh. Jul. Labarte, hist. des arts industr. au moyen-âge et à l'époque de la renaissance. Paris. 1864. I. Taf. XIV. — Ibid. sehr hässlicher byzantinischer Christus, ganz bekleidet. IX. J. (?) Fussbank. Cahier et Martin cinq plaques d'ivoire sculpté Taf. 5.

Essen. Goldenes Vortragkreuz v. Ende des X. Jahrh., im Stiftsschatz. E. Ausm' Weerth Kunstdenkmäler. II. und Otte Kunstarchäologie. 4. Aufl. 117.

Paris. Kaiserl. Bibliothek: cod. mscr. graec. 510, Hschr. des Gregor v. Nazianz, um 867—886 für K. Basilius den Macedonier geschrieben; Christus auf einer Fussbank aufrecht stehend. Waagen, Kunstwerke und Künstler v. Paris. 9183. S. 205. — Ibid. suppl. lat. 645, f. 43. Kreuzbild des IX. J. Bulletin du comité etc. Paris 1860. IV 861. — Elfen-

beinsculptur in der Sammlung der k. Bibliothek. Cahier et Martin, cinq plaques d'ivoire sculpté représentant la mort de J. C. (extr. des Mélanges d'archéol. etc.) Taf. 5. (X—XI. Jahrh.?) — Louvre: Collection Sauvagedt, A 54.

Hildesheim. Kreuzbild am Thorflügel des Doms. Jeder Fuss besonders angenagelt. Fussbank. XI. Jahrh. Augusti Denkw. XII 393, bei Gudenau abgebildet. Ferner ein Emailcrucifix des XII. Jahrh. in St. Godehard. Correspondenzbl. V, Beil. 4.

Köln. Leokreuz im Dom (XI. Jahrh.?)

London. Arundel Society, V, g. Füße nebeneinander auf der Fussbank.

Bordeaux. Bekleideter Christus, Processionalkreuz im Museum. XII. Jahrg. Leo Drouyn, Croix de processions, de crinetières et de carrefours. Bordeaux. 1858. pl. L 1. Eine Anzahl noch spätere Kreuze ebendasselbst.

Brüssel. Miniaturbild in codex 9428 der burgundischen Bibliothek. IX—X. Jahrh. Christus bis zu den Füßen bekleidet. Cahier et Martin, l. c. p. 11.

Trier. Dom- und Stadtbibliothek. Vgl. Ausm' Weerth Kunstdenkmäler I, 3. Taf. 57.

Pfalzel bei Trier. Bis an die Kniee bekleideter Christus eines prachtvollen Processionskreuzes in Email. XI—XII. Jahrh. Ausm' Weerth a. a. O. III. Taf. 54.

Casale. Crucifix aus Silber, mit langem Schurz, von Mabillon. Itin. Ital. 9 für sehr alt gehalten.

Venedig. Pala d'ero von S. Marco. Fussbank. Labarte l. c. Taf. CIV. Kreuze ohne genannten Fundort: bei Labarte a. a. O. Taf. LIII. u. LIV. Ciampini Opp. II. Taf. XXIV, 2 u. 4. Cahier et Martin Mélanges. I 191. 203. 217.

Darstellungen mit nebeneinandergestellten Füßen ohne sichtbare Nagelspuren finden sich auf folgenden Denkmälern:

Utrecht, Crucifix bei dem Pastor von U. L. F. Die Hände angenagelt, die Füße auf dem Stehbrett. Vgl. Vanden Kellen, antiq. des Pays-Bas. 1861. Taf. 79. Archäol. Zeitung. 1858. S. 160.

Bamberg. Elfenbeinrelief im Domschatz. Keine

Nägel an Händen und Füßen; um 1017 gefertigt. Förster a. a. O. I. — Miniatur des XII. Jahrh. ib. III 12.

München. Bamberger Elfenbein in einer Münchener Handschrift, kaum sichtbare Nagelspuren. Cahier et Martin, l. c. Tafel IV. — Elfenbein im kgl. Schatze, die Nägel fehlen auch an den Händen, gewundener Schurz fast bis zu den Knien, die Füße auseinander auf der Fussbank. Ebendas. — Beide wol aus dem X - XI. Jahrh. — Vgl. ein byzant. Crucifix im kgl. Palais vom Grabe der Herzogin Gisela bei Labarte a. a. O. Taf. XXXVII. und ib. XL. den Evangeliendeckel Heinrichs II. von 1014.

Darmstadt. Crucifix ohne Nägel.

Hildesheim. Dombild, ohne Nägel und Bank.

Externsteine in Westfalen. Crucifix abgeb. bei Förster a. a. O. II, 6, 11. Von Einigen ins IX., von Andern ins XI. Jahrh. versetzt.

Aachen. Elfenbeinbecher aus dem X. Jahrh., worauf zwei Crucifixe. Vgl. Kämtzeler, eine Kunstreliquie des X. Jahrh. (o. J.)

Köln. Reliquienschrein der hh. Dreikönige. (XII. J.) Langer Schurz, auch an den Händen keine Nägel.

Münster. Kreuz in St. Mauritius. Lübke Vorschule 129. XI. Jahrh.

Wetzlar. Kreuz aus dem XI. Jahrh. Münch, archäolog. Bemerkungen über das Kreuz u. s. w. Wiesbaden 1866. Taf. VI 5.

Aachen. Gothisches Kreuz ibid. VII 8. — Kaiserl. Brustkreuz, angebl. Karls d. Gr. Bock Gesch. d. liturg. Gewänder. II 215. Taf. XXIX, 2.

Mainz. Kreuz des XIII. Jahrh. Münch a. a. O. Taf. VII 7.

Wiesbaden. Aesthetisch und technisch ausgezeichnetes Crucifix, gefunden bei Planig an der Nahe, jetzt im Besitze des Hofraths Weidenbach. Münch a. a. O. Taf. VII 6. Schurz bis auf die Knien, Füße auf dem Kelch. Erste Hälfte des XII. Jahrh.

Trier, wie oben. Vgl. Ausm' Weerth a. a. O. I. Abth. 1. Tafel 57.

Cabinet Soltykoff. Crucifix des XII. Jahrh. bei Lübke a. a. O. 130. — Reliquarium von Rees, jetzt im Museum Kensington zu London, XII. Jahrh.

Paris. Musée du Louvre n^o 95 u. 116: Christus des X. Jahrh. Schurz bis an die Kniee; an den Händen Nägel. Labarte l. c. Taf. XLII. und Laborde, notice des émaux etc. — K. Bibliothek: Miniatur eines Metzger Sacramentarium, wahrscheinlich geschrieben von Drogo, dem einzigen Metzger Bischof, der seinen Namen mit Gold schrieb. Vgl. Trésor de glyptique etc. und Cahier et Martin l. c.

Benevent. Christus ohne Fussbank und Nägel bei Ciampini Opp. II. (vett. Monum.) p. 33. Taf. IX; ziemlich spät. Doch sagt Ciampini im Text: 'cum quattuor clavis'.

Ravenna. Christus mit Fussbank. ibid. p. 47. Taf. X.

Die erwähnten Kreuzbilder reichen sämmtlich nicht bis an die Anfänge des Mittelalters; von viel höherer Bedeutung sind also folgende sieben, mit denen wir diese Zusammenstellung beschliessen.

1) Gori beschreibt in seinen Symbolae den Christus auf einem Reliquarium, das eine Partikel des wahren Kreuzes enthält. Der Christus hat die Mitra, das Femorale und vier Nägel. Damit vergleicht er den schon oben genannten Christus auf einem Reliquarium im sacrarium apostolicum zu Rom, welches die grösste Kreuzpartikel einschliesst. Angelo Rocca und nach ihm Andere halten sie für dieselbe, welche Leo I. von dem Bischof Juvenal von Jerusalem zum Geschenke erhielt und welche P. Sergius I. nach Beda und den vitae RR. Pontificum bei Anastasius im sacrarium des h. Petrus vorfand. Auch in dieser Darstellung erscheint der Heiland mit vier Nägeln, dem asserculum unter den Füßen und dem femorale. Nach Goris Ansicht wäre letzteres Bildniss sehr alt und reichte vielleicht bis zum 5. Jahrhundert hinauf (?) ¹⁾.

¹⁾ Gori de mitrato capite J. C. Crucifixi. Symbol. litt. Florent. 1749. III 98. Im nämlichen Bande gedenkt Gori noch zwei anderer Crucifixe mit Krone und vier Nägeln, von denen eines im Museum Sellarianum; beide scheinen ihm von hohem Alter. Indessen sind Crucifixe mit der Königskrone vor dem XII. Jahrh. bis jetzt nicht nachgewiesen. Vgl. auch v. Hefener-Alteneck, Correspondenzbl. IV 96.

2—3) Auf dem ebenfalls bereits berührten Miniaturbilde der syrischen Evangelienhandschrift zu S. Lorenzo in Florenz erscheint Christus in langem fast bis auf die Knöchel reichenden Gewande, die Füße nebeneinander mit zwei Nägeln, ohne Bank. Die Handschrift ist einer Note zufolge im Johanniskloster zu Zagba in Mesopotamien i. J. 586 geschrieben. Vgl. Assemani Bibl. Laurent. I 23. p. 194. Labarte a. a. O. II, Tafel LXXX. D'Agincourt, Taf. XXVII. n^o 5. Münch a. a. O. Taf. VI, n^o 1. Auch die beiden Schächer haben auf der Miniatur jeder vier Nägel, aber nur kurzen Schurz. — Noch älter als dieses wichtige Denkmal wäre, wenn die Datirung so zuverlässig wäre, das in der Galeria degli uffizi zu Florenz aufbewahrte und dem V. Jahrhundert zugewiesene Bronzecrucifix; auch auf ihm ist der Heiland mit vier Nägeln angeheftet. Vgl. Floss Gesch. Nachr. üb. d. Aachener Heiligth. S. 336.

4—5) Auf dem Reliquarium zu Monza, in dem Schatz der Krönungskirche des h. Johannes, sehen wir den Heiland völlig mit dem colobium bekleidet, die Füße nebeneinander mit zwei Nägeln befestigt. Dagegen hat der Christus des ebendasselbst noch bewahrten, einst von Gregor d. Gr. der Longobardenkönigin Theodelinde übersandten Brustkreuzes keine sichtbaren Nagelspuren, weder an den Händen, noch an den übrigens nebeneinander auf der Fussbank stehenden Füßen. Eine Abbildung desselben gibt neuestens Bock Gesch. d. liturg. Gewänder II, Taf. XXIX; vgl. S. 214 f. Die Darstellung des Reliquariums s. bei Martigny Dictionn. des antiquités chrét. p. 191. Vgl. Frisi, Mem. della chiesa Monzese. p. 52. tav. 1.

6) Eines der ältesten, vielleicht das älteste bekannte Kreuzbild ist dasjenige, welches vor einigen Jahren bei den Ausgrabungen der Dominicaner in S. Clemente zu Rom zum Vorschein kam. Auch hier finden sich vier Nägel; ein römischer Berichterstatter sagt darüber: 'Nel muro di fondo è figurata la Crocifissione del Salvatore, e dall' uno de' lati la sua ss. Madre, e dall' altro il diletto discepolo, aventi ambedue affissi gli occhi sull' agonizante Signore.

I piedi del Redentore sono separatamente chievati alla croce, ed alla sua destra si scorge il così detto pozzo di sangue: donde proviene un nuovo argomento, che quattro chiodi e non tre furono adoperati per configgerlo alla croce; e che il lato destro, non già il sinistro, gli fu aperto colla lancia. Questa dipintura si reputa dagl'intendenti dell'arte la più antica effigie della crocifissione che sia in Roma, se non forse si debba fare eccezione di quella che fu scoperta nelle Catacombe¹⁾.

7) Mit diesem in den Katakomben gefundenen Kreuzbild ist wol dasjenige gemeint, welches auf dem Coemeterium s. Iulii gefunden und schon bei Aringhi und Bottari beschrieben und dargestellt ist²⁾. Der Herr erscheint darauf mit langer bis auf die Füße reichender Bekleidung, welche blos die beiden Armen nackt lässt. Neben ihm stehen Maria und Johannes. Das Kreuz ist sehr kurz und mit dem suppedaneum versehen. Die Füße sind nebeneinandergestellt, es finden sich angeblich zwei Nägel an demselben, deren Spuren indessen Andere nicht wiedergeben³⁾. Aringhi ist geneigt, dieses Bild den ersten christlichen Jahrhunderten zuzuschreiben. Wenn nun auch die Behauptung, dass die Christen schon in der Zeit der Verfolgungen Bilder des Gekreuzigten, d. h. eigentliche Crucifixe, wenigstens zum Privatgebrauch besessen, jüngst auf Grund des gleich zu erwähnenden palatinischen Fundes mit einigem Anschein von Recht wieder aufgestellt wurde, so glaube ich doch mit Hefele und F. Becker⁴⁾ an der entgegengesetzten Ansicht als der wahrscheinlichen festhalten und, was schon Gori bemerkte, betonen zu müssen, dass aus der Zeit vor dem sechsten Jahrhundert nur gemalte und in Holz und Stein geritzte Bilder (*in pictura et caelatura lineari*) bekannt geworden sind. Mit Beziehung auf den besprochenen Christus

¹⁾ (Garrucci?) *Civiltà cattol.* V, 5. p. 353. 1863. 7 febr.

²⁾ Aringhi *Rom. subterranea.* Paris. 1857. II 164. tav. 2. Bottari III 173.

³⁾ Vgl. Münch, *archäol. Bemerkungen.* Taf. VI 2.

⁴⁾ Hefele *Beitr.* II 268. *Theol. Qschr.* 1866. II 262. Becker d. *Spotterucifix u. s. w.* S. 38. gegen Garrucci.

der syrischen Handschrift in Florenz weist Gori das Crucifix des coemeterium s. Iulii gleichfalls dem sechsten Jahrhundert zu ¹⁾).

Ein Argument von viel höherm Werthe, als alle bisher beigebrachten, ziehen wir indessen aus einer oben schon kurz berührten Entdeckung, welche vor einigen Jahren in Rom gemacht und von dem verdienstvollen Archäologen Garrucci zuerst veröffentlicht wurde ²⁾. In dem Westflügel des alten Kaiserpalastes, nicht weit von der alten Kirche S. Anastasia, fand man zwei Wände eines Gemaches, welches allenthalben mit durch den Griffel eingegrabenen Figuren und Inschriften bedeckt war. Bekanntlich war solche Wandkritzelei eine Liebhaberei der alten Römer ³⁾; die Ruinen von Pompeji weisen deren in Menge noch auf. Das Graffito, von welchem wir hier sprechen wollen, wurde mit seinem ganzen Stuck aus der Wand der Ruine herausgehoben und im Museum Kircherianum des römischen Collegs deponirt. Es stellt ein Kreuz dar, dessen Form die des griechischen *T* ist und über welchem sich ein eine kleine Platte tragender Pflock erhebt. An dem Kreuze ist ein Mensch befestigt, aber das Haupt dieser Figur ist kein Menschenkopf, sondern derjenige des Pferdes oder vielmehr des Onager oder des wilden Esels. Der Gekreuzigte ist mit dem von den Alten *interula* genannten Unterkleide und einer andern *Tunica* ohne Gürtel bekleidet; der untere Theil der Beine ist mit den s. g. *crurales* umwickelt. Zur Linken des Beschauers sieht man eine ähnlich gekleidete Gestalt, welche sich mit dem Gekreuzigten zu unterhalten scheint und ihre linke Hand mit ausgestreckten Fingern gegen sie erhebt. Rechts über dem Kreuze steht der Buchstaben *Y*, unter dem Kreuze die Inschrift: *ΑΛΕΞΑΜΕΝΟΣ ΣΕΒΕΤΕ ΘΕΟΝ* ('Alexamenos betet seinen Gott an'), wo *σεβετε* itacistisch für *σεβεται* steht. Dem christlichen Alter-

¹⁾ Gori Thesaur. diptych. III 159.

²⁾ Raf. Garrucci, *il crocifisso graffito etc.* Rom. 1857, französ. v. Oswald van den Berghe. ib. 1862. Becker das Spotterucifix d. röm. Kaiserpaläste. Bresl. 1866. Vgl. Hefele theol. Qschr. 1866. 258.

³⁾ Plin. Epistul. 8, 1, 8.

thumsforscher erhellt sofort die Bedeutung und der Sinn des Graffitos. Bekanntlich werfen die Heiden den Christen der ersten Jahrhunderte vor, sie beteten einen Eselskopf an: die Entstehung dieser Zeichnung setzt Garrucci in die Periode von Hadrian bis zum Anfang des III. Jahrhunderts; dass sie nicht vor Hadrian fällt, zeigen die Inschriften der Ziegelsteine, nach welchen der Bau dieses Flügels des Palastes um 123 n. Chr. Statt fand; dass sie nicht hinter den Anfang des III. Jahrhunderts zu versetzen ist, schliesst Garrucci aus dem Umstande, dass nach dieser Epoche keiner der christlichen Apologeten sich gegen jene lächerliche Behauptung der Heiden mehr erhebt, ein Beweis, dass dieses Vorurtheil bei dem Volke verschwunden war. Da die Apologeten vor Minucius und Tertullian gleichfalls keine Meldung von der Sache thuen, so mag ein Zeitgenosse dieser Schriftsteller der Urheber unseres Graffitos sein. Zu demselben Resultate gelangt auch F. Becker a. a. O. S. 35. Ich habe indessen bereits an einem andern Orte bemerkt, dass der in der Umgebung des Graffitos auf derselben Wand häufig vorkommende Name Gordianus, ein von Garrucci und Becker ganz übersehener Umstand, doch möglicherweise auf die Zeit der Kaiser Gordian I.—III. hinweisen, also das Datum des Monumentes um wenigstens ein halbes Jahrhundert herabdrücken dürfte.

Ohne uns mit den übrigen wichtigen Folgerungen zu befassen, welche die Archäologie aus der Wandzeichnung zu ziehen vermag, heben wir blos hervor, was sich auf die uns hier beschäftigende Frage bezieht. Die Füße des Gekreuzigten stehen fast um die Breite des ganzen Körpers auseinandergehalten auf einem Querbalken, der mit der beinahe dreifach längern Querstange, an welcher die Arme befestigt sind, ungefähr parallel läuft. Ist dies ein Beweis für den Gebrauch eines suppedaneums, so zeugt es ebenso für das Auseinanderhalten der Füße, also, obwol unser Graffito keine Nagelspuren aufweist (was übrigens bei der Rohheit und Flüchtigkeit der Zeichnung nicht auffallen kann) auch indirect für die Vierzahl der Nägel, die nunmehr, durch dieses gleichzeitige Zeugniß, zu einer unantastbaren archäologischen These geworden ist.

Es bliebe noch übrig, die verschiedenen Darstellungen des Heilands hinsichtlich ihrer Zeitfolge näher zu untersuchen. Der Cardinal Borgia unterscheidet vier Stufen in der Entwicklung der Crucifixe. Zuerst habe man das bloße Kreuz, dann das Lamm am Fusse des Kreuzes, wie Paulinus es beschreibt, später Christus, bekleidet am Kreuze, mit zum Gebet erhobenen Händen, aber nicht angenagelt, und endlich erst den Heiland mit vier Nägeln ans Kreuz geheftet dargestellt¹⁾. Aus unserer oben gegebenen Uebersicht der namhaftesten Kreuzbilder geht indessen hervor, dass mit Ausnahme des zweifelhaften Crucifixes aus den Katakomben und des Pectoralkreuzes in Monza die ältesten Darstellungen sämtlich vier Nägel aufweisen, während das Fehlen der Nagelspuren an den Füßen und zuweilen den Händen hauptsächlich vom neunten bis eilften Jahrhundert vorkommt. Borgias Ansicht ist also in diesem Punkte unhaltbar. Die Sitte, die Füße übereinander zu legen und mit nur einem Nagel zu befestigen, ist nach Goris Meinung erst im dreizehnten Jahrhundert angekommen²⁾. Genauer spricht sich über diesen Gegenstand Buonarruoti folgendermassen aus, nachdem er sich für die Vierzahl der Nägel entschieden hat³⁾. 'Meiner Meinung nach fingen die Künstler zur Zeit des Wiederauflebens der Künste (er meint damit das XIII. Jahrh.) an, die Füße des Gekreuzigten übereinander zu legen und mit einem einzigen Nagel zu durchbohren; denn in dieser Weise malten Cimabue und Margaritone ihre ersten, in der Kirche des h. Kreuzes zu Florenz aufbewahrten Bilder der Kreuzigung; zu dieser Darstellungsweise führte vielleicht der Gebrauch, die Füße des Gekreuzigten in Kreuzesform übereinander zu legen, wobei indessen jeder einzelne Fuss mit einem Nagel durchbohrt war⁴⁾. Ein derartiges Bild enthält das

¹⁾ Vgl. Borgia de cruce Vatican. p. 42—43. de cruce Velitern. p. 191—193.

²⁾ Gori Thes. Diptych. III 202. 290.

³⁾ Buonarruoti bei Gori a. a. O. III 167. Vaso di vetro p. 263.

⁴⁾ Die oben aus Goris Thes. Diptych. angeführten Beispiele zeigen, dass dieser Gebrauch hinsichtlich der Darstellung des Heilands im

Werk des P. Curti (de cruce) und damit stimmt auch die von diesem Schriftsteller berichtete Beschauung der heil. Brigitta überein. Statt dieser Art der Darstellung adoptirten die Künstler in der Folge die schönere, weil nicht so gezwungene Durchbohrung der beiden übereinanderliegenden Füße mit einem einzigen Nagel'.

Buonarruotis Ansicht ist bis jetzt allgemein als richtig angenommen worden¹⁾. Die durch die italienischen Maler, namentlich Nicola Pisano, Cimabue und Giotto eingeschlagene freiere Richtung soll dann namentlich von der durch den aufblühenden Minoritenorden sehr verbreiteten Brigittischen Vision stark beeinflusst und zu immer grösserer Geltung gebracht worden sein. Aber schon ein Jahrhundert vor dem Erscheinen der *Revelationes s. Brigittae* (zu Rom 1344) war das neue Bild der Kreuzigung mit nur drei Nägeln herrschend geworden. Springer versucht den Zeitpunkt, wann diese Wandelung in der Phantasie der Künstler und Dichter vor sich ging, näher zu bestimmen²⁾, und zieht zu diesem Behufe zwei Stellen des heil. Bernhard und Walthers von der Vogelweide an. In der *Oratio rhythmica* des Ersteren *ad unum quodlibet membrum Christi*³⁾ heisst es: 'clavos pedum etc. circumplector', wo also, wie bei Innocenz III. (1198—1216) noch vier Nägel unterstellt

X. Jahrhundert spätestens, wenn auch sehr vereinzelt, auftritt. Viel früher dagegen erscheinen die Füße der gekreuzigten Schächer übereinandergelegt, und zwar auf einem bis jetzt wenig beachteten Monument. Eines der zu Monza aufbewahrten, angeblich von Gregor d. Gr. der Königin Theodelinde geschenkten Fläschchen zeigt oberhalb eines in Blumen ausbrechenden Kreuzes das von dem Nimbus umgebene Haupt Christi; rechts und links von dem Christuskopfe sind die zwei Schächer am Kreuze (indessen ist blos die Querstange und bei dem rechten Schächer das Fussende des Kreuzes sichtbar); die Füße des rechten Schächers sind mit einem Bande zusammengebunden, die des linken übereinandergelegt. Vgl. Mozzoni *Tav. della storia eccl.* VII. C. E. C. L. Martigny l. c. 190. Münch, a. a. O. Taf. IV 10. S. 182.

¹⁾ Martigny a. a. O. p. 192. Münch a. a. O. 140. Vgl. Wessenberg *christl. Bilder.* I 259 f. *Augusti Denkwürdigk.* XII 155.

²⁾ Springer, *Mittheilungen d. k. k. Centralcommission.* 1860. p. 56.

³⁾ Mone *Lat. Hymnen.* I 162. Daniel *Thes. hymnol.* IV 224. S. Bernardi Opp. ed. Venet. III 422.

werden. Der deutsche Dichter († 1253) hingegen singt in seinem Lobgesang auf den leidenden Heiland: 'Sîn lîp wort mit scharpfen dornen gar versêret: dennoch wart manicualt sîn marter an dem kriuze gemêret: man sluoc im drîe negel dur hende und ouch dur fûeze'¹⁾.

Während also in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts noch jeder Fuss mit einem besondern Nagel durchbohrt geschaut wurde, hätte sich die Phantasie des Dichters bereits in den letzten Jahren des Jahrhunderts oder spätestens in den ersten des folgenden das neue Bild zurecht gemacht. Damit stimmt denn allerdings auch das Zeugniß eines andern deutschen Gedichtes, das Springer entgangen ist. In dem Orendellied oder dem Lied vom grauen Rocke heisst es nach Hagens Text:

'sy (Bride) opfferte uff die drig nagel,
die Got durch hend und fûsse wurden geschlagen'²⁾.

Das Orendellied gehört dem XII. Jahrhundert an, höchstens dem Beginn des XIII.; es ist also der älteste schriftliche Zeuge für die Dreizahl, und ein Beweis, dass dieselbe nicht erst durch Nic. Pisano (um 1230) und Cimabue (1240—1302) aufkam, wie wir ja auch einige Bilder mit drei Nägeln kennen gelernt haben, die, wenn auch nicht vor das XI. oder XII. Jahrhundert, doch keinesfalls später als letzteres fallen. Einen eigenthümlichen, sicherlich wenig wahrscheinlichen Ursprung solcher Kreuzbilder gibt der spanische Schriftsteller Lucas Tudensis (Bischof von Tuy in Galicien, starb 1288) an. In seinem zur Zeit sehr verbreiteten Werke gegen die Albigenser behauptet derselbe, diese Irrlehrer hätten zur Verspottung der katholischen Religion unförmliche Bilder der Heiligen, wie der h. Maria mit nur einem Auge, und so auch ein Bildniss des gekreuzigten Herrn gemalt, auf welchem beide Füße übereinander gelegt und mit einem einzigen Nagel durchbohrt waren, während in den kirchlichen Darstellungen früher doch

¹⁾ Lachmanns Ausgabe 1853. S. 37. Simrocks Uebersetzung S. 143.

²⁾ Hagens Ausg. S. 107. Simrocks Uebers. S. 160.

jeder Fuss mit einem besondern Nagel angeheftet gewesen sei ¹⁾).

Die Darstellung des Gekreuzigten mit drei Nägeln ist in der griechischen Kirche niemals üblich geworden und hat auch in der abendländischen niemals die ältere völlig verdrängt. So hat das Kreuzbild Wurmser's in der k. Galerie in Wien (gemalt 1357) noch vier Nägel ²⁾).

¹⁾ Lucas Tud. c. Albigens. errores. II 9. Ingolstadt 1612. — Uebrigens erging sich die Einbildungskraft der Künstler bei den Kreuzbildern noch in mannigfacher Weise. So sagt Gori a. a. O. III 202: 'Illud vero observantiae dignum, de quo Buonarruottius et Montfauconus siluere, non praetermittam, quod plagae et capita clavorum in manibus Salvatoris occultantur, in pedibus vero valde extensis plagae non supra digitos, sed ad finem proximum tibiaram supro pedem ipsum sculptae manifeste cernuntur. Huic alterum simile exemplum indico in pictura Syrorum Ecclesiae quam Tab. XXIII. protuli cum reliquiis ex cod. Evangel. VI. saeculi syriaco ex Bibl. Medic. - Laurent., nunc Imperiali'. Man nagelte aber die Füße nahe an den Fersen, und zuweilen sogar auch die Hände an der Handwurzel an, weil man glaubte, die Juden hätten Christum in ganz besonders grausamer Weise hingerichtet. In diese Kategorie gehört auch die Meinung des h. Bernhard, welcher in der Rede über die Hut der Hände, der Zunge u. des Herzens, auf keine Gründe gestützt, annimmt, die Hände und Füße Jesu seien mit sechs Nägeln angeheftet gewesen.

Wo die Nägel nicht am Crucifix, sondern getrennt unter den Passionswerkzeugen vorkommen, war durchaus die Dreizahl beliebt, sei es der einfachern Gruppierung willen, sei es mit Beziehung auf die hh. Dreifaltigkeit. Man sieht sie oft concentrisch über dem Herzen Jesu als Symbole seines Leidens; auch nehmen in der Rosettenform gothischer Kirchenfenster drei concentrische Radian oft die Gestalt von Nägeln an. Menzel Symb. II 155.

²⁾ D'Agincourt, Taf. 164. n. 3.

III.

Andere heilige Nägel.

Der Nagel, mit denen Jesus ans Kreuz geschlagen wurde, waren also vier; aber der heiligen Nägel, die als solche der Gegenstand der Verehrung der Gläubigen waren und sein konnten, gab es mehrere. Schon Lorinus, Mancini, der jenen ausschreibt, Baronius, Brower und Gretser¹⁾ erinnern sehr richtig daran, dass die Kreuzesbalken, soferne sie nicht mit hölzernen Nägeln ineinander gefügt gewesen (was weniger wahrscheinlich ist), mit eisernen Nägeln aneinander befestigt gewesen sein müssen und diese Nägel also gleich dem Kreuze selbst als Werkzeuge der Erlösung und von dem Blute des Gottmenschen benetzt dem christlichen Sinne als ehrwürdig und heilig erscheinen mussten. Das nämliche gilt von den Nägeln, mit denen der Sitzpflock oder die Fussbank befestigt war. Zwar behaupteten Einige mit Berufung auf Apostelgesch. 5, 30 und Galat. 3, 13 (*ὁ κρεμάμενος ἐπὶ ξύλου*), es habe dem Gekreuzigten jegliche Stütze für die Last des Körpers gefehlt; aber dies ist an sich kaum denkbar und verstösst zudem gegen positive Zeugnisse des Alterthums. Ungewiss ist jedoch, ob ein zwischen den Beinen des Gekreuzigten hervorragender Sitzpflock (*sedile*), oder ein Pflock unter den Füßen das Gewicht des Körpers getragen hat. Für das erstere sprechen zweifellose Aeusserungen mehrerer Kirchenväter, welche das Verfahren nach eigener Anschauung kennen mochten²⁾; für das letztere Gregor von Tours, der Verfasser des 'leidenden Christus'³⁾, eine angeblich sehr alte Münze bei Lipsius⁴⁾, namentlich aber das palatinische Graffito; auch auf letzterm sehen wir die Fussbank, wodurch also Langens

¹⁾ Brower. Annal. Trev. I 218. Gretser de cruce III. Paralip. 4.

²⁾ Irenaeus adv. haer. II 42. Iustin. M. Dial. n. 91. Tertullian. adv. Marcs III 18., Stellen, welche unmöglich mit Grabe, Curtius, Gretser, Lamy und Binterim auf das suppedaneum zu beziehen sind.

³⁾ Gregor. Turon. de glor. mort. I 6. Christ. pat. v. 664.

⁴⁾ Lipsius de cruce II 10. not.

Ausführung widerlegt wird, der das Aufkommen des suppedaneum spätern Darstellungen zuschreibt, in Zeiten, wo man von dem sedile nichts mehr wusste, aber doch die Nothwendigkeit einsah, der Wucht des Körpers einen Halt- punkt zu geben ¹⁾. Vermuthlich herrschte in verschiedenen Gegenden und Zeiten in diesem Punkte ein verschiedener Gebrauch, indem man sich bald eines Sitzpflocks, bald der Fussbank bediente.

Die Tafel, welche nach römischem Brauch die Todes- ursache Jesu angab (*αἰτία, τίτλος, ἐπιγραφή*), wurde über dem Haupte des Herrn, zweifelsohne auch mit Nägeln, angebracht. Der Nägel gedenken hier der Dichter Nonnos in der Paraphrase des Evangeliums Johannis (c. 19: *καὶ Πίλατος θνητὸν ἐπέγραψε μάρτυρι γόμφῳ γράμμα*), und der Verfasser der gewöhnlich, aber mit Unrecht dem heil. Cyprian zugeschriebenen Rede über 'die Berge Sinai und Sion' (*Pontius Pilatus in capite ligni clavis tabulam cum nomine regis Iudaeorum confixit*) ²⁾.

Eine andere Sorte heiliger Nägel waren diejenigen, mit welchen Martyrer hingerichtet wurden. Beispiele derartiger Hinrichtungen finden sich nicht selten. So wurde nach Ambrosius ³⁾ der h. Agricola, nach dem römischen Martyrologium (z. 19. Nov.) der h. Philumenos ums Leben gebracht; letzterm wurden Nägel in Hände, Füße, in den Kopf geschlagen. Ganz ähnliches wird von dem h. Marcus, Bischof zu Atine in Companien ⁴⁾, von den hh. Dagobert, Severus, Epimachus, Iulianus Emesenus, Pantaleon, Bassus, der h. Engratia und dem h. Faustus

¹⁾ Langen, d. letzt. Lebenstage Jesu. S. 311 f. Ebenso Münch a. a. O. 155 f. Die Anschauung des Mittelalters hielt an dem Fussbänkchen fest. Vgl. Innocent. III. Serm. 1. de uno martyre. — Rupert. Tuit. lib. 4. in Amos proph. bei Gretser III 292. — Vinc. Bellov. Spec. hist. VII 42. Reine Phantasie ist es, wenn Franciscus Lucas meinte, es sei der Kreuzesstamm unten zur Aufnahme der Fersen einigermassen ausgehöhlt gewesen. S. Corn. a Lapide Comment. in Matth. 27, 35. ed. Antw. 1712. Evang. I 532.

²⁾ In calce Opp. S. Cyprian. ed. Baluz. 1726. p. XXIX.

³⁾ Ambros. Exhort. virg. c. 2.

⁴⁾ Act. SS. Boll. 28 april.

und seinen Genossen ¹⁾ berichtet. In den Martyreracten des h. Probus werden die Schergen angewiesen, spitze Nägel glühend zu machen, um Hände und Füße der Martyrer damit zu durchbohren ²⁾; in denjenigen des h. Quintinus heisst es, eine vornehme, römische Matrone, Eusebia, habe sich nach Gallien begeben, den Körper dieses Heiligen aufgefunden und beigesetzt und die eisernen Spiesse oder Nägel, welche noch in demselben staken, mit nach Rom genommen ³⁾. Im Leben des h. Eligius wird erzählt, es habe derselbe die Leiche des h. Quintin ausgegraben und die grossen Nägel, die man zur Zeit der Verfolgung diesem Martyrer in die Schläfe getrieben, als Reliquien aufbewahrt ⁴⁾. Eine uns vorliegende alte Abbildung stellt den h. Quintin mit in Kreuzesform über das Haupt genagelten Händen dar; daher derselbe als Patron gegen Schmerzen des Hauptes angerufen wurde. Der Leib des h. Daniel soll mit Nägeln zwischen zwei Tafeln geheftet im Grabe gefunden worden sein ⁵⁾. Nach dem h. Paulinus von Nola wurden die hh. Agricola, Proculus und Vitalis also mit Nägeln hingerichtet ⁶⁾. Das römische Martyrologium berichtet, Rictiovarus habe bei der Marterung der hh. Victorinus und Fuscianus zu Amiens befohlen, man solle ihnen Nasen und Ohren mit Tarnichen (nach Baronius kleine Pfeile oder Nadeln), die Schläfen mit glühenden Nägeln durchbohren ⁷⁾. Einen eigenthümlichen Pendant zu dieser Erzählung bilden die in neuerer Zeit aufgefundenen Nägel, welche in menschlichen Gerippen eingefügt waren. Zwar wurden auch in anderen Gegenden und schon früher solche Funde gemacht; so in Rheims i. J. 1640 und 1650; und in Rom, wo ein Nagel aus dem Kopfe eines Martyrers auf dem Kirchhofe der h. Agnes gezogen

¹⁾ Act. 58. Fausti et socci. ap. Surium.

²⁾ Ruinart, Act. ss. mart. 481.

³⁾ Surius, Act. S. Quintini, 31 oct.

⁴⁾ Ib. 1. dec.

⁵⁾ Petr. de Natalib. II c. 60.

⁶⁾ S. Paulini Poemat. 24. de S. Felice Nat. IX. v. 435. ed. Paris. 1685. p. 153. Append. p. 105.

⁷⁾ Martyr. Rom. 11. dec.

wurde ¹⁾). Die bedeutendsten Funde aber datiren erst aus den letzten Jahrzehnten und beschränken sich auf das Gebiet des Mittelrheins. Beim Bau des Pfarrhauses in Ehrenbreitstein ist nach der Versicherung des Hrn. Domprobsts Dr. Holzer ein Schädel und Armknochen gefunden worden, welche wenigstens mit einem Dutzend Nägel durchbohrt waren. Grosses Aufsehen erregte der i. J. 1847 auf dem s. g. Martinsfeld in Köln gemachte Fund von 18 menschlichen Schädeln, welche an der rechten Seite mit einem eisernen Nagel durchbohrt waren. Noch mehrere derartige Schädel wurden im J. 1863 ebendasselbst aufgedeckt (Köln. Bl. No. 148); desgleichen in der Severinsstrasse eine Reihe von Skeletten, in deren linke Schläfe ein grosser Nagel getrieben war. Das auffallendste Fundstück aus der Severinsstrasse war das Skelett eines Gekreuzigten; er lag mit ausgestreckten Armen, es waren grosse Nägel durch die Schulterblätter, durch beide Füsse und durch die Stirn getrieben, um den Unglücklichen ans Kreuz zu befestigen, während die Arme wahrscheinlich festgebunden waren; denn in den Händen waren keine Nägelmale. Damit zusammenzuhalten sind die in römischen Graburnen auf dem alten Kirchhof zu S. Paulin in Trier gefundenen Nägel, deren längster 7 Zoll gross ist ²⁾). Jener erste Fund in Köln rief s. Z. Brauns Abhandlung über die Thebäische Legion (Bonn 1855) hervor, welche den Nachweis zu liefern suchte, dass jene Schädel, die ein Gutachten medicinischer Auctoritäten der äthiopischen Rasse vindicirte, auf die unter Diocletian zu Köln, Trier u. s. f. gemarterte s. g. Thebäische Legion zurückzuführen seien.

Aus viel späterer Zeit berichtet Guilelmus Britto die Hinrichtung eines unschuldigen Christen mit den Worten:

¹⁾ Aringhi, der Rom. subterr. ed. Parisin. 1659 II 376 diesen hakenförmigen Nagel beschreibt, bezieht hierauf Tertullian. Apol. c. 12: 'Cervices ponimus ante plumbum et glutinum et romphos, id est clavos'.

²⁾ Vgl. Jahrbuch. d. V. Alterthumsfr. XXXVI, S. 153 f. und XXXVIII, S. 174. Solche Nägel finden sich aber auch in heidnischen Gräbern. S. unten.

— 'Expositum nudant spinisque coronant
per vicos, per agros sic spineaserta gerentem
fustigant colaphis, feriunt caeduntque flagellis,
denique tractatum male tollunt in cruce, cuius
hasta latus, plantas clavi palmasque cruentant¹⁾'.

Nach Rigord sollen die Juden zu Paris in einer unterirdischen Gruft zur Verhöhnung Christi den h. Ricardus in ähnlicher Weise gekreuzigt haben²⁾. Dass die Nägel der Martyrer aufgesammelt und verehrt wurden, lehrt uns schon der h. Ambrosius, der a. a. O. in der 'Ermahnungsrede an die Jungfrauen' von dem h. Agricola sprechend sagt: 'Wir lasen die Nägel des Martyrers und zwar deren viele auf; o, es waren der Wunden mehr als der Glieder des Leibes'. Das Nämliche zeigt uns die angezogene Stelle aus der Lebensbeschreibung des h. Eligius, der solche Nägel bei sich trug.

Noch auf andere Weise mehrte sich die Zahl heiliger Nägel. Wie man unzählige Male die Reliquien in Stücke theilte, so geschah es auch leicht, dass von den als echt geltenden Nägeln Christi einzelne Stücke oder selbst winzige Späne abgefeilt und entweder für sich aufbewahrt oder in nachgemachte, den erstern ganz ähnliche Nägel eingefügt wurden³⁾. Ein Beispiel solcher Lostrennung wird weiter unten die Geschichte des Trierschen Nagels, von welchem die in Toul aufbewahrte Partikel getrennt wurde, liefern. Häufig wurden auch die als echt anerkannten Nägel nachgebildet und diese nachgemachten Nägel, an die Originalien angerührt, genossen dann gleichfalls einer gewissen Verehrung. Der h. Karl Borromäus liess nach dem Vorbilde des Mailänder Nagels acht andere bilden, welche er anrührte und an verschiedene Kirchen und Personen verschenkte; ganz so, wie in frühern Zeiten oft Mäntel, Decken, Tücher u. dgl., in unmittelbare Berührung mit den Reliquien

¹⁾ Britto, libr. 1. Philippid., Rigord. Goth. Ludovici reg. chronogr. libr. de gestis Philippi reg., bei Gretser de Cruce. I 806.

²⁾ Rigordus l. l. ad a. 1. Philippi regis.

³⁾ Vgl. Lorin. a. a. O. Mancini a. a. O. p. 691. Brower a. a. O. p. 218.

gebracht oder auf das Grab eines Martyrers gelegt, dann selbst als Reliquien angesehen wurden. Dass solche Nägel nachgemacht wurden, ergibt sich auch aus der später zu berichtenden Geschichte des Bischofs Theoderich von Metz.

Eine Frage, welche hier noch aufgeworfen werden könnte, ist diejenige nach der Gestalt der hh. Nägel, das heisst jener Nägel, welche zur Kreuzigung des Herrn dienten. Lorinus will aus den Wundmalen, welche auf der s. sindon zu Carpentras abgezeichnet sind, folgern, dass diese Nägel rund gewesen seien. Dagegen weisen die hh. Nägel zu Trier und Rom, denen noch am meisten Anspruch auf Echtheit zukommen dürfte, eine viereckige Gestalt, aber ganz verschiedenen Kopf auf. Derjenige des Escorial, von welchem mir durch die Güte des Hrn. Prof. Schneider in Mainz eine Photographie vorliegt, hat einen runden Kopf, ausgeschweiften Körper und gleicht weder dem römischen noch dem trierschen. Da uns das Alterthum in dieser Hinsicht ohne alle Nachricht gelassen hat, so lässt sich offenbar nichts mit Bestimmtheit über die Gestalt der Nägel sagen, wenn es uns auch wahrscheinlicher dünkt, dass dieselbe viereckig gewesen sei. Dass die Nägel nicht zugespitzt, sondern stumpf gewesen (wie Tauler und Joh. Eck meinen), gehört nebst den übermässigen Schilderungen ihrer Grösse und Dicke zu den Ausmalungen, in denen sich der fromme Sinn des betrachtenden Mittelalters gefiel¹⁾. Solcher Ausmalungen bedarf es indessen wahrlich nicht, um sich ein Bild von der Grässlichkeit der Annagelung zu machen, über welche mehrere Kirchenschriftsteller ergreifende Worte geschrieben haben. 'Cogitabat cogitationes pacis, et ego nesciebam; quis cognovit sensum Domini aut quis consiliarius eius fuit? At Clavus reserans, Clavus penetrans factus est mihi, ut videam voluntatem Domini. Quidni videam per foramen? Clamat Clavus, clamat vultus²⁾).

¹⁾ Joh Tauler. de passione Domini c. 34. Joh. Eck Tract. de pass. art. 5. consid. 3. Vgl. Mancini l. l. p. 692.

²⁾ S. Bernard. serm. 61. in Cantic.

IV.

Auffindung des Kreuzes und der Nägel Christi.

Die Annahme der Echtheit der Kreuzpartikeln und der Nägel, welche seit vielen Jahrhunderten an zahlreichen Orten aufbewahrt werden, beruht bekanntlich auf der das ganze Mittelalter hindurch als unzweifelhaft festgehaltenen Unterstellung, dass das wahre Kreuz des Herrn sammt den Nägeln in den Tagen des Kaisers Constantin d. Gr. durch dessen Mutter, die h. Helena, in Jerusalem aufgefunden worden. Die Magdeburger Centuriatoren eröffneten zuerst den Kampf gegen die hergebrachte Meinung; andere protestantische Kritiker, wie namentlich Salmasius und Kipping, folgten ihnen in der Bestreitung jener Geschichte nach ¹⁾, während eine Reihe katholischer Gelehrten für die Wahrheit der Auffindungsgeschichte eintrat ²⁾. Weder von der einen, noch von der andern Seite wurde der Streit mit der erforderlichen Unbefangenheit und Objectivität geführt. Dasselbe gilt im Allgemeinen auch von der Wiederaufnahme dieser Controverse zur Zeit der Ausstellung des h. Rockes im J. 1844. Die Verbindung, in welche diese Reliquie mit der Auffindung des Kreuzes gebracht wurde, veranlasste H. v. Sybel auch zu einer Untersuchung letzterer, deren wesentliches Ergebniss sich dahin zusammenfassen lässt: es sei das Kreuz Christi weder im J. 326 noch später gefunden worden, doch habe zwischen 333--337 ein Vorgang in Jerusalem stattgefunden, der zur Sage von der Kreuzerfindung durch Helena Veranlassung gegeben ³⁾. Binterim,

¹⁾ Salmas. de Cruce, im Anhang zu Bartolini de latere Christi aperto. Lugd. Bat. 1546. p. 386 f. Kipping. de Cruce. Brem. 1671 p. 238 sq.

²⁾ Baron. ad ann. 326. Gretser de Cruce, I und II. Papebroch ad III Mai. Pinius ad XVIII August. Tillemont VII. Natal. Alex. Hist. ed. Bing. VII 226. Castell. Controv. h. e. Diss. 25. Zaccarias Diss. de inv. Crucis, bei Gori Symbol. litt X 65 f.

³⁾ Gildemeister u. v. Sybel. d. h. Rock zu Trier u. s. f. 1845. 3. Aufl. S. 16 f. — Die Advocaten des h. Rocks, 1 f. Binterim, Zeugn. f. d. Echth. d. h. Rockes I 14 ff. — Die Advocatie des h. Rockes, 1 ff.

der die Advocatur des h. Rockes übernahm, versucht im Gegentheil, die Tradition in allen Punkten aufrecht zu halten. Er will Alles retten, und läuft Gefahr, Alles zu verlieren. Eine nochmalige kritische Revision dieser berühmten Streitfrage scheint darum nicht zwecklos; versuchen wir dieselbe, indem wir zunächst durch Darlegung der Quellen den Weg aufweisen, welchen die Kreuzerfindungsgeschichte in der Historiographie der alten und mittlern Zeit durchgemacht hat.

Der erste Zeuge für die angezweifelte Begebenheit, zugleich der einzige, welcher als Zeitgenosse und Augenzeuge darüber berichtet hat, ist der h. Cyrillus. Um 315 zu Jerusalem oder der Umgegend geboren, ward er noch sehr jung durch den Patriarchen Macarius zum Diakon geweiht (um 335). Als Priester (seit 345) hatte er die Katechumenen zum Empfange der Taufe vorzubereiten und die Getauften in die Geheimlehren des Christenthums einzuführen. In mehrern der damals gehaltenen und so berühmt gewordenen Katechesen spricht er von dem h. Holz des Kreuzes, 'das bis auf den heutigen Tag bei uns gesehen wird' und das durch die ausserordentliche Verbreitung der Partikeln bereits beinahe die ganze Erde erfülle. Später (351) schreibt Cyrill als Patriarch von Jerusalem an den Kaiser Constantius und sagt ausdrücklich, unter dem Vater dieses Kaisers, Constantin d. Gr., sei 'das heilbringende Holz des Kreuzes in Jerusalem gefunden worden ¹⁾'.

Wir müssen nun sofort zu einer Reihe von Zeugen herabsteigen, die nur aus zweiter oder dritter Hand bieten

¹⁾ S. Cyrill. Catech. IV, p. 57. ed. Touttée: .. τοῦ ξύλου τοῦ σταυροῦ πᾶσα λοιπὸν ἡ οἰκουμένη κατὰ μέρος ἐπληρώθη. — Cat. XIII. p. 184: .. ἐλέγχει με σταυροῦ τὸ ξύλον, τὸ κατὰ μικρὸν ἐντεῦθεν πάση τῇ οἰκουμένη λοιπὸν διαδοθέν. — Cat. XIX. p. 146: τὸ ξύλον τὸ ἅγιον τοῦ σταυροῦ μαρτυρεῖ μέχρι σήμερον παρὰ ἡμῖν φαινόμενον καὶ διὰ τῶν κατὰ πίστιν ἐξ αὐτοῦ λαμβανόντων, ἐντεῦθεν τὴν οἰκουμένην πᾶσαν σχεδὸν ἤδη πληρῶσαν. — ad Constant. p. 352. ἐπὶ μὲν γὰρ τοῦ θεοφιλεστάτου καὶ τῆς μακαρίας μνήμης Κωνσταντίνου τοῦ σοῦ πατρὸς τὸ σωτήριον τοῦ σταυροῦ ξύλον ἐν Ἱεροσολύμοις ἠύρηται. Partikeln des h. Kreuzes werden gegen Ende des IV. Jahrhund. mehrfach erwähnt, z. B. von Greg. Nyss. vit. s. Macrinae, Opp. II 198.

können. Sie seien hier nach der innern Verwandtschaft ihrer Berichte zusammengestellt.

I. 1) Der h. Ambrosius, der grosse Kirchenlehrer u. Erzbischof von Mailand, erzählt in seiner im J. 395 gehaltenen Leichenrede auf den K. Theodosius d. Gr. die Kreuzerfindungsgeschichte. Die Hauptmomente seines Berichtes sind: a) Helena geht zum Besuche des h. Landes nach Jerusalem; b) der heil. Geist gibt ihr ein, das Kreuz zu suchen; c) sie erkennt das Kreuz an dem Titel, auf den eine nochmalige Lectüre des Evangeliums sie aufmerksam gemacht; d) sie findet auch die Nägel, und verwendet den einen zu einem Pferdezaum, einen andern zu einem Diadem; beide schickt sie ihrem Sohne, dem Kaiser¹⁾.

2) Verwandt hiermit ist die Aeusserung des h. Chrysostomus, nach welchem a) das Kreuz in spätern Zeiten gefunden, und b) daran erkannt worden sei, dass es in der Mitte der beiden andern Kreuze gelegen und noch den Titel gehabt habe²⁾.

II. 1) Rufin, der um 374 nach Jerusalem reiste, mehrere Jahre dort zubrachte und nach Italien (397) zurückgekehrt (um 400) die Kirchengeschichte des Eusebius übersetzte und fortsetzte, schreibt: a) Helena erfährt mit Mühe den Ort der Kreuzigung, weil dieser in Folge der Errichtung eines Venustempels auf Golgotha in Vergessenheit gerathen war; b) sie findet die drei Kreuze (das des

¹⁾ Ambros. in obit. Theodos. M. ed. Venet. 1751. IV 294 sqq.

²⁾ Chrysost. hom. in Joh. 85. ed. Montf. VIII 505. In einer andern Stelle des Chrysostomus will man einen entscheidenden Gegenbeweis gesehen haben. Serm. 35. de cruce et latrone, V 444 ed. Francof. wird gesagt: βούλει μαθεῖν πῶς καὶ βασιλείας σύμβολον ὁ σταυρὸς, καὶ πῶς σεμνὸν τὸ πρᾶγμα ἐστίν; οὐκ ἄρῃκεν αὐτὸν εἶναι ἐπὶ τῆς γῆς, ἀλλ' ἀνέσπασιν αὐτὸν καὶ εἰς τὸν οὐρανὸν ἀνήγαγε. πῶθεν δῆλον τοῦτο; μετ' αὐτοῦ μέλλει ἔρχεσθαι ἐν τῇ δευτέρᾳ παρουσίᾳ, ἀλλ' ἴδωμεν καὶ πῶς μέλλει μεθ' αὐτοῦ ἔρχεσθαι u. s. f. Die Aeusserung bezieht sich auf die oft vorkommende Vorstellung von dem σημεῖον τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου ἐν τῷ οὐρανῷ Matth. 24, 30, ist aber schwerlich eigentlich und historisch zu verstehen. Vgl. auch Augusti Hdb. d. christl. Archäologie III 565.

³⁾ Ruffin. h. e. I c. 7—8.

Herrn und die der beiden Schächer) sammt dem Titel, woraus sich aber das Kreuz Christi nicht mit Bestimmtheit erkennen liess; c) letzteres wird auf Antrieb des h. Macarius durch Berührung und Heilung einer halbtodten Kranken als das echte constatirt; d) die Nägel schenkt Helena dem Constantin, der sie zu einem Pferdezaum und einem Helme verwendet; e) einen Theil des Kreuzes sendet sie gleichfalls ihrem Sohne, der Rest bleibt in einer silbernen Theka in Jerusalem.

2) Sokrates (um 440) erzählt in offenbarem Anschluss an Rufin: a) Helena geht auf göttlichen Antrieb nach dem h. Lande; b) sie findet den Ort der Kreuzigung mit Mühe, weil dieser in Folge des auf Golgotha erbauten Venustempels in Vergessenheit gerathen war; c) die ebenfalls aufgefundene Tafel reicht zur Feststellung des wahren Kreuzes Christi nicht hin; d) letztere gelingt erst mittelst der durch Macarius veranlassten Berührung einer sterbenden Frau; e) einen Theil des Kreuzes lässt Helena in silberner Theka zu Jerusalem, einen andern schenkt sie Constantin, der ihn nach der Versicherung aller Bewohner Constantinopels in der auf dem Forum dieser Stadt aufgestellten Porphyrsäule anbringt; f) aus den Nägeln macht Constantin Helm und Zaum ¹⁾).

3) Sozomenus (um 440): a) Constantin beschliesst zu Nicäa die Erbauung einer Kirche auf dem Calvarienberg; b) zur selben Zeit besucht Helena Palästina, um die hh. Orte zu sehen und ihre Andacht zu befriedigen; sie sucht eifrig nach dem Kreuze Christi; c) der Ort der Kreuzigung war durch die Heiden verschüttet, über dem Schutte erhob sich ein Venustempel, daher das Grab schwer zu finden; d) die Stelle des Grabes wird endlich entdeckt, nach Einigen durch Angabe eines Juden, dessen Vater ihm davon Mittheilung gemacht, n. A. (was Soz. wahrscheinlicher ist) durch göttliche Offenbarung; e) auch der Titel wird gefunden, reicht aber zur Feststellung des wahren Kreuzes nicht hin; f) letzteres wird erkannt durch die von

¹⁾ Socrat. H. c. I. c. 13.

Macarius veranlasste Heilung eines vornehmen Weibes von langer Krankheit; g) nach der Sage sei auch ein Todter erweckt worden; h) der grösste Theil des Kreuzes befindet sich zu Jerusalem, ein Theil wurde Constantin zugeschickt; i) Constantin erhielt auch die Nägel, mit denen er Helm und Zaum schmückt; k) so ging in Erfüllung, was Zacharias c. 14, 20 ('an jenem Tage wird das, was am Zügel des Pferdes ist, heilig sein dem Herrn'; der hebr. Text hat aber: 'an jenem Tage wird stehen auf den Schellen des Rosses: heilig dem Herrn') und die Sibylle (*ὃ ξύλον μακαριστὸν, ἐφ' οὗ θεὸς ἐξετανύσθη*) geweissagt haben ¹⁾).

4) Theodoret (um 450): a) Helena findet nach Abbruch des heidnischen Tempels drei Kreuze neben dem Grab Christi; b) auf Macarius Geheiss wird das wahre Kreuz gleich den beiden andern einer vornehmen, lange kranken Frau genähert und durch Heilung derselben erkannt; c) die Nägel, welche ebenfalls aufgefunden worden, verwendet Helena zum Schmucke des Helms und Pferdezaums ihres Sohnes; so erfüllt sich Zacharias 14, 20; d) ein Theil des Kreuzes wird nach der Hauptstadt (*τοῖς βασιλείοις*) gebracht, ein anderer in silberner Theka zu Jerusalem dem Bischof gelassen ²⁾). Dass Sozomen und Theodoret den Sokrates benutzt, ist unerwiesen.

5) Cassiodor schliesst sich hier wie immer genau an Sokrates, Sozomenus und Theodoret an ³⁾).

6) An Rufin lehnt sich deutlich das Responsoriale et Antiphonarium S. Gregorii Papae an in der Antiphon: 'Helena desiderio plena orabat cum lachrymis dicens: tu domine, ostende lignum in quo salus nostra fuit suspensa ⁴⁾'.

7) Paulus Diaconus hat den gewöhnlichen Bericht: Helena sucht auf göttlichen Antrieb das Kreuz, und Macarius heisst es an die kranke Frau anrühren ⁵⁾).

¹⁾ Sozomen. H. e. II. c. 1.

²⁾ Theodoret. H. e. I. c. 18.

³⁾ Cassiodor. H. e. trip. II. c. 18. ed. Garet. I 232.

⁴⁾ Thomassin. Opp. IV 250.

⁵⁾ Paul. Diacon. Hist. misc. Basil. 1569. libr. XI. p. 340.

8) Theophanes (um 803) scheint Sozomenus zu folgen: a) Constantin trägt dem h. Macarius zu Nicäa auf, das h. Kreuz zu suchen; b) er schickt zur selben Zeit Helena zur Auffindung des h. Kreuzes nach Jerusalem; c) durch göttliche Eingebung wird dem Macarius die Stelle des Grabes unter dem Aphroditentempel angezeigt; d) man findet drei Kreuze sammt den Nägeln; e) man unterscheidet sie durch Berührung einer halbtodten, vornehmen Frau; f) Helena lässt einen Theil des Kreuzes in silberner Theka dem Macarius, den andern sammt den Nägeln gibt sie Constantin; g) Constantin lässt seinen Antheil am Kreuze durch den Bischof in goldener Theka verwahren; h) von den Nägeln verwendet er einige zu seinem Helm, andere zum Zaum seines Pferdes, so dass sich der Spruch des Propheten Zach. 14, 20 erfüllt ¹⁾).

9) Ganz übereinstimmend mit der Erzählung des Theophanes, zuweilen selbst bis auf den Ausdruck, ist die des Mönches Alexander, dessen Lebenszeit ungewiss ist, jedenfalls aber vor das XII. Jahrh. fällt, da er um 1120 von Mich. Glykas (p. 4) citirt wird ²⁾).

10) Mit Alexander und Theophanes stimmt auch fast wörtlich Georgius Hamartolus überein (um 842). Es ist ungewiss, ob Alexander aus Hamartolus oder letzterer aus ersterm geschöpft hat ³⁾).

11) Nicephorus folgt genau Sozomenus ⁴⁾).

III. Eine dritte Klasse von Berichten kennzeichnet sich durch die mehr oder weniger umständliche Erzählung, wie das Kreuz mit Hülfe eines Juden gefunden worden sei, was auch Sozomenus schon gehört hatte. Die Kranke, die erweckt wird, ist hier schon todt. Die Geschichte des Juden gewinnt immer grössere Ausdehnung, sie wird schliesslich zu einem vollen Roman.

1) Im Morgenland finden wir diese Ausbildung der Geschichte vertreten durch den Kaiser Leo den Philosophen

¹⁾ Theophan. Chronogr. ed. Classen. Bonn. 1839. p. 33.

²⁾ Alex. Monach. ed. Gretser de Cruce II 1—53.

³⁾ Georg. Hamart. ed. Gretser de Cruce II 53. Vgl. p. 580.

⁴⁾ Nicephor. Callist. H. e. VIII. c. 29. ed. Duc. I 593.

(um 886). Nach ihm kommt Helena a) mit einem Heere nach Jerusalem; b) sie zwingt nach Verhör und Peinigung vieler Juden einen derselben durch Herabwerfen in einen Brunnen und Aushungerung dazu, die Stelle des Grabes zu verrathen; c) das wahre Kreuz wird durch Erweckung eines Todten erkannt; d) ein Theil des Kreuzes bleibt in Jerusalem, ein anderer wird Constantin gebracht ¹⁾).

2) Die abendländischen Berichte dieser Klasse dürften sich alle an den h. Paulin v. Nola anschliessen; er erzählt in seinem Briefe an seinen Freund Sulpicius Severus (um 402): a) Helena suchte das Kreuz, als sie die h. Orte besuchte; b) sie erfährt durch nach Jerusalem citirte Juden den Ort der Kreuzigung; c) das Kreuz des Heilandes wird durch Erweckung eines Todten constatirt; d) das Kreuz war von den Juden verborgen worden ²⁾. Paulin stand mit Melania, die 25 Jahre in Palästina gewesen, in Verbindung; dass seine Erzählung aus Ambrosius geschöpft sei, ist durchaus unwahrscheinlich.

3) Sulpicius Severus nahm die Mittheilungen des Paulinus in seine Geschichte auf ³⁾.

4) Es ist eine allgemein herrschende Ansicht, dass in dem s. g. Gelasianischen Decret de libris recipiendis (496) ⁴⁾, welches später in seiner jüngern und längern Fassung in das Corpus iuris canonici (c. 3. dist. 15) überging, die Acten des Juden Cyriacus verworfen wurden und zwar die nämlichen, welche Papebroch zum 3. und 4. Mai (Act. SS.) bespricht ⁵⁾; diese Acten sollen es sein, von denen das Gelasianum sagt: die Schrift de inventione crucis und die de inventione capitis s. Joh. Baptistae sind zwar jung, aber einige Katholiken lesen sie. Ich will nichts gegen die Identität der acta Cyriaci und der Schrift de

¹⁾ Leonis Epist. ad Omarum Sarracenorum Regem. Bibl. SS. PP. t. III. u. Gretser II 75.

²⁾ Paulin. Nol. Opp. ed. Paris. 1865. epist. 31. p. 195.

³⁾ Sulpic. Sever. Chron. II. c. 34. ed. Halm. p. 88.

⁴⁾ Vgl. über Echtheit u. Entstehungszeit desselben Hefele Concilieng. II 579.

⁵⁾ Vgl. Binterim, Zeugn. S. 27. v Sybel, II 13.

inventione crucis einwenden (obwol sie mir nicht erwiesen scheint)¹⁾, aber aus dem Wortlaut und Zusammenhang der Stelle ergibt sich, dass jene Schrift keineswegs verworfen wird: sie soll nicht als authentisch anerkannt, aber tolerirt werden; damit war ihr kein Todesurteil gesprochen, sondern bei dem Charakter der mittelalterlichen Historiographie erst recht ein langes Leben in Aussicht gestellt. Diese Acten, deren Unechtheit allgemein und längst anerkannt ist, kamen immer mehr in Aufnahme, sie drangen selbst in die Liturgie ein und wurden in der Kirche gelesen²⁾. Bemerkenswerth ist, was ein Schriftsteller des XIII. Jahrh. darüber äussert. 'Non satis mirari possumus, heisst es bei dem Monachus Autissiodorensis, quomodo illa scriptura, in quo plenius describitur huius inventionis ficticia historia, ad legendum sit in Ecclesiam introducta: nam nullatenus stare potest, si temporum series discutiatur et veritas inquiratur... Quod si quis adserat, hoc ideo esse tenendum, quia recitari in Ecclesia ex longa consuetudine sit inductum, sciat, quia ubi ratio repugnat usui, necesse est, usum cedere rationi'. 'Aurea enimvero sententia, setzt Zaccaria hier mit Papebroch hinzu, et centies inculcanda iis quibus impium et intolerabile videtur, si quid eorum quae in usu Ecclesiae fuerunt aut forte etiam nunc sunt, per verioris historiae ignorantiam introducta fabulositatis arguatur³⁾'.

¹⁾ In dem Gelasianum wird auch von den Acten eines Cyricus gesprochen; wären sie nicht als Martyrerakten bezeichnet, so läge die Vermuthung nahe, dass sie mit unsern acta Cyriaci zusammenhingen.

²⁾ Vgl. die Martyrologien des Florus, Hraban, Notker, Balbulus und Usuard's Erweiterer. Das Martyrol. Hieron. hat in einigen Codd. (Florentin., Traiect. Iulii baronis de Blum., Corb. d'Achery) den Zusatz: in Ierosolyma inventio S. Crucis D. N. I. C. ab Helena regina post passionem d. a. 233 regnante Constantino Imperatore, was aber in dem ältesten Mscr., einem Echternacher, fehlt. Almannus wollte in s. vita Helenae (Act. SS. 3. aug. ed. Joh. Pinius) die 'falschen' Acten nicht anerkennen.

³⁾ Zaccaria, l. l. Papebroch Paralip. ad 4. mai. VII. Die falschen Acten des Cyriacus sind noch jetzt nicht aus dem Brevier verschwunden. Im Trierschen Brevier sind z. B. die Antiphonen der Laudes am Feste der Kreuzerfindung ihnen entnommen.

5) Auch Gregor v. Tours kennt diese Geschichte von der Auffindung des Kreuzes mit Hülfe des Juden Cyriacus; auf seine Nachrichten über die Verwendung der Nägel werden wir später zurückkommen ¹⁾).

6) Jene Bemerkung des Monachus Autissiodorensis, es vertrage sich die falsche Kreuzerfindungsgeschichte nicht mit der Chronologie, bezieht sich auf eine Modification der Sage, der gemäss das Kreuz zu Zeiten des Papstes Eusebius (309—311) gefunden worden wäre. In dem (apokryphen) Briefe des Papstes Eusebius an die Bischöfe von Campanien und Thuscien heisst es: 'crucis ergo domini nostri Iesu Christi, quae nuper nobis gubernacula sanctae Romanae ecclesiae tenentibus V. nonas Maias inventa est, in praedicto kalendarum die inventionis festum vobis sollemniter celebrare mandamus ²⁾'. Das Nämliche melden die dem Anastasius Bibliothecarius zugeschriebenen Vitae Pontificum im Leben des Eusebius: 'sub huius temporibus invento est crux domini nostri Iesu Christi V. non. Mai. et baptizatus est Iudas qui et Cyriacus ³⁾'. Und eben so viele mittelalterlichen Chronisten ohne weiteres Bedenken; nur Einige achteten auf die Verschiedenheit der Angabe. So sagt Regino von Prüm (966) zum J. 243 unter Sylvester (nach seiner Chronologie): 'crux domini nostri a Iuda invenitur, sed ut in gestis Romanorum pontificum legimus, sub Constantio, patre Constantini; et Eusebio pontifice Romano eadem crux inventa est; nam ibi ita legitur etc. ⁴⁾'.

¹⁾ Greg. Turon. hist. Francor. I 34. ed. Ruinart. col. 27.

²⁾ Bei Mansi Coll. Concil. II 424. Der Brief gehört der Pseudo-Isidorschen Sammlung an. S. Pseudo-Isid. Decret. ed. Hinschius. I 242.

³⁾ Vitt. Pontiff. ed. Blanchini. Rom. 1718. I 33.

⁴⁾ Wenn v. Sybel a. a. O. I 99 f. sagt: 'Auch Berengosus de cruc. Inv. III 7 (Bibl. max. XII 363 u. Migne CLX 974) kennt den Widerspruch, und sucht ihn in nomine domini so zu vermitteln, dass dieselbe Person Eusebius u. Sylvester geheissen', so ist dies ein Irrthum. Berengosus spricht von der Taufe Constantins, die Einige dem Euseb, Andere dem Sylvester zuschreiben; in seinem Bericht über die Kreuzerfindung I, c. 2. spricht er weder von Euseb noch Sylvester.

Noch weiter ging die Fabelei Anderer, welche Judas unter Helena und Julian leben lassen ¹⁾).

7) Auch im Morgenlande kam die Fabel vom Juden Cyriacus zu Ehren. Wir finden sie so in zwei dem Andreas Cretensis (um 635) zugeschriebenen, aber zweifelhaften Reden auf die Kreuzerhöhung, welche Gretser herausgegeben hat ²⁾. Mit ihnen verwandt sind die Reden

8) zweier Anonymi, welche gleichfalls bei Gretser abgedruckt sind ³⁾. Hier wird, fast in Allem wörtlich übereinstimmend, mit vieler Umständlichkeit erzählt, wie Helena das Kreuz gefunden, nachdem sie den Juden Judas durch Herabwerfen in einen Brunnen und siebentägiges Fasten zum Bekenntniss der Kreuzigungsstätte genöthigt hatte. Judas wird nachher Christ, Bischof von Jerusalem und findet nun auch die Nägel des Herrn. Es ist dies, nach dem ersten Anonymus, geschehen im 303. Jahre des Leidens des Herrn, nach dem zweiten im 203 (wenn nicht statt *διακοσιοστοῦ* zu lesen ist *τριακ.*). Eigenthümlich ist, dass gerade diese beiden Reden in einzelnen Dingen am genauesten mit der in die Liturgie übergegangenen Version der Cyriacuslegende (so mit den Antiphonen der Laudes auf inventio crucis im Trierschen Brevier) übereinstimmen. Das Bindeglied wäre hier noch zu ermitteln.

9) Als eine besondere Variation der Sage ist die Mittheilung bei Zonaras zu verzeichnen. Er lässt Helena nach der fabelhaften Disputation der Juden und Christen zu Rom mit Sylvester nach Jerusalem reisen u. s. f. ⁴⁾.

IV. In unzweifelhafter Abhängigkeit von den griechischen Berichten erzählt der armenische Geschichtsschreiber Moses von Khorena (schrieb um 450—477) ganz kurz: 'Constantin schickte seine Mutter Helena nach Jerusalem, damit sie das ehrwürdige Kreuz aufsuche; Helena fand das

¹⁾ Vgl. Papebroch zum IV Mai: cum sub Helena et Iuliano floruisse nonnisi ex fabulosissimis actis acceperunt veteres.

²⁾ Gretser de Cruce II 101 u. 109.

³⁾ Gretser II 527 u. 540.

⁴⁾ Zonar. Annal. III 114. ed. Francf. 1578.

rettende Holz sammt fünf Nägeln ¹⁾). Mit diesen fünf Nägeln steht der Armenier ganz allein.

Binterim führt auch den heil. Hieronymus als Zeugen für die Auffindungsgeschichte an. 'Hieronymus, sagt er I 17, wundert sich in dem Commentar über den Propheten Zacharias, den er im 6. Consulatjahre des Arcadius Augustus und Anicitius Probus oder gegen das Jahr 406 dem Bischof Exuperius v. Toulouse gewidmet hat, dass Constantin aus einem der aufgefundenen Nägel, womit Jesus ans Kreuz geheftet war, ein Gebiss für seine Pferde habe machen lassen. — Die Nägel sind aber mit dem Kreuze gleichzeitig gefunden worden'. Hieronymus schreibt aber: 'audivi a quodam rem sensu quidem pio dictam, sed ridiculam: clavos dominicae crucis quibus Constantinus augustus frenos equo suo fecerit, sanctum Dei appellari ²⁾'. Der Kirchenlehrer wundert sich also über die allerdings wunderliche Exegese, nicht über die Handlung des Constantin, deren historischen Charakter er übrigens völlig dahingestellt sein lässt. Eine andere Stelle des nämlichen Autors, auf die man sich berufen, hat mit der Kreuzerfindung ebenso wenig zu schaffen ³⁾).

Einen letzten Beweis für die Auffindung des Kreuzes durch Helena zieht Binterim aus einer Silbermünze Constantins, welche Freher i. J. 1600 in der Abhandlung: Constantini Bigantini Numismatis argentei expositio erläutert hat. Die Münze stellt auf der einen Seite Constantin zu Pferde dar mit der Aufschrift: Constantinus in Christo deo fidelis imperator et moderator Romanorum et semper Augustus; auf dem Avers erscheinen zwei gegeneinander sitzende Frauen, die eine am ganzen Oberkörper nackt, die andere bekleidet, in der Mitte ein Born, aus dem ein mit Palmzweigen geziertes Kreuz hervorgeht; unter

¹⁾ Moïse de Khorène, hist. d'Armenie. II. c. 87. éd. par Le Vaillant de Florival, Paris.

²⁾ Hieronym. in Zach. 14, 20. ed. Vallars. Venet. VI 935.

³⁾ Eiusd. Epist. ad Eustoch. (108), wo er Paula begraben werden lässt 'in media ecclesia speluncae Salvatoris'.

⁴⁾ Binterim, a. a. O. I 84.

dem Born ist eine Schlange, zu beiden Seiten der Frauen ein Adler. Die Umschrift lautet: *Mihi absit. gloriari. nisi in cruce domini nostri Jesu Christi.* Die bekleidete Matrone soll Helena, das nackte Weib Venus sein, deren Tempel da stand, wo Helena das Kreuz aus tiefer Erde zog. Freher sagt: *'de Constantino isto liquido mihi constat, veterem et genuinam esse eiusque rei sponsionem cum intelligenti aestimatore quovis etiam pignore posito non detrecto'*. Gretser hat, was Binterim nicht wusste, dieselbe Münze besprochen und abgebildet ¹⁾; ein Blick auf dieselbe genügt, um Jedermann, der einige numismatische Methode hat, von der Unechtheit der Münze zu überzeugen. Schon Joseph Scaliger berichtigte den Irrthum des Markward Freher in einer eigenen Zuschrift an denselben, welche Hrn. Binterim gleichfalls unbekannt gewesen zu sein scheint ²⁾. Er macht zunächst auf die arabischen Ziffern 234, 235 aufmerksam, welche die Münze aufweist und die für einen sehr jungen Ursprung sprechen; indessen hält er den Avers mit den beiden Frauen für älter als das Bild des Kaisers (umgekehrt Abraham Ortelius). Sodann wird in einer Exposition, die zwar kurz ist, aber Scaligers genialem Blick und seiner ausserordentlichen Belesenheit vollkommen entspricht, die Deutung des Ganzen gegeben. Die beiden Frauen sind Fides und Spes.

Die Darstellungen auf alten Steinen, in alten Handschriften, auf Wänden alter Kirchen, auf die Binterim mit Bezugnahme auf Molanus ³⁾ sich beruft, haben für die Kritik unseres Ergebnisses keinen Werth, so lange noch keine von dem erforderlichen hohen Alter beigebracht sind. Die Triersche Elfenbeintafel wird später zu besprechen sein.

Kommen wir zur Kritik der Geschichte. Jedermann,

¹⁾ Gretser, l. l. III 94 f.

²⁾ Scaligers Aufsatz ist zuletzt abgedruckt bei Ducange-Henschel, *Glossar. med. et infimae latinitatis*, VII 200 f., (Paris 1850), wo (Taf. 4) auch eine Abbildung der Münze gegeben ist; letztere ist aber ungenauer als die Gretsersche, namentlich fehlen seltsamer Weise die charakteristischen Ziffern 234, 235.

³⁾ Molan. *Hist. ss. imaginum et picturarum*. Loran. 1771. p. 335.

dem nur einiges Urtheil in historischen Dingen zusteht, muss aus dem vorgelegten Entwicklungsgange der Erfindungsgeschichte die Ueberzeugung gewonnen haben, dass selbe schon früh den festen Boden der Geschichte verlassen und in den Fluss der Sage getrieben, von deren leichten Wellen fortgerissen sie zusehend elastischer und gedehnter wurde. Dass wir es hier mit einem Sagengebilde zu thun haben, bedarf keiner weitem Beweisführung; es fragt sich nur, wo die Sage anfängt, und wo die Geschichte aufhört; ob und welcher historische Kern von der üppigen Legende umrankt wird. Der Widerspruch wendet sich theils gegen die verschiedenen Berichte über das Ereigniss, theils gegen die Auffindung des Kreuzes überhaupt.

Erasmus hat die Unechtheit der Ambrosianischen Rede behauptet; Rivet und Oudin die des Cyrillschen Briefes an Constantius; Cyrills Wahl zum Bischof von Jerusalem und die dabei obwaltenden Umstände geben Basnage Veranlassung, die Ehrenhaftigkeit und Glaubwürdigkeit des Kirchenvaters zu verdächtigen. Andere bezweifeln überhaupt, dass Helena jemals Christin gewesen und sich um Kreuz und Grab des Herrn gekümmert habe ¹⁾. Letzteres wäre noch immer kein Beweis gegen die von Cyrill behauptete Auffindung des Kreuzes unter Constantine, da hier von Helena nichts gemeldet wird; die Verdächtigung Basnages hat dieser wol selber schwerlich im Ernst geglaubt; die Echtheit der Ambrosianischen Rede und des Cyrillschen Briefes ist gegenwärtig nicht mehr beanstandet.

Indessen hat man Einwendungen ganz andern Gewichtes erhoben. Man hat 1) die Unmöglichkeit der Aufbewahrung des Kreuzesholzes behauptet. Basnage hält es mit vielen Andern für unmöglich, dass ein Baumstamm sich dreihundert Jahre hindurch unter der Erde erhalte ²⁾. Ebenso Salmasius und Kipping ³⁾. Warum, fragt jener, suchten

¹⁾ Zimmermann, Dissert. hist. de Helena. Marburg. 1733.

²⁾ Auch Iangen, d. letzten Lebenstage Jesu, S. 410 hält die Erhaltung des Kreuzes so lange Zeit hindurch nur durch ein Wunder für möglich.

³⁾ Salmas. de Cruce. p. 386. Kipping de Cruce p. 235.

die Apostel das Kreuz nicht zu verwahren? Wesshalb bat sich Joseph von Arimathäa dasselbe nicht aus? Und wenn die Aufbewahrung des Kreuzes für die Menschheit nützlich, wenn sie von der Vorsehung wunderbar gefügt war, warum wurden uns nicht auch die übrigen Marterwerkzeuge, warum nicht die Geissel z. B., erhalten? Und wesshalb wurden denn auch die Kreuze der Schächer bewahrt¹⁾? Warum, wenn die Kraft des Kreuzes sich an jener einen Kranken erprobt, hat man nicht allen Leidenden die nämliche Wohlthat angedeihen lassen? Wesshalb wurden nicht auch die Titel der Schächerkreuze sowie das sedile gefunden? Sulpicius irre, meint Kipping, wenn er sage: *'quae (crux) neque in principio obsistentibus Iudaeis potuerat consecrari'*; denn die Juden hätten dies, wenn sie es auch gewollt, ebenso wenig verhindern gekonnt, als die ehrbare Bestattung des Leichnams des Herrn. Den Einwurf Gretsers, dass noch zu Zeiten des Josephus Flavius Reste von der Arche Noahs übrig waren und dass in Constantinopel noch im ganzen Mittelalter die Axt aufbewahrt wurde²⁾, mit welcher Noah die Arche gezimmert, bezeichnet Kipping, allerdings mit Recht, als lächerlich. Derselbe wendet ferner ein, dass das *crucile*, d. i. der eigentliche Kreuzesstamm, fest in der Erde stand und zur Hinrichtung vieler Verbrecher diente; während jeder Verurtheilte bloss die antenna mit sich brachte und diese selbst tragen musste, nicht das ganze, viel zu schwere Kreuz. Das Kreuz Jesu möge also für viele Verbrecher gedient haben.

Diese letztere Behauptung Kippings verstösst zwar durchaus gegen die allgemein hergebrachte Ansicht, nach welcher der Missethäter das ganze Kreuz trug und an dieses auf die Erde hingelegte Kreuz angeheftet und dann mit ihm aufgerichtet wurde. Dass dies niemals geschehen sei, will Kipping nicht geradezu behaupten, wol aber ist es die

¹⁾ Nach Cedrenus, Suidas und Nicephorus sind jene zwei Kreuze auf dem Forum zu Constantinopel vergraben; n. A. hätte Helena eines nach Cypern geschickt, wo es noch lange gezeigt wurde, wie der Mönch Felix Fabricius in s. *Itinerarium* erzählt.

²⁾ Flav. Ios. *Antiqq.* I 2. — Nicephor. H. e. VII 49.

Meinung Jahns und Hanebergs ¹⁾). Gretser räumt ein, dass das Alterthum sich durchweg für die Annagelung am aufgerichteten Kreuze ausspricht, hält aber dennoch aus nichtsagenden Gründen das Umgekehrte in unserm Falle für wahrscheinlicher ²⁾). Unzweifelhaft hat aber Kipping in diesem Punkte durchaus Recht, und wenn seine Beweise noch mangelhaft waren, so sind sie in unsern Tagen durch den holländischen Philologen Cobet vervollständigt worden ³⁾). Man wird also immerhin der Vorstellung entsagen müssen, als habe ein vollständiges Kreuz des Herrn sich bis ins IV. Jahrh. erhalten. Das patibulum, die Querstange, welche der Verbrecher zur Richtstätte hinaustragen musste, wurde ohne Zweifel mit der Leiche des Hingerichteten wieder abgenommen, um den Stamm des Kreuzes für den Nachfolger des Unglücklichen wieder frei zu machen. Man sieht jetzt auch, wesshalb, bei diesem Modus der Kreuzigung, die Anwendung von Stricken zum Heraufziehen geboten war.

Was die übrigen der bis jetzt angeführten Einwendungen betrifft, so wird sich im Verlaufe von selbst zeigen, was ich darüber denke. Hier sei nur noch gesagt, dass ich die Aufbewahrung des verschütteten Holzstammes während drei Jahrhunderten gewiss für etwas sehr Auffallendes, keineswegs aber für etwas absolut Unmögliches ansehen kann, namentlich, wenn, wie sehr wahrscheinlich, das Kreuz aus Cypressen- oder Cedernholz bestand ⁴⁾). Merkwürdige

¹⁾ Vgl. Kipping de Cruce p. 74. Jahn Archäol. II, 1, 365. Haneberg bei Allioli Handb. d. bibl. Alterthumskde. I 43.

²⁾ Gretser I 58. Die spätere Tradition (bei Adrichomius Theatr. terrae sanctae § 118), welche die Annagelung vor der Aufrichtung geschehen lässt, veranlasste die Anlage einer eigenen Kapelle der Annagelung. Vgl. Tobler Golgotha S. 264. Sepp Jerusalem I 354. Langen a. a. O. 309.

³⁾ Cobet in Chariton. in d. Zeitschr. Mnemosyne VIII 275. Leyden. Vgl. Marquardt Röm. Alterth. V, 1, 194 f.

⁴⁾ Die Meinung, das Kreuz sei aus vielerlei Holzarten gefertigt gewesen, ist eine Ausgeburt mittelalterlicher Mystik. Vgl. z. B. Petr. Comest. Hist. schol. c. 172. Bernard Claraev. de Pass. c. 64. Rob. Villamont. in Itinerar. terrae Sanctae. p. 761. Gloss. Clementin.

Beispiele von der Erhaltungsfähigkeit verschütteten Cypressenholzes lassen sich aus America anführen¹⁾).

2) Viel bedeutsamer noch ist das Stillschweigen des Eusebius über die Kreuzerfindungsgeschichte — ein Argu-

1. de summa Trin. et fid. Cath. Nach Lipsius de Cruce III. c. 3. wäre es von Eichenholz gewesen. Der verstorbene Dr. Riffel in Mainz will, wie mir erzählt wurde, nach mikroskopischer Untersuchung von 17 Kreuzreliquien die Textur keiner einzigen bekannten Holzart gefunden haben. Nach der Legenda aurea (3. Mai u. 14 Sept.) wäre das Kreuz aus viererlei Bäumen zusammengewachsen, der Stamm unten eine Ceder, mitten eine Cypresse, oben ein Oelbaum, die beiden Arme aber eine Palme gewesen. So beschreibt es auch die Inschrift einer Kreuzpartikel zu S. Emmeran. Vgl. Nieremberg, Hist. nat. 494. Nach einer andern Legende soll Adam eine Ceder, Fichte und Cypresse gepflanzt haben, die zum Stamme des Kreuzes zusammenwuchsen. Man machte eine Bank daraus, auf der viele Leute sassen. Nur die Sibylle, die künftige Heiligkeit des Holzes verehrend, wollte sich nicht darauf setzen. W. Menzel, Symbolik, I 511 nach Gretser. Verwandt damit ist die Sage der Legenda aurea a. a. O.: Adam nahm einen Zweig vom Baum des Lebens aus dem Paradiese mit, Seth pflanzte denselben und es wuchsen daraus drei Stämme, die zu einem verschmolzen (Sinnbild der Dreieinigkeit). Moses brach sich davon seinen berühmten Stab. Salomon liess den Baum fällen, um eine Säule für seinen Palast daraus zu machen, allein er blieb immer entweder zu kurz oder zu lang und wurde desshalb als Brücke über einen Bach gelegt. Nur die Königin von Saba erkannte des Baumes Ursprung und Bedeutung und wollte nicht über die Brücke gehen. Später zimmerte man aus dem Baume das Kreuz des Heilands. Nach dessen Tode verschwand es im Berge und wurde erst von der h. Helena wiedergefunden u. s. f. S. Menzel a. a. O.

Erwähnung verdient hier noch die Meldung des talmudischen Tractates Alphesi und der Rabbinen Jakob Turim und Moseh von Aegypten, es sei bei den Juden Gebrauch gewesen, die Werkzeuge (also Kreuz, Nägel, Schwerter und Steine), durch die jemand zu Tode gebracht worden sei, in der Nähe des Grabes des Hingerichteten in die Erde zu vergraben. Baronius (ad a. 34. I 183 ed. Antw.) und Gretser de cruce I. 104 (nach Welser) stützen sich auf diese Erzählung, obwol deren apokrypher Charakter am Tage liegt. Schon die Unterstellung der Kreuzigung der jüdischen Hinrichtungsart verräth das relativ geringe Alter der talmudischen Ueberlieferung. Noch seltsamer ist die in den Apokryphen aufbewahrte Tradition, nach welcher der Herr sein Kreuz als Triumphzeichen inmitten der Hölle aufgepflanzt hat, wo es in aeternum permanebit. Vgl. Tischendorf Evangel. apocr. p. 409.

¹⁾ Vgl. Bronn, Gesch. d. Natur II 543.

ment, auf welches sich neuestens namentlich Gildemeister und v. Sybel berufen haben. 'In zweien seiner Werke, sagen sie I 15, hätte Eusebius davon sprechen müssen, in seiner Chronik und in seinem Leben Constantins. In der ersten, nämlich in ihrer echten Gestalt, steht nichts davon. Dass man nicht unterlassen hat, in die spätern lateinischen Bearbeitungen seines Werkes die Notiz einzuschieben, und dass ältere Schriftsteller den Eusebius daher als Zeugen aufführen, macht die Worte noch nicht zu den seinigen ¹⁾'. — 'Das Leben Constantins III 42 erzählt, dass Helena nach Palästina gereist sei, um Gott für ihren Sohn zu danken, dass sie den Fusstapfen des Erlösers, die man damals zeigte, die gebührende Ehre erwies, dass sie zwei Kirchen errichtet, zu Bethlehem und an dem Orte der Himmelfahrt, welche Kirchen nachher der Kaiser reich ausstattete; dass sie aber das Kreuz gefunden, dass sie die Kreuzkirche gebaut, davon weiss der Kirchenvater kein Wort'. — 'Dagegen meldet er mit der grössten Bestimmtheit und Ausführlichkeit, dass Constantin die als bekannt dargestellte Grabesstätte Christi von der heidnischen Entweihung reinigen und aufräumen liess, und dass hiebei die Grabeshöhle entdeckt wurde, dass Constantin und nicht Helena die Kirche bauen liess, worüber dieser einen Brief an Macarius schreibt und genaue Vorschriften über die Ausführung des Baues gibt. Die Deutlichkeit seiner Worte, die Sicherheit, womit er auf der andern Seite Helena als

¹⁾ In der lateinischen Version der Chronik ad a. 325 (imp. Constantini XVI!) heisst es: Helena Constantini Mater divinis monita visionibus beatissimum crucis signum, in quo salus mundi pependit, apud Hierosolymam reperit; die Worte sind aus Rufin, können daher nicht einmal Hieronymus, der die Chronik 380 herausgab, zum Autor haben. Gleichwol beruft sich Gretser auf die Stelle, während Papebroch, Pinus und Castell so vernünftig waren, die Unechtheit einzugestehen. Nur Binterim hätte sie gerne für echt gehalten, wenn er es anstandshalber hätte wagen dürfen. Was er darüber sagt, ist allerdings ungereimter Unsinn. Auch der Cardinal Angelo Mai hat das Einschiesel nicht aufgenommen. Vgl. s. Ausgabe in der Script. vett. nov. Coll. Rom. 1833. VIII.

die Bauherrin zu Bethlehem und auf dem Oelberge hinstellt, schneidet die elend ersonnene Ausflucht, Helena habe auch am heil. Grabe gebaut, und der Kaiser nur die Kosten hergegeben, ein für allemal ab. Dazu kommt ein zweites Zeugniß, (s. unten) und endlich die positive Aussage des Cyrillus, der zwischen 345—350 in dieser nämlichen Grabeskirche eine Reihe von Katechesen hielt und darin die Erbauung ausdrücklich dem Constantin zuschreibt. Auf diese Weise ergibt sich, dass Helena mit der Grabeskirche nichts zu schaffen hat; wir müssen aber noch einen Schritt weiter gehen und aus dem Stillschweigen des Eusebius folgern, dass auch das Kreuz damals nicht gefunden worden ist. — Ist es denkbar, dass Eusebius, der 332 vor Constantin am h. Grabe gepredigt, der 335 bei Einweihung der Grabeskirche mehrere Reden darin gehalten, der eine Beschreibung der Kirche und ihrer Weihgeschenke verfasst und dem Kaiser gewidmet hatte (vit. Const. IV 33, 45, 46), nichts von dem Kreuze Christi gewusst habe, wenn das Kreuz damals schon vorhanden war? Ist es denkbar, dass er, der auf Reliquien aufmerksam ist (h. e. VII 18, 19. vit. Const. III 42), der auf den angeblichen Stuhl des Apostels Jacobus nicht geringen Werth legt, der sogar von Wundern, die eine bloße Statue Christi gethan, berichtet, der die Fusstapfen Christi, die er bei der Himmelfahrt auf dem Oelberge hinterlassen, — die einzig damals verehrte Reliquie Christi — gläubig anführt, ist es denkbar, dass dieser Eusebius das hochheilige Kreuz nirgend erwähnt hat, wenn er es kannte?

Das Stillschweigen des Eusebius wollte man beseitigen, indem man einige Stellen dieses Schriftstellers gleichwol von dem Kreuze verstand. In der vit. Constantini (III 28) heisst es, wo von der auf Constantins Befehl vorgenommenen Abräumung des Grabhügels Rede ist: *... ὥς δὲ ἕτερον ἀνθ' ἑτέρου στοιχείον ὃ κατὰ βάθους τῆς γῆς ἀνεφάνη χώρος, αὐτὸ δὴ λοιπὸν τὸ σεμνὸν καὶ πανάγιον τῆς σωτηρίου ἀναστάσεως μαρτύριον παρ' ἐλπίδα πᾶσαν ἀνεφαίνετο καὶ τὸ τε ἅγιον τῶν ἁγίων ἄντρον τὴν ὁμοίαν τῆς τοῦ σωτῆρος ἀναβιώσεως ἀπελάμβανε εἰκόνα.* Gleich darauf, c. 30, theilt

Eusebius den Brief des K. Constantin an den Patriarchen Macarius betr. des Aufbaues der Grabkirche mit, worin von dem *γνώρισμα τοῦ ἁγιωτάτου ἐκείνου πάθους ὑπὸ τῇ γῇ πάλαι κρυπτόμενον* gesprochen wird; am Schlusse sagt der Kaiser, jener Ort sei zwar von Anfang an durch Gottes Ausspruch heilig gewesen, aber noch heiliger geworden, seit er die Bestätigung des Leidens des Herrn (*τοῦ σωτηρίου πάθους πίστιν*) ans Licht gebracht habe. Nach Binterim kann sich alles dies nur auf das Kreuz und seine Auffindung beziehen (vgl. I 24 f.). Nun heisst das Kreuz allerdings bei Eusebius das siegbringende Zeichen (*νικοποιὸν σημεῖον*, vgl. de laud. Const. c. 9.); allein an jenen Stellen kann nach dem ganzen Zusammenhange wol nur von dem Grabe Rede sein und dies unter dem *γνώρισμα* sowol wie unter dem *μαρτύριον* verstanden werden; auch dies Grab ist ein siegbringendes Zeichen, wie Eusebius selbst gleich nach Wiedergabe jenes kaiserlichen Briefes schreibt, indem er III c. 33 die Grabkirche als *τὴν κατὰ τοῦ θανάτου σωτήριον νικῆν* von dem Kaiser erbauen lässt. Ebenso wenig kann ich Binterims Berufung auf den Commentar des Eusebius zu dem Psalmen gelten lassen. Die Worte: *εἰ δέ τις τὸν νοῦν ἐπιζήσειε τοῖς καθ' ἡμᾶς ἀμφὶ τὸ μνημα καὶ τὸ μαρτύριον τοῦ σωτήρος ἡμῶν ἐπιτελεσθεῖσι θαυμασίοις ἀληθῶς εἴσεται ὅπως πεπλήρωται ἔργοις τὰ τεθεσπισμένα*¹⁾ haben nichts mit dem Kreuze und der Wunderheilung des Macarius zu thuen, sondern beziehen sich nach dem Context auf die Auffindung des durch die wunderbare Auferstehung verherrlichten Grabes.

In der That, Eusebius sagt wirklich nichts von der Auffindung des h. Kreuzes — selbst Zaccaria ist freimüthig genug, es zuzugestehen — und dies Stillschweigen des einzigen coäven Autors, der amteshalber über dies Begebniss hätte berichten müssen, des einzigen zugleich, dem man Sinn für historische Kritik nachrühmen kann, dessen Zeugniß darum schwerer wiegen würde, als das des Rufin,

¹⁾ Euseb. in Psalm. 87. ed. Montfauc. Coll. nov. Patr. Paris 1706. I 549.

Ambrosius, Paulin und aller Andern zusammen — dies Stillschweigen muss allerdings die Kreuzerfindung aufs schwerste verdächtigen; und dieser Verdacht wird noch bedeutend verstärkt durch das abermalige Stillschweigen eines zweiten Zeitgenossen. Wir besitzen das höchst werthvolle Reisetagebuch und Stationsverzeichniss eines dem Namen nach unbekannten Pilgers aus Bordeaux, der im J. 333 nach dem h. Lande wallfahrtete. Dieser Pilger beschreibt Golgotha und die damals noch unvollendete Kirche folgendermassen: 'Links vom Gerichtshause des Pilatus ist der Hügel Golgotha, wo der Herr gekreuzigt wurde. Von dort einen Steinwurf weit ist die Gruft, wo sein Leib beigesetzt wurde und am dritten Tage auferstand. Dort wurde gerade auf Befehl des Kaisers Constantin eine Basilika gebaut, ein Gebäude von wunderbarer Schönheit, das zur Linken Wasserbehälter und hinter sich ein Bad hat, wo die Kinder getauft werden ¹⁾'. Der Mann ist aber nicht etwa gleichgültig gegen Reliquien, im Gegentheil: 'dies sind die einzigen Dinge, die ihn interessiren, und mit der grössten Andacht zählt er auf, was er in Jerusalem gesehen; die zwei durch ihre Wunder im N. T. merkwürdigen Teiche, die Gruft, wo Salomon die Dämonen bannte, den Stein, den die Bauleute verworfen haben, Salomons Palast und Cisterne, das Blut des Zacharias vor dem Altar so frisch, als sei es heute erst vergossen, die Schuhnägel seiner Mörder, in den Marmor eingedrückt wie in Wachs, das Haus des Kaiphas mit der Säule, an der Christus gegeisselt wurde, Davids Palast, Pilatus Prätorium, den Stein, wo Judas Christum verrieth, die Palme, von der man bei seinem Einzuge die Aeste abbrach, die Sykomore, auf der der kleine Zachäus sass. Würde er diese kümmerlichen Reliquien so sorgfältig aufgezählt und die grösste von allen, das Kreuz, verschwiegen haben, wenn es schon da war? So Gildemeister, der dann fortfährt: 'Aber eben in dieser Erzählung des Pilgers liegt der Schlüssel zu der ganzen

¹⁾ ed. Wesseling p. 593. Neuestens kritisch edirt in der *Révue archéologique*, nouv. série, VII 99. Paris 1864.

Frage. Zur Zeit der Helena zeigte man nur die Himmelfahrtsstätte und die Geburtshöhle, höchstens noch das verschüttete Grab. Der Andrang der Pilger, die den Schauplatz so grosser Ereignisse im Einzelnen zu sehen verlangten, machte es zur Nothwendigkeit, für jede Scene ihre Decoration in Bereitschaft zu haben, die unermessliche Leichtgläubigkeit der Christen machte dies leicht, wie man aus den obigen Beispielen sieht; man zeigte erst Localitäten auf, ehe man wirkliche Reliquien vorzubringen wagte; welches die nächste gewesen sein wird, auf die man verfallen musste, wenn man einmal so weit gekommen war, ist leicht zu errathen. War es schwerer das Kreuz zu finden, als den Stein, den die Bauleute verworfen haben? — Constantin starb 337; zwischen diesem Jahr und 333 kann die Auffindung geschehen sein, und das Zeugniß des Cyrillus vollkommen in Kraft bleiben. Cyrillus Ausdruck, dass die Splitter des Kreuzes schon durch die ganze Welt verbreitet seien, erfordert ebenfalls einen möglichst geringen Zeitraum; denn im Grunde konnte das ohne Wunder in sehr kurzer Zeit geschehen sein. Eine andere noch nicht zur Sprache gekommene Notiz hat der armenische Chronist Samuel von Ani im XII. Jahrh. Er setzt die Auffindung in das J. 344, und es ist schwer zu denken, dass er der ihm nothwendig bekannten Sage von der Helena so direct widersprochen hätte, ohne in seinen zum Theil alten Quellen dazu eine Berechtigung gefunden zu haben. — Das Kreuz war auf irgend eine Art zum Vorschein gekommen, seine Verehrung hatte sich mit seinen Partikeln schnell und weit verbreitet; die Wichtigkeit des Gegenstandes machte die Auffindung zu einem Ereigniss, an welches sich die Sage allmählig in einem Masse und mit einem Anspruch auf Canonicität anschloss, dass das Gelasianische Decret sie ausdrücklich als apokryph zu verdammen nöthig hatte. Ohne eine Person, an die sie sich lehnt, fehlt aber der Sage aller Halt, alles poetische Leben; an Niemand schloss sie sich besser, als an die h. Helena, von der wir durch Zeitgenossen wenig, durch spätere viel wissen. Es bleibt nur zu verwundern, dass sie erst nach der langen Zeit

von 50—70 Jahren nach dem wirklichen Ereignisse in schriftlichen Denkmalen erscheint.²⁾

Ich wiederhole nochmals, das Stillschweigen des Eusebius und des Pilgers von Bordeaux, das Auftauchen so mancher und obendrein so lächerlicher Reliquien¹⁾ um 330 und die dadurch documentirte grenzenlose Leichtgläubigkeit der Gläubigen schon zu damaliger Zeit begründen den stärksten Verdacht gegen die Kreuzerfindungsgeschichte; und ich würde nicht anstehen, Gildemeister in diesem Punkte vollkommen beizutreten — wären die Aeusserungen des h. Cyrillus nicht. Ein Mann von der unbestreitbaren geistigen und sittlichen Grösse wie er konnte unmöglich, ohne derselben gewiss zu sein, in einem Briefe an den Kaiser von Vorgängen sprechen, die er als Jüngling mit angesehen oder von denen er doch die allergegaueste Kunde besitzen konnte und, wie die Umstände es geboten, auch durchaus besitzen musste. Dass Cyrill selbst die Komödie, wie Herr Gildemeister zu verstehen gibt, mitgespielt, glaube ich so lange nicht, bis es bewiesen wird; dass er dazu geschwiegen, wenn Andere sie spielten, oder zu einfältig war, um die Reliquienfabrication zu durchschauen, werde ich erst dann glauben, wenn man nachgewiesen hat, dass auch er zu denjenigen gehörte, welche die armen Pilger mit dem verworfenen Eckstein u. dgl. Dingen äfften. Dagegen räume ich die historische Unhaltbarkeit der Berichte bei Ambrosius, Rufin, Sozomenus u. s. f. vollkommen ein²⁾).

Es erübrigt noch, einige Bemerkungen anzuknüpfen.

1) Zunächst müssen die Auffindung des Grabes und diejenige des Kreuzes auseinandergehalten werden, wie auch Langen a. a. O. S. 408 ff. richtig erkannt hat.

¹⁾ Noch jetzt zeigt man in Jerusalem den Eckstein, den die Bauleute verworfen haben. S. Sepp, Jerusalem u. d. hl. Land. I 26. 116. Schon Eunapius spottet über die Leichtgläubigkeit der Christen in Dingen des Reliquiencultes.

²⁾ Auf das Stillschweigen des Eusebius allein hin die ganze Sache aufzugeben, scheint auch Augusti Hdb. d. christl. Archäologie III 565 ein unkritisches Verfahren; und Augusti wird man wol schwerlich den Vorwurf katholischer Unkritik machen.

2) Der Ort der Kreuzigung und des Grabes waren schon vor Constantins Nachgrabungen bekannt. Auch hierin hat Langen das Rechte getroffen, indem er den Nachweis liefert (S. 399 ff.), dass die Erinnerung an jene hh. Stätten den jerusalemitischen Christen niemals abhanden gekommen sein konnte, und dass Constantin bei Aufdeckung des h. Grabes einfach auf die Tradition zurück zu gehen hatte. Robinson hat die Sache heillos verwirrt, um nachzuweisen, dass der Kaiser nach vermeintlicher göttlicher Inspiration eine beliebige Stelle als das wahre Golgotha bezeichnet habe. Wenn Eusebius den Ort des Grabes *λήθη τε καὶ ἀγνοία παραδεδομένον* (III 26) nennt, so will er damit nur sagen, dass die Grabeshöhle wegen Verschüttung und Profanation durch den Aphroditentempel nicht mehr verehrt und darum die Stätte nicht mehr besucht werde; und wenn es in der angeführten Stelle III 28 heisst, dass das Grab *παρ' ἐλπίδα πᾶσαν* erschienen, so kann dies, wie auch die folgende Worte über die Höhle andeuten, nur auf den Zustand des noch soweit erhaltenen Grabes, nicht auf die Constatirung der Localität überhaupt Bezug haben.

Dazu kommt ein indirecter Beweis, auf den man bisher nicht aufmerksam gemacht hat. An einer Stelle seiner 308 verfassten *Demonstratio evangelica* scheint Eusebius die Grabesstätte als bekannt vorauszusetzen. Moses und Christus vergleichend gibt er das Grab des erstern als unbekannt an, zieht aber als Parallele nicht die Unbekanntheit des Grabes Christi an, sondern nur, was nach der Auferstehung mit ihm geschah.

3) Die Thatsache, dass Eusebius von der Kreuzerfindung nichts sagt, beweist noch nicht, dass er nichts davon gewusst hat. Eine völlig genügende Erklärung dieses Stillschweigens ist bis jetzt freilich noch nicht gegeben worden. Die Ausflüchte eines Pinus, Papebroch, Zaccaria verdienen keine Erwähnung. Scheinbarer ist Binterims Versuch, die Sache aus der persönlichen Abneigung des Eusebius gegen Macarius, der ja die Hauptrolle bei der Auffindung des Kreuzes gespielt haben soll, zu erklären. Eusebius, der als Metropolitan von Cäsarea einen Rang-

streit mit dem Patriarchen von Jerusalem hatte, der zudem als Haupt der mildern Arianer in Gegensatz zu Macarius als strengem Anhänger des Nicaenum stand, soll die Geschichte übergangen haben, um Macarius die aus derselben erwachsende Ehre nicht zuerkennen zu müssen. Aber wenn Eusebius nicht umhin konnte, die ehrenden Schreiben des K. Constantin an Macarius (III 29. 30. 52) mitzutheilen, so ist schwer denkbar, wie er die Auslassung eines Factums soll gewagt haben, aus keinem andern Grunde, als um dem nämlichen Kirchenfürsten einen Streich zu spielen¹⁾. Zudem ist damit nicht erklärt, weshalb Constantin in seinem Briefe III 30 des Kreuzes keine Erwähnung thut. Mansi²⁾ meint darum, das Kreuz sei erst nach Abfassung des Briefes an Macarius gefunden worden: auch könne man annehmen, Eusebius habe das Leben Constantins vor dessen Tode und vor der Entdeckung des Kreuzes geschrieben und später die letzten Schicksale seines Helden nachgetragen, ohne eine Revision des Ganzen vorzunehmen. Damit fiel denn allerdings die Betheiligung Helenas an der Auffindung in nichts zusammen, da Helena schon sehr bald nach ihrer Reise ins h. Land starb. Glaubt man daran festhalten zu müssen, dass Helena das Kreuz fand, so ist darauf aufmerksam zu machen, dass Eusebius Alles verschweigt, was sich auf das Verhältniss der Kaiserin-Mutter zum Arianismus bezieht. Vielleicht lässt sich nachweisen, dass Helena anfangs auf Seite der arianischen Partei stand, später aber, bald nach dem Nicaenum, sich von derselben abwandte. Noch ein anderer Umstand darf nicht ausser Acht gelassen werden. Gildemeister betont, dass Eusebius auf Reliquien aufmerksam gewesen. Was er dafür anführt, sind die Berichte über die Statue zu Paneas, über die zu Jerusalem aufbewahrte Kathedra des h. Jacobus³⁾ und die Verehrung der Fusstapfen Christi

¹⁾ Vgl. Binterim a. a. O. I 24. Die Advokatie etc. S. 30 ff. Gildemeister u. v. Sybel III 7—9.

²⁾ Mansi zu Natal. Alex. h. e. ed. Bingen. VII 226 sq.

³⁾ Hist. eccl. VII 18. 19. vit. Const. III 42.

auf dem Oelberg durch Helena. Letztere angehend, scheint mir Gildemeister dem Eusebius Unrecht zu thun. Wenn er sagt *ὡς δὲ τοῖς βήμασι τοῖς σωτηρίοις τὴν πρόπουσαν ἀπεδίδου προσκύνῃσιν* u. s. w., so will das wol nichts anderes heissen, als Helena habe dem Orte, dem Boden, auf dem der Heiland gewandelt, ihre Verehrung erwiesen. Im Uebrigen aber huldigt unser Kirchenhistoriker einer durchaus spiritualistischen Richtung, welcher der kirchliche und religiöse Cult der Reliquien und Bilder völlig widerstrebte. Den Beweis dafür liefert sein Sendschreiben an Constantia, die Schwester Constantins d. Gr., ein Aktenstück, das zwar unter den Eusebschen Schriften nicht steht und erst in den Verhandlungen des zweiten Concils von Nicäa (787), art. VI p. 494 ed. Labbé, als ein Theil der nicht mehr vollständig vorhandenen Akten des bilderfeindlichen Concils von Konstantinopel (754) vorkommt, aber doch ohne Grund hinsichtlich seiner Echtheit angezweifelt wurde¹⁾. Eusebius, von Nikephoros Gregoras hist. Byzant. XIX 3 als vorzüglicher *εἰκονομάχος* bezeichnet, fragt die Constantia, die ihn um ein Bild Christi gebeten hatte, was sie denn für ein Bild haben wolle? ob das, welches seine wahre, unveränderte Gottheit ausdrücke? oder ob seine Darstellung in der menschlichen oder Knechtsgestalt? Er zeigt, dass von beiden Verhältnissen des Heilands eine wahrhafte Darstellung nicht möglich sei, weil wir weder die nur dem Vater bekannte göttliche Natur des Sohnes, noch auch, wie der Apostel sagt, Christum nach dem Fleische kennen. Wir dürfen daher solche Bilder nicht haben. Er meldet sodann, dass er einem Weibe, welches ein Bild des Apostels Paulus und Christi besessen, beide Bilder weggenommen habe, damit sie nicht ihr oder Andern zum Aergernisse gereichten. Es scheint mir, setzt er hinzu, nicht gut, dass wir dergleichen Bilder vor Fremden (*ἐτέροις*, d. h. Heiden) sehen lassen, damit

¹⁾ Vgl. Boivin zu Nicephor. Greg. Byzant. hist. II 1300. ed. Bonn 1830. u. für das Folgende Augusti, Beitr. zur christlichen Kunstgeschichte u. s. w. Leipz. 1841. I 131 ff.

es nicht scheine, als ob wir nach Art der Götzendiener unsern Gott im Bilde umhertrügen.

Mit diesen Aeusserungen steht, wie schon Boivin (l. c. p. 1303) hervorhebt, Eusebius in seiner Kirchengeschichte VII 18 hinsichtlich der Erzählung über die Statue zu Paneas keineswegs in Widerspruch. Denn obschon ihm diese Erinnerung an den Heiland sowie diejenige an den Apostel Jacobus als persönliche Gedenkzeichen weniger anstössig sein konnten, da sie dem Gottesdienste fremd blieben, bemerkt er doch, die Aufbewahrung jenes Bildes zu Paneas beruhe auf einer heidnischen Gewohnheit (*ἐθνικῇ συνήθειᾳ*): Man darf sich keineswegs darüber wundern, sagt er, dass diejenigen Heiden, welche einmal von unserm Erlöser Wohlthaten empfangen, etwas dergleichen machen liessen, da wir auch Bildnisse der Apostel Paulus und Petrus, und Christi selbst, mit Farben gemalt, auf noch vorhandenen Gemälden gesehen haben, indem die Alten, wie leicht zu erachten, an ihrer Gewohnheit festhaltend, nach heidnischer Sitte diese Männer als Wohlthäter auf solche Art bei sich zu verehren pflegten.' Hier constatirt Eusebius einfach die Thatsache, dass Christen solche Bilder besassen, ohne im entferntesten diesen Gebrauch zu billigen, den er nur dem heidnischen Standpunkt angemessen findet.

Wenn man den überschwänglichen Reliquiencultus in Jerusalem bedenkt, wie ihn der Pilger von Bordeaux um 333 schildert, so liegt auf der Hand, dass ein Mann von der Richtung des Eusebius sich mit Widerwillen von dieser Weise der Volksandacht abwenden, und, da er das vor den Augen des Hofes und des Episcopates Vorgehende nicht öffentlich tadeln mochte, es wenigstens todtschweigen musste. Wie es sich auch mit dem Stillschweigen des Itinerarium Burdigalense über die Kreuzerfindung verhalte: dasjenige des Eusebius bin ich ganz geneigt, dieser seiner Antipathie gegen den Bilder- und Reliquiendienst (und also auch gegen den Mittelpunkt des letztern, die Staurolatrie ¹⁾) auf Rechnung zu setzen. Dass der Vater

¹⁾ Ich verstehe hier unter Staurolatrie die Verehrung des ma-

der kirchlichen Geschichtschreibung auch sonst Dinge, die er wol wusste, zu verschweigen verstand, ist nicht schwer zu erweisen. So beschreibt er h. e. IX 9 ausführlich den Triumpheinzug Constantins in Rom, auch die Feier, welche der Senat dem siegreichen Kaiser bereitet hatte, meldet aber kein Wort von der Statue, die eben dieser Senat zu Ehren des Kaisers aufrichten liess. Mag nun dieses Bild, von dem uns ein unbekannter Panegyriker (Nazarius?) Nachricht gibt¹⁾, eine goldne Bildsäule Christi, wie Schulting²⁾ meint, oder, was viel wahrscheinlicher ist, eine nach dem gewöhnlichen Ritus der Apotheose dem Divus Constantinus geweihte Statue gewesen sein -- in dem einen wie in dem andern Falle mochte Eusebius Grund haben, davon zu schweigen: in jenem, weil die Entgegennahme der Huldigung durch den Augustus die spiritualistischen Tendenzen des Autors desavouirte, in diesem, weil Eusebius geflissentlich Alles unterdrückt, was, wie hier und nachher in Konstantinopel, des Kaisers Connivenz gegen das Heidenthum beurkundete.

teriellen Kreuzesholzes, welche Eusebius recht wol verwerfen konnte, wenn er auch das Monogramm Christi und das Zeichen des Kreuzes sowie andere symbolische und parabolische Darstellungen (vgl. z. B. vit. Const. III 3. 40), wie er dies factisch gethan, billigt und empfiehlt.

¹⁾ Panegyrici Vet. ed. Jaeger. Norimberg. 1779. 8. I u. VIII c. 23 p. 546.

²⁾ Schulting Thes. sacr. Antiqq. III 210.

V.

Zahl und Schicksale der s. g. heiligen Nägel.

Wir haben bereits oben, wo wir die Berichte über die Kreuzerfindung mittheilten, die Angaben über die zugleich mit jener geschehene Entdeckung der hh. Nägel Christi aufgeführt. Nach Rufin überbrachte also Helena die Nägel, mit denen der Leib des Herrn ans Kreuz genagelt worden, ihrem Sohne, der sie theils in einen Zaum einfassen liess, theils in einen Helm eingefügt haben soll, zum Gebrauche im Krieg. Aehnlich berichtet Sozomenus, nur legt er dem Kaiser selbst jene Verwendung der kostbaren Reliquien bei und fügt hinzu: es sei dies geschehen zur Erfüllung der Weissagung des Zacharias: 'Dies soll die Strafe Aegyptens und aller Völker sein, welche nicht heraufziehen, zu feiern das Laubhüttenfest. Zur selbigen Zeit steht auf den Zäumen der Rosse: Heilig Jehovah.' Theodoret stimmt ganz mit Sokrates überein, hat aber auch die Erinnerung an die Prophezeiung des Zacharias. So wenig man wol exegetischerseits jene Deutung gutheissen kann, so muss man doch den schönen, tiefen Sinn anerkennen, welcher in der für die hh. Nägel gewählten Bestimmung lag. An die prophetische Stelle anknüpfend, wo das Kommen nach Jerusalem das Herüberkommen des Heidenthums zur Kirche, und das Laubhüttenfest das geistige Fest des Eintritts in die himmlische Heimat mittels Glauben, Hoffnung und Liebe sinnbildet, hatte man jene Bestimmung getroffen. 'Helm und Rosszaum, mit den Nägeln, die dem Herrn die bitteren Todeswunden schlugen, geschmückt, sollten des Kaisers nie ruhenden Kampf und endlichen Sieg mit der Hülfe des Gekreuzigten gegen die Finsterniss sinnbilden, den Heiden und Juden zum Zeichen, dass Christus der gekreuzigte Sieger sei, für ihn der Kaiser ins Feld ziehe zu sicherm Triumphe über alle seine Feinde¹⁾.' Statt des Helmes nennt der h. Ambrosius ein Diadem, worin der

¹⁾ Vgl. Floss, Geschichtl. Nachrichten über die Aachener Heiligth. Bonn, 1855. S. 37.

Nagel gefügt worden sei. Nach seinem Berichte 'suchte Helena die Nägel, mit denen der Herr gekreuzigt worden sei und fand sie. Aus dem einen Nagel liess sie einen Pferdezaum machen (frenos), den andern wand sie in ein Diadem; den einen bestimmte sie zum Schmuck, den andern zur Demut Sie sandte dem Constantin das Diadem, mit Edelsteinen geschmückt, in deren Mitte als kostbares Juwel die Reliquie vom Kreuze des Erlösers prangte. Auch den Zaum sandte sie ihm; beider bediente sich Constantin und pflanzte den Glauben auf seine Nachfolger in der Herrschaft fort. Das Prinzip gläubiger Fürsten ist also das 'Heilig auf dem Zaume des Rosses.' Daher der Glaube, so dass die Verfolgung endete, die Frömmigkeit ihr folgte. Weise handelte Helena, da sie über dem Haupte des Herrschers das Kreuz erhöhte, damit dasselbe dort verehrt werde; keine Anmassung war dies, sondern ein Ausfluss der Andacht, da unserer Erlösung dadurch Ehre erwiesen wurde. Wol stehet also der Nagel dem römischen Kaiser, der den ganzen Erdkreis beherrscht; schön ziert er des Fürsten Stirne, auf dass sie, die die Wahrheit bis dahin verfolgt, nunmehr sie verkündigen; ganz recht thront der Kreuzesnagel auf dem Haupte, damit, wo der Sitz der Empfindung, dort auch Schutz und Schirm sei; auf dem Haupte die Krone, in den Händen der Zügel; die Krone vom Kreuze, damit hell leuchte der Glaube; aber auch der Zügel vom Kreuze, damit die Gewalt gerecht und mild regiere, nicht ungerechte Despotie u. s. f.

Gregor von Tours lässt nicht einen, sondern zwei der Nägel in dem Zaum des kaiserlichen Reitpferdes eingeschlossen werden, 'quo, wie er hinzusetzt, *facilius, si adversae gentes restitissent principi, hac virtute fugarentur.*' Von diesem Zaum hat man Gregor versichert, dass ihm hohe Kraft beiwohne. Es habe dies offenkundig der Kaiser Justin erprobt und allen den Seinigen kund gegeben. Ein Zauberer betrog ihn hinsichtlich einer verlorenen Geldsumme; und zwei Nächte hindurch vermeinte er den Schatten des bösen Feindes zu erblicken, der ihm unerträgliche

Nachstellungen bereitete. Als er nun in der dritten Nacht den Zaum mit dem Nagel zu seinen Häupten gelegt hatte, da verschwand der Zauber, der böse Feind vermochte ihm nichts mehr anzuhaben, und er ertappte den Thäter, den er auf der Stelle mit dem Schwert durchbohrte ¹⁾).

Der nämliche Gregor von Tours erzählt, was mit einem dritten Nagel geschehen sei. Als Helena das h. Kreuz fand, so schreibt er, war das adriatische Meer von beständigem Sturm aufgewühlt und gab es auf ihm so häufige Schiffbrüche, und so viele Verluste an Menschenleben, dass es gar den Namen des 'menschenverschlingenden' führte. Da nun befahl die gütige Kaiserin voll Mitleid über den kläglichen Untergang jener Elenden, einen der vier Nägel in dieses Meer zu senken, im festen Vertrauen auf die Güte Gottes hoffend, dass so die wildbrandenden Wogen sich zur Ruhe legen würden. Kaum war das geschehen, so wurde das Meer ruhig und sanfte Winde wurden fortan den Schiffern gewährt. 'Deshalb, fügt er hinzu, verehren die Schiffer bis auf den heutigen Tag das geheiligte Meer und beginnen sofort nach der Einschiffung zu fasten, zu beten und Psalmen zu singen ²⁾).

Von dem vierten Nagel berichtet Gregor, er sei, wie man versichere, auf dem Haupte der hohen Constantinsstatue in Konstantinopel angebracht gewesen. Schon Sokrates hat eine ähnliche Nachricht: alle Bewohner von Byzanz hätten ihm mitgetheilt, Constantin habe einen der Nägel in der auf dem Forum der Stadt aufgestellten Porphyrsäule angebracht. Auch spätere Byzantiner, wie Zonaras, reden von dem Nagel auf der Constantinsstatue zu Konstantinopel. Petrus Gyllius in seiner *Topographia Constantinopolitana* ³⁾ sagt darüber: 'tradunt Con-

¹⁾ Gregor. Turon. Miracul. I 6.

²⁾ Floss macht ganz richtig darauf aufmerksam, dass jene Handlung der Helena an die spätere Sitte erinnert, wo der Doge von Venedig durch Versenken eines Ringes sich das adriatische Meer anvermählte; a. a. O. S. 39.

³⁾ Petr. Gyll. Topogr. Const. III 3. ed. Byzantin. Venet. tom. XXII p. 310. Vgl. Floss a. a. O.

stantinum columnam porphyreticam cycloterem, hoc est teretem et circulis laureatis cinctam, quam regionum urbis descriptio appellat purpuream, ab urbe Roma, ut fama est, advectam statuisse in foro nuncupato Placoto ex eo quod planis et latis lapidibus, quos Graeci placas appellant, constratum esset, et simul supra hanc columnam collocasse statuam ex aere factam admirabilem sive propter artem sive ob praegrandem magnitudinem. Antiquo enim opere summoque artificio perfecta erat, ut spirare videretur. Quam dicunt olim Apollinis Iliaci fuisse imaginem eamque divinum imperatorem suo nomine dedicasse eiusque capiti nonnullos clavos eorum imposuisse, qui corpus Domini affixissent salutari cruci atque in hac statua scalpenda curasse haec verbae:

*Σὺ κύριε, κόσμου κοίρανος καὶ δεσπότης,
σοὶ νῦν προσῆξα τήνδε συνδούλην πόλιν,
καὶ σκήπτρα τάδε καὶ τὸ τῆς Ῥώμης κράτος,
φύλαττε ταύτην σῶζέ τ' ἐκ πάσης βλάβης.*

Was aus diesem Nagel in der Porphyrsäule geworden ist, ist ganz unbekannt. Doch scheint ein h. Nagel in Constantinopel zurückgeblieben zu sein, indem Wilhelm v. Baldensel nebst andern Reliquien i. J. 1336 dort einen solchen sah. In hac sacra urbe, erzählt er, vidi ex mandato Domini Imperatoris magnam partem crucis Domini, tunicam Domini inconsutilem, item spongiam, calamum et unum clavum Domini, corpus Chrysostomi et plures alias sanctorum reliquias venerandas ¹⁾. Der Nagel, den Baldensel gesehen, wird wol derselbe sein, welcher in dem Briefe erwähnt wird, den der Kaiser Alexius nach Guibert an Robert von Flandern geschrieben haben soll und in welchem die in Constantinopel befindlichen Reliquien aufgezählt werden. Die betreffenden Worte aus diesem Schreiben lauten: Melius est ut vos habeatis Constantinopolim quam pagani: quia in ea habentur pretiosissimae re-

¹⁾ Guil. de Baldensel Hodoeporicon ad terram sanctam., bei Basnage Thesaur. Monum. IV 337. Ueber die andern hier erwähnten Reliquien s. Floss a. a. O. S. 34.

liquiae Domini, id est statua ad quam fuit ligatus, flagellum unde fuit flagellatus, chlamys coccinea, unde fuit indutus, corona spinea, qua fuit coronatus, arundo quam vice sceptri manibus tulit, vestimenta quibus ante crucem spoliatus fuit, pars maxima ligni crucis, qua crucifixus fuit, clavi, quibus affixus fuit, lintheamenta post resurrectionem in sepulchro inventa' etc.¹⁾.

Nach dem, was ich im vorigen Abschnitte über die Auffindung des Kreuzes und die damit in Zusammenhang gebrachte Entdeckung der Nägel geäußert, bedarf es keiner weitem Bemerkung über den Charakter der Nachrichten, welche uns Rufin, Sokrates, Theodoret, Sozomenus und namentlich Gregor von Tours über das Schicksal jener Leidenswerkzeuge hinterlassen haben. Von Gregors Zeiten ab deckt ein tiefes Dunkel die Geschichte der s. g. heiligen Nägel, bis im spätern Mittelalter verschiedene Kirchen den Besitz eines oder mehrerer Nägel Christi beanspruchten und mit mehr oder weniger Gründen zu erweisen suchten. Calvin hat in seinem Buche über die Reliquien hierin einen willkommenen Anlass zur Schmähung der katholischen Kirche gefunden. 'Non consentiunt, sagt der Schweizer Reformator, inter se veteres in hac de clavis narratione. Nam Theodoretus duos ait ad confectionem freni adhibitos, tertium galeae insertum. At Ambrosius freno unum tantum tribuit, alterum diademati imperatoris, tertium scribit sibi retinuisse Helenam. Cum igitur ante mille annos contenderint de clavis, ecquid certi inde colligetur? . . . Siquis (clavorum) numerum inire vellet, grandem est inventurus summam . . .' Er fährt in ähnlicher Weise fort und zählt gegen vierzehn Nägel auf, welche die Katholischen als solche verehrten, mit denen Christus gekreuzigt worden. Nach Allem, was wir oben entwickelt, ist es überflüssig, auf diese Auslassungen weiter einzugehen.

¹⁾ Bei Martène Thesaur. anecdot. I 268. und Ducange in Alexiad. p. 73. ed. Ven. 336 Paris. Die Echtheit des Schreibens ist übrigens verdächtig. S. v. Sybel Gesch. d. ersten Kreuzzugs. S. 7. Der Nagel in der Porphyrsäule wird auch erwähnt in des Nicephorus vita S. Andreae Sali. Act SS. Boll. VI Mai. p. 90.

Wir geben im Nachstehenden ein Verzeichniss sämtlicher Orte und Kirchen, welche unseres Wissens Anspruch auf den Besitz eines h. Nagels erhoben haben.

1) Am bekanntesten ist wol der h. Nagel, welcher sich der Sage nach in der s. g. eisernen Krone befinden soll¹⁾. Man hat behauptet, es sei dies der Nagel, den Helena in dem Helme Constantins angebracht habe; später sei die Reliquie in einen dünnen Reif getrieben und in einen kostbaren, mit Edelsteinen gezierten Ring gefasst und in einer Basilika zu Constantinopel hinterlegt worden. Im Jahre 550 seien die clavi (also mehrere) und das frenum noch dort gewesen, indem sie in dem Eidschwur erwähnt werden, den Papst Vigilius dem K. Justinian ablegte und worin er die Verwerfung der drei Kapitel gelobte. 'Iuravit beatissimus Papa Vigilius domino piissimo Imperatori in praesentia nostra, i. e. mei episcopi Caesareae Cappadociae Theodori et mei Patricii Cethegi per virtutem sanctorum clavorum, ex quibus crucifixus est Dominus noster Iesus Christus, et per sancta quattuor Evangelia, ita per istam virtutem sancti freni et per ista sancta quattuor Evangelia, quod cum pietate vestra uno animo, una voluntate hoc velle, hoc conari, ita agere, ut quantum possumus, ut ista tria capitula etc. condemnentur' u. s. w.²⁾. Das Kleinod soll i. J. 570 von dem Kaiser Constantinus Tiberius Augustus (578—582) dem Sohne des römischen Senators Gordian geschenkt worden sein, welcher der Prätorwürde entsagte, um sich Gott zu weihen, und 590 als Gregor I. den päpstlichen Stuhl bestieg. Zur Belohnung des frommen Eifers, welchen die Königin Theodelinde in Bekehrung des Herzogs Agilulf und der Longobarden bewiesen, habe ihr nun Gregor d. Gr. die Krone mit dem

¹⁾ Vgl. Fontanini de corona ferrea. Rom. 1717. c. 4. p. 42 sq. Zucchi hist. coron. ferr. 1613. Franc. Collins Disput. III 13. c. 14. Jos. Ripamont. hist. eccl. Mediolan. Dec. I l. 2. u. l. 8. P. Tobias, sacri Tempii III c. 12. u. 1645. Puricell. Monum. Basil. Ambros. No. 71. 101. u. A. bes. Muratori de corona ferr. Mediol. et Lipsiae. 1719. p. 144 sqq.

²⁾ Baluz. Nov. Collect. I 1544.

Nagel geschickt, welche Theodelinde in der von ihr erbauten Kirche zu Monza hinterlegte. In dieser Kirche soll noch ein Basrelief aufbewahrt werden, welches darstellt, wie Theodelinde dem h. Johannes d. Täufer die Reliquie opfert. Fontanini meint, das Begleitschreiben des Papstes müsse verloren gegangen sein, wenn er nicht die Nägel etwa zugleich mit den Phylakterien und dem Kreuz, von denen in einem seiner Briefe Nachricht geschieht, nach der Lombardei gesandt habe ¹⁾. Diese Krone entriss dann Karl d. Gr. dem unglücklichen Desiderius; im dreizehnten Jahrhundert wurde sie von den Herzogen della Torre, die Herren von Monza waren, verpfändet und dem Kapitel von Monza erst 1345 durch den Papst zurückgegeben (?). Karl IV. (1355) und Sigismund (1431) liessen sich mit derselben krönen. Im sechszehnten Jahrhundert krönte sie Karl V. und ruhte dann im Dome zu Monza bis 1805, wo sie in der Kathedrale zu Mailand das Haupt Napoleons als Königs von Italien zieren musste, der sie sich nach seiner Weise mit den Worten: 'Dio me l'a data, guai à chi me la tocchero' aufsetzte. Aber wie das Geschick den Schwiegersohn, Karl d. Gr., bestimmt hatte, seinem Schwiegervater Desiderius, so bestimmte das nämliche Schicksal Franz I., seinem Schwiegersohne Napoleon die eiserne Krone vom Haupte zu reißen; und Franz I. von Oesterreich verfügte als König der Lombardei, dass seine Nachfolger mit der eisernen Krone gekrönt werden sollten ²⁾. Demgemäss ist Ferdinand I. am 6. Sept. 1838 im Dom zu Mailand mit der eisernen Krone gekrönt worden. Dieselbe blieb auch nach dem Züricher Frieden im Besitze des Kaisers von Oesterreich, der sie indessen nach dem Wiener Frieden von 1866, am 12. October, durch den Grafen v. Mensdorff an den italienischen Bevollmächtigten, General Menabrea, auslieferte. Das 'Mémorial diplom.' bemerkte bei dieser Gelegenheit, die Zurückgabe der eisernen Krone sei keineswegs Gegenstand einer besondern

¹⁾ Gregor. M. Epist. XIV 12, al. XII 7.

²⁾ Archiv d. Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichte. II 337 f.

Stipulation des Friedensvertrages gewesen; General Wimpfen habe einfach eine besondere Erklärung des Inhalts gegeben, dass, da der Kaiser Franz Joseph nunmehr auf den Titel eines Königs der Lombardei und Venetiens Verzicht leiste, er dem König Victor Emmanuel die Insignien dieser Würde überlassen wolle. (K. Bl. 1866, 290.) Die Uebergabe der Krone an den König von Italien fand am 4. Nov. 1866 durch den General Menabrea in Turin Statt.

Floss a. a. O. S. 41 sagt geradezu: 'Was von dem Nagel in der eisernen Krone der lombardischen Könige geträumt zu werden pflegt, gehört der jüngern Zeit an und ist unverbürgt'. Dies hat bereits Muratori in der angeführten Schrift über die eiserne Krone erwiesen. Er zeigt 1) dass die corona ferrea nicht die Krone oder das Diadem Constantins gewesen sein könne, in welchem nach Ambrosius der Nagel eingefügt war. Diese corona ist durchaus verschieden von dem römischen Diadem und auch von der strahlenden Krone, die Constantin auf Münzen trägt¹⁾. Dazu war der Nagel nach Andern (wie Ruffin u. s. f.) nicht in ein Diadem, sondern in einen Helm eingeschmiedet²⁾. 2) Muratori zeigt ferner, dass die ältern Schriftsteller, wie Guilelmus Flamma (Chron. c. 1300), der Verfasser des Pontificale Romanum, Aeneas Sylvius (hist. Austr. l. 4), Sigonius (de Regn. Ital. a. 591), Bernardino Cori in s. Geschichte von Mailand, Tristan Chalkus (hist. Mediol. IV saec. XV), Eryceus Puteanus (hist. Insul. II), Georg Merula (Antiq. Vicecom.), Donatus Bossius (Chronic.), Hieronymus Balbus (de coronat. II), Simon Majolus (in dieb. Canicul.), Bonincontrus (saec. XIV) u. A. nichts von dem Nagel in der eisernen Krone schreiben — 'non omis-

¹⁾ Du Fresne, hist. Byzant. p. 17.

²⁾ Muratori citirt hiefür auch die Stelle eines von ihm entdeckten Anonymus aus einem Codex Ambrosianus, wo es nach der Erzählung von der Kreuzerfindung heisst: τῶν δὲ ἡλῶν τοὺς μὲν εἰς τὴν ἰδίαν περικεφαλαίαν ἐχάλκευσεν, τοὺς δὲ ἀνέμιξεν τῷ σαλιβαρίῳ τοῦ ἵππου αὐτοῦ. Es steht über das Alter der Hschr. nichts fest.

suri, si scivissent, scituri autem si fuisset' (Melch. Canus). Die Bedeutung des negativen Arguments werden nur die bestreiten, 'qui ecclesiasticam eruditionem neque a limine salutarunt totumque cerebrum tricis scholasticis devovere'. Sofort wird nachgewiesen, dass zu Karls V. Zeiten von dem Nagel noch nichts bekannt war und die ganze Sage erst im XVI. Jahrh. (hauptsächlich durch Caspar Bugatus, 1587) aufkam. Den Satz 'per famam probari quae non ita facile probari possunt' gibt Muratori zu für den Fall, dass die Ueberlieferung, wie Baldus (Consil. 77 n^o. 6 libr. 3) sagt: 'solida, inconcussa, excellens, non vaga, non levis, non contraria sit'; die Rota Romana sagt in Decis. LX § 8 sec. in der Angelegenheit des Bischofs von Cagliari: 'inverisimile est, probari posse per famam id quod non dixerunt antiqui patres ante tot saecula'. — Der Präfect der Ceremonien beschreibt bei Raynald. ad a. 1530 genau die Krönung Karls V. zu Bologna und zeigt, wie die Krone so klein ist, dass sie kaum auf den Kopf eines zweijährigen Kindes passe. Muratori vermuthet, dass sie zu andern Zwecken gedient haben möge. (Vielleicht zur Krönung einer Heiligenstatue?) Auch der Cardinal-Erbischof Friedrich v. Borromeo hielt die Krone nicht für eine Reliquie, und 1651 noch verbot der Bisthumsverweser Matthias, die Krone bei Prozessionen umherzutragen, nach dem canonischen Grundsatz: *incertae ss. Reliquae non debent cultui exponi*. In dem zu Anfang des XVII. Jahrh. in Betreff der Sache angeregten Prozesse sprach sich der Cardinal Lambertini, der spätere Papst Benedict XIV., gegen die Annahme des h. Nagels in der Krone aus; gleichwol erlaubte die Entscheidung der Congregation vom 7. August 1717 dem Kapitel von Monza, die eiserne Krone öffentlicher Verehrung auszusetzen und in Bittgängen umzutragen.

2) Zu Rom in der Basilica S. Croce in Gerusalemme, dem angeblich von Constantin zur Kirche verwandelten Sessorianischen Palast, wird ein h. Nagel aufbewahrt, welcher der Sage nach von Helena nach der Hauptstadt

der Christenheit übertragen ist¹⁾. Auch Floss a. a. O. S. 41 gesteht zu, was eigentlich kaum gesagt zu werden braucht, dass indessen die beigebrachten Zeugnisse den so alten Besitz nicht beweisen können. Bosio und der Verfasser der *Notice historique et critique sur la sainte-Couronne d'épines*²⁾ geben eine genaue Zeichnung dieses Nagels. Er hat ihnen zufolge eine Länge von vier Zoll und drei Linien, ist seiner Spitze beraubt und auf zwei Drittheile seiner ursprünglichen Länge reducirt. Bosio wie auch Fontanini halten dafür, diese Spitze sei in dem Diadem oder Helm Constantins befestigt gewesen, woraus nachher die eiserne Krone entstanden sei. Des römischen Nagels gedenkt auch Cornelius a Lapide im Commentar zu Matth. 17, 35 mit folgenden Worten: 'vidi ego Romae magno animi sensu clavum Christi integrum (sic!) in templo s. Crucis in Jerusalem, longum, modice crassum, quadratum, habentem tuber ingens rotundum, sed cavum in capite et sensim tendentem in acumen'³⁾. Ich überlasse es Andern, den Bericht des Cornelius mit den obigen Angaben zu vereinbaren.

3) Die erzbischöfliche Domkirche zu Mailand besitzt einen h. Nagel, der nach einigen Schriftstellern wiederum der nämliche sein soll, den Constantin in dem Pferdezaum angebracht hatte⁴⁾. Von diesem Nagel wurden auf Geheiss des Erzbischofs von Mailand i. J. 1649 einige Theilchen abgefeilt, um der Andacht der Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich, Infantin von Spanien und später Gemahlin Ludwigs XIV., Genüge zu leisten.

4) Nach dem Modell des Mailänder Nagels hatte schon früher der h. Karl v. Borromeo mehrere (acht) Nägel

¹⁾ *Notice historique et critique sur la sainte-Couronne d'épines*. Paris. 1828. p. 140.

²⁾ Bosius de cruce I c. 15. p. 99. — *Notice etc.* p. 140.

³⁾ Corn. a Lapide Comm. in Matth. ed. Antw. 1712. Evgl. I 532. Vgl. auch die Abhandlung de Sessorianis praecipuis Passionis D. N. J. C. reliquiis. Romae. 1833. p. 52.

⁴⁾ Fontanini l. l. p. 11. 13. Curtius de clavis Domini p. 87. Giussano, vie de S. Charles-Borromée. livre IV, ch. 7.

verfertigen lassen, welche er dann an jene anrührte und verschenkte. Einen dieser Nägel erhielt K. Philipp II. von Spanien; einen andern bewahrte man in der Carmelitenkirche zu Clermont in Frankreich auf.

5) Torno im Comersee besitzt nach Fontanini einen h. Nagel;

6—8) desgl. zu Venedig die Patriarchal-, die herzogliche und die Klosterkirche der Clarissen (Fontanini);

9) desgl. zu Toricelli im Venezianischen die Kirche des h. Antonius (Fontanini);

10) zu Spoleto die Kirche des allerheiligsten Erlösers (Fontanini);

11) Siena im Grossherzogth. Toscana (Fontanini);

12) Colle im Toscanischen (Fontanini);

13) zu Neapel die Klosterkirche des h. Patricius (Fontanini);

14) Catanea in Sicilien (Fontanini);

15) in Spanien die Kirche des h. Laurentius im Eskurial;

16) Carpentras in der ehemaligen Grafschaft Venaissin in Südfrankreich. Auch von diesem Nagel hat man behauptet, er sei in dem Zaume des kaiserlichen Reitpferdes eingefügt gewesen¹⁾. Nach Godeau wäre der Nagel zu Carpentras durch Wunder berühmt²⁾.

17—20) Köln hätte nach Fontanini auch seinen h. Nagel; Gelen erwähnt deren indessen vier: eine Partikel in der Kirche B. M. V. ad Gradus ('partem clavi D. N. J. C. et concessae sunt cultoribus harum reliquiarum mille dies indulgentiae apostolicae per Iulium II. et Leonem X. Christi vicarios'); einen andern in B. M. V. in Capitolio ('pars clavi qui manus Christi perforavit'); einen dritten (nachgemachten?) ('clavus ferreus et Sindon ad imitationem illius qua Christus dominus in sepulchro involutus fuit et nunc in Galliis Sycambri asservatus'), in der Karthause zu Köln und einen vierten in dem Dominicanerinnenkloster

¹⁾ Hist. des fêtes mobiles. Paris. 1703. I 505.

²⁾ Godeau, Kirchengesch. übers. v. Hyper, Augsburg 1770. V 380.

S. Gertruden ('*particulae aliquae clavi, quo Dominus noster cruci affixus est*'¹⁾). Was seither aus diesen vier Nägeln geworden ist, kann ich nicht sagen.

21) In der Klosterkirche zu *A n d e c h s* in Baiern zählt Fontanini gleichfalls einen h. Nagel.

22) Den oder die hh. Nägel zu *Constantinopel* haben wir bereits besprochen.

23) Der Nagel zu *Trier*. Es wird in Verbindung mit ihm auch desjenigen gedacht werden, welchen

24) die (ehemals bischöfliche) Kathedrale zu *Toul* in Lothringen besitzt. Ueber diesen letztern schrieb *Andreas de Saussay* (*Crisis hist. de bipartito Domini clavo Treverensi et Tullensi*).

25) Die Geschichtschreiber des XIV. Jahrh. sprechen von einem Nagel, den der P. Clemens VII zu Avignon dem Herzog von *Berry* zum Geschenk machte; der Nagel war, wie es heisst, nachgemacht und in denselben eine sehr kleine Partikel eingefügt, die man von einem wahren Nagel Christi abgefeilt hatte²⁾.

26) Ein h. Nagel soll sich auch zu *Krakau* befinden, vielleicht der nämliche, der dem König *Ladislaw IV. d. Jagellonen* (1386—1434) von Polen von Seiten des Papstes geschickt wurde, wie *Martin Cramer* bei *Brower* berichtet.

27) Auch *Wien* scheint seinen h. Nagel besessen zu haben; wenigstens befand sich ein solcher unter den Reliquien, welche bei der Taufe der Kaiserin *Maria Theresia* aufgestellt wurden. Nach einem gleichzeitigen Berichte erzählt *Karl Ramshorn* diese Feierlichkeit mit den Worten: 'Während die Ritterstube mit kostbaren, von Gold und Silber und Seide gewirkten Tapezerien ausspalirt, auch mit vielen krystallinen Handblakern und andern Wandleuchtern beleuchtet wurde, ward nächst der Thür, wo man aus der Trabantenstube hineingehet, ein Baldachin

¹⁾ *Aegid. Gelenius de admir. sacra et civili magnitudine Coloniae. Colon. 1645. p. 309. 326. 456. 558.*

²⁾ *Félibier hist. de l'abbaye de S.-Denis, p. 299. (a. 1384).*

von Goldstoff aufgemacht und darunter ein Altar staffel-
hoch aufgerichtet. Auf diesem Altar war ein grosses sil-
bernes Crucifix mit sechs silbernen Leuchtern imgleichen
das grosse und kleine, goldene mit vielen kostbaren Steinen
besetzte Taufbecken, darin das Taufwasser war, in welches
man fünf Tropfen aus dem Flusse Jordan hineingelassen,
wie auch verschiedene Reliquien, als das h. Blut, einen
Dorn aus der Krone des Heilands, einen Nagel, damit der
Messias ans Kreuz geheftet worden' u. s. f. ¹⁾).

28) Karl der Kühne, Herzog von Burgund, besass
einen Nagel; woher und wohin derselbe gekommen, wissen
wir nicht. Er war unter den Schauschätzen, die der Her-
zog nach Trier gelegentlich der Zusammenkunft mit
Kaiser Friedrich III. mitbrachte und in der Abtei St. Ma-
ximin ausstellte. Eine alte Darstellung jener Zusammen-
kunft meldet: — 'ene hylige, myd kostlicken eddelen
steyne; darinne was der naghe een unsers heren, und en
cruce, dar ynne ghesneden und en diamant dar in wal
twiger vingher lank' ²⁾). In einem andern Bericht heisst
es: 'zu beiden Seiten ist Heilthum von dem h. Kreuz und
von den Ruthen Aaron. Unten in der Lilien ist ein gan-
zer Nagel, damit Jesus ans Kreuz genagelt gewest ist,
und hat ein grosses Haupt' ³⁾).

29) In der *Series abbatum Flaviniacensium*,
welche wahrscheinlich den Verfasser des *Chronicon Flav.*,
Hugo, zum Urheber hat und wol gegen Anfang des XII.
Jahrhunderts entstanden ist, wird gemeldet, dass Abt Ful-
cher gegen Ende des X. Jahrhunderts nach Jerusalem
gereist und von dort nebst andern Reliquien auch einen
Nagel Christi mitgebracht habe. 'Quo (sc. Rainone abbate)
decedente Wichardus succedit, et ei domnus Fulcherius
tempore Ludovici filii Caroli simplicis. Hic Hierosolymam
profectus anno dom. incarn. 944, indictione 2. partem clavi

¹⁾ Ramshorn, *Geschichtsbilder aus der Frauenwelt*. Leipzig.
S. 73 f.

²⁾ Paul Wiegand, *Westfäl. Archiv*. I, 2, S. 127.

³⁾ Baader, in *Mones Anzeiger* 1864. S. 239.

Domini et portiunculas crucis eius, zonae et sudarii, baculi quoque apportavit suae ecclesiae¹⁾. Eine weitere Nachricht über diesen Flavigny'schen Nagel vermag ich nicht beizubringen.

30) Im Jahre 1487 veröffentlichte man zu Nürnberg ein von Brower erwähntes Verzeichniss verschiedener zur Osterzeit ausgesetzter Reliquien, unter denen auch die Spitze der Lanze, mit welcher die Seite Christi durchbohrt worden, und ein Nagel des Herrn, welcher der Lanze eingefügt war, erscheinen. Weitere Nachrichten über diesen Nagel und Gründe, worauf sich das Vorgeben der Nürnberger stützte, sind uns unbekannt. Doch möchte er in Zusammenhang zu bringen sein mit dem angeblichen Schwerte oder der Lanze Constantins, welcher ein Nagel eingefügt gewesen sein soll, und welche häufig als die Lanze, mit der die Seite des Erlösers durchbohrt ward, angesehen wurde. Gegen 929 soll Heinrich I. diese Lanze von Rudolf II. von Burgund († 937) erhalten haben²⁾, Die nämliche Lanze nennt Otto v. Freisingen heilig³⁾. Liutprand gedenkt ihrer folgendermassen: 'Rudolf hatte jene Lanze von dem Grafen Samson zum Geschenk erhalten. Sie war ganz anders als die übrigen Lanzen, von neuer Arbeit und ungewöhnlichem Aussehen. Gegen die Mitte des Schaftes waren zu beiden Seiten Fensterchen angebracht, und so liefen zwei Linien in Daumensbreite bis zur Mitte der Lanze herab. Man versichert, sie habe früher Constantin d. G., dem Sohne der h. Helena, der Erfinderin des lebenbringenden Kreuzes, angehört. An

¹⁾ Pertz Monum. X 503.

²⁾ Siegebert. Gembl. Chron. ad a. 929: 'lanceam mirandi operis et clavis Jesu Christi crucifixi sanctificatam, quae dicitur primi et magni Constantini imperatoris fuisse, donatam Rodulfo regi Burgundionum et Italiae a Samsone comite, rex Henricus precibus, minis, muneribus addita etiam parte provinciae Suevorum a Rodulfo comite extorquet et hanc ad insigne et tutamen imperii posteris reliquit'.

³⁾ Ott. Frising VI, c. 18: 'lanceam quoque sacram, quam reges nostri hactenus habent, ab Arulfo (soll heissen Rudolfo) Lugdunensis Galliae seu Burgundionum rege minis extorsit'.

der Mitte des Schaftes waren Nägel, mit denen die Hände und Füße unseres Herrn und Heilands Jesu Christi angeheftet waren, in Kreuzesform angebracht'. Ueber die Erwerbung der Lanze durch Heinrich I. berichtet Liutprand ferner Folgendes: 'Als der König erfahren hatte, dass Rudolf II. von Burgund die h. Lanze von dem Grafen Simson in Italien erlangt habe, liess er nichts unversucht, ihn durch Gesandtschaften und Anerbietungen zur Abtretung dieses Kleinods zu vermögen, um sich so gegen seine sichtbaren und unsichtbaren Feinde eine unbezwingliche Waffe und einen immerwährenden Triumph zu verschaffen. Doch der Burgunder war nicht zu bewegen und betheuerte bei Allem, was ihm heilig war, dass er den Schatz nie hergeben werde. Nun nahm Heinrich zu Drohungen seine Zuflucht. Dann solle, erklärte er, Feuer und Schwert das Burgunderland in einen Schutthaufen verwandeln. Die Drohung half und Rudolf überreichte persönlich dem König die Lanze. Viel Gold und Silber, dazu ein Theil des alten Suevenlandes war der Preis, um den dies Kleinod vom deutschen Könige erstanden wurde. Gott aber, fügt Liutprand hinzu, der da ins Herz schaut und weiss, mit welcher Gesinnung der Mensch handelt, der da nicht auf die Grösse der Gabe, sondern auf den guten Willen sieht und diesen belohnt, hat durch handgreifliche Anzeichen auch wieder in unsern Tagen bewiesen, mit welchem grossem Lohne er für diesen Erwerb den frommen König in der Ewigkeit belohnt hat, indem er den wildherandrängenden Feind, wo dieses siegbringende Zeichen vorangetragen wurde, allezeit in Schrecken gesetzt und in die Flucht geschlagen hat ¹⁾. Floss knüpft hieran die Worte an: 'Liutprand meint den Sieg, den Otto beim Rheinübergange seiner Truppen im J. 939 wie durch ein Wunder über

¹⁾ Liutprand. Antapodos. IV 24. Pertz Script. III 322. Ihm entlehnte, worauf Floss aufmerksam macht, wol auch der Biograph des 959 verstorbenen Abtes Gerhard v. Bronium seine Erzählung über den Erwerb der h. Lanze. S. Act. SS. Boll. 3. Oct. II 310. Surius vit. SS. V. Gretser I 292.

die empörten Fürsten, Grafen Eberhard, Herzog Giselbert von Lothringen und den leiblichen Bruder Heinrich davon trug. Ein Theil des königlichen Heeres nämlich hatte über den Rhein gesetzt, als der Feind aus dem Hinterhalte über diese herfällt. Abgeschnitten, wie sie sind, stürmen sie jählings in den Feind. Otto und sein Heer kann nicht helfen, er schwingt sich vom Pferde und das ganze Heer diesseits des Rheines sinkt mit ihm vor den siegbringenden Nägeln des Herrn, die sich in der hl. Lanze befinden, auf die Kniee. Und, o Wunder! keinem von den drüben befindlichen Soldaten wurde ein Haar gekrümmt, die Feinde ergriffen nur stracks die Flucht und ihr Anführer, Herzog Heinrich, des Königs Bruder, brach den Arm so, dass er nur schlecht von den Aerzten geheilt werden konnte und ihm hinterher noch immer Schmerzen verursachte¹⁾. Ich mache darauf aufmerksam, dass die Nägel durchgängig, auch hier bei Liutprand, das schmückende Beiwort 'siegbringend' (victorifori) führen, was auf ihre ursprüngliche Bestimmung durch Helena und Constantin zurückweist. Uebrigens hat Widukind von jener kostspieligen Erwerbung der h. Lanze nichts, lässt vielmehr durch den dem Tode nahen König Konrad die h. Lanze nebst Schwert, Diadem und Königsmantel dem Sachsen Heinrich übermacht werden, weil nur dieser stark sei, die deutschen Stämme unter eine Krone zu bringen²⁾. Ob an eine andere, ältere h. Lanze gedacht ist, oder Widukind die h. Lanze irrthümlich schon 918 unter die Reichsinsignien setzt, ist nicht klar. Uebrigens wird die von Liutprand als Preis für die h. Lanze erwähnte Abtretung alamannischer Landstriche an den Burgundischen König Rudolf, dem Heinrich 922 seine Tochter Bertha vermählt, auch durch andere Thatsachen beglaubigt³⁾. Das Aus-

¹⁾ Liutprand a. a. O. c. 23. Vgl. die Erzählungen Widukinds II 17. Ranke's Jahrbücher I, 2, S. 29 f. Floss a. a. O. S. 44.

²⁾ Widukind I 25. Pertz Script. III 429.

³⁾ Stälin Würtemb. Gesch. I 224. Siegbert v. Gemblours,

sehen der Lanze beschreibt der sächsische Kirchenhistoriker Kranz ähnlich wie Liutprand: 'erat autem aspectu mirabile opus: iuxta mediam spinam fenestellis intercesa, crucibus de dominico ligno insignita; precium erat in sacris reliquiis etc. Hunc pretiosum imperii thesaurum Imperatores diu in deliciis habuere: nunc, quibus ex causis incertum, ad Norumbergenses, ut creditur, pervenit' ¹⁾. Gottfried v. Viterbo nennt die Lanze gleichfalls unter den kaiserlichen Insignien. Den Sieg über Heinrich, den Otto I. durch Verehrung der Lanze errungen, erzählt auch Siegbert v. Gemblours (nach Liutprand). In andern Berichten erscheint die von Rudolf II. dem König Heinrich gegebene Lanze als Speer des h. Mauritius: so bei Siffrid v. Meissen, wo es heisst: 'lanceam S. Mauritii a duce Burgundiae accepit' ²⁾, und bei Suger in der vita Philippi Crassi ed. Pithoe.: 'iniuriis, ut insignia regalia, videlicet coronam, sceptrum et lanceam s. Mauritii redderet nec aliquid in toto regno pretiosum retineret, impiissime coëgit'. Nach Krantz (V 12) wurde diese Lanze in der Schlacht dem Kaiser von einem Bischofe vorgetragen. Heinrich Rebdorf (Ann. libr. a. 1561) bemerkt über diese Insignien: 'insignia Imperialia quae tunc vidi (de quibus Papa festum indixit, vgl. unten) sunt haec: primum ferrum lanceae, quae transfixit latus Christi; item clavus cum aliquali petia ligni s. crucis, quae transivit manum Christi. Item gladius Karoli M., primi Imperatoris Romanorum, quem tunc Imperator tenebat in manibus, et corona qua coronatus est in Imperatorem a Leone III. Papa. Item gladius Mauricii Martyris. Item petia brachii

der Annalista und der Chronographus Saxo verlegen die Erwerbung der h. Lanze ins Jahr 929, das Chronicon Mallicense (Petz, SS. R. Aust. I 217) und die Chronik des Klosters Admont (ib. 338) ins J. 922. Vgl. Rankes Jahrb. d. deutschen Reichs I, 1, S. 56. 145. Floss vermuthet, dass die h. Lanze auch bei der Krönung Ottos I. zu Aachen nebst den übrigen Reichsinsignien zur Anwendung gekommen sei.

¹⁾ Kranz hist. Saxon. III 6. Vgl. Gretser III. Paralip. p. 22.

²⁾ Siffrid. Misn. Epit. hist. I bei Gretser I 806.

S. Annae matris M. V., et dens Joannis Baptistae. Item petia chordae, qua Christus fuit ad columnam ligatus. Spongia, qua fuit in cruce potatus et aliae plures reliquiae Sanctorum'. Von Obigem etwas abweichend berichtet der Fortsetzer der Bedaschen Geschichte (II 8): Hugo, König von Frankreich, schickte Heinrich I. das Schwert Constantins d. Gr., auf welchem mit goldenen Buchstaben der Name des ehemaligen Besitzers zu lesen war. Auch war an einer Handhabe über dicken Goldplatten ein eiserner Nagel zu sehen, einer von den vier, mit welchen die Juden den Leib des Herrn ans Kreuz geheftet haben. Ebenso schickte er ihm die Lanze Karls d. Gr., die der Kaiser im Feldzuge gegen die Sarazenen niemals gegen die Feinde schwang, ohne als Sieger den Kampfplatz zu verlassen. Es soll dieselbe gewesen sein, mit welcher der Hauptmann die Seite des Heilands durchstach, durch welche kostbare Wunde den armen Sterblichen das Paradies erschlossen wurde. Desgleichen übersandte der König die Fahne (vexillum) des h. Martyrers Mauritius, des Anführers der Thebäischen Legion, mit welcher der nämliche König (Karl) im spanischen Kriege alle Schlachtenreihen der Feinde zu durchbrechen und in die Flucht zu schlagen pflegte'.

Andererseits wird wieder berichtet, Otto d. Gr. habe die 'Lanze des Herrn' dem König Ethelstan von England (963) geschenkt¹⁾. Im J. 1098 soll die nämliche Lanze von den Christen in Antiochien gefunden worden sein; die von Wilhelm v. Tyr überlieferte Legende ist in weiten Kreisen bekannt²⁾. Nach einer andern Nachricht endlich war die Lanze von Helena zu Jerusalem aufgefunden und kam, nachdem sie lange Zeit dort im Porticus der h. Grabkirche war aufbewahrt worden, zu Ende des sechsten Jahrhunderts laut Angabe der Alexandrinischen Osterchronik³⁾ nach Constantinopel in die Sophienkirche.

¹⁾ Genebrard. libr. 4. chronol. ex Ranulf. VI 6.

²⁾ Guilelm. Tyr. de bell. sacr. VI 14. VII 18. vgl. XX 25.

³⁾ p. 882. vgl. Ducange in Alexiad. p. 191. 258.

Später soll sie nebst dem Schwamme und dem Rohre oder einem Theile dieser Reliquien in die Kirche des h. Johannes de Petra daselbst gekommen sein; die Spitze der h. Lanze aber nebst andren Theilen der übrigen Reliquien wurde im kaiserlichen Palaste aufbewahrt. Im XIII. Jahrh. verpfändete der lateinische Kaiser Johannes von Byzanz den im Palaste aufbewahrten Theil der Lanze den Venezianern; als er ihn nicht mehr auslösen konnte, übernahm ihn Ludwig d. Heilige mit Zustimmung des Kaisers und dessen Eidams Balduin II¹⁾. Seitdem ward die Lanzen spitze in der königlichen Kapelle zu Paris bewahrt. Der in der Johanniskirche zurückgebliebene Lanzenschaft aber kam nach Rom, indem Sultan Bajazid II. ihn dem Papste Innocenz VIII. zum Geschenk machte²⁾. Am 1. Mai 1492 ward die Reliquie nach Ancona gebracht, am 31. Mai trug sie der Papst in feierlicher Prozeßion nach S. Peter; sie wird noch in Rom verwahrt. Beide Theile der h. Lanze, sowol der nach Paris, als der nach Rom gekommene, sollen sehr einander entsprechen³⁾. Uebrigens wurden in Rom Zweifel an der Echtheit des Lanzenschaftes laut, als dieser durch Bajazid dorthin geschickt wurde⁴⁾.

Die Kirche B. M. V. ad Gradus in Köln will nach Gelenius⁵⁾ ebenfalls einen Theil der h. Lanze Christi

¹⁾ Guilelm. de Nangis chron. bei d'Achery Spicil. fol. III. 33.

²⁾ Vgl. Theodor. Spandugin. hist. Turc. Ottilius Serranus de urbis eccl. u. a., bei Ducange in Alexiad. ed. Venet. 77. Das Verbleiben des Lanzenschaftes in Konstantinopel bis zur Eroberung durch die Türken bezeugen Ducas hist. 141 und Bondelmont vgl. Ducange l. c. p. 73. Nach Hariulph. Chron. Centul. III c. 5 und 20 hätte Centulum die cuspis lanceae von Ludwig d. Fr., der sie aus Konstantinopel bekommen, erhalten.

³⁾ Benedict. XIV de festis I c. 7. n. 59. 129. de canonis. SS. IV, p. 2. c. 31. n. 8 13. Vgl. Act. SS. Boll. 15 Mart. V 21. p. 379. Hergenröther im Freib. Kirchenlexicon. XII 705.

⁴⁾ Raynald. Annal. ad a 1492. Ueber beide Lanzen, sowol die, welche die Seite Christi durchbohrt haben soll, als die s. g. Constantinslanze vgl. noch Ducange in seinen Anmerk. zur Alexias der Anna Kommena.

⁵⁾ Gelen. l. l. p. 309.

besessen haben; der Spitze aber rühmte sich die Abtei der h. Nicolaus und Medardus zu Brauweiler. Gelen (a. a. O. S. 386) erzählt, als Erzbischof Diedrich (II. von Mörs 1415 bis 1463) nach Nürnberg gereist sei, habe er diese Lanzenspitze mit dem Schaft in Nürnberg vergleichen wollen. Die Mönche aber, welche den Verlust ihres Kleinods fürchteten, liessen es von einem Goldschmied getreu nachbilden; der Erzbischof Diedrich verglich nun diese Copie mit der Nürnberger Lanze und ward in seinem Glauben an die Echtheit der Brauweilerer Reliquie bestärkt. In Folge dessen verordnete er, dass das Officium der Lanze und der Nägel am Freitag nach der Osteroctav in der Erzdiöcese Köln gefeiert werde.

31--32) Zu Aachen wird noch gegenwärtig ein h. Nagel gezeigt, von welchem Floss a. a. O. S. 36 ff. ausführlich handelt. Der Nagel soll durch Karl d. Gr. dort hinterlegt worden sein; er selbst ihn aus Konstantinopel erhalten haben. 'In einem Büchlein über die h. Reliquien zu Aachen, das im J. 1650 zu Aachen erschien, lesen wir unter der Aufschrift: 'welche Reliquien namentlich von Karl d. Gr. nach Aachen gebracht wurden, die Nachricht, verschiedene Manuscripte des Aachener Archivs berichteten, dass er dieselben von Constantinopel empfangen, nämlich von Christi Dornenkrone, vom Kreuzesnagel, einen Theil des h. Kreuzes, des Sudarium Christi, womit sein heiliges Antlitz im Grab bedeckt war, das Gewand der Mutter Gottes, die Windeln, worin Christus gewickelt in der Krippe lag, der Arm des h. Simeon, womit er Christum umpfing, nebst andern hh. Reliquien. Der Gewährsmann in jenen handschriftlichen Quellen füge bei, er berichte nur, was er authentischen Schriftstellern entnommen habe' ¹⁾).

Die handschriftlichen Quellen, auf welche sich der

¹⁾ De ss. reliquiis Aquisgrani regali urbe religiose asservatis etc. Aquisgrani, excud. Henr. Hulting. 12°. (1650), bei Floss a. a. O. S. 16. Brower führt für die Deposition des h. Nagels durch Karl d. Gr. einen Index reliqq. ad a. 1608. (Annal. Trev. I 218) an.

Verfasser der kleinen Schrift beruft, sind nunmehr verschwunden, und zwar, wie Floss glaubt, in Folge mehrerer Brände, namentlich aber der grossen Feuersbrunst vom J. 1656, durch welche die Bibliothek des Münsters, sowie die Raths- und Schöffenarchive verstört wurden.

Durch Karl d. Gr. erhielt dessen Vertrauter und Schwiegersohn Angilbert, als er zum Abt des Klosters Centulum ernannt wurde, eine Menge von Reliquien aus allen Theilen der ganzen Christenheit, auch aus Jerusalem und Konstantinopel, welche durch die Gesandten, die Karl dahin schickte oder von dorthier empfing, in des Kaisers Besitz gekommen waren. Angilbert erwähnt in der zwischen 800—814 ausgestellten Stiftungsurkunde des Klosters u. a. Reliquien auch solche von den hh. Nägeln, mit denen man Jesum ans Kreuz nagelte¹⁾. Diese Partikel

¹⁾ Vgl. Vit. S. Angilberti bei Mabillon Act. SS. Bened. V 108. Es werden hier auch erwähnt Reliquien de veste Domini et de sandaliis eius. Bekanntlich besitzt Prüm noch jetzt 'Sandalen' des Herrn, deren Erwerb auf die oftmals abgedruckte Schenkungsurkunde K. Pippins vom 13. Aug. 762 zurückgeführt wird. Vgl. Beyer Urkundenb. I 19. Pipin hatte die Reliquie in Rom erhalten. Es hätte nahe gelegen, auf eine Stelle des Chronicon S. Huberti Andaginensis (bei Martene et Durand, ampl. Coll. IV 914 sqq. c. 35 und Pertz Mon. X p. 584. c. 25) aufmerksam zu machen, wo erzählt wird: der Abt Theoderich I. sei mit dem Bischof Herimann v. Metz zu Ostern 1074 nach Rom gekommen, um sich mit dem Papste über die Angelegenheiten der Abtei und ihren Streit mit dem Bischof von Lüttich zu besprechen. Auf Empfehlung der Markgräfin Mathildis habe Gregor VII. sie sehr freundlich aufgenommen: 'per septem autem dies in Urbe demoratus et cuius esset vitae et probitatis perspectus, adeo factus est (abbas) papae dilectus, ut die quodam ab hora prima in sacra capella quae dicitur ad s. Laurentium (i. e. in palatio Lateranensi), ubi cum sandaliis dominicis retinentur capita apostolorum Petri et Pauli, pariter soli considentes amica vicissitudine divinis eloquiis intenderent, eo usque ut nocte superveniente armatus Urbis praefectus papa iubente ad hospitium suum abbatem cum suis reduceret' etc. Auch in Konstantinopel gab es sandalia dominica, und zwar in der Kirche des Erlösers in Chalce (dem vestibulum Magni Palatii), wohin sie Kaiser Thineses (970—975) sammt dem h. Bilde Christi aus Berytus gebracht hatte. Vgl. Zonaras. p. 171. Scylitz. p. 183. Ducange Const. christ. II 54.

hatte er nach Floss' Ansicht aus dem Münster zu Aachen erhalten, welchem Karl mit einem h. Nagel ein so hohes Geschenk gemacht hatte. 'Nimmt man hinzu, sagt Floss S. 41, dass an den Besitz der hh. Nägel gemäss der ihnen durch Constantin angewiesenen Bestimmung und Bedeutung sich die Idee der christlichen Regierung und des Berufes knüpfte, dem durch diese Nägel am Kreuz verbluteten Heiland die Welt zu unterwerfen, so begreift man, wie Karl durch den Erwerb dieses unscheinbaren Theiles vom h. Nagel seinem Aachen einen der bedeutungsvollsten Schätze, ein unvergleichliches Kleinod zuführte. Nicht die asturischen Fürsten, von denen wir nicht ohne viele Wahrscheinlichkeit nachweisen können, dass sie von Karl d. Gr. Theile mancher andern Aachener Reliquien zur Ermunterung und Anfeuerung im Kampf gegen die spanischen Sarazenen erhielten, nicht andern Fürsten des Abendlandes, die Karl nur mit grösster Verehrung nannten; nur sein getreuer Angilbert empfing etwas von diesem h. Schatze, auch war es vielleicht nur eine ganz kleine Partikel, vielleicht gar nur ein Heiligthum, das diese h. Reliquie berührt hatte'.

33—35) Drei hh. Nägel werden in der Notre-Dame zu Paris aufbewahrt. Noch 1856 während der Osterfeier wurden dieselben nebst andern Reliquien (namentlich einem Stücke vom Kreuz und der Dornenkrone), welche in derselben Kirche gezeigt wurden, der öffentlichen Verehrung feierlich ausgesetzt. Im Jahre 1862 wurde im Monat März im erzbischöflichen Palaste ein kostbares Reliquarium gezeigt, welches zur Aufnahme der erwähnten Reliquien bestimmt war und auf der allgemeinen Industrie- und Kunstausstellung zu London im Mai 1863 ausgestellt werden sollte. Ob dies geschehen, weiss ich nicht anzugeben. Es ist nicht bekannt, wie jene drei Nägel nach Paris gekommen sind. Einer von ihnen dürfte wol derjenige sein, welcher ehemals in der Carmelitenkirche zu Paris aufbewahrt wurde.

Ein anderer jener drei Nägel scheint früher der Abtei S. Denis bei Paris angehört zu haben, welcher er von

Kaiser Karl d. Kahlen geschenkt wurde. In dem Bruchstück einer fränkischen Chronik liest man von Karl, dass er Compiègne zu einer Stadt vergrösserte, die er in der an seinem Hofe damals grassirenden Vorliebe für das Griechenthum ¹⁾ Karlopolis, Karlsstadt, nannte, und welcher er in kaiserlicher Freigebigkeit als kostbaren Schatz die Sindon, d. h. ein Grabtuch des Herrn schenkte. Dann fährt das Bruchstück fort: 'Auch schenkte der erlauchte König dem h. Martyrer Dionysius einen von den Nägeln, mit denen der Leib des Herrn ans Kreuz genagelt wurden, ein Theilchen vom h. Kreuze nebst einem sehr grossen Theile der Dornenkrone des Erlösers' ²⁾. Dieser Nagel wurde während des ganzen Mittelalters zu S. Denis verehrt. Im J. 1053 befand sich eine französische Gesandtschaft am deutschen Hof; in einem Vortrage, den sie vor dem Kaiser über S. Denis hielt, heisst es: 'Bevor man zu den Körpern der Heiligen (in S. Denis) gelangt, trifft man einen Schrein von aussen mit Gold und Edelsteinen geschmückt. Darin befinden sich mit zwei Schlüsseln wohlverschlossen und verwahrt die theuern Pfänder vom h. Nagel und der Dornenkrone des Herrn' ³⁾. Wilhelm v. Nangis meldet, dieser Nagel befinde sich seit den Tagen Karls des Kahlen, Königs der Franzosen und römischen Kaisers, zu S. Denis und werde dem Volke in einem Gefässe gezeigt und zum Kusse dargereicht. Im J. 1190 wollte König Philipp, ehe er in die Schlacht zog, in der Kirche des h. Dionysius den Segen von diesem Nagel empfangen, welchen Erzbischof Wilhelm v. Rheims wahrscheinlich ertheilte, indem er mit dem Nagel das Zeichen des Kreuzes über dem Haupte des Fürsten machte.

¹⁾ Vgl. Floss in der Vorrede zu Joh. Scot. Opp. ed. Migne. Paris 1853.

²⁾ Bei Bouquet Script. VII 225. Verwandt damit ist die Darstellung in dem Fragm. hist. Fossatensis, bei Pertz Script. IX 372, wo für das monasterium Fossatense auch noch die corrigiae quibus ligatus est Christus geschenkt werden.

³⁾ Du Chesne, hist. Franc. IV 159. Vgl. Mabillon. Annal. Lib. LX n^o 34. Floss a. a. O. S. 47.

Im darauf folgenden Jahre wurde des Königs Sohn Ludwig von einer schweren Krankheit geheilt, nachdem man mit dem Nagel und der Dornenkrone das Kreuzeszeichen über ihn gemacht hatte. Zur Zeit des h. Ludwig ging dieser Nagel verloren, zum grossen Schmerze des Königs und seiner Mutter, sowie der ganzen Stadt Paris. Wilh. von Nangis erzählt das Ereigniss in folgender Weise: 'Im J. 1232 wurde der h. Nagel des Herrn, einer von jenen, womit der Erlöser ans Kreuz geschlagen war, und welcher von Karl, dem König der Franken und römischem Kaiser, der Kirche des h. Dionysius geschenkt worden war, verloren, als man ihn bei einem grossen Zulaufe des Volkes den Andächtigen zum Kusse darreichte und er aus seinem Behältnisse gefallen war. Solches geschah am 28. Februar. Aber am darauffolgenden 1. April wurde er wiedergefunden und am h. Karfreitag mit grossem Jubel zur besagten Kirche zurückgebracht. Als der König und seine Mutter vernommen hatten, dass der kostbare Schatz ihres Reiches verloren sei, schmerzte sie dieses sehr, und sie sagten, dass man ihnen keine, sie mehr betrübende Nachricht als diese hätte überbringen können. Ja, der erlauchte und fromme junge König Ludwig soll vor herbem Schmerz ausgerufen haben, dass der Verlust ihn tiefer schmerze, als wenn seine beste Stadt von der Erde verschlungen worden sei. Er liess sogleich den Vorfall auf den Strassen der Stadt Paris bekannt machen, damit wenn Jemand den Nagel des Herrn gefunden hätte, er ihn ohne Verzug zurückgäbe und nebst der Sicherheit des Lebens sollte er hundert Pfund aus dem königlichen Schatze haben. Wie kann ich ausdrücken, mit welchem Schmerz und welcher Trauer die Einwohner von Paris diese Nachricht vernahmen? Die Menschen jeglichen Standes, Alters und Geschlechtes und die grosse Menge der Studierenden weinten, gingen zur Kirche und fleheten den gütigen Gott um Hülfe in einer so grossen Gefahr an. Sie sahen den Verlust, den das Reich erlitt, als ihren eigenen Schaden an, und ein Jeder beweinte ihn nicht bloss in Paris, sondern allenthalben in den Provinzen des Reichs, wohin der

Ruf von diesem Ereignisse drang. Viele der Weisesten fürchteten, es möchte das Unglück, so am Hauptsitze des Reiches vorgefallen, dem ganzen Lande irgend eine bedeutende Beschwerde oder ein allgemeines Verderben bereiten¹.

36) Von einem h. Nagel, den Karl IV. besass, wird später noch Rede sein; er ist wahrscheinlich identisch mit dem Nürnberger. Es heisst, als Karl IV. mit den Söhnen Ludwigs des Baiern, Markgraf Ludwig von Brandenburg und Herzog Albert von Baiern, Friede schloss, habe Ludwig dem Kaiser die s. g. Reichsinsignien, bestehend in der h. Lanze, den Nägeln, einem Theil des wahren Kreuzes Christi u. s. f. ausgehändigt¹). Karl habe diese Insignien in drei Tagen nach Nürnberg oder Frankfurt schicken sollen, statt dessen aber zur Freude der Böhmen sie nach seiner Residenz Prag bringen lassen.

Wie alt und verbreitet die Verehrung ist, welche man den hh. Nägeln erwies, geht aus vielen der bisher angeführten Daten hervor, wie namentlich aus den Aeusserungen des h. Ambrosius, Gregors von Tours, Innocenz III., Wilhelm von Nangis. 'Ich liebe, ruft Chrysostomus in der Homilie über die Verehrung des Kreuzes aus, ich liebe die Nägel, das Schilfrohr, die Lanze und den Essigswamm; statt einer Königskrone setze ich eine Dornenkrone auf mein Haupt'. Bei dem Diakon Rusticus, der unter Papst Vigilius gegen die Akephaler schrieb, heisst es: 'Die Nägel, mit denen Christus gekreuzigt worden, und das ehrwürdige Kreuzesholz verehrt die Kirche auf der ganzen Erde ohne alle Widerrede'. 'Ich verehere, schreibt der h. Ephrem, die Lanze, die Wunde, das Schilfrohr, die Nägel und den Schwamm'. Ganz ähnlich Johannes von Damaskus.

Ein mittelalterlicher Schriftsteller der Erzdiocese Trier, Abt Theofried von Echternach, spricht in seinem, jetzt selten gewordenen Buche 'Flores Epitaphii Sanctorum' gleichfalls von den Leidenswerkzeugen des Erlösers und

¹) Alb. Arg. p. 156. 50. Baillet Instrum. pass. n. 541.

zwar in folgenden Ausdrücken: 'sed quid censendum est de pretiosissimis clavis per manus et pedes dominicos in crucem sanctum transfixis? quid de salvifica militis lancea, quae dominici sanguinis et sacri baptismatis de latere Christi crucifixi elicuit et produxit mysteria? o quam praeclara dominicorum clavorum et salutaris lanceae specialis materies, quae auri et argenti ac omnium metallorum longe excellit species, qua non per discordiam in perniciem mutuam armati, sed interna concordia per pacem bonae voluntatis angelis confoederati sunt homines. O quam sancta, quam pretiosa, quam dulcis, quam amabilis et delectabilis ferri materia, unde clavi in carne confixi dominica, unde salutaris procusa est lancea, per quam flamma paradisi remota est romphea et inimici defecerunt frameae in finem (Genes. 3, 24. Ps. 9, 7) etc. Et quid crucifixi domini clavis sanctius, quid eminentius? Nimirum sicut plasmator rerum omnium de protoplasti dolens ruina, quando pomi noxialis morsu in mortis corruit officinam, redemptionis lignum, quo damna ligni praevaricationis solveret, prae-notavit; sic materiem clavorum, quibus manus redemptoris hominis pro manibus praevaricatoris hominis incontinenter extensis, quibus pedes pro pedibus ad vetitos concupiscentiae ramos callidi serpentis astutissima persuasionem inrevocabiliter progressis, in arbore stayros configerentur, ordinatissima providentiae tuae dispositione inter ipsa mundi exordia praeordinavit' ¹⁾).

Wunder, welche der Volksglaube der Wirkung resp. Berührung der hh. Nägel beimass, sind im Verlaufe des Obigen auch schon angemerkt worden. Einige hat ja schon Gregor v. Tours. Eine Krankenheilung, durch den Nagel in S. Denis bewirkt, erzählt Pigor. Auch scheinen, wie wir gesehen, die Christen früherer Jahrhunderte und selbst Heiden unter andern Gegenständen zuweilen Nägel als Amulette gegen gewisse Krankheiten und Unglücksfälle, namentlich

¹⁾ D. Theofridi ord. S. Bened. abbat. et domni Epternacensis Flores Epitaphii SS. libr. IV ed. Joh. Roberti S. J. Luxemburgi. 1619. IV, c. 3. p. 191, 199.

gegen das Quartanfieber, getragen zu haben ¹⁾). Ob dieser Aberglaube mit dem Cultus der hh. Nägel in Verbindung zu bringen ist, erscheint indessen fraglich. Das Vorkommen von Nägeln und andern vermeintlichen Marterinstrumenten in unzweifelhaft heidnischen Gräbern scheint auf etwas ganz anderes hinzudeuten ²⁾).

In der griechischen Kirche wird ein Fest der Auffindung der Nägel am 6. März gefeiert. Gretser führt aus einem Menologium die Worte an: *τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ ἡ εὐρεσις τῶν τιμίων ξύλων*, welchen das Distichon folgt:

*φανέντες ἦλοι, βασιλεῖς, τοῦ μὲν κράτος
ἄγαλμα κεῖνται, τοῦ χαλινοῦ δὲ κράτος.*

Als die Reichsinsignien des deutschen Königs wieder in die Hände Karls IV. gefallen waren, gestattete der P. Innocenz VI. auf dessen Bitten die öffentliche Verehrung der Lanze und der Nägel und setzte bei dieser Gelegenheit das Fest der Nägel und der Lanze des Herrn ein. Heinrich Rebdorf erwähnt dieses Decretes mit den Worten: 'hic Papa ad supplicationem Regis Caroli speciale festum in honorem instrumentorum passionis, videlicet hastae, clavorum et aliorum in partibus Alemanniae et Bohemiae solemniter celebrandum indixit feria sexta post octavam resurrectionis dominicae et super indulgentias dedit' ³⁾). Die Bulle des Papstes selbst hebt also an: 'In Redemptoris nostri Domini Jesu Christi, per quem salvati et liberati summus, sacratissima passione sic nos gloriari

¹⁾ Baron. Annal. ad a. 218. Gretser I 389.

²⁾ Raoul-Rochette sur les antiquités chrétiennes. II 4, 5. 46—48. III 236 f. 253. 255 f.

Auch im Aberglauben des Mittelalters und der Neuzeit spielen die Nägel ihre Rolle. Man schlug deren in einen Baum oder ein Kreuz ein, um sich vor gewissen körperlichen Uebeln zu befreien oder zu bewahren. Derartige Bäume finden sich noch in Kroatien, Italien u. s. w. Auch dem 'Stock in Eisen' zu Wien schreibt Unger eine ähnliche Entstehung zu. S. Mittheilungen der k. k. Centralcommission. 1859. Jul. u. Correspondenzbl. VIII 23 u. 36.

³⁾ Rebdorf Annal. Alb. Arg. — Chronic. vit. Innocentii VI. ap. Bosq. vgl. Raynald Annal. ed. Colon. 1691. XVI 356. ad a. 1357. n. 18.

oportet, ut ipsius passionis cuncta mysteria dinumerantes et merita in singulis etiam salutaribus instrumentis et fructibus gloriemur . . . Illique etiam dulces clavi, cum quibus ipse Salvator eidem cruci affixus fuit quique non solum eius immaculato respergi sanguine et molem ferri sancti ponderis meruerunt, sed et nos etiam per ipsorum salutiferas plagas dulcedinem tantam ipsius divinae charitatis accepimus, ut manus nostrae a peccati solutae nexibus pedesque nostri a mortis laqueo fuerint liberati, sunt devotissime revolvendi . . . Licet igitur lancea et praedicti aliaque ipsius passionis salutifera instrumenta sint a cunctis Christi fidelibus ubilibet veneranda, dignum tamen et conveniens reputamus, si de ipsius passionis instrumentis et praesertim in partibus, in quibus instrumenta ipsa dicuntur haberi, solemne ac speciale festum celebretur et fiat; nosque illos Christi fideles, qui aliqua ex instrumentis ipsius habere se gaudent, in eorum devotione divinis officiis atque muneribus specialiter foveamus . . . Nos itaque cupientes, quod ipsi lancea atque clavi in partibus maxime, in quibus habentur et etiam conservantur, tanto ab ipsis Christi fidelibus devotius venerentur, quanto ab ipsis celebriorem Altissimo cultum viderint exhiberi, devotis quoque eiusdem Regis supplicationibus inclinati apostolica auctoritate statuimus et etiam ordinamus, quod ad ipsius Salvatoris nostri laudem et gloriam dictaeque passionis lancea et clavis et sub eorum vocabulo proprium festum cum speciali officio per aliquos praelatos catholicos et alios paginae divinae peritos, quos idem Rex ad eos eligendos duxerit ordinando, sexta feria post octavam resurrectionis dominicae annis singulis a Christi fidelibus in eiusdem Alemaniae et Bohemiae partibus perpetuo sollemniter celebretur'.

Ueber die Einführung dieses Festes im Dome zu Speyer durch Meister Heinrich von Wesal enthält der alte Nekrolog des Domstifts (Bl. 96) im Karlsruher Archiv eine längere, von Mone¹⁾ abgedruckte Angabe. Hymnen auf dieses Fest haben Daniel und Mone²⁾ mitgetheilt.

¹⁾ Mone, Hymn. med. aevi I 157.

²⁾ Daniel Thesaur. hymn. II. 350 ff. Mone a. a. O.

Nach des letztern Ansicht sind 'die von deutschen Dichtern herrührenden Hymnen auf dieses Fest nicht älter, als die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts', was sich freilich von selbst versteht, wenn man weiss, dass das Fest früher gar nicht eingeführt war. Ueber das Aufkommen des Festes im Trierschen unten.

Manche werden, namentlich in Hinsicht auf die grosse Anzahl der hh. Nägel, nicht ermangeln, die Verehrung derselben lächerlich zu finden, und die Witzeleien Calvins zu wiederholen. Wenn Gildemeister und v. Sybel am Schlusse ihres letzten Heftes in dem in den *Articuli fidei iurandi per Episcopos et alios Praelatos in susceptione muneris etc.* enthaltenen Satz: 'Deiparae Virginis Mariae, Angelorum et Sanctorum sunt imagines adorandae, tum corpora et reliquiae quaevis' adorare mit 'anbeten' übersetzen und daraus folgern, wie wenig die rechten Grundsätze über Reliquiencult bei den Katholiken selbst auf dem Papier stehen, geschweige in der Praxis festgehalten werden, so will ich darauf wenig Gewicht legen, in der Ueberzeugung, dass die Herren selbst nicht an die Richtigkeit ihrer Uebersetzung glauben. Der ausschliesslich archäologische Zweck dieser Schrift verwehrt mir, mich über diesen Punkt zu verbreiten; nur eine Bemerkung kann ich nicht unterdrücken. Einerseits wollen die Besitzer jener hh. Nägel keineswegs sie alle für solche ausgeben, mit welchen Christus gekreuzigt wurde: einzelne werden offen als nachgeahmte erklärt; anderseits aber wissen die Gläubigen sehr wol, dass sie in den hh. Nägeln nicht das Eisen, sondern die Wundmale Christi und die Geheimnisse der Erlösung verehren. Damit will nicht geleugnet sein, dass Unverstand und Indiscretion manchmal schwer in dieser Richtung gesündigt haben — sie haben damit freilich gegen die Gesetze der Vernunft und der Sittlichkeit, aber auch ebenso gegen den wahren Geist der Kirche verstossen, dem eine ungebührliche Ueberhebung des Reliquiencultus nicht nachgewiesen werden kann. Das Ambrosianische 'fides purgat facinus' gilt in dem Sinne auch hier.

VI.

Der hl. Nagel zu Trier. Aelteste Nachrichten über denselben. Das Silvesterdiplom.

Der hl. Nagel, welchen die Domkirche zu Trier aufbewahrt, war schon früher der Gegenstand specieller Darstellung. Es schrieben über ihn der Bischof Andreas de Saussay von Toul (*Crisis hist. de bipartito Domini clavo Treverensi et Tullensi*), namentlich aber der um unsere Localgeschichte hochverdiente Jesuit Alexander Wiltheim, der um die Mitte des XVII. Jahrh. meist in Luxemburg lebte. Sein *Tractatus de Clavis Domini* ist nicht gedruckt worden, doch ist er erhalten und befindet sich jetzt in der Bibliothek der Bollandisten zu Brüssel. Eine Abschrift der Kapitelüberschriften erhielt Binterim durch Vermittelung der Brüsseler Jesuiten Vandermoern und Van Hecke und veröffentlichte sie in der 4. Liefg. seiner 'Widerlegung' Sybels. (Düsseld. 1846.) Damit stimmt eine Copie, die ich auf anderm Wege erlangt habe, völlig überein. Ich theile die Uebersicht der Bücher hier mit:

Liber I. de clavis Domini generatim.

- Cap. 1. Quando ac ubinam d. Helena Augusta invenerit clavos Domini.
- Cap. 2. Tribusne an quattuor clavis Christus affixus fuerit.
- Cap. 3. Quid dein factum sit de iis quattuor clavis.
- Cap. 4. An praeter illos quattuor alii clavi S. Crucis sint admittendi.
- Cap. 5. Fuerintne quadrati, an rotunde-pyramidales.
- Cap. 6. Celebriores clavi Domini recensentur cum aliquorum schematibus.

Liber II. de clavo Trevirensi speciatim.

- Cap. 1. Probatur genuinus.
- Cap. 2. Quo anno s. Agricius clavum Domini ac ceteras reliquias a diva Helena donatas Treverim attulerit.
- Cap. 3. Cur d. Helena tam insignes dominicas reliquias Trevericorum civitati contulerit.

- Cap. 4. Locus s. Ambrosii in oratione in obitum Theodosii de clavo Domini expenditur et Trevirensi accommodatur.
- Cap. 5. Figura eius describitur.
- Cap. 6. Ubinam s. Clavus Trevirensis latuerit temporibus Francorum, Vandalorum et cett. a quibus Treveris saepius direpta est.
- Cap. 7. Vaticinium s. Servatii.
- Cap. 8. S. Clavus Meti Treveros Brunonis archiepiscopi Coloniensis tempore Lotharingiae proregis auctoritate deportatur.
- Cap. 9. Clavus prodigiis illustratur et asseritur.
- Cap. 10. Cruorem stillat anno 1027 Treveris.
- Cap. 11. E traditione pedem Christi dextrum transfixit miraculoque asseritur. Energumena liberatur.
- Cap. 12. Aedes lemuribus infestae liberantur.

Aus dem dritten Buche sei noch die Quästion erwähnt: quanti facienda sint brandea (Bänder, Linnen, Gürtel), qui clavum Domini attigerunt. Eine eingehendere Analyse der Wiltheimischen Schrift erscheint überflüssig, da sie gleich derjenigen des A. de Saussay ohne kritischen Werth ist.

Die älteste Gewähr, auf welche man sich für die Echtheit unseres Trierschen Nagels berufen hat, ist das berühmte Silvesterdiplom, eine Urkunde, in welcher P. Silvester I. dem Trierschen Bischof Agricius zu Constantinischer Zeit den Primat über die Kirchen Galliens und Germaniens ertheilt haben soll und die später, im fünften Jahre, der Erzbischof Volusian durch P. Hilarius angeblich erneuern liess. Ehe wir über den Werth der Urkunde urtheilen, wollen wir sie dem Leser vorlegen. Vor Allem muss bemerkt werden, dass dieselbe in sehr verschiedener Fassung auf uns gekommen ist. Die kürzeste findet sich bei Brower, dem verdienten Verfasser unserer Trierischen Annalen, der sie aus 'sehr alten Blättern' (vetustissimus schedis) herhaben will, ohne leider etwas beizufügen, woraus wir einen Schluss auf Alter und

Charakter dieser Quelle ziehen könnten ¹⁾). Browers Text lautet:

Sicut in gentilitate propria virtute, sortire et nunc Trevir super Gallos et Germanos primatum, quem tibi prae omnibus harum gentium episcopis in primitivis christianae religionis doctoribus, Eucharior, Valerio, Materno, per baculum caput ecclesiae Petrus significavit habendum, suam quodammodo minuens dignitatem, ut te participem faceret; quem ego Silvester, eius servus successione indignus, per Agricium patriarcham renovans confirmo'. Der Inhalt dieses Diploms, setzt Brower bei, sei auch in einem sehr alten Distichon erhalten:

'Accipe primatum post Alpes Trevir ubique,
quam tibi Roma nova lege dat et veteri'.

Eine zweite Fassung unseres Decretes war in einem nunmehr verschollenen Verdüner Codex aufbewahrt, der eine Sammlung von Concilienbeschlüssen enthielt. Sirmond, der ihn zuerst benutzte, gibt über dessen Alter bloss die Angabe: er sei nicht alt genug, um der Echtheit der Urkunde als Beweis zu dienen. Von ihm erhielt Wiltheim eine Abschrift des Diploms, und glaubte in demselben den authentischen Text zu erkennen. Aus der nämlichen Quelle theilt es Dom Calmet ²⁾ mit. Nach seiner und Wiltheims Abschrift ³⁾ trifft der Anfang wesentlich mit der obigen Recension zusammen, von confirmo ab heisst es: 'confirmo ad honorem dominae Helenae Augustae, eiusdem metropolis indigenae quam ipsa (felix Calm.) per apostolum Mathiam a Judaea translatus ceterisque reliquiis domini magnifice ditavit specialiterque provexit. Huius privilegii conscii nocivi aemuli communione dirimantur quia anathemate maculantur' . . . 'Privilegium quod Volusianus archiepiscopus rescribi iussit'. Wörtlich mit Calmets Abschrift überein stimmt eine Copie aus dem

¹⁾ Brower Annal. IV 2. p. 215. Ich citire stets die 2., von Masen besorgte Ausgabe v. J. 1670.

²⁾ Dom Calmet Hist. de Lorraine I, preuv. p. 8.

³⁾ Vgl. Papebroch. Propyl. Antiq. I 5. und Binterim a. a. O. S. 161 f.

Ende des XI. oder Anfang des XII. Jahrh. in dem Codex Egberti der Trierschen Stadtbibliothek (n^o LXXXII), nur hat sie am Schlusse exemplar statt privilegium.

Eine dritte, erweiterte Recension unseres Diplomes bietet die Vita S. Agricii. Diese Lebensbeschreibung benutzt eine Vita S. Hildulfi, welche bald nach 1050 geschrieben ist¹⁾; sie erwähnt den h. Matthias, aber noch nicht der im J. 1071 gefundenen Pauliner Bleitafel, statt deren Angaben über die Marterung der Thebäischen Legion sie ältere, theilweise abweichenden Nachrichten hat; sie dürfte also mit Gewissheit zwischen 1053—1071 verfasst sein. Die Handschrift der Abtei S. Maximin bei Trier, aus welcher die Bollandisten die vita abdruckten²⁾, kam in Folge der Verschleuderung der Klosterbibliothek beim Einrücken der Franzosen nach Paris, wo ich sie mit zahlreichen andern Codices und Charten in der kaiserl. Bibliothek wieder auffand³⁾. Sie führt in dem ungedruckten Catalogue des suppléments latins die Nr. 496a und bildet mit Nr. 496b zwei Theile (Monat Januar und August) der dem XII.—XIII. Jahrh. angehörigen alle Monate des Jahres in 12 Foliobänden umfassenden Sammlung der vitae Sanctorum, welche ehemals S. Maximin besass und die von den Bollandisten vielfach benutzt wurde. Die übrigen Bände befinden sich bis auf den verschwundenen Dezemberband in den Bibliotheken der Stadt Trier und des dortigen Priesterseminars. Die vita S. Agricii steht in Nr. 496a auf fol. 141 sqq., befindet sich aber auch nebst einem längern Prolog in einer andern ehemals S. Maximiner Hschr. in 4^o, welche ausserdem das Leben des h. Gangolf, Maximin, Willibrord, Paulin und Simeon enthält (Nr. 243³ Suppl. latins). Beide Handschriften stimmen mit dem von den Bollandisten gegebenen Text im Ganzen überein. 243³ hat noch nach Trevir statt primum 'primas', 496a 'prioratum'. Von confirmo ab heisst es:

¹⁾ Martène et Durand Thes. nov. Anecd. III 1091.

²⁾ Act. SS. Januar. I 773—781.

³⁾ Vgl. meinen Aufsatz über Triersche Handschriften in der kaiserl. Bibliothek zu Paris, Serapeum, Leipz. 1863. Nr. 4—5.

‘ad honorem patriae dominae Helenae Augustae, eiusdem metropolis (metr. eiusdem cod. 243³) indigenae, quam ipsa felix per apostolum Mathiam de (fehlt in 243³) Judaea translatum cum clavo ceterisque reliquiis Domini magnifice ditavit et specialiter provexit. Huius privilegii conscii nocivi aemuli communione dirimantur, quoniam anathemate maculantur’.

Die vierte, ausführlichste Recension, ist uns, wieder mit mehrern Modificationen, in den verschiedenen Uebearbeitungen der Gesta Treverorum und dem s. g. Balduineum aufbewahrt.

Die Gesta Treverorum sind bekanntlich ein Werk unseres Klosters S. Matthias (ehemals S. Eucharii), wo man seit Ende des IX. Jahrhunderts einzelne Begebenheiten aus der vaterländischen Geschichte aufzuzeichnen begann. Eine fortlaufende Bearbeitung dieser Geschichte hat es indessen nachweisbar ¹⁾ vor dem Anfang des XII. Jahrh. nicht gegeben; die erste Recension unserer Gesten fällt vielmehr bald nach 1101. Mehrere Mönche der Abtei setzten diese Arbeit bis ins späteste Mittelalter fort, so jedoch, dass sie nicht bloss an die Berichte ihrer Vorgänger anknüpften, sondern diese selbst umarbeiteten, erweiterten und mit zum Theil fabelhaften Erzählungen ausschmückten. Die älteste Umarbeitung der ersten Redaction fand bald nach 1132 statt und ist in zahlreichen Handschriften erhalten. Das Verdienst, die einzelnen Recognitionen zuerst erkannt und danach einen kritischen Text der Gesta gegeben zu haben, gebührt G. Waitz.

In der ältesten Recension der Gesten nun (der in einigen Codd. von einer andern Hand die Geschichte bis zum Jahr 1127 resp. 1130 fortsetzende Bemerkungen zugesetzt sind) wird das Silvesterdiplom in nachstehender Fassung mitgetheilt: ‘Sicut in gentilitate propria virtute,

¹⁾ Den Nachweis hat G. Waitz bei Pertz Archiv VII 513 und in den Prolegomena seiner Ausgabe der Gesten, Pertz Monum. X 112 ff. geliefert. Die jüngst dagegen erhobene Einsprache (Marx, Gesch. des Erzstifts Trier. III 194 ff.) kann meiner Ueberzeugung nach die Resultate der Waitzschen Forschung nicht erschüttern.

sortire et nunc Trebir primas super Gallos et Germanos prioratum, quem tibi prae omnibus harum gentium episcopis in primitivis christianae religionis doctoribus, scilicet Eucharzio, Valerio et Materno, ac per baculum caput ecclesiae Petrus signavit habendum, suam quodammodo minuens dignitatem, ut te participem faceret. Quem ego Silvester eius servus successioneque indignus per patriarcham Antiochenum Agricius renovans confirmo ad honorem patriae (deest al.) dominae Helenae augustae, metropolis eiusdem indigenae, quam ipsa felix per apostolum Mathiam (de) Judea translatus cum tunica et clavo Domini et dente sancti Petri et sandaliis s. Andreae apostoli et capite Cornelii papae ceterisque reliquiis magnifice ditavit specialiterque provexit. Huius privilegii conscii notivi aemuli communione dirimantur, quoniam anathemate maculantur.

Eine beachtenswerthe Variante liefert eine spätere Klasse von Handschriften der Gesten, in welchen es nach Mathiam Judea translatus heisst: 'ceterisque reliquiis, scilicet tunica et clavo domini et capite Cornelii pape et dente s. Petri et sandalis Andree apostoli multisque aliis donis magnifice ditavit spiritualiterque provexit. Huius privilegii etc. . . . cum anathemate maculentur. Versus anno prioratum' etc. Noch mehr weichen von jener Fassung zwei Abschriften des Diploms ab, deren erste in einer Hschr. des Rufin v. J. 1191 in der Trierischen Dombibliothek sich findend, nach translatus gibt: 'cum tunica et clavo domini ceterisque reliquiis magnifice ditavit specialiterque provexit' etc. mit den Versen, die andere, in einem bis auf Richard von Greifenklau fortgeführten Gestencodex, ursprünglich aus Durlach, jetzt in der Hofbibliothek zu Karlsruhe (CLXXXIX) aufbewahrt, wol den Nagel, den Kopf des Matthias, den Zahn des h. Petrus und die Sandalen des Andreas hat, nicht aber den h. Rock.

Jene Form unserer Urkunde, welche eine spätere Recension der Gesten hat und in der also die Worte ceterisque reliquiis unmittelbar auf translatus folgen, ist nun in das s. g. Balduineum übergegangen, d. h. in die von dem Erzbischof Baldewin von Trier veranlasste Sammlung aller

seine Kirche betreffenden, noch vorhandenen ältern und der von ihm selbst erlassenen Documente, von welcher zwei Exemplare im Prov.-Archiv in Koblenz, eines sich in Berlin befindet. Unsere Urkunde findet sich in dem Balduineum unter der Rubrik der nicht besiegelten Charten, welche der Compiler der Sammlung den Gesten entnommen hat¹⁾).

Die ältern Schriftsteller, welche über das Silvesterdiplom schreiben, beachteten die verschiedenen Redactionen desselben nicht und stellten sich noch weniger die Frage nach dem Verhältnisse derselben. Erst bei Gelegenheit des litterarischen Kampfes, den die feierliche Ausstellung des h. Rockes in Trier im J. 1844 hervorrief, kam es zu eingehenden Erörterungen dieser Frage; v. Sybel gelangte zu folgenden Resultaten:

Als ältester Text gilt ihm die von Brower aufbewahrte und oben an erster Stelle mitgetheilte Redaction, in welcher die Urkunde nur bis zur Erwähnung des Agritius geht, der auch nicht als Antiochener bezeichnet wird, und in der ferner von der h. Helena, von ihrer Geburt zu Trier, von allen ihren Reliquien, also auch vom h. Rock und Nagel, nichts gesagt wird. Eine erste Erweiterung habe die Urkunde in dem Text der *vita Agricii*

¹⁾ Vgl. v. Sybel a. a. O. II, 2, S. 8. und 65 f. Clemens, d. h. Rock zu Trier und die protestantische Kritik. Kobl. 1845. S. 41 f. meint freilich, der Ausdruck *litterae non sigillatae* im Balduineum enthalte keine Verdächtigung, sondern bezeuge einfach das hohe Alter der Urkunde u. s. f. Man muss es mir erlassen, auf die Argumentationen des Hrn. Clemens einzugehen, der durch sein ganzes Buch nur das bewiesen hat, dass er von historischen und diplomatischen Dingen nichts verstand. — Jaffé Regest. Pontif. Rom. p. 929 zählt das Silvesterdiplom unter den *litteris spuris* auf. Gedruckt ist es mit den verschiedenen Abweichungen bei: Kyriander Aug. Trev. Annal. III 15. Enen Medull. Trev. II 3. ed. Scheckm. Brower. Ann. I 214. 577. Masen. Epitome. 73. Hontheim Hist. dipl. I 17. Hillar Vindiciae hist. Trev. 26. Hugo Flavin. chron. bei Pertz VIII 298. Clouet hist. eccl. de Trèves I 342—344. Bertholet hist. de Luxemb. I 21. Gest. Trev. ed. Leibnitz c. 30. ed. Müller & Wytttenbach I 48—49. ed. Waitz, Pertz X (= Script. VIII) 152. Neuester Abdruck aus dem Balduineum bei Beyer Urkdb. I 1.

(um 1054) erhalten, indem zu dem Primate die Helena und ihre Geschenke hinzugekommen; als Hauptgegenstand der letztern erscheint an erster Stelle der Apostel Matthias, an zweiter der Nagel; von der Tunica ist noch keine Rede. Die zweite Erweiterung sei in der Verdüner Urkunde gegeben. In der 3. Auflage seines Buches änderte Sybel seine Ansicht dahin, dass die Verdüner Redaction älter als die der *vita Agricii* und jene als die erste, diese als die zweite Erweiterung zu betrachten sei. Die letzte Redaction ist ihm endlich die der *Gesta Treverorum*. Wir haben oben bemerkt, dass diese in den ältern Handschriften eine etwas andere ist als in den jüngern; die Stellung der beiden Wörter *ceteris reliquiis* bedingt hauptsächlich den Unterschied und entscheidet über die Herkunft beider Formen. Die erste schiebt die Tunica in die Urkunde der *Vita Agricii* vor den Nagel ein, die zweite hängt Rock und Nagel sowie alles Uebrige mit einem 'nämlich' den Reliquien des *Codex Virdunensis* an. Auch in diesem Verhältniss sieht Sybel einen sichern Beweis für das höhere Alter der kürzern Formen (S. 52). Aus dem Umstande, dass bloss der Leichnam des Apostels Matthias als aus Judäa mitgebracht bezeichnet wird, zieht er den Schluss, die Tunica so wenig wie der Nagel oder das Haupt des Cornelius seien nach der Ansicht des Interpolators aus Judäa gekommen. Ferner, fügt er hinzu, sollten doch, wie es in allen Reliquienverzeichnissen geschieht, in denen Ueberbleibsel Christi vorkommen, diese den ersten Platz in der Reihe einnehmen, was nicht der Fall ist. Beides erklärt sich nur, wenn die Worte 'sammt der Tunica' u. s. f. später eingeschoben wurden. Und da Berengosus und Theofried vor 1106 über die Leidenswerkzeuge des Herrn schrieben, des Rockes (und des Nagels) zu Trier keine Erwähnung thuen, Theofried, der vertraute Freund des Erzbischofs Bruno (1101—1124) von dem Rock nur weiss, dass er in Safed gefunden und nach Jerusalem gebracht sei ¹⁾, der Verfasser der *Gesten* hingegen vor 1124,

¹⁾ Flores epitaphii III 4. p. 147—149.

geschrieben, so sei die Tunica zwischen 1106 und 1124 in die Silvestersche Urkunde eingeschwärzt worden.

Man kann den Ausführungen v. Sybels über das Verhältniss der Redactionen unseres Diplomes im Allgemeinen seine Zustimmung unmöglich versagen, ohne, wie es Clemens beliebte, die Gesetze der Kritik geradezu auf den Kopf zu stellen. Die Principien einer gesunden Forschung zwingen uns, hier, wie meistens, wo es sich um verschiedene Fassungen einer Urkunde handelt, die nüchternste und kürzeste Form als die älteste anzunehmen, die ausführlichere aber auf eine Interpolation zurückzuführen. Es ist gar nicht denkbar, dass, wenn die Fassung der Gesten die ursprüngliche gewesen wäre, irgend ein Librarianus, zumal aus jener Zeit und aus unserer Stadt, gerade die Erwähnung der Helena und deren Reliquien unterdrückt hätte. Dass die von den Gesten gegebene Redaction interpolirt sei, gibt selbst der Verfasser der Vita s. Helenae bei den Bollandisten, wenigstens in Bezug auf die Worte, welche Trier als Geburtsort der Helena ausgeben, zu, indem er obendrein den Browserschen Text gegen Masen vertheidigt¹⁾.

Es ist also dabei stehen zu bleiben: der Browsersche Text ist älter als die übrigen Redactionen, und unter diesen sind die beiden Formen der Gesten die jüngsten und meist interpolirten.

Aber das Privilegium Silvestrinum, auch wie es Brower gibt, ist überhaupt unecht. Die Echtheit desselben wurde schon früher durch den Jesuiten Boschius in seiner Geschichte der Antiochenischen Patriarchen²⁾, dann von Hontheim³⁾ bestritten. Letzterer gibt als Gründe der Unechtheit an: dass es nie einen Patriarchen von Antiochien Namens Agricius gegeben habe, und dass der Bischof Agricius von Trier bereits vor Silvesters Pontificat (Silvester bestieg den päpstl. Stuhl im

¹⁾ Act. SS. III Aug. p. 550.

²⁾ Hist. Patriarchar. Antioch. in Act. SS. Antw. Jul. IV 39.

³⁾ Hontheim Hist. dipl. I 17.

Februar 314, Agricius erscheint unter den Unterzeichnern der Acten der Synode von Arles, welche am 1. August desselben Jahres eröffnet wurde) und Helenas Wallfahrt nach Palästina im Besitz seines Amts gewesen sei. Von diesen Gründen abgesehen erhellt die Unechtheit des Decretes aus äussern wie innern Argumenten. Kenner sehen dies auf den ersten Blick, für Nichtkenner sei also bemerkt: äusserlich ist die Urkunde viel zu schwach bezeugt, die Bezeugungen zu verdächtig, als dass man einen Beweis auf sie bauen könnte; zudem geht die Bezeugung nicht über das X. Jahrhundert hinaus, sie stammt aus einer Zeit, die der Periode der grossartigsten Urkundenfälschung noch nahe stand. Was innere Gründe anlangt, so ist es geradezu Unsinn zu behaupten, Petrus habe dem Heidenbekehrer Eucharis den Primat verliehen; aber wie hätte selbst Silvester einen Primat über die Germanen und Gallier geben sollen? Die eigentlichen Germanen östlich des Rheines waren dazumal noch Heiden und die diesseits des Rheines wahrscheinlich bis auf winzige Ausnahmen auch. Von einem Primat über ein Land, das noch gar keine Kirche hat, kann aber keine Rede sein, ganz zu geschweigen davon, dass Silvester sich des in dem römischen Stil allein üblichen Ausdruckes 'super Gallias et utramque Germaniam' würde bedient haben¹⁾. Silvester hat sicherlich auch nicht 'primatum' geschrieben, das Wort kommt in der fraglichen Bedeutung erst mehr als ein Jahrhundert später, in einem Edicte des K. Valentinian III. vom J. 445 vor. Der Ausdruck 'in primitivis christianae religionis doctoribus' klingt im Munde Silvesters I. sehr absonderlich, wenn man weiss, wie die Meinung von der Sendung des Eucharis durch Petrus vor dem X. Jahrh. gar nicht nachweisbar ist. Was Agricius angeht, so haben schon Boschius und Hontheim gezeigt, dass es einen Antiochenischen Patriarchen dieses Namens nie gegeben habe; sie hätten noch hinzufügen dürfen, dass der Titel 'Patriarch'

¹⁾ So schreibt auch Hilarius in der Vorrede s. Buches über die Synoden: 'coepiscopis provinciae Germaniae primae et secundae'.

zu Silvesters Zeiten noch gar nicht im Gebrauch war. Zwar ist es nicht richtig, was Philipps sagt¹⁾, Leo d. Gr. sei zuerst von dem Concil zu Chalkedon (451) als Patriarch begrüsst worden; aber der Titel kommt doch auch erst auf der zweiten allgemeinen Synode i. J. 381 vor, und zwar mehr als Ehrentitel, der auch andern Bischöfen gegeben werden konnte. Wie ungeschickt der Urkundenfabricant diesmal gearbeitet, zeigt endlich das Prädicat 'servus successione indignus', das sich sein Silvester beilegt²⁾.

Die Verdüner Handschrift setzt dem Decret die Worte zu: *privilegium quod Volusianus archiepiscopus rescribi iussit*; nach den Gesten hätte der Erzbischof das schon zu jener Zeit in Rom nicht mehr vorfindliche Privileg (durch den Papst Hilarius, heisst es später) erneuern lassen. Es sei dies i. J. 467 geschehen. Wie ungeschickt man dem P. Hilarius oder Hilarus die Bestätigung des

¹⁾ Philipps, Kirchenrecht. II 37.

²⁾ Wir haben also in unserm trierschen Silvesterdiplom ein Gegenstück zu jener angeblichen Urkunde Silvesters I., die Coustant Epist. Rom. Pontif. Paris. 1721. I. append. p. 36. aus einem codex Floriacensis herausgab und bereits als falsch erkannt hat. In diesem Decret soll der Papst dem Bischof von Vienne das Metropolitanrecht über sieben gallische Provinzen ertheilen und zugleich bestimmen, kein Kleriker dürfe sich auf Reisen begeben, ohne zuvor von dem genannten Bischof *litteras formatas* empfangen zu haben. In der That ist die Urkunde nichts als der (1.) Brief des P. Zosimus an den Erzbischof Patroclus v. Arles, gegen dessen übermässige Erhebung durch Zosimus die Nachbarbischöfe, insbesondere Hilarius von Narbonne und Simplicius von Vienne energischen Einspruch thaten. Da ein codex Morbacensis aus dem IX. Jahrh. nach Angabe Coustants ganz das nämliche Diplom enthält, als Verfasser aber den Silvester und als Empfänger den Bischof von Autun angibt, so ist dies ein abermaliges Zeugniß, wie man angebliche Ansprüche auf Metropolitanrechte durch falsche Decrete zu schützen suchte. 'Unde non semel contigisse apparet, sagt Coustant, ut ii qui privilegiorum alicuius ecclesiae antiquitatem persuadere ambiebant, privilegium Zosimi Patroclo indultum sibi imitandum proponerent'. Beachtenswerth ist jedenfalls der Umstand, dass wir somit drei falsche Decrete haben, deren Vaterschaft sich der nämliche P. Silvester I. gefallen lassen musste, und die sämtlich verwandte Angelegenheiten, die Primatial- resp. Metropolitanrechte, betrafen.

Silvestrinum zuschrieb, geht schon daraus hervor, dass der nämliche Papst in einem Schreiben vom Nov. 462 den Erzbischof Leontius von Arles als Primas von Gallien anerkannt und ihn thatsächlich als solchen in der Angelegenheit des Prinzen Friedrich (Bruders des Gothenkönigs Theoderich) gegen den Bischof Hermes von Narbonne hat auftreten lassen. Volusian ist der dritte Nachfolger des Jamnerus; wenn nun Jamnerus seit Hontheim richtig mit dem von dem Toulser Bischof Auspicius um 470 erwähnten Papa Jamblychus identificirt wird, wie soll sein dritter Nachfolger mit Hilarius in Zusammenhang gebracht werden, der von 461—468 regierte ¹⁾? Wichtiger noch ist, dass im J. 969 P. Johann XIII. der trierschen Kirche alle Privilegien bestätigt, die dem Agricius, Maximin, Paulin und Severus ertheilt und deren Bezeugung durch den Brand der Stadt vernichtet worden sei; von einem Privilegium zu Gunsten Volusians ist keine Rede; in Trier wusste man 969 noch nichts von einem solchen.

Ist die Silvestrinische Urkunde, selbst in ihrer kürzesten Fassung, nun als unecht erwiesen, so fragt man sich, wann dieselbe entstanden sei und ob und welche historische Unterlage sie besitze.

In dem soeben angeführten Diplom Johannes XIII. heisst es: als Erzbischof Theoderich von Trier nach Rom gekommen, habe der Papst, was er schon früher durch Hören und Lesen gewusst, von der Absendung des Eucharis, Valerius und Maternus durch den h. Petrus vernommen. Deshalb erneuert er nun die Privilegien, welche die römische Mutterkirche den genannten Heiligen, sowie ihren Nachfolgern Agricius, Maximin, Paulin, Severus von Anfang an verliehen und welche erwiesener Massen durch die Zerstörung der Stadt Trier (i. J. 883), durch Brand oder sonstigen Unfall vernichtet worden ²⁾. v. Sybel fol-

¹⁾ Vgl. meinen Aufsatz über 'die ältern Bischofskataloge von Trier'. Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfr. Bonn. XXXVIII 40.

²⁾ Beyer Urkdb. I 288. Vgl. Görz Regesten d. Erzbisch. v. Trier. S. 327. Der Harzheimsche Text der Urkunde (Conc. Germ. II 648) hat 'Theodorico etc. Romam dirigente legatariam', woraus

gert hieraus mit Recht, dass eine (echte) Urkunde Silvesters, die dem Agricius den Primat verlieh oder den des Eucharis bestätigte, i. J. 969 leiblich nicht vorhanden oder wenigstens dem Papste wie dem Erzbischof nicht bekannt war. Ebenso wenig war sie es dem P. Benedict VI. (974), Benedict VII. (1017), Leo IX. und dem Erzbischof Eberhard von Trier (1049), welche sämmtlich den obigen Satz in wörtlichem Gleichlaut wiederholen. Ist nun vor 882 eine solche Urkunde vorhanden gewesen?

Dass die älteste, die Browersche Form der Urkunde vor 980 nicht entstanden sei, sucht Hr. v. Sybel auf folgende Weise darzuthuen. 'In allen bekannten Handschriften der Urkunde (mit einer einzigen Ausnahme, die aber nicht in Betracht kommt) heisst es: den Primat, welchen dir durch Eucharis, Valerius und Maternus Petrus, das Haupt der Kirche, durch seinen Stab verlieh, seine Würde mindernd, um dir Antheil zu geben. Der Stab dient hier nicht bloss als Schmuck einer Cäremonie, das zeigen die Schlussworte, nach denen Petrus etwas weggegeben hat, und der Bestand der trierschen Sagen im XI. und XII. Jahrh. In Trier nämlich besass man damals und später den Stab des h. Petrus. Es hiess, der Apostel habe ihn seinem Schüler Eucharis gegeben, um dessen Gefährten Maternus damit von den Todten zu erwecken, nachdem derselbe in Elegia im Elsass verstorben war. Eucharis hätte ihn darauf nach Trier gebracht und seinen Nachfolgern hinterlassen, bis im J. 451, bei dem drohenden Heranzuge Attilas, des Hunnenkönigs, die Trierer den Stab mit den übrigen beweglichen Reliquien nach Metz gerettet hätten. Nach dem Abzuge der Hunnen sei in Metz die Wiedererstattung dieses Kleinods verweigert, vergebliche Prozesse zu verschiedenen Zeiten darüber geführt worden, endlich um das Jahr 960 habe Erzb. Bruno von Köln den Stab zum Geschenke erhalten. Aber auch der habe ihn den rechten Eigenthümern vorenthalten, und erst sein Nachfolger im

allerdings zu folgen scheint, dass wir den ursprünglichen Text nicht mehr vor uns haben.

J. 980 der Trierer Kirche wenigstens die Hälfte desselben zurückgegeben. Der Papst aber, wird hinzugesetzt, führt keinen Bischofsstab, weil Petrus den seinigen dem Eucharis abgetreten, suam quodammodo minuens dignitatem. Die ganze Geschichte ist nun, wie die meisten ihrer Verwandtschaft, erst nachträglich, erst um 980 erfunden, um dem seitdem in Trier befindlichen halben Stocke eine geschichtliche Widerlage zu geben. Der einfache Beweis dafür ist die Thatsache, dass der in Metz befindliche Stock durchaus nicht schon 451 und noch viel weniger aus Trier, sondern erst um 930 und zwar aus Toul dorthin gekommen ist¹⁾ und nicht aus Furcht vor den Hunnen, sondern als friedlicher Kaufpreis eines Landgutes. In Toul lag er seit Menschengedenken, sie sagten, wie 100 Jahre später die Trierer, der h. Petrus habe ihn ihrem ersten Bischofe eigenhändig mitgegeben’.

‘Jene Trierer Geschichte, das sieht jeder, war unmöglich auszuhecken, so lange ein Stab des Petrus überhaupt in Metz nicht existirte, wie dies vor 930 der Fall war. Sie ist ebenso gewiss nicht gleich nach 930 erfunden worden, sonst hätte man auf irgend eine Weise Toul berücksichtigt, was mit wohlfeilen Mitteln zu erreichen war. Sie ist erst entstanden, als der Toul-Metzer Güterkauf schon dem Dunkel der Geschichte angehörte: wir können also unbedenklich feststellen, sie ist erst nach 980 an dem in Trier sichtbaren Stocke emporgerankt’.

‘Hiermit stimmt auffallend überein, dass vor 980 nicht eine triersche Quelle den Stock in irgend welcher Beziehung erwähnt, nachher aber die Berichte in ziemlicher Anzahl und Schnelligkeit sich folgen. Es ist nicht uninteressant ihre Entstehung und Fortbildung sich kurz zu vergegenwärtigen: es führt das zur Feststellung einer für

¹⁾ ‘Adson. vita Gauzlini ep. Tullens. bei Calmet Lorraine I pr. p. 131 (und Gest. ep. Tull. Pertz X 640). Vollkommen gleichzeitig und in Toul anwesend.’ Zwischen 930 und 960 mag der angebliche Metzger Concilienschluss angefertigt worden sein, über welchen man vgl. v. Sybel II, 2, 2, p. 60.

den Reliquiendienst und die Geschichtschreibung Triers gleichbemerkenwerthen Epoche'.

'Vor dem Anfange des X. Jahrh. lagen die Anfänge der trierschen Kirche bis auf einige Namen im Dunkel. Man wusste von einem Priester Eucharis um 590 ¹⁾, später von einem Bischof dieses Namens, sowie von einem Bischof Valerius, von einem Bischof Maternus ²⁾, das seien die ersten drei geistl. Vorsteher Triers gewesen. Keine Nachricht meldet etwas Näheres über die Zeit und die Umstände ihrer Wirksamkeit. Ein triersches Marterbuch aus dem Anfang des X. Jahrhunderts hat noch nichts weiter als diese Namen ³⁾. Ebenso ist zu bemerken, dass bis dahin der Reliquiendienst in Trier keine andern Gegenstände hatte, als die Ueberreste trierscher Martyrer, Bekenner und Bischöfe (?) — oder, um jedem Missverständnisse vorzubeugen, dass sich auf diese Dinge alle Nachrichten vor dem X. Jahrhundert beschränkten ⁴⁾. Man bemerkt nun, zuerst vereinzelt in wenigen Kirchen schon im VII. Jahrh., dann aber rasch zunehmend und sich weithin ausbreitend das Streben, die Gründung des Christenthums in Frankreich in möglichst hohes Alter hinaufzurücken ⁵⁾. Bis dahin hatte man die ältesten Missionen in das Jahr 250 gesetzt, (?) jetzt sollten die ersten Bekehrer Schüler der Apostel oder gar Christi

¹⁾ 'Greg. Tur. vit. Patr. I 17. zwei vitae Maximini A. SS. Mai. VII 22. aus dem 8. und 9. Jahrh. nennen die Heiligen Eucharis, Valerius und Maternus.'

²⁾ 'Die ältern Martyrologien haben beide gar nicht. Odo und Usuard nennen bloss den B. Valerius 29. Jan. Der Anhang zum Theganus (Honth. H. D. diss. ad saec. VI § 11 p. 25, und Prodr. p. 437) nennt den B. Maternus (aber freilich als dritten B. v. Trier, was Hr. v. Sybel nicht hätte auslassen sollen). Vom h. Petrus ist keine Rede.'

³⁾ Martène A. C. VI.

⁴⁾ 'Die einzige uns bekannte Ausnahme bildet die Nachricht des Almannus über das Abendmahlsmesser.'

⁵⁾ 'Die Sache ist längst erledigt durch Bosquet, Cordesius, Tillemont, Calmet, die Bollandisten Papebroch und Pererius, für Trier durch Hontheim. Alles gut kathol. Auctoritäten, denen sich in neuerer Zeit Döllinger zugesellt hat'. So v. Sybel; aber die Sache ist in Wirklichkeit noch lange nicht erledigt.

selbst gewesen sein. Die hier entspringende Dichtung zeigt sich nicht eben schöpferisch, die in einer Kirche einmal entstandene Sage wird meist ohne grosse Aenderungen von den benachbarten mit blossem Wechsel der Namen auf sich übertragen, gewöhnlich sendet Petrus auf einmal drei oder sieben oder zwölf Bekehrer aus, wo dann echte Namen des dritten oder vierten Jahrh. versammelt werden, stets in der Weise, dass die betr. Kirche ihren eigenen Bischof als Führer an die Spitze der Gesandtschaft stellt. Das älteste Zeugniß dieser Art für Trier enthält die bereits erwähnte Bulle Johann XIII. von 969.

‘In diesen Sagen spielt denn auch der baculus s. Petri eine sehr beliebte Rolle, an welcher der triersche Rock freilich nur sehr nachträglichen Theil nimmt. Das Märtyrerbuch des Usuard (um 860) sagt zum 25. Oct.: der h. Fronto, erster Bischof von Perigueux, habe mit dem baculus des h. Petrus den h. Georg, ersten B. v. Velay, von den Todten auferweckt. Im X. Jahrh. melden die Acten des h. Martialis¹⁾, ersten B. von Limoges aus der Zahl der 72 Jünger Christi (als echt anerkannt 1024 von einem Concil daselbst, 1031 durch P. Johann XIX. und ein Concil zu Bourges, sowie später durch die Glosse des Corp. Jur. Canon.)²⁾, Martialis habe mit dem Stock des h. Petrus seinen Gefährten Austroclinian in dem Dorfe Elsa wiederbelebt; auch wurde dieser päpstlich anerkannte Stock in Limoges fortdauernd aufbewahrt. Dieselbe Geschichte erscheint etwas abgeändert in den Acten des h. Memmius, ersten B. v. Châlons³⁾. Der Verfasser stellt den Memmius an die Spitze von sieben Bischöfen, unter

¹⁾ Act. SS. Boll. 30. Jun. 543.

²⁾ ‘Decretal. I 15 de ext. unct. Gelen. de adm. Colon. magn. 237 will hier statt Martialis — Maternus lesen. Unsinnig, weil Martialis der Erwecker, Maternus der Erweckte war. Eucharius, nicht Maternus, spielt in der Trierer Legende die Rolle des Martialis’.

³⁾ Act. SS. Boll. Aug. II 11. Angeblich, aber ohne festen Beweis, aus dem VII. Jahrh. Greg. Turon. de glor. III 66. kennt bereits die Sage, Memmius habe einen Todten erweckt: doch ohne Beziehung auf Petrus.

denen er auch den Eucharis von Trier aufzählt, nebst einem Diaconus und Subdiaconus. Petrus sendet sie von Rom nach Gallien, kaum sind sie einige Meilen von Rom entfernt, so stirbt der Subdiaconus, und Memmius kehrt zurück, um von dem Apostel dessen Kleid zu erhalten, mit welchem er den Todten erweckt'.

'Diese Geschichten erfreuten sich gleich nach ihrem Entstehen eines ansehnlichen Beifalls. Die des Memmius wurde um 880 durch Almannus neu bearbeitet, dessen Lebensbeschreibung der h. Helena in Trier wohlbekannt war. Die des Martialis ging in zahllosen Abschriften durch die ganze Christenheit. Ueber ihren Inhalt fällt der gelehrte Jesuit Pererius das oben schon vorausgenommene Urtheil: das betr. Mirakel, einmal erfunden, sei in jedem Orte andern handelnden Personen übertragen worden. Es ist nicht schwer, dieses Urtheil unmittelbar auf die spätern trierschen Geschichten anzuwenden'.

'Den Stock von Metz oder Toul hatte Erzb. Egbert, ein grosser Bewunderer und Schöpfer äussern kirchlichen Glanzes jeglicher Art, zur Hälfte nach Trier gebracht. Derselbe Erzbischof gab dem Abte Remigius von Mettlach den Auftrag, die Geschichte der drei ersten Bischöfe Triers zu schreiben¹⁾. Wir bemerken dabei, dass nach höchst positiven Zeugnissen im Brande von 882 sämtliche ältern schriftlichen Denkmale zu Trier verloren gegangen waren²⁾, dass eingestandener Massen sich alle Kunde auf einige Inschriften und anderwärts erhaltene Nachrichten gründete³⁾. Remigius schrieb nun eine Homilie, worin die Benutzung der Geschichten von Martialis und Memmius in starken Zügen hervorleuchtet. Aus jener ist der bis dahin unerhörte Ruhm des Helden entnommen, der Zahl der 72 Jünger Christi angehört zu haben, sowie die Erwähnung

¹⁾ Bruchstücke davon bei Hillar. Vind. hist. Trev. p. 132 sqq.

²⁾ Ueber die Unrichtigkeit dieser Behauptung v. Sybels vgl. meine Angaben in d. Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfr. XXXVIII 31 u. Waitz bei Pertz X 112. Anm. 7.

³⁾ 'Die wichtigste Stelle vit. S. Felicis (nach dem Ende des X. Jahrh.) bei Martène A. C. IH 622 u. sonst.'

des Dorfes Elsa oder Elegia als Stätte des Wunders. Diese liefert die Rangordnung der handelnden Personen, des Eucharis als Bischof, des zweiten Begleiters als Diakon, des dritten, gestorbenen, als Subdiakon. Von neuen Einzelheiten findet sich nur die Notiz, Maternus habe 40 Tage im Grabe gelegen, offenbar hervorgebildet aus der damit ausdrücklich parallelisirten Ueberlieferung, dass er später ebensoviel Jahre Bischof gewesen sei. Unter den Wundern, welche die übrige Lebensgeschichte des Eucharis bietet, ist ebenfalls keines, welches nicht in den Acten des Martialis sein Muster fände’.

‘Etwas später, um 1007, nahm der Abt Hariger dieses Product in seine Geschichte von Lüttich und Tongern auf¹⁾, verräth daneben aber auch eigene Benutzung der Acten des Martialis und Memmius durch die Angabe: kaum habe man von Rom aus den Weg begonnen, so sei Maternus in Elegia gestorben. Der Widersinn erklärt sich einfach durch die Bemerkung, dass die erste Hälfte des Satzes aus Memmius, die zweite aus Martialis entlehnt, und beide mit der bekannten Naivetät mittelalterlicher Geschichtschreibung verbunden sind’.

‘Aus Hariger ist dann die Sage in die *vita Eucharis* und später in die *Gesta* übernommen worden; letztere haben in den ältesten Handschriften keine Zusätze, in den spätern finden sich neu die ebenfalls bei Martialis vorkommenden Angaben, Eucharis sei bei der Einsetzung des Abendmahles und dem ersten Pfingstfeste gegenwärtig gewesen. In Bezug auf die weitere Geschichte des Stockes, seine angebliche Rettung nach Metz u. s. w. ist zu bemerken, dass sie in der ersten Recension der *Gesta* fehlt und zum ersten Male in der zweiten, um die Mitte des XII. Jahrh. erzählt wird’.

‘So hat der halbe Stock zu Trier, mit gänzlicher Beseitigung seiner Herkunft aus Toul, eine ganze Litteratur um sich entstehen sehen. Sein Ruhm verbreitete sich weithin, am Ende des XI. Jahrh. weiss man bereits von

¹⁾ Bei Chapeville *Gest. pontif. Tungrens.* tom. I.

einer römischen Aussage, dass seinetwegen die Päpste des Krummstabes entbehrten ¹⁾, im Anfang des XIII. bestätigt es P. Innocenz III. ²⁾ mit voller Hintansetzung des einst von Johann XIX. über das Apostolat des Martialis gefällten Urtheils. Dass der Stock unter solchen Umständen auch von dem Verfertiger des Silvesterbriefes berücksichtigt wurde, kann nicht Wunder nehmen: dass diese Verfertigung nicht vor dem Ende des X. Jahrhunderts geschehen ist, wird sich nach dem Bisherigen schwerlich in Abrede stellen lassen ³⁾.

Ich habe die Worte Sybels in ihrer ganzen Ausdehnung mitgetheilt, weil sie ungeachtet mancher Unrichtigkeiten eine wünschenswerthe Orientirung über einige Punkte der trierschen Kirchengeschichte geben. Einer eingehendern Besprechung der Sage vom Maternusstabe enthalte ich mich, weil ich anderwärts dem Stab eine besondere Untersuchung gewidmet habe ⁴⁾; hier nur die Bemerkung, dass mir der Beweis für die Ableitung der trierschen Stabsage aus der toulser, wenn auch mit vieler Wahrscheinlichkeit ausgestattet, doch nicht zwingend zu sein scheint. Man könnte gegen Sybel einwenden, dass sich bei dem factischen Besitz der toulser Kirche die Tradition derselben genügend erklärt, dass sich aber das Bemühen der trierschen Kirche um Erwerbung des Stabes nur recht einsehen und begreifen lässt, wenn in Trier selbst eine ähnlich lautende Ueberlieferung bestand, welche den Wunsch nach Besitz des baculus anregte und vielleicht den Gedanken eingab, in der Sage von der Fluchtung der Reliquie nach Metz u. s. f. das Begehren der Trierer zu rechtfertigen. Wie dem aber

¹⁾ Vita Agricii c. 6.

²⁾ De myst. missae, c. 42. ed. 1575. I 333.

³⁾ v. Sybel, II, 2, 19--25.

⁴⁾ Vgl. meine 'hist. krit. Bemerkungen über die Sage vom Stabe des h. Petrus zu Trier und über die Stabsagen im Allgemeinen' im Anhang zu E. aus'm Werths Programm zu Winkelmanns Geburtsfest (Bonn 1866), S. 20. Ich ermangele nicht, den Leser auf aus'm Werths kunsthistorische Behandlung der Limburger Domschätze aufmerksam zu machen.

auch sei, die Aufnahme und Verwendung des Stabs in die Silvestrinische Urkunde scheint allerdings höchst unwahrscheinlich, so lange derselbe sich noch nicht in Trier befand, also bis zu den Zeiten Egberts. Damit ist jedoch die Frage nach der Entstehung des Diploms noch nicht gelöst: wir haben noch zu untersuchen, welche historische Unterlage es hatte, wann und aus welchen Ursachen man sich wol zum erstenmal auf einen Brief Silvesters in Trier berufen haben mag. Diese Frage hat Hr. v. Sybel aus dem Auge gelassen.

Bekanntlich ging die kirchliche Metropolitanverfassung aus der politischen hervor oder hing wenigstens aufs innigste mit derselben zusammen. Bei der neuen Reichseintheilung, welche Constantin 333 traf, wurde der Augusta Treverorum eine hohe staatliche Bedeutung ertheilt, womit ihr thatsächlich eine entsprechende kirchliche Stellung zufiel. Die politische wie die kirchliche Bedeutung Triers konnte durch den im Verlaufe des IV. Jahrh. so häufig gewordenen Aufenthalt der Kaiser in unserer Stadt nur gewinnen. Einen sehr hervorragenden Rang nimmt gleich der erste Bischof Triers, über den die Geschichte uns namhafte ¹⁾ Daten bewahrt hat, der h. Maximin (oder richtiger Maximus) ein; wir erkennen dies z. B. an dem Berichte über die Gesandtschaft, welche die arianischen Bischöfe des Morgenlandes um 342 an ihn sanden; Maximin wohnt ferner 343 der Synode zu Sardica bei, ob als Vertreter Galliens, steht freilich dahin. Merkwürdig ist die Stellung, welche Brito, der um 374 der Synode zu Valence, wenn auch schwerlich als Vorsitzender beigewohnt hat, in dem Schreiben des Concils von Konstantinopel an die zu gleicher Zeit in Rom versammelten Väter einnimmt: hier folgt Brito unmittelbar auf Damasus, den Papst, und Ambrosius von Mailand. Auch die Art und Weise, wie

¹⁾ Agricola zeichnet auf dem Concil zu Arles 314 unter der Masse der übrigen Bischöfe; indessen sind die Synodalacten von Arles, wenigstens in Hinsicht der Unterschriften, von einer noch immer zweifelhaften Echtheit.

Brito in der Angelegenheit des Ithacius und der Priscillianisten auftrat, lässt auf ein hohes, unbestrittenes Ansehen unserer Bischöfe schliessen.

Die angegebenen Momente reichen indessen nicht hin, um die Folgerung zu rechtfertigen, dass die Bischöfe von Trier vom IV. Jahrh. ab eine eigentliche, beständig und allgemein anerkannte Primatialgewalt über die gallisch-germanischen Kirchen übten. Die Metropolitan- und Primatialverfassung war wie im Occident überhaupt, so namentlich auch in Gallien keineswegs so ausgebildet und festbestimmt, als in der griechisch-morgenländischen Kirche, sie erhielt sich vielmehr lange Zeit in einem unsichern Schwanken. Damit stimmt es denn auch, dass, wie wir oben gesehen, um die Mitte des V. Jahrh. ein Bischof von Arles als Galliens Primas, als Vicarius des Papstes, erscheint.

Jedenfalls ging indessen im Andenken der trierschen Kirche die Rolle nicht unter, die sie seit dem IV. Jahrh. gespielt hatte, und wie tief auch die politische Bedeutung der Augusta in den Stürmen der Völkerwanderung gesunken war, so erblühten ihr doch mit der Constituirung der merowingischen Monarchie wieder bessere Zeiten und das Ansehen ihrer Bischöfe stieg um so höher, je enger und häufiger die Beziehungen derselben zu den fränkischen Herrschern ward. Um die Mitte des sechsten Jahrhunderts soll sich unser Bischof zuerst Archiepiscopus genannt haben, ohne dass ein sicherer Beweis dafür erbracht werden kann¹⁾. Drei Jahrhunderte später, zur Zeit als Hinkmar von Rheims seine Theorie über die Primatialgewalt aufstellte und dem Primas von Rheims nur den Bischof von Trier an die Seite setzte, finden wir in der That zu-

¹⁾ Von Nicetius behauptet es die triersche Doctordissertation v. Steinhausens: 'S. Eccl. Trev. Primatus' (Trier 1751, auch abgedruckt bei Neller Opusc. II 347), p. 10, ohne es zu beweisen, da sein Citat aus der Epist. Floriani falsch ist. Magnerich heisst bei Venantius III 11 'archisacerdos', Numerian nennt sich 'archiepiscopus' in dem Privileg für die Abtei S. Deodati in den Vogesen (dessen Echtheit aber zweifelhaft ist). Vgl. Honth. I 82.

erst, dass ein Vorsteher der trierschen Kirche sich Primas nennt¹⁾), und, was noch wichtiger ist, als Primas der belgischen Provinz von Rom anerkannt wird²⁾). Ehe es aber so weit gekommen war, hatte die triersche Kirche ihren Vorrang nach mehreren Seiten zu vertheidigen. Der Bischof Drogo von Metz, ein Prinz aus dem karolingischen Hause, strebte nach dem Primat in Gallien und erlangte diesen durch ein Decret des P. Sergius III. vom Ende des Jahres 844³⁾). Die gallischen Metropolitane aber und namentlich Hetti von Trier, dessen Suffragan Drogo war, erkannten diesen Primat nicht an, sie protestirten förmlich und feierlich gegen eine solche Verletzung und Hintansetzung ihrer ererbten Rechte⁴⁾). Ein Nachfolger des Drogo scheint später (um 869) einen ähnlichen Staatsstreich versucht zu haben, wodurch er in ernste Händel mit B. Bertolf von Trier (869—883) verwickelt wurde: ein Streit, der sich erst beilegte, als Hinkmar den ehrgeizigen Suffragan zum Nachgeben vermochte⁵⁾). In der Zeit, welche zwischen den Versuchen Drogos und Walos in der Mitte liegt, traten ganz ähnliche Tendenzen in der Nachbardiocese Mainz auf, deren Vorsteher Otgar noch jetzt von Wasserscheleben⁶⁾) für den Urheber der Pseudoisidorischen Decretalen gehalten wird. 'Otgar war ein Anhänger Lothars und hatte nach dem Siege des Kaisers Ludwig gleich seinen Genossen alle Ursache, diesen und das Strafurtheil

¹⁾ 'Optabili in Christo fratri Igmario (Hincmaro) Theodgaudus primas Belgicae Galliae' in dem Synodalschreiben bei Harduin Conc. V 557.

²⁾ In dem Absetzungsdecret des Thietgaud (863) nennt Nicolaus I. 'Theugaldum Trevirensis et Primatem Belgicae provinciae'. Honth. I 201. Dies Decret und damit die Anerkennung des trierschen Primates ging in das Corp. Jur. canon. über. Grat. caus. XI 9. 3. c. 10.

³⁾ Vgl. Collect. Conc. Gall. VII 1799. und Honth. Prodr. hist. Trev. I 314.

⁴⁾ Wir wissen dies aus dem 11. Kanon des Concil. Vernense. Vgl. Hincmar. Epist. 44. c. 30 und Honth. a. a. O.

⁵⁾ Gest. Trev. ap. Pertz X 165. Flodoard. hist. Rom. III 23.

⁶⁾ Wasserscheleben Beitr. zur Gesch. der falschen Decretalen. Bresl. 1844. und Doves Zeitschr. f. Kirchenrecht. 1864, S. 273.

der Synoden zu fürchten. Ausserdem hatte er aber noch ein besonderes Interesse bei Abfassung der Decretalen, welches aus sehr vielen derselben deutlich hervorleuchtet und ein neues Argument für die Identität Pseudoisidors und Otgars enthält. In den falschen Decretalen ist nämlich häufig von *primates* und *vicarii apostoloci* die Rede als einer Zwischenstufe zwischen den Metropolitanen und dem Papste. Pseudoisidor überträgt ihnen die Entscheidung der *maiores causae* und *episcoporum negotia*; an sie sollten die Appellationen gelangen von den Synodalurtheilen, sie sollten überhaupt im Namen des Papstes die Prärogative desselben ausüben. Eine solche Gewalt hatte bereits Bonifacius besessen und Otgar suchte sie durch die falschen Decretalen auch für sich zu gewinnen'. Wenn nun auch die neueste Forschung fast mit Gewissheit die Kirchenprovinz Rheims als das Vaterland der Pseudoisidoriana nachweist¹⁾, so unterliegt doch keinem Zweifel, dass Otgar von Mainz und schon sein Vorgänger Riculf auf die Erhebung ihres Stuhles und die Gewinnung der Primatialrechte bedacht gewesen sind²⁾. Das Vorhandensein solcher Tendenzen in Mainz und Metz, das eifrige Bemühen des Rheimser Erzbischofs zur Befestigung seines immer noch schwankenden Ansehens als Primas, das alles sind Thatsachen, die nothwendig in Trier einen gewaltigen Wiederhall finden und eine entschiedene Reaction hervorrufen mussten. Wenn nun jenes Streben der Nachbarn Triers in der grossartigsten Fabrication falscher Urkunden seine Handhabe suchte; wenn anerkanntermassen es durch-

¹⁾ Weizsäcker Hinkm. und Pseudoisidor, in Niedners Zeitschrift f. hist. Theol. 1858 S. 382. ders. Chorepiscopat S. 47. Die pseudois. Frage S. 61. 92. v. Noorden, Ebbo, Hinkm. und Pseudo-Isid. in Sybels hist. Zeitschr. IV 1862. S. 315. und Hinkm. v Rheims. Bonn 1863., bes. aber Hinschius in den Prolegom. zu s. Ausgabe des Pseudoisidor. Leipzig 1863. I p. CCVIII. Auch Dümmler Jahrb. der deutschen Geschichte. I. Abth Geschichte des ostfränk. Reiches. Berlin 1862.

²⁾ Vgl. Gfrörer in der Zeitschr. für Theol. Freiburg 1847. XVII, 2, S. 253 f.

aus im Geiste der Zeit lag, thatsächlich bestehende Verhältnisse und Rechte, in deren Besitzstand man war oder zu sein glaubte, durch eigens dazu gemachte Urkunden zu stützen; wenn endlich die Thatsache einer den Bedürfnissen und Interessen Triers gerade in jener Epoche in hohem Grade dienlichen Urkundenfälschung vorliegt; werden wir denn nicht mit einer grossen Masse von Wahrscheinlichkeit die Abfassung des Silvesterbriefes, wenn auch in einer noch primitivern Form als der Browerschen, in die Zeit der Bischöfe Hetti, Thietgaut oder Bertolf setzen dürfen? Der Primat der Trierschen Kirche war ein Factum, das lange Zeit zu Rechten bestanden hatte: man hatte aber keine Urkunde aufzuweisen, weil es eben keine solche gab und kein anderer Rechtsgrund existirte als die thatsächliche historische Entwicklung der Verhältnisse; den Präensionen der Nachbarn gegenüber musste man sich aber nach einem urkundlichen Beleg umsehen, und da man nach damaliger Anschauung nicht zweifelte, dass es einen solchen gegeben habe, war man mit der ergänzenden Verfertigung desselben rasch fertig. Jene Zeit verfuhr überhaupt mit einer unglaublichen Naivetät im Betrügen und in der Hinnahme der Fälschungen; auch wo diese auf der Hand lagen und von jedermann entdeckt werden konnten, unterliess man sie nicht, man denke nur an die Verfälschung der Synodalacten von Toucy, die Hinkmar von Laon wenige Jahre nachher vornahm, während Jedermann die echten Documente zu Gebote standen. Man wende nicht ein, dass in diesem Falle ja Erzbischof Theoderich i. J. 969 doch sicherlich dem Papste ein Document präsentirt hätte, während er sich doch auf den Untergang der Urkunden beruft: der Bischof mochte seine guten Gründe haben, das Document zu Hause zu lassen: wahrscheinlich wusste man schon zu seiner Zeit, dass es besser sei, sich auf verloren gegangene Documente zu berufen, als verdächtige aus der Tasche zu langen. Dass man in Trier auch mit falschen Decretalen umzugehen wusste und sie unbedenklich aufnahm, beweist die Sammlung des Erzb. Ruotger (vom J. 927), von der sich eine

höchst interessante Abschrift in Wolfenbüttel (ms. Helmst. n^o 454. fol. min. saec. X.) erhalten hat. Leider ist es uns nicht möglich zu beurtheilen, ob das Silvestrinum eine Stelle unter den Ruotgerschen Capitula gefunden hat ¹⁾).

VII.

Fortsetzung. Die ältesten Ausweise für Reliquien des Herrn in Trier.

Der Zusammenhang, in welchen der h. Nagel mit andern Reliquien gebracht wird, veranlasst mich in aller Kürze die ältesten Daten zu besprechen, welche man für das Vorhandensein von Reliquien Christi in Trier angeführt hat.

Das erste Document, welches hier zu berühren ist, enthält die schon erwähnte, von den Bollandisten abgedruckte vita S. Helenae, welche Almannus, Benedictiner von Hautvillers und Zeitgenosse Hinkmars von Rheims (um 880) geschrieben hat ²⁾. Diese vita berichtet, nach Auffindung des Kreuzes habe Helena einen Kasten mit verschiedenen Martyrreliquien zurecht gemacht, in welchen sie auch das Messer legte, dessen Christus sich beim letzten Abendmahle bedient habe ³⁾. Diese Schätze bestimmte

¹⁾ Vgl. Wasserschleben über die dem Remedius zugeschriebene Kanonensammlung, in Richters krit. Jahrb. f. deutsche Rechtswissenschaft. 1838, S. 495 f.

²⁾ Acta SS. III Aug. 580.

³⁾ Vgl. v. Sybel a. a. O. I 113. Das Messer wurde nach der Tradition in S. Maximin verwahrt, unter dessen Reliquien es aufgeführt wird in der Schrift: Reliquiae cum indulgentiis Monasterii s. Maximini Conf. etc. s. a. et l. 'Cultellus Domini Jhesu quo usus fuit in cena ultima in divisione agni paschalis'. Von Maximin kam es mit vielen andern Reliquien in die Pfarrkirche nach Pfalzel, wo es noch vorhanden ist. Das Verzeichniss der i. J. 1512 im Dom ausgestellten Reliquien führt indessen ebenfalls ein solches Messer auf: 'apud ipsam Tunicam taxillus quidam magnus cum quodam cultello veteri et rubiginoso et certis scripturis illegibilibus'. Daraus die Notiz bei Trithem. Ann. Hirsaug. II 675. Ein solches Messer besass auch S. Marco in Venedig. Montfaucon Diar. it. p. 55.

sie zur Verherrlichung ihres Vaterlandes, konnte sie aber selbst nicht mehr dahin bringen. Das Schiff, welches den Kasten trug, ging bei Besançon auf dem Doubs unter, die Reliquien wurden jedoch nach längerer Zeit mit Mühe wieder aus dem Wasser gezogen und ein Theil blieb in Besançon. Es ist hier freilich nicht gesagt, scheint sich aber aus dem Zusammenhang zu verstehen, dass die übrigen nach ihrem Bestimmungsorte gebracht wurden.

Brower gibt in seinen Annalen (I 216) an, die Dombibliothek zu Trier besitze eine Handschrift von Eusebius Chronik, in welcher zu der Erzählung vom Tode des ältern Constantin folgende Glosse von sehr alter, wenn auch dem übrigen Texte durchaus unähnlicher Hand am Rande (extra ordinem) beigeschrieben stehe. 'Haec Helena Trevereos Gallicae indigena Agricius Patriarcham Antiochenum Trevirorum constituit episcopum. Cum quo Treverim misit Tunicam et Clavum Domini cum ossibus Matthiae Apostoli et ceteris Sanctorum reliquiis, cum dente scilicet s. Petri Apostoli et sandaliis s. Andreae Apostoli necnon capite Cornelii Papae'. Da sich die Handschrift aller Nachforschung entzogen hat, Brower aber seiner Gewohnheit gemäss keine Anhaltspunkte zur Beurtheilung des Alters jener Glosse gibt, so ist dieselbe für unsern Zweck völlig werthlos: sie kann aus dem Silvestrinum der Gesten in den codex gelangt sein.¹⁾

¹⁾ Eine eigenthümliche Wendung nimmt die Helenasage in der schon citirten Durlacher Hschr. der Gesten in Karlsruhe. 'Beata igitur Helena voti sui compos effecta instar apis argumentose thecam componens pretiosissimis vetustate reliquiis, tunica videlicet inconsutili ex Laterano, ubi eam Constantinus filius eius reposuerat, sumpta, ut ex verbis Hermannii Cronicarii colligitur, cum clavo dextro pedi domini Jhesu in cruce pendentis infixio, cum cultro quoque, quo idem dominus salvator in caena sua novissima usus fuerat, et parte s. crucis eximia, peplo item gloriosae V. M., quo velata erat tempore dominicae incarnationis salutante eam archangelo Gabriele, cum pectine virginis eiusdem, corpore item Matthiae apostoli per ipsam Helenam de Iudaea translato et caeteris SS. reliquiis plurimis; his honoratus reliquiis S. Agricius imperiali munitus auctoritate Treverim ingreditur' etc. (fol. XXII). Das eben berührte Reliquienverzeichniss von S. Maximin stimmt damit

Es ist uns ein altes, sicher auf uraltem epischem Grunde ruhendes Gedicht erhalten, das Lied vom grauen Rocke oder dem Könige Orendel, welches gleichfalls in dem Streite über den h. Rock hierher gezogen wurde. Orendel, den der Anhang zum alten Heldenbuch den ersten aller Helden nennt, die je geboren wurden, ist der Sohn König Eigels von Trier. Auf der Meerfahrt nach dem h. Lande leidet er Schiffbruch, wird bei einem Fischermeister Eise geborgen, erwirbt den ungenähten Rock des Herrn und nachher Frau Breide, aller Weiber schönste ¹⁾. Den Rock hatte die heilige Jungfrau aus der Wolle eines Lämmleins gesponnen, die h. Helena ihn auf dem Oelberg gewirkt. Während v. d. Hagen die Abfassung dieses Gedichtes ins XIII. Jahrh. setzt, weist Simrock es dem XII. Jahrh. zu; Laven hat aus inneren Gründen das Jahr 1120 als Entstehungszeit nachzuweisen gesucht. Indem er dann nach Rühs und A. W. v. Schlegel zwischen zwei Arten von Sagen unterscheidet, der eigentlichen Volkssage, die auf wirklichen Begebenheiten beruht, deren Andenken im Volke fortlebt und deren Erzählung sich mündlich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzt und nicht selten im Zeitenlauf nach einer eigenthümlichen Volkspoesie mit dem Inhalt der Sagen übereinstimmende Zusätze oder Fortbildungen erhält, und zwischen der s. g. gelehrten Sage, welche schriftlich oder mündlich durch die Gelehrten unter das Volk kommt, aber ohne zeugende Kraft ist, weil sie eben aus dem lebendigen Wirken und Treiben des Volkes nicht hervorgegangen ist, wesshalb sie auch den Namen Sage nicht verdient, sondern mit Recht gelehrte Dichtung genannt wird

fast wörtlich überein, und da es dem Drucke nach zu urtheilen jünger ist als jene Gestenhschr., so könnte es aus dieser oder einer verwandten Quelle geschöpft haben.

¹⁾ Grimm, Mythologie I 347. 348.

²⁾ F. H. v. der Hagen, der ungenähte graue Rock Christi u. s. f. f. Simrock Orendel oder der ungenähte Rock. Stuttgart. 1845. Laven die kirchliche Tradition vom h. Rock u. s. f. Trier 1845. S. 93 f.

— indem also Laven diese Unterscheidung macht und den Nachweis versucht, dass die Volkssagen vom h. Rock zu der ersten Art gehören, und als fester Kern sich aus den verschiedenen Gestalten und 'Fortbildungen' der Sage die Ueberbringung der Reliquien durch Helena herausstellt, kommt er zu folgendem Endergebniss: 'Im Anfange des XII. Jahrh. bestanden dieselben zwei Volkssagen vom h. Rocke, die jetzt allgemein verbreitet sind. Allgemein verbreitete Volkssagen kommen nicht über Nacht, und man kann sie nicht in den Mund der Volksmasse einschwärzen, wie man z. B. Stellen in Bücher einschwärzt. Allgemein verbreitete Volkssagen springen nicht aus den Steinen, sie durchdringen langsam und allmähig die Masse des Volkes und gebrauchen dazu Jahrhunderte; sie werden nicht durch Bücher fortgepflanzt, sondern mit lebendiger Zunge, von Mund zu Munde, von Geschlecht zu Geschlecht und finden sich in der niedrigsten Bauernhütte, die einsam im entlegenen Gebirge steht, eben so gut, wie in den Goldpalästen der Städte und den Wohnungen der Gebildeten. Jahrhunderte vor dem Anfange des XII. Jahrh. waren diese Volkssagen vom heil. Rocke da'.

Ich kann nur einem Theile der Lavenschen Ausführungen zustimmen. Dass das Orendellied um 1120 abgefasst sei, ist unerwiesen: im Gegentheil weisen die stärksten Gründe auf das Ende des XII. oder den Anfang des XIII. Jahrh. hin. Vor der Mitte des XII. Jahrh. ist in Syrien jeder Verkehr mit den Moslemin, wie er in dem Gedichte hervortritt, jedes Bündniss, jeder Dienst derselben ausser Sklaverei völlig unerhört¹⁾. Im Gedicht sind die Templer (gestiftet 1118) in grosser Anzahl vorhanden, sie stehen nicht gerade im günstigsten Lichte, sie sind aber die vorwiegenden Kämpfer für das h. Grab. Alles das passt auf die Zeit nach 1170, auf die Zeit selbst Friedrichs II., wo die Ritterorden fast aus-

¹⁾ v. Sybel über Greve Rudolf, Haupt Zeitschr. II 235. W. Grimm Gr. R. 2. Aufl. Vorrede. Gildem. und v. Sybel, a. a. O. III, 2, 3, S. 42.

schliesslich den Kampf gegen die Sarazenen führten; es spräche nicht dagegen, dass 1187 Saladin den Christen Jerusalem entrissen hatte; auch im Gedichte fällt Jerusalem in die Hände der Ungläubigen, als Orendel und Breide im Abendland verweilen. Sie gewinnen es trotz der Lauheit der Templer wieder, wie Kaiser Friedrich trotz der Feindschaft derselben. Das Gedicht kann folglich nicht als selbstständiger Zeuge für unsere Sache gelten: es wurde ja nach dem Bekanntwerden des h. Rockes und der Abfassung der Gesten gefertigt und konnte also auch die Helena aus dem Sylvesterdiplom haben. Es ist eitel Gerede und das Zeichen völliger Unkenntniss des Mittelalters, wenn man meint: die dem Orendel zu Grunde liegende Sage müsse deshalb allein schon echt sein, weil sie verbreitet und vielgestaltig sei: wer weiss nicht, wie alt und verbreitet die Fabeln sind von der Päpstin Johanna, von der Taufe Constantins durch Silvester und der Disputation zu Rom, von dem Falle des Papstes Marcellin und der Synode von Sinuessa, von der Abdankung und dem Martyrium des P. Cyriacus, von der Hexerei des P. Silvester II., von den zwei Wespen, die K. Vespasian in der Nase hatte und die erst bei seiner Taufe herausfielen, von dem Tempel des Cicero in Rom u. s. f. Und doch liegt all dem nichts zu Grunde, als die Phantasie eines müssigen Kopfes oder die Erfindung eines Parteiscribenten. In Trier hat man das ganze Mittelalter hindurch an der Gründung der 'heiligen Stadt' durch Trebeta, des Ninus Sohn geglaubt, wie auch später und jetzt noch an den Aussatz des Kurfürsten Baldewin, der zwölf Jahre auf dem Balduinshäuschen seiner Heilung wartete: und doch ist das eine reine Fabel und das andere poetische Volksgelehrsamkeit, die es vergessen hatte, dass das Haus im Berge allerdings ein Baldewin gebaut hatte, der aber kein Erzbischof, sondern ein simpler trierscher Bürger war. Man sage auch nicht, die Behörde würde sich einer von der kirchlichen Tradition abweichenden Sagenbildung widersetzt haben, wenn diese nicht den Schutz höhern, jahrhundertjährigen Alters für sich gehabt hätte. Ein Theil der erwähnten

Fabeln, das Leben Gregors VII. und Silvester II., die Erschaffung Adams, die Geschichte Johannes des Täuflers, des Herodes und der Herodias, waren gewiss keine 'sich selbst überlassenen Traditionen, und doch wurden sie in ihrer fabelhaften, dem deutschen Heidenthum angelehnten Gestalt populär und keine Spur einer Opposition regte sich. So selbstverständlich uns jetzt die Grundsätze der historischen Kritik scheinen, so wenig waren sie dem Mittelalter eigen: jene Grundsätze sind ein Product der männlichen Reife der Bildung, welche Phantasie und Verstand ins Gleichgewicht setzt und sichere Wahrheit der erfreulichsten Einbildung vorzieht. Im Mittelalter aber 'war man geneigter zu glauben, als zu prüfen, überall hatte die Phantasie das Uebergewicht über den Verstand. Man unterschied nicht zwischen idealer und thatsächlicher, zwischen poetischer und geschichtlicher Wahrheit. Die Heldengedichte galten für hohe und wahre Geschichte, und die Geschichte versetzte sich überall mit epischer, novelistischer und legendarischer Poesie. Aeusserst selten zeigte sich der Trieb, die Dinge nach ihrer innern Verbindung zu begreifen, eine Regel ihres Zusammenhaltes oder ein Gesetz ihrer Entwicklung zu ermitteln. Desto stärker war die Neigung zum farbigen und frappanten Detail, zum Absonderlichen, Verwunderlichen, Wunderbaren — ein Zug, der in jener Zeit ebensowol auf dem Gebiete der Naturforschung und Geographie wie der Geschichtschreibung hervortrat. Man wird bei einer solchen Beschaffenheit der Gemüther verstehen, wie allmählig eine Anschauung der frühern Jahrhunderte entstand, welche gerade bei den wichtigsten, das Interesse am stärksten anregenden Ereignissen mit dem wirklichen Verlaufe gar nichts mehr gemein hat. Heute weiss Jedermann, wie die Herrschermacht der römischen Curie in vielhundertjähriger Entwicklung Schritt auf Schritt herangewachsen und unter welterschütternden Kämpfen allmählig zum Sieg gelangt ist. Damals aber war ausser zwei oder drei Gelehrten die Welt überzeugt, dass schon im IV. Jahrh. der K. Constantin bei seiner Taufe dem P. Silvester Italien und die

westlichen Länder und insbesondere alle Inseln geschenkt hat; die völlig grundlose Erdichtung kam nicht bloss in die Historien, sondern auch in die Gesetzbücher; ja es geschah auf Grund dieses Rechtstitels, dass P. Urban II. sich die Insel Corsica unterwarf, dass P. Hadrian IV. die Insel Ireland der Herrschaft des eroberungslustigen Königs von England überwies¹⁾).

Als selbstständiger Zeuge für das Alter unserer Traditionen kann demnach das Orendellied nicht gelten. Ihm allen Werth abzusprechen, dazu hat man aber nur dann das Recht, wenn man von vorneherein überzeugt ist, dass der h. Rock vor dem XII. Jahrh. nicht in Trier war. Da ich diese Ueberzeugung nicht habe, so muss ich in dem Lied vom grauen Rock, namentlich im Hinblick auf die Angaben des Almannus und der vita Agricii, eine Bestätigung dafür sehen, dass der Glaube an den h. Rock in Trier um das XII.—XIII. Jahrh. längst lebendige Wurzeln im Volke geschlagen hatte.

Ein ferneres Zeugniß von höchster Wichtigkeit hat man in einem Werke der plastischen Kunst, einem Elfenbeinrelief, gesucht, das ehemals der Domkirche in Trier (nach Andern S. Maximin) gehörig, in Folge der Revolution verschleudert worden, dann nach Koblenz in die Sammlung des Grafen Renesse-Breidbach, und nach der Versteigerung desselben über Antwerpen an einen vornehmen russischen Liebhaber gekommen war. In Folge der Nachforschungen, welche während der sich an die Ausstellung des h. Rockes 1844 anknüpfenden Streitigkeiten nach dem Bildwerke gemacht wurden, gelang es dem Kunstsinn des trierschen Domkapitels, das kostbare Denkmal gegen eine Münzsammlung im Betrage von etwa 2000 Rthlr. wieder einzutauschen; seither bildet es die Perle unseres Domschatzes. Der erste, welcher auf dasselbe aufmerksam gemacht hatte, war ein Berliner Kunstfreund, der Geh. Oberfinanzrath Sotzmann, der nach i.

¹⁾ v. Sybel über die Gesetze des historischen Wissens. Bonn 1864. S. 24 ff.

J. 1833 genommenen Notizen das Relief in der 'Leipz. Allg. Zeitg.' vom 29. Aug. 1844 also beschrieb: 'Auf der ungewöhnlich grossen und massiven Elfenbeintafel (sie hat etwas mehr als 0,26 m. Breite und 0,13 m. Höhe) aus Einem Stück sah man zwei Geistliche auf einem offenen von zwei Pferden gezogenen Wagen antiker Form sitzend, den Kasten mit den Heiligthümern auf ihrem Schoosse. Voran ein Zug von Männern mit Wachskerzen in den Händen, der sich rechts nach einer Kirche bewegt, vor deren Thüre ihn die Kaiserin in langer Tunica und Mantel, eine Mütze mit Perleneinfassung auf dem Kopf und ein grosses Kreuz im Arm empfängt. Auf der Kirche, sowie hinter dem Zuge auf der Strasse und in den Bögen, Fenstern und auf dem Dach eines langen Gebäudes, vor dem die Strasse hinlief, ist alles voller Zuschauer, von denen die in den Fenstern Rauchfässer schwingen. Das Ganze war bis auf ein paar abgesprungene Köpfe trotz der besonders im Vordergrund stark heraustretenden Schnitzarbeit wol erhalten und der Kunststil nicht der byzantinische, sondern der römisch-antike der gesunkenen Kaiserzeit, wie er auf den ältesten christlichen Diptychen vorkommt'. Clemens und Laven, natürlich auch Binterim, nahmen keinen Anstand, das Relief sofort ins IV., spätestens V. Jahrh. zu versetzen. Die beiden Geistlichen darauf waren Agricus und der Mönch Johannes, den jener aus dem Morgenlande soll mitgebracht haben: die Kirche die triersche Kathedrale und Helena die Fürstin mit dem Kreuze. Hatte schon v. der Hagen in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Orendellieds nach Sotzmann die Elfenbeintafel ins IV. Jahrh. gesetzt, so stimmte der zwei Jahre später in Trier tagende archäologische Congress von Frankreich damit zusammen: es galt als ausgemacht, die Tafel müsste aus dem IV. oder V. Jahrh. sein¹⁾; sie war somit das älteste Zeugniß für die Uebertragung der Reliquien des Herrn nach Trier.

¹⁾ Freib. Kirchenlexikon IX 333.

Hr. Prof. Ausm Werth, der im 3. Bande seiner 'Kunstdenkmäler des christl. Mittelalters in den Rheinlanden' (Bonn 1866) eine Abbildung und Beschreibung unseres Reliefs liefern wird, hatte die Güte mir im Voraus seine Ansicht über dasselbe in allgemeinsten Umrissen mitzutheilen. Als Zweck desselben stellt sich nun bei näherer Prüfung heraus, dass, da es rund herum einen Falz hatte, es offenbar in einen Rahmen oder eine Hinterwand eingelassen war und demnach zweifelsohne die Vorderwand eines Reliquiars bildete. Da fast bei allen altchristlichen Bildwerken, wo eine Localität dargestellt werden sollte, man sich meist principiell mit einer Andeutung begnügte, so dass ein Baum eine Landschaft, einige Häuser eine Stadt u. s. f. bedeuten, so muss es auffallen, wenn hier eine Gebäudemasse so charakteristisch dargestellt wird, dass sie unfehlbar an die Porta Nigra und die daran gebaute Simeonskirche erinnert. Hält man an diesem Momente fest, so müsste man also auch den Vorgang der Darstellung oder wenigstens die Zeit der Entstehung ins XI. Jahrh. verlegen, weil damals erst die Simeonskirche gebaut wurde. Die Darstellung ist nun sicher die von zwei Bischöfen geleitete Herbeiführung eines Reliquienschreines durch ein Thor in eine Kirche. Der Zug wird von einem Kaiser geführt und an der Kirche durch eine Kaiserin empfangen, welche letztere sich durch das Attribut des Kreuzes als Helena zu kennzeichnen scheint. Die ihr zunächst tretende eine Urkunde überreichende Person ist der Kaiser. Gegen die Annahme, das Bildwerk stamme nothwendig aus der letzten römischen Kunstperiode, spricht zunächst die technische Ungeschicklichkeit des Künstlers, so z. B. in der Darstellung der Pferde, in der zurückgebogenen Haltung der Bischöfe auf dem Wagen, der Ungleichheit in der Höhe des Reliefs — alles Dinge, welche der römischen Kunst geläufig waren. Zum Vergleich fordert auf der Sarkophag des Junius Bassus aus den vaticanischen Grotten: wie edel ist aber da der Esel gegen das Pferd hier? Die Costüme anlangend, so ist 1) das Costüm des der Helena gegenüberstehenden Kaisers ganz entsprechend dem des

Justinian auf einem Mosaik in Ravenna. Er trägt einen langen Mantel von einer Schulterspange gehalten und unter demselben die kurze Tunica. Sein Diadem ist ein ähnlicher runder Reif wie dort. Bemerkenswerth ist der auszeichnende Stern auf dem Oberschenkel und Oberarm. Dies Costüm kommt aber bis zum XI. Jahrh. vor ¹⁾). 2) Charakteristisch ist das Pallium der beiden Bischöfe, das in dieser Form erst im IX. Jahrh. vorzukommen scheint. Datirte Miniaturen beweisen dies ²⁾). 3) Die Kaiserin hat in Bezug auf den Perlenschmuck am Kopfe und am Gewande viele Aehnlichkeit mit der Kaiserin Theodora in dem erwähnten Ravennatischen Mosaik. Die Krone gleicht der der Kaiserin Eudokia auf einem Elfenbein des XI. Jahrh. zu Paris und Darstellungen auf einem Elfenbein im Hotel Cluny (Otto II. mit der Kaiserin Theophanu) und in einer Handschrift Gregors v. Nazianz in der kaiserl. Bibliothek daselbst ³⁾). Demnach könnte das Relief spä-

¹⁾ Vgl. Weiss Costümkunde des Mittelalters. 1862. I 89. Ciampini Monim. II. tav. 22. S. 58. v. Hefner Trachten des christl. MA. I. Taf. 91. v. Quast Ravenna S. 28. Knight Ecclesiastical architect. I. Taf. 92. Revue archéol. 7^e année. 16 livr. Paris 1850. S. 351. Kugler Gesch. der Malerei. 2. Aufl. I 42. Kunstgesch. I 268.

²⁾ Ganz verschieden davon sind die Pallien auf den Bildern in den Katakomben (s. de Rossi Roma sotteran. I. Taf. 6 und 7) und um ein heimisches Denkmal zu erwähnen, dem Codex Egberti zu Trier. Ebenso das älteste figurirte Pallium, auf dem Sarkophag des h Celsus in Mailand, aus dem 4. Jahrh. (Millin Voyage en Italie I 108) und auf einem Mosaik des 8. Jahrh. (bei Ciampini Vet. Monim. II tab. 40), welche beide mit einem Kreuze geziert sind.

³⁾ Weiss a. a. O. S. 96. Gori thes. Diptych. — Dazu bemerke ich noch, dass ein Perlenschmuck, ganz ähnlich dem der Elfenbeintafel, sich auf einem Elfenbein-Anaglyphon eines Evangeliencodex zu Besançon (Thes. Ecclesiae s. Iohannis) befand, darstellend Christus, den Kaiser Romanus und die Kaiserin Eudokia segnend. (Neuerdings abgebildet in Ducange-Henschel Gloss. med. et inf. latin. Paris 1850. VII, T. 5.) Beide Fürsten haben ganz ähnliche Perlenschnüre auf dem Haupt und über den Leib. Der Christus hat namentlich in Bezug auf das Haupt und den Nimbus Aehnlichkeit mit dem auf unserer Tafel über den zwei Geistlichen thronenden. Ich vermuthe,

testens ins XI. Jahrh. versetzt und auf die Translation der trierschen Reliquien bezogen werden.

Dagegen spricht nun zunächst, dass die Darstellung der Elfenbeintafel sich an keine Version der trierschen Tradition anlehnt. Nach einigen Volkssagen bringt Helena den Rock nach Trier, nach den Gesten schickt sie ihn mit den andern Reliquien durch Agricius, nach der jüngsten Form des Silvesterbriefes hat sie ihn vor Agricius Zeiten

dass das von Gori beschriebene Besançonner Bild mit dem Pariser identisch ist. Gori III 113 Taf. 15. stellt einen Stephanus dar aus dem Mus. Riccardian. zu Florenz. Derselbe hat Pallium und Tunica an, das Haupt ist geschmückt mit einem diademartigen Kranz, in welchem acht Steine und über welchem eine Krone aus Perlen stehen. Ebenso ist die Brust mit Perlen geziert und eine Doppelschnur aus Perlen läuft quer über das Kleid hin. Ich möchte aber den Stephanus mit Passeri im Anh. zu Gori, Taf. 6. für eine byzantinische Augusta halten. Bei Gori III 141 Taf. 20 ist (aus dem Hierothec. Eccl. s. Michaelis de Muriano) ein Kreuzbild dargestellt; auf der Rechten steht Constantin, links Helena, letztere mit dreiköpfiger, mit Perlen geschmückter Krone, die Gewänder reichlich mit in Kreuzesform gestellten Perlen ausgeschmückt. In der Hand haben beide Personen die mappa consularis oder die acacia, die auch Frauen trugen. Das Werk ist aus dem XI. Jahrh. In dem Kreuzbild Taf. 21. ist Helena mit Krone und Kreuz dargestellt.

Ein Thurm, ganz ähnlich dem auf der Elfenbeintafel findet sich auf dem Deckel eines Evangelienbuches aus Lorsch, jetzt in Venetien, wo die Anbetung der drei Könige dargestellt ist. Passeri (Gori I. l. III, T. 4) hält das Diptychon für eine Nachbildung des bei Gori II 169 beschriebenen und dem IV. Jahrh. entstammenden und erklärt es für fast coäv. Der Codex ist aus dem IX. Jahrh. und 1079 gebunden. Aehnliche Kuppelthürme bei Gori III 107. tab. 13. und besonders auf einem Sarcophag im Vatican (Bottari tav. 34.). Runde Thürme sind überhaupt vor dem XIII. Jahrh. neben den viereckigen beliebt. Otte Kunstarchäol. 4. Aufl. S. 57. Zu dem Christusbrustbild vgl. man das Christusbild in den Gräften von S. Ponziano an der via Portuensis in Rom. Schnaase III 176. (VII. Jahrh.). Der Nimbus gleicht dem auf der Apsis des Tricliniums im Lateran, desgl. dem in S. Marco und dem Triumphbogen der Altarnische in S. Paul in Rom u. a. Vgl. Gori III, app. T. 2. S. 331. Lübke Denkm. der Kunst, Volksausg. T. 19., besonders eine Malerei im Mus. Victor. Gori III 44.

schon nach Trier geschickt. Man müsste also annehmen, der Künstler habe, was höchst unwahrscheinlich ist, nach seiner Phantasie gearbeitet, oder, es habe neben jenen Versionen eine vierte bestanden, der gemäss Constantin selbst den Zug eröffnet, zwei Bischöfe (also auch der Abt Johannes, der übrigens nur eine Erfindung des X. oder XI. Jahrh. sein wird, wo er zuerst in der falschen Urkunde Dagoberts erscheint, passt wegen des Palliums nicht als Begleiter des angenommenen Agricius) hätten die Reliquien überbracht und Helena sie an der Thüre der Domkirche in Empfang genommen. Die Möglichkeit, dass eine solche Gestaltung der Sage existirt, stelle ich nicht in Abrede: sie könnte aber höchstens im X. oder XI. Jahrh. sich gebildet haben und müsste spurlos verschwunden sein, was undenkbar ist bei einer Sagenbildung, die an einem plastischen Bildwerke einmal einen Anhalt gewonnen hatte. Schon allein desshalb ist unbegreiflich, wie man, die Beziehung auf die trierschen Reliquien unterstellt, die Anfertigung der Tafel ins IV. oder V. Jahrh. setzen konnte, wo Jedermann noch sehr gut wusste, dass Constantin keine Reliquien nach Trier gebracht, Helena keine dort empfangen haben konnte. Von der Unterstellung solcher kirchlichen Gebäude im IV. und V. Jahrh., wie sie das Relief bietet, will ich schweigen; aber die Gestalt des Kastens, den man (gewiss mit Recht) als ein Reliquiar betrachtet, muss doch auffallen, wenn der Künstler die Ueberbringung des h. Rockes gemeint haben soll: wie kommt der Mann dazu, den Rock in einen Kasten zu drücken, der nicht grösser als der Kopf seiner Träger ist? Doch man kann denken, der Künstler habe die unschöne Darstellung eines grossen Kastens (wie der Verschluss des h. Rockes ist) vermeiden wollen und desshalb auch hier nur angedeutet. Jedenfalls führte die Tafel nur auf den Kasten des Almannus oder der vita S. Agricii. Dazu tritt denn noch als ferneres Bedenken der südländische und byzantische Stil der Arbeit (die unter dem Text angeführten Belege zeigen zur Genüge, was von der entgegenstehenden Behauptung des Geh. Rath's Sotzmann zu halten ist).

Unter diesen Umständen stand ich von einer Beziehung unseres Reliefs auf Vorgänge in Trier ab und freute mich, als der ausgezeichnetste Kenner byzantinischer Alterthümer, Herr Prof. Bock in Freiburg, meine Aufmerksamkeit auf Konstantinopel lenkte, indem er den Nachweis zu liefern versprach, dass das triersche Elfenbein byzantinischen Ursprungs sei und auf die Deposition der h. Zona in der Kirche Chalkoprateion Bezug habe. Ich glaubte, nach Prüfung der byzantinischen Quellen den ersten Theil dieser Behauptung als gewiss, den zweiten als möglich annehmen zu müssen.

Ueber den Gründer der Kirche Chalkoprateion sind die byzantinischen Schriftsteller nicht einig: am wahrscheinlichsten ist, dass sie von Theodosius d. Jüngern gegründet, von Pulcheria vollendet und später von Justinian d. Gr. erneuert wurde ¹⁾. Sie lag in der Nähe des s. g. goldenen Thores nicht weit von der Hagia Sophia ²⁾. Ihre Kuppel stürzte 869 zusammen, wurde aber unter der Regierung Basilius des Macedoniers und seiner Söhne Constantin und Leo (870—879) wiederhergestellt. In dieser, der h. Jungfrau gewidmeten Kirche bewahrte man den Gürtel (ζώνη) der Muttergottes auf, welchen nach Nicephorus Callisti Pulcheria ³⁾, nach Andern Justinian dort niedergelegt hatte ⁴⁾; nach dem Behältnisse dieser Reliquie heisst das Gotteshaus selber die heilige Lade (ἡ ἁγία σορός). Beide, die Kirche am Quell, wie der Gürtel der heiligen Jungfrau, waren der Gegenstand grosser Verehrung. Allatius erwähnt eine Rede des Mönches Euthymius εἰς τὴν προσκίνησιν τῆς ἁγίας Θεοτόκου καὶ εἰς τὰ ἐγκαίνια τῆς ἁγίας

¹⁾ Vgl. Cedren. p. 343. Theophan. p. 88. Paul. Diac. h. m. XVI. Chron. Alex. p. 842. e. R. Nicephor. h. e. XIV 2. 49. Iustinian. Novell. III 1.

²⁾ Theophan. a. 12. Procop. de aedific. I 3. p. 185 ed. Bonn.

³⁾ Niceph. Call. h. e. XIV 49: ἔνθα δὲ . . . τὴν τιμίαν τῆς Θεομήτορος καὶ ἱερὰν ζώνην κατέθετο ἐν αὐτῇ τῇ τῆς ἁγίας τραπέζης σορῶ.

⁴⁾ Menolog. Sirleti 31. aug. Codin. de Origin. CP. vgl. Ducange Const. Christ. p. 56 sq.

αὐτῆς σοροῦ τῆς ἐν Χαλκοπρατείοις. Combefis veröffentlichte desgleichen eine Predigt des Patriarchen Germanus *εἰς τὰ ἐγκαίνια τοῦ ναοῦ τῶν Χαλκοπρατείων καὶ εἰς κατάθρεσιν τῆς ἁγίας ζώνης καὶ τῶν σεβασμίων σπαργάνων τοῦ Σωτήρος ἡμῶν* (denn auch die Windeln des Herrn wurden hier gezeigt) und eines Ungenannten (des Andreas Cretensis?) *ἐγκώμιον εἰς τὴν κατάθρεσιν τῆς τιμίας ζώνης τῆς ὑπεραγίας δεσποίνης ἡμῶν Θεοτόκου* ¹⁾. Bei Gefahren, welche dem Reiche drohten, oder bei andern ernstern öffentlichen Ereignissen pflegte man die heilige Lade oder ihren Inhalt durch die Stadt zu tragen und feierlich zu reponiren ²⁾. Um mit Bestimmtheit unser Relief auf die erste Deposition der *ἁγία σορὸς* oder auf eine der häufigen Processionen aus und nach der Kirche am Quell zu beziehen, wäre indess eine ganz genaue Kenntniss der Bauart dieses Tempels nothwendig. Nicephorus Callisti macht zwar in der Kirchengeschichte ³⁾ einige Angaben über dieselben, hat aber auch eine eigene Abhandlung über diese Kirche geschrieben, welche in einer Handschrift der k. k. Bibliothek zu Wien aufbewahrt, zwar einmal, im J. 1802, von einem wallachischen Geistlichen abgedruckt, aber so gut wie unedirt ist, da der Herausgeber, Ambrosius Pampereus, die ganze Auflage in seine Heimath entführte und nur ein einziges Exemplar in Wien zurückliess. Dieses zu benutzen, war mir bisher nicht möglich. Was mir von dem Baue bekannt ist — dass die Aussenmauern ein Quadrat bildeten, dass die Kuppel das Mittelschiff überragte und sich auf einer Reihe von Pfeilern mit dazwischengestellten Säulenarkaden erhob u. dgl., bietet zu wenig Anhaltspunkte, um nur an Chalkoprasteion, nicht auch an eine andere Kirche Konstantinopels zu denken.

¹⁾ Von beiden, der *ζώνη* wie den *σπάργανα*, kamen Partikeln mit dem Kreuzesreliquiar des Heinrich von Ulmen ins Triersche. S. die betr. Inschriften des Stubener Reliquiars bei Aus'm Weerth Siegeskreuz u. s. f. S. 9.

²⁾ Vgl. Honorat. Niquet. Iconolog. Mariana. I 8. Acrop. c. 11. Saussaye Martyrol. Gallic. 25 iul. Henschen Act. SS. 2 febr. de Hypapante. p. 4. n. 26. Ducange in Ann. Comn. 70 sq.

³⁾ H. e. XIV 49. u. a.

Nordwärts der Stadt, nach dem Hafen zu, unweit des Charsianischen Thores und nahe der Ringmauer ¹⁾ lag jene andere Marienkirche, welche mit der Chalkoprateiischen an Pracht und Berühmtheit wetteiferte, die der Blachernen. Neben dem Thore von Blachernä war ein Propugnaculum, ebendasselbst lag ein Palast ²⁾. Dieser Palast stand in einem Winkel der Stadt, neben dem Thor ³⁾ und bestand schon vor Anastasius Dicorus; er muss sehr nahe bei der Kirche gewesen sein, da das Triclinium Alexiacum sacrarum Blachernarum entweder einen Theil des Tempels oder des Palastes bildete ⁴⁾. In der Nähe werden auch Thermen und Säulenhallen erwähnt ⁵⁾. Das Innere der Kirche lernen wir aus Procopius einigermaßen kennen, weniger das Aeussere. Sie war nach Procopius länglich, doch entsprachen sich die Verhältnisse der Länge und Breite; durch Justin den Jüngern (565—578) erhielt sie zwei Absiden, so dass sie kreuzförmig wurde, wie Zonaras und Cedren melden ⁶⁾. Die Angaben über ihre ersten Gründer gehen auch hier auseinander, indem einige Quellen neben dieser noch eine andere Marienkirche in der Vorstadt Blachernä anzunehmen scheinen. Nach Nicephorus Callisti baute Pulcheria den Blachernentempel zu Ehren der Muttergottes und schenkte ihm das Grab nebst den Grabtüchern der h. Maria, welche sie von dem Bischof Juvenal zu Jerusalem erbeten und erhalten hatte ⁷⁾. Nicht lange nachher, fügt derselbe Kirchenhistoriker hinzu, wurde auch das verehrungswürdige Kleid der seligsten Jungfrau (*τιμία ἐσθῆς*) von dem Kaiser Leo dem Grossen (Marcians Nachfolger 457—474) nach Blachernä gebracht und in dem runden Tempel, welchen Leo gebaut hatte, beigesetzt.

¹⁾ Procop. de aedif. l. c. p. 184.

²⁾ Ann. Comnen. Alexiad. 2. Ducange CP. christ. I 45.

³⁾ Wilhelm. syr.: 'in angulo civitatis iuxta portam'; vgl. Ducange a. a. O. I 105.

⁴⁾ Ducange a. a. O.

⁵⁾ Gyllius de Topogr. CP. ed. Lugd. 1561. IV c. 5. p. 203. Ducange a. a. O. I 78.

⁶⁾ Procop. a. a. O. p. 184. Cedren. p. 390. ed. Reg.

⁷⁾ Nicephor. Call. H. e. XIV 2.

Diese Beisetzung erzählt er in folgender Weise ¹⁾: 'Unter Kaiser Leo brachte man das Kleid der unbefleckten Mutter nach Konstantinopel. Die Mutter Gottes hatte es vor ihrem Hingange einer Jüdin hinterlassen, welche ein jungfräuliches Leben führte. Das Gewand erhielt sich unverseht und wirkte mancherlei Wunder. Einst pilgerten Candidus und Galbius, zwei Brüder aus vornehmem Stande, nach Jerusalem und gelangten auf ihrer Wallfahrt auch nach Galiläa, wo sie den Schatz bei einer Jüdin entdeckten. Schnell fassten sie den Entschluss, ihn zu entführen. Im Begriffe, Palästina zu verlassen, liessen sie eine Kiste von der nämlichen Grösse und ganz ähnlichem Aussehen, wie diejenige, in welcher das Kleid lag, anfertigen und stellten nun, zu der Galiläerin zurückgekehrt, dies leere Kistchen an die Stelle des echten. Letzteres mit dem heiligen Gewande entführten sie und brachten es glücklich nach der Hauptstadt. Als sie einsahen, dass sie nicht, wie Anfangs beabsichtigt, das Kleinod in der Vorstadt Blachernä geheim halten konnten, überbrachten sie es dem Kaiser, welcher ausser sich vor Freude an der Stelle, wo man in Blachernä den Schatz bewahrt hatte, eine rundförmige Kirche baute, in der er mit grosser Verehrung die h. Lade beisetzte. Hier wird nun jenes heilige Gewand als ewige, unbesiegbare Schutzwehr der Stadt, als Mittel gegen Krankheit und Unwetter, bewährt durch viele Wunder, aufbewahrt'. Mit dieser Nachricht über die Erbauung einer Hagia Soros genannten Marienkirche in Blachernä stimmen auch andere Geschichtschreiber überein: so Zonaras (um 1110), Codinus (XV. Jahrh.) und Joel (um 1204²), welcher sagt: 'Hier (in Blachernä) erbaute der Kaiser (Leo I.) der Mutter Gottes einen Tempel, liess eine Lade aus Gold und Silber anfertigen und legte das h. Gewand hinein. Es ist aus zerbrechlicher Wolle mit ähnlichem Einschlage, beides von gleicher Farbe, gewebt. Dennoch blieb es bis

¹⁾ Ibid. XV 14.

²⁾ Zonaras Ann. XIV. p. 40. ed. Venet. Joelis Chronogr. compend. ed. Bonn. p. 42. Georg. Codin. de aedific. CP. ed. Bonn. p. 95.

heute unversehrt, worin sich offenbar die Einwirkung der seligsten Jungfrau kund gibt'. Allein ein alter Bericht bei Combefis, der wahrscheinlich jenen Angaben mittelbar als Quelle diene, durch eine Erhebung des h. Kleides veranlasst ist und in die Zeit des K. Heraclius (610 - 641) oder die des Constantinus Pogonatus (668—685) fällt ¹⁾, weiss nur, dass die prächtige Marienkirche in Blachernä, welche von Pulcheria erbaut wurde, im Besitze des h. Kleides Mariä sei; und dies geht auch aus den alten Menäen u. Menologien hervor ²⁾. Der alte Berichterstatter, welcher die Einbringung des h. Kleides Mariä als Veranlassung zum Bau der Blachernenkirche irrthümlich hinstellte, vermochte die spätern Erzähler, Zonaras, Joel, Nicephorus, Codinus, zur Annahme einer zweiten Blachernenkirche, die Leo gebaut und mit dem h. Kleid beschenkt haben sollte, während in der Kirche der Pulcheria die Grabtücher bewahrt wurden. Dass diese Unterstellung falsch sei, erkannte schon Ducange und hat neuestens auch Floss ³⁾ nachgewiesen. Am einfachsten löst sich jede Schwierigkeit, wenn man mit Ducange ⁴⁾ annimmt, dass Leo die von Pulcheria begonnene Kirche vollendet oder eine eigene Kapelle gebaut habe; diese war dann rundförmig (*περιφερής*), wie Nicephorus das von Leo errichtete Gebäude ausdrücklich nennt.

Die Blachernenkirche besass endlich noch eine dritte Reliquie der Muttergottes, ihr Schultertuch (*ὠμοφόριον* oder *μαφόριον*), dessen auf dem erwähnten Kreuzreliquiar von Stuben, jetzt zu Limburg, ebenfalls Erwähnung geschieht ⁵⁾.

¹⁾ *Εἰς κατάθεσιν τῆς τιμίας ἐσθῆτος τῆς θεομητορὸς ἐν Βλαχέρναις* bei Combefis hist. haeres. Monothel. Paris. 1668. p. 751—786.

²⁾ Vgl. Assemanni Kalend. eccl. univ. VI 454 f. Weitere Ausführungen s. bei Floss Gesch. Nachr. über die Aachener Heiligth. S. 228 f.

³⁾ Floss a. a. O. S. 215—230.

⁴⁾ Ducange in Ann. Comn. Alexiad. not. ed. Paris. p. 330. ed. Venet. p. 71.

⁵⁾ Leo Grammatic. Chronographia. ed. Bonn. p. 311. Ioh.

Alle diese Gewänder zu Blachernä waren gleich dem h. Gürtel zu Chalkoprateion der Gegenstand grosser Verehrung: man feierte mit vielem Pomp ihre Beisetzung am 2. Juli¹⁾, während das Einweihungsfest der Kirche am 31. Juli begangen wurde; in Chalkoprateion fiel das nämliche Fest (die *ἐγκαίνια*) auf den 18. Dezember, die Deposition der Zona auf den 31. August²⁾. Für beide Tempel der Gottesmutter gab es aber noch einen gemeinsamen Feiertag, nämlich den Charfreitag, an welchem, seit Kaiser Mauricius, Litaneien und Processionen von Blachernä nach Chalkoprateion Statt hatten. Theodorus Lector scheint als Urheber dieses Umzugs (*προσβεία*, in den Origines CP. auch *ἁγιοσυρίτασσα* genannt) den Patriarchen Timotheus (unter Anastasius Dicorus 491—518) zu betrachten³⁾.

Die erste Beisetzung des Gewandes Mariä glaube ich nun, ist in der trierschen Elfenbeintafel dargestellt. Dieses Relief zeigt uns links ein Thor, durch welches der Zug sich hindurch bewegt: am andern Ende eine Kirche,

Scylitzes in Lacapeno. Symeon magister de Constant. Porphyrog. et Roman. Lacap. bei Theophan contin. ed. Bonn. p. 763. Ducange in Alexiad. p. 70. ed. Ven. Floss a. a. O. S. 219—222.

¹⁾ Assemani Kalend. ecol. univ. VI 454.

²⁾ Vgl. die Menäen z. d. T. Ducange CP. christ. II 58 ed. Ven.

³⁾ Theod. Lect. H. e. 2. Ducange a. a. O. Die Blachernenkirche, erneuert unter Justinus d. A. (Procop. de aedif. I 3.) verbrannte 1070 unter Romanus IV. Diogenes (Scylitzes p. 833. e. R.) und ward unter Andronicus I. (1183—1185) wieder hergestellt. Auch diesen letzten Bau rühmt Nicephorus und nennt ihn *ἡ τοῦ οὐρανίου κάλλει ἀνθαμιλλώμενος οἶκος τῆς θεομήτορος*. Vgl. über die Kirche noch Anastas. in S. Agathone. p. 54. ed. R. Innocent. III. Epist. XV 33. 154. XIII 19. 135. Lambec. de Caes. Bib. V 46. Pachymer. IV 14. Anonym. Combefis. in Leon. Phil. n. 11. in Lacapen. n. 10. 15. Symeon. Logothet. in Mich. n. 38. Das die Blachernenkirche besonders auszeichnende und ihr eigene Wunder (*συνήθες θαῦμα*) war, dass der Vorhang, welcher das Bild Mariens verhüllte, sich selbst an der Vigilie jedes Sabbaths aufzog. Lib. virginal. s. de vita s. Mariae V. ex cod. 1576 Bibl. reg. und Beleth. de off. div. c. 51. und daraus Durand. Ration. off. div. IV 1, der daher den Ursprung der missa de b. M. V. am Sonnabend herleitet. Vgl. Ducange a. a. O.

an deren Schwelle eine fürstliche Person mit dem Kreuze denselben empfängt. Zwischen Thor und Kirche liegt ein langes palastähnliches Gebäude, die Kirche selbst hat einen runden, thurmformigen Anbau. Ein Kaiser, gefolgt von seinen Würdenträgern, scheint die Procession anzuführen. Unsere Kirche wäre also der Blachernentempel mit dem runden Anbau des Leo; in ihrer Nähe lagen, wie wir gesehen, ein Stadtthor und ein Palast, die vielleicht aneinanderstiessen. Die Prozession ist ganz nach dem in dem kaiserl. Ceremonienbuch uns noch aufbewahrten Ritus des byzantinischen Hofes angeordnet: der Kaiser an der Spitze, gefolgt von seinen Hofbeamten und Barangen, die Gemahlin des Herrschers an der Vorhalle des Tempels, um den Zug in Empfang zu nehmen. Unser Kaiser ist Leo I. (457—474), die Augusta seine Gemahlin Verina, welche sich nach dem Menäum und dem alten Berichte bei Combefis ¹⁾ ausdrücklich an der Anfertigung der h. Lade und der Beisetzung des h. Kleides Mariä betheiligte. Dass die Kaiserin auf dem Relief das Kreuz, das gewöhnliche Abzeichen der h. Helena trägt, darf uns nicht irre machen; an sich steht nichts im Wege, dass auch Verina das siegbringende Zeichen des Heiles bei einer derartigen Feierlichkeit trug und der ankommenden Procession entgegenhielt: in jedem Falle aber hatte der Künstler seinen Grund, Verina mit dem Symbol der h. Helena darzustellen: denn Verina hiess in der That die zweite Helena, gerade wie man später Justinian und Theodora 'neue Apostel' nannte ²⁾.

¹⁾ Combefis Hist. haer. Monothel. Paris. 1668. p. 785 f.

²⁾ Der anonyme Verfasser der Temporum demonstrationes oder Origines Constantinopolitanarum, welche Combefis aus einer alten Handschr. der k. Bibliothek zu Paris herausgab (Orig. rerumque CPanarum manipulis, Paris 1674, 4.) erzählt aus Theodorus Lector: der Kaiserin Verina seien zwei Statuen gesetzt worden, eine beim h. Agathonicus, die andere bei der h. Barbara; letztere sei errichtet worden nach dem Tode ihres Gatten Leo und der Flucht des Zeno, als Verina ihren Bruder Basiliscus krönte (475 oder 476) und die Prasiner ihr zuriefen: Βερόνης ὀρθοδόξου Ἑλένης πολλὰ τὰ ἔτη.

Mit hinreichender Gewissheit nehme ich also den byzantinischen Ursprung der Tafel, den Bezug der Darstellung auf die Deposition von Reliquien in einer Kirche der oströmischen Hauptstadt und demnach die Anfertigung derselben im letzten Drittel des fünften Jahrhunderts an. Die erwähnten Gründe scheinen mir auch vor der Hand zu genügen, um mit einiger Wahrscheinlichkeit die Beisetzung des h. Kleides Mariä unter Zeno und Verina als die dargestellte Begebenheit zu bezeichnen, wobei ich aber ausdrücklich bemerke, dass die Ausführungen des Herrn Prof. Bock abzuwarten sind, ehe die Sache spruchreif erklärt wird; ich muss vermuthen, dass ich den Gründen dieses ausgezeichneten Archäologen sobald beistimmen werde, als ich sie werde kennen gelernt haben.

Auf welche Weise unser Kunstwerk nach den Rheinlanden gekommen, seit wie langer Zeit es in Trier sich befand, ist leider nicht zu ermitteln. In dem Verzeichnisse der Kostbarkeiten des trierschen Doms vom Jahre 1238¹⁾ wird das Relief nicht erwähnt, man müsste es denn mit den *scriniolum eburneum* oder einem der beiden Reliquien-schreine des Inventars in Verbindung bringen wollen. Indessen ist bekannt, wie in Folge der Einnahme Konstantinopels durch die Kreuzfahrer 1204 die Klöster und Kirchen im Rheinlande und Lothringen mit unzähligen Reliquien und Schätzen aus Byzanz bereichert wurden, unter denen z. B. auch solche aus Chalkoprateion waren. Bei der nämlichen Veranlassung, vielleicht ebenfalls durch Heinrich von Ulmen, ist wol auch unser Relief mit oder ohne das Reliquiarium, dessen Verschluss es bildete, in unsere Gegenden gelangt.

Ein erstes positives Zeugniß für das Vorhandensein eines h. Nagels zu Trier gibt also von dem erwähnten Material allein die, wie wir schon gesehen, um 1054—1071 abgefasste *vita s. Agricii*, nicht bloss durch Erwähnung desselben unter den von Helena nach Trier geschickten Gaben, sondern auch durch ausführliche Besprechung die-

¹⁾ Mittheilungen aus dem Gebiete der kirchl. Archäologie etc. Trier 1860. II 123.

ser kostbaren Reliquie. Im 4. Kapitel der Lebensbeschreibung unseres Heiligen heisst es: 'constat enim liquido nullum tunc temporis sanctiorem ipso (sc. Agricio) fuisse, quem contigit portitorem fuisse sacramentorum super aurum et topazion pretiosorum, quibus totum genus humanum ineffabile debuit tripudium; dico autem Clavum ter beatum, per quem Deus et homo suspensus est in ligno, in quo velut in statera pretium nostrum se ipsum appendus debitum nostrum solvit atque in ipso crucis ligno moriens potum suum cum fletu temperavit et mundum suo cruore redemit. Hunc ergo Clavum si solum absque aliarum domini reliquiarum coniunctione iste sanctus portaret, nullas antiqui hostis insidias, nullas membrorum eius barbaricas minas formidaret, quin eas utpote dudum huius Clavi cuspede in Domino contritas aut dicto citius fugaret aut sorte duelli congressum cum ipso temptantes facile pro libito superaret'.

Zu diesem Zeugniß der vita Agricii tritt ein anderes, das noch um mehr als sechszig bis siebenzig Jahre älter ist. Schon das zu Ostern 1238 aufgestellte und im Staatsarchiv zu Berlin verwahrte Inventarium iocalium et reliquiarum thesauri ecclesiae (sc. cathedralis Treverensis) führt an: 'casulam Eccheberti nigram cum imaginibus. Item clavum Domini in arca eburnea cum pede et teca. Monile b. Helene; duo frusta catenarum b. Petri in bursa operosa cum perlis; una frusta de ligno Domini; item soleam b. Andree, item tabulam de sepulchro Domini. Pixidem eburneam cum manna; item mandibulum Materni; item os b. Gangolphi; haec sunt in arca predicta' ¹⁾. Das 'Inventarium omnium pretiosorum, paramentorum aliorumque ornamentorum ecclesiae metropolitanae Trevirensis erectum a. 1776' gibt unter Nr. 24 an, der h. Nagel sei in einem kleinen, silbervergoldeten, mit kostbaren Steinen und Amalien besetzten Gefässe eingeschlossen. Dann heisst es sub Nr. 25 desselben Verzeichnisses: 'Ein elfen-

¹⁾ Vgl. Mittheilungen aus dem Gebiete der kirchl. Archäologie und Geschichte der Diözese Trier. 2. Hft. 1860. S. 124.

beinerne mit Gold und Steinen verzierter Kasten, über welchem die Gestalt eines Fusses zu sehen, hat folgende Heiligthümer: den h. Nagel, die Schuhsohlen des h. Andreas, zwei eiserne Ringe von der Kette, mit der Petrus gefesselt war, da ihn der Engel aus dem Kerker geführt, u. s. f.' Dieses Denkmal besteht noch jetzt und bildet eine der schönsten Zierden unseres Domschatzes, vielleicht das merkwürdigste aller ähnlichen mittelalterlichen Kunstwerke im ganzen Rheinland ¹⁾. Auf dem Deckel dieser Lade zeigt sich ein vielfarbiger Stein mit der Umschrift:

HOC ALTARE CONSECRATVM EST IN HONOREM
S. ANDREAE APOSTOLI.

Um die Theka läuft folgende schon von Brower veröffentlichte Inschrift:

HOC SACRVM RELIQVIARVM RECONDITORIVM
EGBERTVS ARCHIEPISCOPVS FIERI IVSSIT ET IN
EA PIGNORA SANCTA SERVARI CONSTITVIT CLA
VVM VIDELICET DOMINI DENTEM S. PETRI
DE BARBA IPSIVS ET DE CATENA SANDALIVM
S. ANDREAE APOSTOLI ALIASQVE SANCTORVM
RELIQVIAS QVAE SI QVIS AB HAC ECCLESIA
ABSTULERIT ANATHEMA SIT.

Es liegt kein Grund vor, daran zu zweifeln, dass dieser Schrein mit seiner Inschrift wirklich aus der Zeit Eb. Egberts stammt, dass man also um das Ende des zehnten Jahrhunderts den h. Nagel zu Trier besass.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so liegt die Inschrift des Egbertschreins als erstes, die vita Agricii als zweites Zeugniß für den Trierschen Nagel vor. Ein bis zwei Jahrhunderte später weisen das Silvesterdiplom, das Orendellied und die Gesten darauf hin, dass man in Trier allgemein und entschieden an das Vorhandensein von Reliquien des Herrn glaubte. Was wir so aus dem 11., 12. und 13. Jahrhundert hören, lässt uns auch schon das neunte in der vita s. Helenae des Almannus von Haut-

¹⁾ Eine treffliche Abbildung gibt Hr. Prof. Ausm Werth a. a. O.

villers vermuthen. Aeltere einheimische Nachrichten vermissen wir, aber ihr Mangel berechtigt nicht zu der Behauptung, es habe keine gegeben: wir wissen, dass die schreckliche Verwüstung nicht bloss unserer Stadt, sondern auch der meisten Klöster und Bibliotheken Niederlothringens durch die Normannen, wenn nicht alle, so doch fast alle ältern Aufzeichnungen über die vaterländische Geschichte, vernichtet hat. Nicht der Boden Triers allein, auch die Geschichte der alten Hauptstadt ist es, die von jener dreifachen Aschendecke verhüllt und dem Blicke des Forschers nur zu sehr entzogen wird.

VIII.

Geschicke des h. Nagels zu Trier bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Einen Vorgang, der noch über die Zeit des Egbert hinausreicht, berichtet die Vita S. Agricii, aus der ihn auch ohne Zweifel Brower nacherzählt¹⁾.

Als, heisst es, Bruno, der Bruder Ottos I., die beiden besten lothringischen Bisthümer, Trier und Köln, inne hatte und zugleich über den grössten Theil dieses Reiches verfügte, habe er, sicherlich auf Eingebung keines guten Geistes, den h. Nagel durch Unterschlebung eines andern, ganz ähnlichen Nagels aus der trierschen Domkirche zu entwenden gesucht. Zu diesem Zwecke hatte er den Domschatzmeister theils durch Bitten, theils durch Bestechung auf seine Seite gebracht. Als dieser nun einen falschen Nagel aus den Händen des Erzbischofs empfangen und ihn an die Stelle des verehrungswürdigsten Nagels des Herrn in die Schatzkammer getragen hatte, wickelte er das kostbare Kleinod unseres Erlösers in ein reines Tüchlein, legte es in seinen Busen und ging eiligen Schrittes zu dem Bischofe hin. Auf dass aber die Menschen erkannten,

¹⁾ Vit. S. Agric. cap. 5. Act. ss. Jan. 1 777. Brower. Annal. 1 470. (ed. 1 p. 577).

mit welcher besondern Liebe Christus die triersche Kirche durch den h. Agricius sich vermählt habe, liess er selbst an dem h. Nagel unserer Erlösung ein Wunder geschehen, welches billig unter die ersten Wunder des Herrn zu rechnen ist und die Welt in Staunen setzt. Als jener treulose Hüter des Schatzes, durch schändlichen Gewinn bestochen, den kostbaren Schatz aus dem Schoosse der Domkirche fortzutragen bereit war, siehe da, o Wunder! fliesst reichliches Blut von dem Nagel selbst in die Leinwand und in den Busen jenes Mannes, so dass alle Eingeweide des elenden Menschen vor Schrecken erzitterten. Darob entsetzt und mit Scham bedeckt, war er genöthigt, seine Schuld öffentlich zu bekennen. Von diesem Ereignisse durch das Zusammenläuten aller Glocken und den Ruf eines so grossen und unerhörten Wunders unterrichtet, kamen die Priester der Kathedrale zusammen, stellten den Dieb in ihre Mitte und breiteten das blutige Tuch vor allen Anwesenden aus, wie auch den h. Nagel, aus dem das Blut geflossen war. Mit einhelliger Stimme begannen Alle Gott den Allerböchsten zu preisen. Auf den Rath aller Anwesenden wurde jenem treulosen Hüter des Schatzes eine Busse für diesen gottesschänderischen Raub auferlegt. Der Tag, an welchem durch Gottes Erbarmen dies Ereigniss geschehen, wurde sogleich in das Martyrologium verzeichnet; es war aber der 12. Tag vor den Kalenden des Juli (= 20. Juni). Wer aber an der Richtigkeit dieser Thatsache zweifelt (*quod absit*), der könne sich von derselben in der hohen Peterskirche (dem Dom) überzeugen, in welcher noch zur Zeit ein Leinwandlappen mit Blutflecken und ebenso auch der unterschobene Nagel aufbewahrt würden.' In der That zählt noch das oben erwähnte Inventar der Domschatzkammer vom J. 1776 unter Nr. 7 'ein gläsernes, auf einem silbernen Fuss stehendes Gefäss' auf, welches neben einem Stück Handschuh das Blut enthält, das aus dem h. Nagel unseres Heilandes geflossen ist. Auch die Bemerkung des Inventars: '*duodecimo kal. Iulii Clavus Domini effudit sanguinem Treviris*' muss sich auf diesen Bericht beziehen.

Zu dieser Erzählung der Vita muss zunächst bemerkt

werden, dass Bruno niemals Erzbischof von Trier war und nirgend von kirchlichen Functionen gemeldet wird, die er dort verrichtete. Die einzige Möglichkeit, Bruno in Verbindung mit der Domkirche zu bringen, wäre die Annahme, er habe, da ihm seit 953 die Verwaltung des ganzen lothringischen Herzogthums übertragen war, etwa in der Zwischenzeit zwischen den Regierungen der Erzb. Ruotbert († 956) und Heinrich (seit 956) oder Heinrich († 964, 3. Jul.) und Theoderich (955—977) das Interregnum in Trier geführt und auch als Verweser der Diöcese in pontificalibus fungirt. Allein wir haben nicht nöthig, den grossen h. Bruno im Verdachte so schmutziger Dinge zu belassen: dass wir uns hier nicht auf dem festen Boden der Geschichte, sondern auf dem unsichern Terrain der Fabel befinden, zeigt nicht bloss der Charakter des Histörchens, sondern auch das Vorhandensein eines andern Berichtes, in welchem die Zeit und die handelnden Personen wechseln.

Die zweite Recension unserer Gesten berichtet, als Erzbischof Poppo von Trier (1016—1047) ins heilige Land gezogen sei (1028) und dort drei Jahre verweilte, sei ein Bischof von Metz (dies könnte nur Theoderich II., der Bruder der h. Kunigund, 1003—1046, sein) in den Fasten des Monats Juni nach Trier gekommen, um dort im Auftrag des Erzbischofs die hh. Weihen zu ertheilen. Bei der Weihe nun, welche am 15. Tage vor den Kalenden des Juli (= 17. Juni) Statt fand, habe er nach seiner Gewohnheit den h. Nagel auf den Altar vor sich hinlegen lassen und ihn heimlich in seinem Busen unter die Albe gebracht, nachdem er vorher einen falschen, nachgebildeten Nagel an die Stelle des echten gelegt habe. Als nun der Bischof nach Beendigung der Feier vom Altare herabging, um in die Sacristei zurückzukehren, floss häufiges Blut von seiner Brust über das Gewand zur Erde herab, so dass die ministrirenden Geistlichen befürchteten, dem Bischof möge ein Uebel zugestossen sein. Voll Schrecken und ganz beschämt gestand da Theoderich seine Frevelthat und erhielt Verzeihung. Darauf wickelte er die ab-

gelegten (blutigen) Kleidungsstücke zusammen, mit dem Rathe, sie mit der grössten Ehrfurcht zu bewahren, wie denn auch geschehen ist¹⁾). Dieser Darstellung der Gesten fügt Brower, wie es scheint, nach einer trierschen Handschrift, die er auch diesmal nicht näher bezeichnet, hinzu: Theoderich habe durch eine eigenhändige Urkunde den Vorgang bestätigt und der Nachwelt somit ein glänzendes Zeugniß für die Wahrheit der Sache hinterlassen. In den Fasten sei das Ereigniss mit den Worten verzeichnet: 'duodecimo kal. Iulii Clavus Domini effudit sanguinem Treviris.' In Verbindung mit dieser That des Metzser Bischofs bringt Enen 'eine Monstranz der Domkirche, in welcher sich etliche Stücke von einer mit Blut begossenen Albe befinden'²⁾).

Auch dieser Bericht, welcher den Vorfall ins Jahr 1029 verlegt, scheint mir nicht viel glaubwürdiger, als jener, der dem h. Bruno den Reliquiendiebstahl beimisst: beide dürften, soweit ihnen überhaupt ein historischer Charakter zukommt, aus den willkürlich zusammengereimten Elementen einer Ueberlieferung entstanden sein, welche die Namen Bruno und Theoderich miteinander verband. Ein älterer Theoderich, Vetter Ottos d. Gr. und Erzbischof Brunos von Köln, war durch Letztern zum Bischof von Metz erhoben worden und regierte, als der Erste seines Namens, diese Kirche von 964—984. Ihn als denjenigen zu betrachten, der den h. Nagel in Trier stehlen wollte, liegt nichts im Wege, denn die Geschichte meldet, dass Theoderich I., in höherm Grade als irgend ein anderer uns bekannter Fürst, des Reliquiendiebstahls beflissen, aus Italien und überall her eine Unzahl Reliquien gewaltsam geraubt hat, wie er ja unter den Augen des Papstes die Ketten des h. Petrus in Rom mit frecher Gewalt an

¹⁾ Gest. Trev. ap. Pertz X 179 f. ed. Wyttenb. I c. 54. p. 138. Brower Annal. I 514. Metropol. II 494.

²⁾ Enen, Medull. Gest. Trev. Regensb. 1845. S. 89. Die Confusion im Datum der beiden Berichte spricht nur für die Identität derselben.

sich riss¹⁾. In der Zeit zwischen dem Tode Theoderichs I. von Trier und dem Amtsantritt seines Nachfolgers Egbert mag der Metzser Bischof in Trier pontificirt und die That begangen haben, welche die untreue Erinnerung späterer Jahrhunderte bald Bruno, bald Theoderich II. zuschrieb.

Interessant ist das Blutfliessen, welches in beiden Darstellungen dem versuchten Verbrechen folgte und den Dieb verrieth. Aehnlich meldet der Schlettstadter Codex der Gesten (der beste der zweiten Recension), als man auf der Begräbnissstätte zu St. Paulin Erde abgetragen und ein Gebein der hh. Martyrer ungebührlich behandelt, habe dieses reichliches Blut vergossen²⁾. Es erinnern diese Sagen den mit den Rechtsanschauungen des deutschen Mittelalters Vertrauten an jenen Volksglauben, der auch der Bahrprobe zu Grunde liegt, den Glauben nämlich, dass das corpus delicti selber ein Zeichen von sich gebe, um den Uebelthäter anzuzeigen. In jenem Gottesurtel, das sich nächst dem Zweikampf am längsten erhalten hat, weil es zu einer geistigen Folter wurde, der Bahrprobe eben, sprach sich diese Anschauung des Volkes dahin aus, dass der Leichnam des Gemordeten aus seinen Wunden zu bluten anfange, wenn der Mörder sich ihm nähere und ihn berühre. In zahllosen Sagen ist es ein Gebein, ein Knöchelchen des Erschlagenen, das, vom Mörder berührt, zu bluten anfängt³⁾. Daran lehnte sich denn die Rechtssitte des Scheingehens bei der Mordklage⁴⁾. Hier ist es der Nagel, der durch Blutvergiessen den Missethäter verräth, — und die Entwendung eines solchen Heiligthumes, wie einer Reliquie des Herrn, galt dem Volksbewusstsein

¹⁾ Siegeb. Gemblac. vit. Theoderici Metens. c. 16. bei Pertz Script. IV. Der Annalista Saxo berichtet ebenso. Vgl. Aehnliches bei Muratori Diss. 58. Antiqq. Ital. V. 8 f.

²⁾ Gest. Trev. ap. Pertz X 167.

³⁾ Vgl. Osenbrüggen deutsche Rechtsalterth. aus d. Schweiz. Nr. 15. Ders. Die Raben des h. Meinrad. 1861. S. 28 ff. Vernaleken Alpensagen Nr. 237. Stumpf Chronik V 8. Walser neue Appenzeller Chronik I 351. v. Arx St. Gallen II 601.

⁴⁾ Grimm deutsche Rechtsalterth. 930 f.

nicht weniger verbrecherisch, als die Ermordung eines Menschen.

Die Begebenheit mit dem sacrilegischen Schatzmeister war aber nicht das einzige Wunder, von dem die Lebensbeschreibung des Agricius zu melden weiss. Der Verfasser derselben sagt ausdrücklich, gar Vielen habe der h. Nagel zum Heile gereicht, indem die Einen das Gesicht durch Berührung desselben wieder erlangt hätten, Andere von Dämonen befreit, wieder Andere von verschiedenartigen Krankheiten geheilt worden seien. Solches wisse er theils aus eigener Anschauung (*quorum, sc. miraculorum, non pauca nos ipsi praesentialiter vidimus*), theils durch das Zeugniß überaus heiliger und zuverlässiger Personen. Die Aufzählung der einzelnen Begebnisse aber unterlasse er, da es besser sei, über dergleichen Dinge zu schweigen, als in einer ihrer Bedeutung unangemessenen Weise zu wenig von ihnen zu sagen. Zwei Wunder jedoch könne er nicht mit Stillschweigen übergehen: das eine, welches sich begeben, als Bruno den Nagel habe entwenden wollen, das andere, welches dadurch merkwürdig sei, dass der Teufel selbst Zeugniß für die h. Reliquie abgelegt habe. Winiberga, eine Frau aus der Stadt Regensburg (*Reginsbyrch*), ward dergestalt vom Satan, diesem alten Feinde des Menschengeschlechts, hart gequält, dass sie, obwol auf der Reise von ihrem Wohnorte bis nach Trier in mehrere Kirchen geführt, dennoch keine Linderung verspürte, sondern, in Trier angelangt, dem Tode nahe war. Alle, welche ihr Leiden sahen, bezeugten, sie hätten noch nie einen Menschen solchen Qualen preisgegeben gesehen. Nachdem die Geistlichen verschiedener Genossenschaften Tag und Nacht ihre Gebete und Beschwörungen vergeblich für sie fortgesetzt hatten, hielten die Nonnen eines Klosters Nachtwachen und Gebete bei verschiedenen Reliquien, die sie besaßen. Als auch diese Uebungen nicht zum Ziele führten, kamen sie auf den Gedanken, sich den Nagel des Herrn heimlich herbeibringen zu lassen. Und da nun der Hüter desselben ihn aus der Domkirche in jenes Gotteshaus gebracht, erhob der Dämon aus der Besessenen seine Stimme

und rief: 'ah, ihr treulosen Weiber, dadurch habt ihr mich überwunden, dass ihr den Nagel des Leidens des Herrn gegen mich anzuwenden euch entschlossen habt!' Und als Einige ihn ausfragten, antwortete er: 'siehe da, aus dem Hause des heiligen Petrus wird er zu meiner Peinigung herbeigebracht.' Da nöthigte man ihn durch Exorcismen, welche die Priester anwandten, die Frage zu beantworten: durch welchen Theil des h. Leibes Christi jener Nagel geheiligt worden sei; und der Teufel sprach: 'der rechte Fuss des Herrn war durch diesen Nagel ans Kreuz geheftet; und weil er mich da besiegt hat, kann ich ihm jetzt nicht widerstehen.' Und kaum hatte Jener, der den Nagel trug, die Schwelle des Klosters betreten, so wich der böse Feind unter scheusslichem Gebrüll und gewaltigen Zuckungen des armen Weibes aus der Besessenen. Diese aber war von Stund an geheilt.¹⁾

An jene Geschichte der *vita Agricii* von dem h. Bruno lehnt sich offenbar eine andere an, um deren historischen Charakter es nicht besser bestellt ist. Die Kathedrale zu Toul in Lothringen, deren Bischof dem Erzbischof von Trier als Suffragan unterstand, besitzt seit langer Zeit eine Partikel, welche nach der Ueberlieferung die Spitze des in Trier befindlichen h. Nagels sein soll. Nach dem *Lectionarium Tullense* (und den *tabulae eiusdem ecclesiae*) erzählt *Andreas de Saussaye* in seiner oben erwähnten Schrift über den h. Nagel und ihm folgend *Masen* in den Zusätzen zu *Brower* Nachstehendes über die Erwerbung jener Partikel²⁾:

¹⁾ Der Verfasser der *vita s. Agricii* trägt in der That, wie Clemens sagt S. 56, das Gepräge eines frommen und kindlich unbefangenen Gemüthes; freilich eines so kindlichen, dass er den P. Silvester 326 *Gesta Treverorum* lesen und Bruno von Köln Erzbischof zu Trier sein lässt; wie wenig die Bollandisten von seiner Glaubwürdigkeit halten, kann man zum 31. Aug. p. 668 nachsehen. Tillemont urtheilt *Mém.* VI, 1, 79: 'Bollandus nous a donné une vie fort ample de S. Agrèce de Trèves, mais fort nouvelle et fort mauvaise; de sorte qu'on n'y peut rien fonder de tout.' Vgl. *Honth. hist. dipl.* III 969. — *Brower Ann.* II 105 weiss eine ähnliche Geschichte eines Dämons in Betreff einer Partikel der Dornenkrone zu Trier zu erzählen.

²⁾ *Brow. Annal.* I. 584 f.

‘Als der selige Gerhard die Kathedrale von Toul neu erbaut hatte und nun der Tag der Einweihung nahte, sei er zu Bischof Theoderich von Metz und Erzbischof Bruno zu Trier gereist, um sie zu der Feier der Consecration einzuladen. Da aber beide wegen obschwebender wichtiger Geschäfte die Reise nach Toul nicht antreten konnten, so habe er sie gebeten, aus dem reichen Schatz ihrer Reliquien ihm einige für seine neue Kirche zu schenken. Theoderich habe dem Bischof von Toul darauf ein Stück eines vom Blute des h. Stephanus gleichsam noch feuchten Kiesels, Bruno aber den Leichnam der h. Apronia überlassen. Und da nun Gerhard in Trier unter heissen Zählen den h. Nagel mit inniger Andacht in Händen hatte und er nun um die Spitze des Nagels gleichsam eine Grenze mit dem Finger beschrieb und nur so viel sich ausbat, da geschah es, dass dieser Theil von selber sich von dem Nagel loslöste. Man liess die so wunderbar abgetrennte Partikel dem Heiligen, und dieser hinterlegte sie in seiner Kathedrale, wo sie seither mit grosser Andacht verehrt wird’.

Der ganze Bericht ist aus falschen Daten zusammengesetzt. Dass Bruno nicht Erzbischof von Trier gewesen, haben wir schon gesehen; von dem trierschen Bruno (1102—1124) kann natürlich nicht Rede sein; der h. Gerhard wurde von dem h. Bruno zum Bischof von Toul ernannt, Masen weiss nicht wann; es geschah aber 963, und unser trierscher Erzbischof Heinrich I., der nämliche, dem man die Errichtung des Marktkreuzes zuschreibt, consecrirte ihn am 29. März desselben Jahres, auf Sonntag Laetare ¹⁾. Den Leichnam der h. Apronia hat Bruno dem h. Gerhard nicht geschenkt, sondern dieser hat ihn um theures Geld in Troyes gekauft ²⁾; nach einer Nachricht soll er einen Theil desselben an Erzbischof Bruno von Köln geschickt haben ³⁾. Die Unglaublichkeit der Geschichte wächst,

¹⁾ P. Benoit (Piccard) hist. de Toul. Calmet I 1014. Görz Regesten der tr. Erzbischöfe. Trier 1859. S. 5.

²⁾ Widrici vit. S. Gerardi c. 21. ap. Pertz X 641.

³⁾ Masen. ap. Brow. Annal. I. 584.

wenn wir bedenken, dass weder die *vita s. Gerardi* bei Calmet noch die *Gesten der Toulser Kirche* etwas von ihr wissen. Nun ist allerdings sehr gut möglich, dass die Toulser Partikel von dem trierschen Nagel her stammt, dessen zackige, unebene Spitze nach den ältesten Abbildungen in der That auf einen Abbruch auf kaltem Wege schliessen lässt; auch ist möglich, dass der h. Gerhard sie erworben hat; allein jene *Historie des Lectionarium Tullense* ist doch zu ungeschickt erfunden, um sich im Ernst gebrauchen zu lassen.

Zu Ende des XII. Jahrh. ist von dem h. Nagel Rede in einer Urkunde vom 6. April 1197, in welcher der Pfalzgraf Heinrich bei Rhein auf seine Vogteirechte über Kirche und Stadt Trier zu Gunsten des Erzbischofs Johann I. (1190—1212) verzichtet¹⁾; zur Bekräftigung der Resignation habe er, heisst es in der Urkunde, einen Schwur auf den h. Nagel und alle andern in derselben Kiste enthaltenen Reliquien geleistet — *‘iuravit super clavum Domini et super omnes reliquias in eadem capsula contentas’*.

Unter der Regierung des nämlichen Erzbischofs Johann I. soll sich auch folgender Vorfall ereignet haben, den uns Cäsarius von Heisterbach und aus ihm Brower berichtet.

Der Ritter Heinrich, aus vornehmem Geschlecht entsprossen und Nodus zubenannt, hatte lange ein lasterhaftes Leben geführt und war endlich nach vielen Verbrechen des Raubes, Ehebruchs, Meineids und der Blutschande ferne von der Vaterstadt auf dem Meinfelde unbussfertig gestorben. Nach seinem Tode erschien er Vielen: namentlich aber wurde das Haus seiner Tochter durch häufige Erscheinungen beunruhigt, indem schwarze Schatten von grässlicher Gestalt sich den zitternden Einwohnern vor Augen stellten. Nachdem die Anverwandten alle menschliche Hülfe vergebens angewandt hatten, und weder das

¹⁾ Honth. h. d. I 629. Freher Or. Pal. I 89. Gest. Trev. ed. Wyttenb. I 297. Brower Ann. II 95. Beyer Urkdb. II 208. n^o 165 und 166 al.

Kreuzeszeichen noch die Schärfe des Schwertes das Gespenst verscheuchten, nahmen sie auf Anrathen ihrer Freunde zuletzt ihre Zuflucht zu dem Erzbischofe von Trier und baten ihn um Hülfe. Dieser gab ihnen den Rath, mit Wasser, das über den Nagel des Herrn gegossen worden, das Haus, des Ritters Tochter und das Gespenst selber, wenn es erschiene, zu besprengen: nachdem dies geschehen, war das Haus alsbald von der schrecklichen Gestalt befreit ¹⁾. — — —

Wir haben schon weiter oben gesehen, wie auf Verlangen Kaiser Karls IV. das Fest der Leidenswerkzeuge des Herrn eingesetzt wurde. Es muss bemerkt werden, dass der h. Nagel, den Karl IV. besass, nicht mit demjenigen der trierschen Domkirche darf verwechselt werden. Jener Nagel war ihm durch den Markgrafen Ludwig von Brandenburg zugekommen: den der Stadt Trier hat der Kaiser nie besessen, wie sich indirect aus einem Schreiben desselben vom 17. Februar 1354 entnehmen lässt.

Karl IV. hielt sich zu Mainz auf, als der Erzbischof Baldewin zu Trier am 21. Januar 1354 starb. Ungesäumt reiste der Kaiser nach Trier, zugleich in der Absicht, bei Gelegenheit des Todes seines Grossoheims einige Reliquien für die Prager Domkirche zu erlangen. Das Domkapitel bot dem Kaiser eine bedeutende Summe Geldes, welche dieser aber ablehnte, indem er Schätze der Heiligen verlangte. Ungern übergab ihm nun das Kapitel einen Theil des h. Kreuzes, einen drei Finger breiten Theil vom Stabe des h. Petrus, einen Theil der Sandalen des h. Andreas nebst mehreren andern Reliquien, welche in dem besagten Schreiben des Kaisers genannt werden. Bald darauf erliess derselbe ein zweites Schreiben (10. kal. April.), in welchem er die in dem ersten Briefe erwähnten Reliquien der Domkirche zu Prag überwies. Nirgends aber liest man, dass das triersche Domkapitel dem Kaiser den Nagel ausgeliefert hätte. Dagegen findet sich in dem Reliquien-

¹⁾ Caesar. Heisterb. Miracul. et Hist. mem. XII c. 15. ed. Antw. 1605. p. 710. Brower Ann. II 105.

verzeichniss des Prager Doms vom J. 1368 unter der Rubrik 'Reliquiae singulares et primo Reliquiae Domini nostri Iesu Christi', die Notiz, ein Theil des h. Nagels sei in der Prager Kathedrale, indem es daselbst heisst: 'pars de clavo Domini in auro habens sapphirum in pede'; und ferner: 'sunt et alia plura Christi Domini eiusque sacrae passionis cimelia: uti pars de clavo etc.'¹⁾). Auch aus dieser Beschreibung ergibt sich also die Verschiedenheit des Prager Nagels von dem trierschen.

In Folge der päpstlichen Bulle, welche die Einführung des Festes der Lanze und Nägel des Herrn verordnete, wurden nun auch für das Erzstift Trier die Messe und die Tagzeiten der Leidenswerkzeuge in das Missale und Breviarium Trevirense aufgenommen. So findet sich in dem Missale, welches 1498 unter Erzbischof Johann II. zu Köln gedruckt worden, auf fol. CXXI. post octavam Paschae das officium de Lancea et Clavis nebst einer Sequenz über Lanze und Nägel. Desgleichen in dem Missale Trevirense von 1516 und in dem von 1547, gedruckt zu Koblenz bei Eucharius Cervicornus, f. CXXII. feria IIII. post dominicam in octava Paschae; in der Sequenz heist es:

'Da laudem urbs Treverica,
gaude felix Germania
de tanto patrono,
quem Helena de Iudaea
cum clavo atque tunica
Christi misit dono'.

In dem letztgenannten Missale steht das Officium Tunicae gloriosae D. N. I. C. ceterarumque reliquiarum metropolitanae ecclesiae Trevirensis fol. CCXC. Am Schlusse desselben folgt die Anmerkung: 'finis officii Missae Tunicae inconsutilis Christi confirmati per Rssum in Christo Patrem et Dnum Dnum Richardum Archiepiscopum Treverensem, Principem Electorem, et comportati per eximium virum Dnum Ioannem de Enen, christianae theologiae

¹⁾ Thom. Ioh. Pessina Phosphorus septicornis, alias stella matutina, h. e. metropolitanae d. Viti ecclesiae Pragensis maiestas et gloria. Pragae. 1673. p. 509 al.

doctorem'. Ferner kommt in dem Missale Trevirense, welches unter dem Erzbischof Lothar v. Metternich 1608 zu Trier gedruckt wurde, die Messe de Tunica D. N. I. C. ceterisque reliquiis metropolitanae ecclesiae Trevirensis f. XXXII. vor und p. 293 ebenso das Festum de Clavis et Lancea, mit der Rubrik: 'celebratur feria sexta post octavam Paschae'. Das Officium de Clavis et Lancea wurde übrigens beibehalten, bis durch die bischöfl. Verordnung vom 8. Nov. 1844 das Officium s. Tunicae, Clavorum et Lanceae eingeführt und auf die feria IV. infra hebdomad. III. post octavam Paschae festgesetzt wurde. Die Lectionen der (einzigen) Nocturn dieses Festes sind aus Augustins Tractaten (119. in Joh., in Psalm. 21, v. 19 und 120 in Joh. und in Ps. 126) genommen, während im römischen Brevier die Lectionen der zweiten Nocturn aus dem Decrete Innocenz VI. de festo Lanceae et Clavorum entlehnt sind.

Bei der grossen Ausstellung des h. Rockes, welche im J. 1512 auf Veranlassung des Kaisers Maximilian stattfand, wurde auch der Nagel Christi der öffentlichen Verehrung exponirt. Derselbe kehrt auch in der Bulle Leo s X. vom 26. Jan. 1514 wieder, in welcher der Papst Allen jenen einen vollkommenen Ablass gewährt, die von sieben zu sieben Jahren die Domkirche zu Trier als den Aufbewahrungsort des h. Rockes, des h. Nagels und anderer hh. Reliquien besuchen und daselbst innerhalb vierzehn Tagen, vom 7. Juli ab, ihre Andacht verrichten, zur nämlichen Zeit, wenn zu Aachen die Heiligthumsfahrt gehalten würde. In dieser Urkunde sagt Leo: 'quamvis ecclesia Trevirensis sub beatissimo Petro, Apostolorum principe, ante omnes Germaniae et Galliae ecclesias doctoribus Eucharistia, Valerio, Materno, prima fidei rudimenta suscepit et primatum ob eius venerandam antiquitatem super omnes transalpinas tenuerit fueritque successu temporis a diva Helena, Constantini M. matre, quae ad id regiam suam domum, quam Treviris habebat, dedicavit, magnifice structa et dotata ac variis reliquiis, postquam ipsa b. Helena ab Hierosolymis sacratissimis cruce clavisque dominicis inven-

tis reversa fuerat, annuente et concedente beatissimo Silvestro pp., Tunica videlicet inconsutili D. N. C. I. et uno ex Clavis, quibus idem Dominus noster crucifixus fuit, ac capite s. Cornelii papae et martyris aliisque sacratissimis reliquiis multipliciter decorata et a dicto Constantino et aliis imperialibus largitionibus adeo illustris effecta, ut recte secunda Roma et domina provinciarum ac omnium ecclesiarum Germaniae et Galliae prima dici valuerit; tamen successu temporis, proh dolor, cum pro Romanae ecclesiae et catholicae fidei defensione immota stetisset, dirrissimas tyrannorum persecutiones diutius perpessa' . . . etc. Und weiter unten: 'nos cupientes, ut dicta ecclesia Trevirensis congruis frequentetur honoribus et prout eius dignitas ac Tunicae inconsutilis et Clavi Dominici veneranda devotio requirunt' . . . ¹⁾).

Ausser diesem grossen Ablassbrief des P. Leo X. erlangte die Domkirche noch einen andern, auf 100 Tage lautend, für die in derselben bestehende Bruderschaft 'vom Leiden und dem Rocke des Herrn' (Passionis et Tunicae). Diese Urkunde, am 8. Febr. 1515 ausgestellt, wird in dem kgl. Provinzialarchiv zu Koblenz aufbewahrt; als äussere Verzierung um dieselbe steht links das Kreuz mit dem Bilde des Gekreuzigten, zu dessen Seiten die beiden Marien, darunter ein Nagel; über der Mitte der h. Rock, von Helena gehalten; zur Rechten am obern Rande S. Petrus ²⁾).

Der Weihbischof Joh. Enen, welcher in einem bekannten Büchlein die trierschen Heiligthümer beschreibt, erwähnt auch der Exposition des h. Nagels mit den Worten: 'zum letzten zeigt man den wahrhaftigen Nagel Jesu Christi, der durch seinen rechten h. Fuss geschlagen ist, wie dieses der Teufel aus einem besessenen Menschen bezeugt hat; und ist der Mensch durch das Berühren des

¹⁾ Brow. Ann. II 556 sq. Honth. h. d. II 591. Eine ähnliche Indulgenz des Papstes hat das Datum des 1. Febr. 1514; vgl. Günther Codex dipl. V 180, der sie als das Original der obigen Urkunde ansieht.

²⁾ Marx Gesch. des h. Rockes. Trier 1844. S. 74 f. Anm.

Nagels erledigt worden, wie es klärlich in den Gestis Trevirorum beschrieben ist. So gibt man dem Volke den Segen und berührt sie mit dem Nagel am Hochaltar im Dom¹⁾).

In der Folgezeit wurde der Nagel dem Volke alljährlich zweimal zur Verehrung ausgesetzt, wie dies in einem, aus dem XVII. Jahrh. stammenden, im Katalog der Dombibliothek mit Nr. 115. G bezeichneten Manuscripte der Gesten angemerkt ist. Es heisst dort unter der Ueberschrift: *de Reliquiis maioris ecclesiae cathedralis quae bina vice singulis annis ostenduntur: VI^o Sanguis miraculosus, lineo panno contentus, a dominico Clavo profusus; VII^o et ultimo: verus Clavus Dominicus ostenditur, quo dexter pes Domini in cruce perforatus et affixus fuit, ut daemon adiuratus exorcismis, licet in aliis mendax, in hoc tamen verax contestatus est. Ostenso Clavo et data benedictione Clavus ipse deosculandus exhibetur iuxta summum altare*. Auch wurde der h. Nagel an einigen Festtagen des Jahres auf einem kleinen Gestelle über dem Hochaltar der Domkirche zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt, selbst auch bei feierlichen Umgängen in der Domkirche von dem das Hochamt celebrirenden Priester getragen. Dagegen sind die Nägel, welche an der seit 1675 auf Mariä Geburt üblichen Procession nach S. Mathias noch bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts nebst andern Leidenswerkzeugen des Herrn (Lanze, Schwamm, Rohr, Ruthe, Geissel u. s. f.) von den Capuzinergeistlichen einhergetragen wurden, natürlich nur Nachbildungen gewesen²⁾).

In dem berühmten Processe, welcher im J. 1630 zwischen dem Domkapitel und dem Kurfürsten Philipp Christoph v. Sötern in Betreff einer Partikel vom h. Rocke ausbrach, geschah auch des h. Nagels Erwähnung, indem das Kapitel in seiner Rechtfertigungsschrift vom 31. Mai 1630 geltend machte, wie der h. Rock allezeit mit dem

¹⁾ Enen Medull. gest. Trev. herausg. von Schmitz, Regensb. 1845. S. 90.

²⁾ 'Unsere Prozessionen'. Trier 1857. I 187.

h. Nagel aufbewahrt worden und letzterer durch offenkundige Wunder bewährt sei: . . . 'tot documentis, tam longa plurimorum annorum veneratione et illustrissimis miraculis probatum (clavum)' . . .¹⁾.

Eine feierliche Exposition des Nagels wie der Tunica fand endlich im J. 1655 unter dem Kurfürsten Karl Kaspar von der Leyen Statt. In dem Edicte vom 20. Febr. d. J., in welchem der Erzbischof die Ausstellung ankündigt, heisst es u. a.: 'haec sacra monumenta propter graves et fere continuos bellorum motus et inquietudines a septuaginta et amplius annis publicitus exponi non potuerunt'. Die Feier wurde dann nach dem nämlichen Ausschreiben am 6., 16. und 23. Mai (auf Christi Himmelfahrt und Pfingsten) und am 24. und 29. Juni (S. Johannis und Peter und Paul) begangen²⁾.

IX.

Geschicke des h. Nagels seit dem Jahre 1792. Flüchtung und Rückkehr desselben nach Trier.

Als die französische Nationalversammlung dem österreichischen Kaiserstaate und seinen Verbündeten am 20. April 1792 den Krieg erklärt hatte, bedrohten die französischen Truppen das triersche Gebiet mit einem feindlichen Ueberfall. Die Reliquien, die Schätze und das Archiv des Doms wurden nun in mehrere Kisten verpackt und am 4. Mai 1792 nach Koblenz in sichern Gewahr gebracht. Im Monat October desselben Jahres gelangten diese Schätze nach Düsseldorf und von dort am 1. Dec. wieder nach Koblenz zurück. Gegen Ende des Monats December wurden die Verschläge mit den Domeffecten nach Würzburg abgesandt.

¹⁾ Marx a. a. O. S. 92. Vgl. Gildemeister und v. Sybel a. a. O. I. Nachtr. zur 2. Ausg. 1–16.

²⁾ Gest. Trevir. ed. Wyttenb. III 98. not. Blattau Statut. synod. Trev. III 91–93.

Im Mai 1794 brachte man den besagten Schatz wieder nach Koblenz zurück, wo man mehrere Bestandtheile desselben hinwegnahm, um sie zu veräussern, umzuschmelzen und in die Münze zu geben. Der Rest, der noch immer sehr bedeutend war, wurde im Juli von Koblenz nach Ehrenbreitstein und von da nach Aschaffenburg, von Aschaffenburg nach Dillingen in Schwaben geschafft. Als die Kriegsgefahr sich mehrte, brachte man die Effecten im October 1795 von Dillingen nach Passau.

Im Mai 1797 wurde der Schatz wieder von Passau nach Dillingen und im J. 1800 von da nach Augsburg und demnächst nach Dresden gesandt; von Dresden kam er nach Bamberg und wurde in dem dasigen Domschatz hinterlegt. Von Bamberg kam er wieder nach Augsburg zurück und blieb dort eine Zeit lang unter dem Schutz und der Aufsicht des Domdechanten Philipp Grafen v. Kesselstatt. Von Augsburg mussten diese Domeffecten beim Vorrücken der Franzosen mit allen kurfürstlich trierschen geflüchteten Sachen eine weitere Reise nach Braunau machen, gelangten aber bald wieder nach Augsburg zurück.

Als diese Effecten im J. 1794 zu Koblenz aus ihren Verschlügen und Kisten theilweise herausgenommen und wieder verpackt wurden, fertigte man ein neues Inventarium derselben an, welches vom 30. Juni 1794 datirt und von dem Domaltaristen J. A. Driesch unterzeichnet ist. Der Domsyndicus, Hofrath Sonntag, und der Domfabrikmeister, Vicarius Schmitz, begleiteten diesen Transport der Pretiosen bis nach Aschaffenburg, wo der Domvicar Schmitz im J. 1795 und bald nachher auch der Hofrath Sonntag starben.

In dem Reichsdeputations-Hauptschlusse, welcher am 25. Febr. 1803 zu Stande kam, heisst es § 37: 'die auf der einen Rheinseite befindlichen Güter und Einkünfte, welche Spitälern, Fabriken, Universitäten, Collegien und andern frommen Stiftungen gehörten, sollten davon getrennt werden und der Disposition der respectiven Regierungen überlassen bleiben, d. h. soviel die rechte Rheinseite betrifft, der Regierung derjenigen Orte, wo sie liegen

oder erhoben werden'. In dem vorausgehenden § 36 wird nämlich bestimmt, dass 'die namentlich und förmlich zur Entschädigung angewiesenen Stifter, Abteien und Klöster, sowie die der Disposition der Landesherren überlassenen, überhaupt an ihren neuen Besitzer mit allen Gütern, Rechten, Kapitalien und Einkünften, wo sie auch immer gelegen sind, übergehen sollen'. In Folge dieser Bestimmungen forderte die Nassau-Weilburgische Regierung den auf die andere Rheinseite geflüchteten Domschatz von Trier, welcher dann auch auf Grund eines Capitularbeschlusses der Domherren von Trier durch den Domdechanten Philipp v. Kesselstatt von Augsburg nach Weilburg geschickt und dort in der fürstl. Schatzkammer deponirt wurde. Mit dem Domschatze wurden auch die Reliquien, aber meist ohne Reliquarien, nach Weilburg abgeliefert. Die nähern Umstände dieser Ablieferung lassen sich nicht ermitteln. Schon damals entstand die Frage, ob die Reliquien zu dem Domschatze gehörten.

Sobald das Bisthum Trier in Folge der französischen Organisation vom J. 1802 wieder besetzt war und der Bischof Karl Mannay Besitz davon genommen hatte, schrieb er (unter dem 28. Mai 1805) an den Präsidenten der fürstl. Regierung zu Nassau, reclamirte alle Effecten und Papiere des trierschen Domes und beauftragte den Generalvicar und Domcapitular Cordel diese Objecte in seinem Namen in Empfang zu nehmen. Durch die Beihülfe des französischen Residenten Hirsinger zu Frankfurt, an welchen sich der Bischof brieflich gewandt hatte, erhielt die Domkirche mehrere, doch nicht alle Effecten zurück. Unter dem 1. Juli 1806 dankte der Herr Bischof Mannay der fürstl. Regierung zu Weilburg für die überschickten Gegenstände, bemerkte aber, dass noch einige Stücke und Papiere fehlten, welche ihm nothwendig seien, und deren Verzeichniss er dem von ihm ernannten Bevollmächtigten, Hrn. Schwarz, schickte. Er beauftragte daher nochmals den Domcapitular Pet. Jos. v. Hontheim, die noch rückständigen Domeffecten zu reclamiren. Als diese Schritte nicht zum Ziele führten, schrieb der Bischof am 10. Aug.

1808 an den französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, stellte ihm die Sachlage vor und beklagte sich, dass seine Bemühungen bis dahin fruchtlos gewesen seien. Er bat daher den Minister um seine Vermittelung in dieser Angelegenheit.

Schon unter dem 24. Nov. 1808 erliess der Herzog von Nassau eine Verfügung an seine Regierung, dass ein Theil der reclamirten Gegenstände an die Domkirche zu Trier auszuliefern sei. Im J. 1809 schickte das Cabinet zu Weilburg an die dortige Hofkammer ein Verzeichniss derjenigen Reliquien, welche aus der Silberkammer dem bischöfl. Commissarius Gattermann eingehändigt werden sollten. Diese Reliquien wurden nun (ohne Reliquiarien) von der Hofkammer an die herzogl. Regierung zu Ehrenbreitstein abgesandt und von dieser sammt einem Verzeichnisse laut Protokoll vom 16. Nov. 1811 an den genannten Commissarius in einem hölzernen, mit Siegeln versehenen Verschlage abgegeben. Der Verschlage mit den darin enthaltenen Reliquien wurde sodann durch den Bischof Mannay in der Schatzkammer der hohen Domkirche zu Trier niedergelegt.

Das Resultat der ganzen Verhandlung unter dem Bischof Karl Mannay bestand darin, dass von den geflüchteten Domreliquien nur noch erst ein Theil, bestehend in 21 Artikeln, wie das mitgetheilte Inventar ausweist, durch die Nassauische Regierung im J. 1811 an Trier zurückgegeben wurde; dass folglich das Kapitel die übrigen damals im Nassauischen Verwahr gebliebenen Effecten gegenwärtig noch zurückzufordern berechtigt ist¹⁾.

Wie der Bischof Mannay in seinem Schreiben vom 10. Aug. 1808 an den kaiserl. Minister des Auswärtigen bemerkt, wurden die Domreliquien von dem ehemaligen

¹⁾ Unterdessen soll ein guter Theil der Domschätze Seitens der herzogl. Regierung verhandelt oder eingeschmolzen worden sein; die kostbaren Denkmale kirchlicher Kunst befinden sich jetzt im Verwahr des Limburger Doms. Aber an der Stelle der besten Juwelen hat der Herzog gnädigst sein Wappen in Email anbringen lassen. Die Edelsteine sind den Weg alles Irdischen gegangen.

erzbischöfl. Domkapitel an den Fürsten von Nassau abgeliefert. Da er jedoch diese Gegenstände für die Domkirche reclamirte, widersetzte sich die Nassausche Regierung anfangs dem Gesuche, sich stützend auf den Art. 36 des Reichsdeputations-Hauptschlusses vom 25. Februar 1803, welchen sie, wie gezeigt, auf die Effecten des Doms anwandte. Allein der Bischof widerlegte diese Berufung durch die Bemerkung, dass der fragliche Artikel hier gar keine Anwendung finde, weil 1) darin keine Rede von Mobilien, sondern nur von Gütern und Einkünften sei, und 2) selbst dann, wenn auch die Mobilien darin einbegriffen wären, man doch diese Bestimmungen nicht auf die Mobilien einer auf der linken Rheinseite gelegenen Kirche ausdehnen könne, da dieselben nur für den Augenblick auf die entgegengesetzte Seite des Rheines geflüchtet worden seien, um in Sicherheit gebracht zu werden.

Die kgl. Regierung zu Trier hatte im Verlauf der Verhandlungen dem bischöfl. Generalvicar im Dec. 1818 mitgetheilt: 1) Ein Schreiben des kgl. Oberpräsidenten v. Ingersleben zu Koblenz an den herzogl. Nassauschen Staatsminister Freih. v. Marschall zu Wiesbaden. Derselbe bemerkt darin, dass der § 37 des Reichs-Deputations-Hauptrecesses vom 23. Febr. 1803 auf die geflüchteten Effecten nicht angewendet werden könne; dass derselbe bloss von liegenden Gütern und daraus fliessenden Renten zu verstehen sei; und trug darauf an, dass die noch vorhandenen geflüchteten Kircheneffecten des trierschen Doms, des Seminars und der Congregation in natura ausgeliefert, die veräusserten aber in Geld vergütet werden möchten. — 2) Ein Schreiben des Freih. v. Marschall an den kgl. Oberpräsidenten v. Ingersleben, als Antwort auf das vorhergehende, worin er die Ansprüche des Doms zu widerlegen sucht. — 3) Ein Schreiben des kgl. Oberpräsidii zu Koblenz an die kgl. Regierung zu Trier, worin dasselbe sich vorbehält, durch Hülfe des kgl. Ministerii der auswärtigen Angelegenheiten zu Berlin die Hinfälligkeit der Einwendungen gegen die diesseitige Auslegung des § 37 zu erweisen und worin es von der kgl. Regierung zu Trier

ein vollständiges rechtliches Gutachten über die entgegengestellten Rechtseinwendungen betreffs der reclamirten Domeffecten verlangte. Die kgl. Regierung erbat sich hierauf das Gutachten des bischöfl. Generalvicariats, welches auch erstattet wurde. Diese Verhandlungen hatten aber keinen Erfolg¹⁾. Als im Sommer 1866 die preussischen Truppen Nassau besetzten, gestalteten sich die Aussichten auf Wiedergewinnung der Limburger Domschätze günstiger; doch scheint jetzt, nach der Einverleibung des Herzogthums in unsern Staat, die Sache beim Alten zu verbleiben.

Der h. Nagel hatte gleiches Loos mit den übrigen im Jahre 1792 geflüchteten Domschätzen. Er wurde mit seinem Reliquarium im besagten Jahre in einen Verschlag emballirt und nach Koblenz versendet und demnächst beim Ausbruch des französischen Krieges auf der Feste Ehrenbreitstein in Sicherheit gebracht. Darauf mit den übrigen Reliquien in verschiedene Städte Deutschlands geflüchtet und endlich nach Weilburg ausgeliefert, blieb er dort sammt seinem Reliquarium bis nach Beendigung des Krieges, worauf er später von dem Herzog von Nassau dem kaiserl. österreichischen Haus-, Hof- und Staatskanzler Fürsten v. Metternich zum Geschenke gemacht wurde²⁾. Der Fürst v. Metternich bewahrte die Reliquie mit vieler Aufmerksamkeit, schickte sie nach Prag (wo das Ordinariat eine öffentliche Verehrung der Reliquie wegen mangelnder Urkunden nicht gestattet haben soll) und liess sie von dem dortigen, im J. 1861 verstorbenen Domherrn Pessina verwahren, bis dies im J. 1838 durch vertrauliche Mittheilung des Geh. Raths v. Cöverden zur Kenntniss des trierschen Domkapitels gelangte. In dem genannten Jahre reclamirte das Kapitel sede vacante die Reliquie, fertigte unter dem 8. Nov. 1838 eine Denkschrift über

¹⁾ Protokoll des bischöfl. Generalvicariates vom 22. Dez. 1818.

²⁾ Nach einer andern unwahrscheinlichen Version hätte Metternich den h. Nagel sammt der Theka von Kaiser Franz I. erhalten, dem ihn Clemens Wenceslaus geschenkt haben soll.

das Eigenthumsrecht des Doms auf den h. Nagel aus und überschickte sie zugleich mit einem Bittschreiben des Grafen Edmund v. Kesselstatt ¹⁾ dem Fürsten v. Metternich durch den damaligen kgl. preussischen Regierungsrath Dr. v. Cöverden nach Wien. Als der Fürst hierauf einige Einwendungen gemacht und die Vermuthung ausgesprochen hatte, der Nagel möchte wol ehemals im Besitze des Kaisers Karl IV. gewesen sein, suchte man diese Einwendungen in einer vom 18. Aug. 1839 datirten Schrift 'Geschichtl. Erörterungen über den h. Nagel zu Trier' zu widerlegen und überschickte das Mémoire dem Fürsten durch den nämlichen Bevollmächtigten. Hierauf folgte unter dem 17. April Seitens des Fürsten die schriftliche Eröffnung an Hrn. v. Cöverden, dass, so gerne er, der Fürst, auch mit Rücksicht auf sein Heimatland zur Uebergabe der in Rede stehenden Reliquie an das Domkapitel zu Trier geneigt sei, er das zu thuen sich dennoch augenblicklich ausser Stand sehe. Er überlasse es dem etc. Domkapitel, sein Gesuch unter günstign Umständen zu erneuern.

Eine Gelegenheit zur Erneuerung des Gesuches schien sich in besagtem Jahre noch darzubieten, als der Fürst sich auf Schloss Johannisberg aufhielt. Am 4. October 1839 erliess das Domkapitel ein Schreiben an den Fürsten v. Metternich, des Inhalts, dass bei der allgemeinen, durch hochdessen Gegenwart an den Ufern des Rheines erwachten Freude und Verehrung das triersche Domkapitel hochdenselben ehrfurchtsvoll bewillkommne. Der kgl. Regierungsrath v. Cöverden zu Koblenz, welcher dazu bevollmächtigt sei, den zu Prag befindlichen h. Nagel für die triersche Domkirche zurückzuerbitten, habe das Resultat seiner Sollicitationen dem Kapitel eröffnet und zugleich das huldreiche Schreiben seiner Durchlaucht vom 17. April vorgelegt. Diese Mittheilung habe Alle mit der Sache vertrauten Personen zu lebhaftester Freude und Verehrung gestimmt. Wenn das Domkapitel auch die frohe Hoffnung,

¹⁾ Abschrift im gräfl. Kesselstattschen Archiv zu Trier.

unsern Dom bald wieder in Besitz der h. Reliquie gesetzt zu sehen, einstweilen noch nicht erfüllt sehe, so könne es unter den obwaltenden Umständen die Gründe, aus welchen die Rückgabe ausgesetzt sei, doch nur als sehr weise und als einen Ausfluss höherer Staatsklugheit innig verehren und müsse für die huldreichen Gesinnungen Sr. Durchlaucht den innigsten Dank abstatten.

Nachdem die Reclamationen des Domkapitels den gewünschten Erfolg nicht herbeigeführt hatten, wiederholte nach der glücklichen Wiederbesetzung des bischöfl. Stuhls von Trier der hochwürdigste Herr Bischof Wilhelm Arnoldi das Gesuch um Wiedererstattung des h. Nagels am 17. Juni 1843 und im Februar 1844. Der Fürst entschloss sich endlich, nachdem er zunächst die Rückgabe der Reliquie, jedoch erst nach seinem Ableben, zugesagt hatte, dieselbe noch zu seinen Lebzeiten unter der Bedingung verabfolgen zu lassen, dass eine durchaus zuverlässige Deputation sie in Empfang nehme und die Rückkehr des Nagels nach Trier bis zu dem Tode des Fürsten verschwiegen bleibe. Im Auftrage Sr. bischöfl. Gnaden reiste also der damalige Weihbischof, Hr. Dr. Godehard Braun, allein nach Prag ab, um das Kleinod entgegenzunehmen. Der h. Nagel wurde im Stillen in den Altar der bischöfl. Hauskapelle niedergelegt. Als der Fürst v. Metternich im J. 1859 während des italienischen Krieges starb, machte der hochwürdigste Herr Bischof dem hohen Domkapitel officiell die Anzeige, dass der h. Nagel sich wieder in Trier und zwar im Altar seiner Hauskapelle befinde; zugleich stellte er dem Kapitel anheim, zu bestimmen, wo die Reliquie deponirt werden sollte. Sie wurde nach dem Beschlusse des Kapitels sofort dem Domschatz einverleibt, wo sie wieder in dem schönen Reliquarium des Egbert aufbewahrt wird.

Am Mittwoch den 29. April 1863, als am Feste der hh. Leidenswerkzeuge unseres Erlösers, wurden die zur Predigt versammelten Gläubigen durch die erste Exposition des h. Nagels überrascht. Die Reliquie wurde in einem Ostensorium vom Altare der h. Helena herab dem Volke

gezeigt und nach Abbetung der Andacht von den hh. fünf Wunden der Segen mit derselben ertheilt. Die nämliche Ceremonie wiederholte sich am darauffolgenden Sonntage, den 3. Mai, als dem Feste der Kreuzerfindung.

Viele Abbildungen des h. Nagels aus den letzten Jahrhunderten, welche sich sowol in Andachtsbüchern als auf losen Blättern finden, stellen denselben in natürlicher Grösse dar und zeigen insbesondere eine zackige Spitze nebst der in Toul bewahrten Partikel. Diese Auszackung besteht jetzt nicht mehr; die früheren Vervielfältiger der Abbildung scheinen sich demnach sämmtlich an einer und derselben alten Zeichnung gehalten zu haben; ob diese letztere ursprünglich getreu und die Auszackung so bedeutend gewesen, steht dahin. Die jetzige Spitze ist ohne Zweifel durch Abfeilen hergestellt worden; Spuren der Feile sind noch sichtbar, aber nirgend blank, so dass die letzte Abfeilung schon vor geraumer Zeit stattgefunden haben muss. Der Nagel ist sechs Zoll, fünf Linien lang, die Toulser Spitze drei und ein viertel Linien, so dass also, in der Unterstellung, dass beide zu einander gehören, der ganze Nagel ehemals $6'' 8\frac{1}{4}''$ gehabt hätte. Eine nicht schlechte Abbildung gab Masen in seinen Zusätzen zu Browsers Annalen (Brow. Ann. I 583). Im Jahre 1863 hat Hr. Domcapitular v. Wilmsky eine sehr genaue Zeichnung der Reliquie angefertigt, nach welcher der Lithograph Hr. Schmitt den dieser Schrift beigegebenen Steindruck bearbeitet hat. Manche andere Abbildungen verdienen keine Empfehlung. Die Hülse, in welcher auf Veranstaltung des Eb. Egbert der h. Nagel eingeschlossen wurde, ist gleich dem Egbertschrein eines der schönsten Denkmale heimischer Kunst. Eine Abbildung und Beschreibung dieses kostbaren Behältnisses gibt der 3. Band der Kunstdenkmäler des Rheinlands von E. Ausm' Weerth (Tafel LX, n. 2).

Nachträge.

S. 32, Z. 6. Das Kreuzbild an den Bronzethüren zu Hildesheim ist auch abgebildet bei Otte Kunstarchäol. S. 911 (nach F. H. Müller).

Darmstadt, Museum: sehr alter Christus, die Füße nebeneinander angenagelt, Fussbank, Schurz bis zu den Knieen.

Freiburg i. B., Dom: fast 3' grosser, vergoldeter Christus, Fussbank, Schurz bis zu den halben Waden, die Füße nebeneinander, vier Nägel, Dornenkrone; an den Ecken vier Engel, über dem Haupte die Auferstehung.

Minden, Domschatz: Crucifix des XI.—XII. Jahrh., abgebildet und beschrieben bei Kayser: Aus der Schatzkammer des Domes zu Minden. I. Paderborn 1867.

S. 33, Z. 29: Auch Bock Pfalzkapelle I 144. Darstellungen des Gekreuzigten mit nebeneinandergelegten Füßen ohne Nagelspuren sind ferner die zu

Gotha: Elfenbeinrelief auf einem Evangelarium aus Echternach (Ende des X. Jahrh.) Otte und Quast Zeitschr. f. christl. Archäol. u. Kunst. II, Taf. 17. Otte Kunstarch. I 133.

Zerbst: Relief von dem Alsleber Taufstein (VIII. - IX. Jahrh.?) Otte a. a. O. II 909.

Lilliers (Frankreich, Dep. du Nord): Crucifix des XII. Jahrh.; de Caumont Abécédaire d'archéol. 5e édit. p. 255.

Oppenheim: Crucifix im Besitz des Hrn. Decan Hertel; ohne Nagelspuren an den Füßen, Schurz bis zu den Knieen, kurzer Bart, Krone (XI. Jahrh.?).

Z. 14. Giefers die Externsteine. Münster 1867.

Constanz, Sammlung im alten Kaufhaus: Elfenbeindiptychon mit Christus, anscheinend des IX.—X. Jahrh.; an den Händen nur Nägel.

S. 34, Z. 2. v. u. Das Crucifix mit der Königskrone auf dem Schlosse Tyrol bei Meran soll dem XI. Jahrh. angehören; Kirchenschmuck 1861, X, 5, S. 70. Münz a. a. O. S. 148. Der 2. Hälfte desselben Jahrh. weist Hr. Münz S. 206 ein schönes bronzenes Kreuzbild mit der Königskrone aus der Sammlung des Dr. Römer-Büchner zu Frankfurt zu. Auch de Caumont a. a. O. S. 256 scheint Kreuzbilder mit der Königskrone aus dem XI. Jahrh. zu kennen.

S. 42, Z. 7. Beispiele dafür, dass die Darstellung Christi mit übereinandergelegten Füßen und nur drei Nägeln die ältere Weise auch in der gothischen Periode keineswegs völlig verdrängt hat, sind die Crucifixe, welche de Caumont a. a. O. S. 708, 799, 710 und 727 abgebildet hat.

S. 46. Z. 1. Ueber Nägel in heidnischen Gräbern vgl. Schnei-

der Neue Beitr. zur ältesten Geschichte des Rheinlands. I 46. Jahrb. d. Vereins v. Alterthumsfreunden i. Rheinland. XXII 19. 148 f. XLI 180 f. Jahresb. d. Gesellsch. f. nützl. Forschungen zu Trier 1863 4, S. 32 f. 36.

S. 63, Z. 8. Cobets Gründe wurden neuerdings bekämpft durch A. Ch. A. Zestermann in dem Programm der Thomasschule zu Leipzig: 'Die bildliche Darstellung des Kreuzes und der Kreuzigung Jesu Christi historisch entwickelt' (1867). Zestermann vertheidigt die hergebrachte Meinung, es habe der Delinquent das vollständige Kreuz getragen und die Querstange sei an letzterm von vorneherein befestigt gewesen. Seine Beweisführung hat mich nicht überführt und ich werde Cobets Ansicht an einem andern Orte als die allein richtige vertheidigen.

S. 64. Im Mittelalter machten die Genuesen Anspruch auf den Besitz des wahren Kreuzes Christi. Im J. 1185 habe es Saladin an den griechischen Kaiser geschickt, aber es sei von einem Pisaner heimlich gestohlen und nicht ohne Wunder nach Genua gebracht worden. Jener Pisaner sei im Vertrauen auf die Reliquie über das Meer wie über feste Erde mit ihr gewandelt. Ein Genuese will auch das Kreuz der heiligen Helena in einem gekaperten venezianischen Schiffe gefunden und glücklich in seine Vaterstadt gebracht haben. Vgl. Iacob. de Voragine Chron. Genuens. Rer. Ital. tom. IX. Georg. Stellae Annal. Genuens. ib. t. XVII Muratori Diss. 58. Antiqq. Ital. V 180.

S. 68. Die ältesten Verzeichnisse der Reliquien zu Jerusalem haben uns nach dem Pilger von Bordeaux Leo I. und Cassiodorius aufbewahrt: in beiden geschieht des Kreuzes Erwähnung. In dem Schreiben Leos d. Gr. an den Bischof Juvenalis von Jerusalem (Leonis Opp. ed. Ballerin. III 467.) heisst es: 'apud te est Bethleem, in qua salutifer davidicae virginis partus illuxit, quem involutum pannis inter augustias diversorii praesepe suscepit. Apud te est declarata ab angelis, adorata a magis et per multorum infantium mortes ab Herode quaesita salvatoris infantia . . . Hoc tibi ipsa crux indesinenter loquitur, hoc lapis clamat sepulcri, in quo Dominus humana conditione iacuit et de quo divina potentia resurrexit' etc. Cassiodorius beschliesst seine Erklärung des 86. Psalms mit den Worten: 'ista quoque Jerusalem, quae adhuc in terris est et typum gerit illius caelestis arcani in secunda divisione laudata est; merito ubi est tantarum rerum domicilium visuale virtutum. Ibi enim piscinam natatoriam in figura sacri baptismatis, ut curaret infirmos descendens angelus commovebat. Ibi Siloa (imperante Domino) caeci tenebras lavit et damnatis oculis lucis dona restituit. Ibi mensa Christi caelestibus plena deliciis spiritualiter saturavit apostolos; et ne nos ab illa coena relinqueremur impasti, sacer calix et communicationem nobis praestitit et salutem. Ibi lapis durissimus vestigia pii Redemptoris ostendit, quando ante Pilatum iudicem constitit audiendus. Ibi columna religati in se Domini flagella testatur. Ibi spinea corona cernitur, quam ideo salutari

Domino constat impositum, ut totius mundi aculei collecti frangerentur. Ibi arundo servatus, quae caput Domini percussit, ut ipsum initium rerum terris omnibus nuntiaret. Ibi crux illa salutis et gloriae loci reverentiam consecravit. Ibi manet lancea, quae latus Domini transforavit, ut nobis illius medicina succurreret. Ibi credentes hodie ipsius sepulchra vivificant. Ibi resurrectionis locus ad caelos evehit corda fidelium. Ibi Sion ille montium praecipuus, ubi residentibus discipulis in caenaculo clausis ianuis mirabiliter Salvator intravit; et cetera quae clives illa patria Domini passione promeruit. (Cassiodori Opp. ed. Garet. II 295.)

S. 87, Z. 8. Ueber den Nagel in St. Clara zu Venedig s. Graevius Thes. Ant. It. V, 2, 154.

S. 86, Z. 17. Gegenwärtig befindet sich in der königlichen Kapelle zu Madrid ein heiliger Nagel, der mit jenem des Escorial vermuthlich identisch ist. Mislin (die heil. Orte, Pilgerreise nach Jerusalem II, Anm. 5 zu S. 265) schreibt von diesem Nagel: 'in dem Schatze der königlichen Kapelle in Madrid ist einer der echten Nägel in einem mit Edelsteinen reichbesetzten Reliquienkästchen aufbewahrt. In dem Jahre, wo mir die Gunst zu Theil ward, ihn zu verehren (1857), war er gestohlen worden, aber auf einen Aufruf der Königin, welcher nur die Reliquie mit Preisgebung der sie umgebenden Diamanten zurückforderte, wurde derselbe zurückgestellt, und die Königin liess ein noch reicheres Reliquienkästchen anfertigen, als das vorige; in diesem Zustande habe ich ihn gesehen'.

Nach Mislin a. a. O. zeigt man auch jetzt noch in Wien in der kaiserlichen Hofkapelle einen h. Nagel.

S. 100. Nr. 37. Einen heiligen Nagel scheint die Abtei Mont St-Quentin in der alten Picardie (Frankreich) besessen zu haben: auf einem Reliquiar las man u. a. die Worte:

ἔσχηκα Χριστοῦ σπαργάνων μικρὸν μέρος,

ἦλθον ἐγὼ δὲ τῶν σεβαστῶν τι τρύφος u. s. w.

Gall. christ. IX 1101. Marini bei Ang. Mai Collect. Vatic. V 47, 1.

S. 116, Z. 12. Le Blant (Inscr. chrét. de la Gaule, II 544) glaubt in dem datirten Leichenstein eines B. Jamblychus, den man zu St. Germain-du-Plain in der Première Lyonnaise kürzlich fand, denjenigen unseres trierschen Bischofs erkannt zu haben. Jamblychus von Trier wäre demnach im J. 479 gestorben. Aber Le Blants Hypothese ist sehr unsicher.

S. 136. Auch Friedrich in seiner Kirchengesch. Deutschlands I 232 hält den Bezug der Elfenbeintafel auf die Einbringung von Reliquien durch Helena für wahrscheinlich, meint aber (ebend. S. 233 u. 252), die Darstellung könne auch vielleicht auf die Translation des hl. Paulinus aus Phrygien durch den hl. Felix unter Mitwirkung der frommen Gemahlin des K. Maximus gehen. Diese Vermuthung entbehrt jeder Begründung und ist nach allen Seiten hin unhaltbar.

Anhang

betreffend den h. Rock.

~~~~~

Die Natur des so nahe verwandten Gegenstandes veranlasst mich zu zwei Bemerkungen über die Geschichte des heiligen Rockes.

### I.

Der Abt Theofried von Echternach hat zwischen 1101—1106 ein Werk über die Verehrung der Reliquien geschrieben, welches er seinem vertrauten Freunde, dem Erzbischof Bruno von Trier (1101--1106) widmete: er erwähnt darin den h. Rock, sagt aber bloss, dass er in Safed gefunden und nach Jerusalem gebracht worden sei<sup>1)</sup>. Hr. v. Sybel hat dies als ein fast officielles Zeugniß dafür angesehen, dass man um 1101—6 in Trier keinen Anspruch auf den Besitz des h. Rockes gemacht habe. 'Hieraus, sagt er, ergibt sich unwidersprechlich, dass damals keine Tradition darüber in Trier und noch weniger weit und breit erhalten gewesen ist, denn eine solche hätte in Echternach, zwei Meilen von Trier, hätte einem nahen Freunde des Trierer Erzbischofs nicht unbekannt sein können. Er spricht von der Sache nicht als einem gleichgültigen geschichtlichen Factum, im Gegentheil, er legt einen unendlichen Werth auf die Tunica: wie wäre er darauf verfallen, die Notiz von ihrem damaligen Vorhandensein mit solcher Wichtigkeit vorzutragen, wenn der Schatz in seiner nächsten Nähe war? Wie wäre er dazu gekommen, seinem Freunde, dem Hauptbewahrer des Kleinods, eine solche Grobheit zu sagen, die seinige für unecht zu erklären und eine andere in weiter Ferne aus den Chroniken hervorzuführen<sup>2)</sup>?

Ich habe oben S. 100 f. eine Stelle aus Theofried mitgetheilt, an welcher er eben so emphatisch und begeistert, wie vom h. Rocke, auch von den Nägeln Christi spricht. Gleichwol sagt er mit keiner Silbe, dass einer dieser Nägel in Trier sei. Niemand kann daraus folgern, dass die Domkirche zu Trier damals den h. Nagel noch nicht besessen habe — diese Folgerung wäre Angesichts der Zeugnisse des X. und XI. Jahrhunderts unsinnig. Daraus ergibt sich, dass die Consequenz, welche v. Sybel aus dem Stillschweigen des Theofried über die Tunica zu Trier zieht, ebenso unberechtigt ist.

<sup>1)</sup> Theofriedi Flores epitaphii Sanctorum ed. Roberti. Luxemburg. 1619. 4. III, 4°. p. 147—149.

<sup>2)</sup> Gildemeister u. v. Sybel der h. Rock zu Trier. I 34 f.



Uebrigens sagt Theofried nicht, der Rock sei zu seinen Zeiten in Jerusalem; die (fabelhafte) Geschichte der Auffindung der Tunica in Safed und ihrer Translation nach Jerusalem wird von den Chronisten (seit Fredegar) ins Ende des VI., nach Andern in den Anfang des VII. Jahrhunderts gesetzt; Theofried konnte dies glauben, ohne dem Vorhandensein des h. Rocks in Trier zu Anfang des XII. Jahrhunderts zu widersprechen.

## II.

Im Verlaufe seiner Untersuchung hat Hr. v. Sybel grosses Gewicht darauf gelegt, dass von 1196 bis 1512 keine Erwähnung des h. Rockes geschieht. 'Vor und nach Scholer (der Ende des XIII. Jahrhunderts die Niederlegung der Tunica in den Petersaltar 1196 in seiner Bearbeitung der Gesten meldet) ist kein Gedanke in ganz Trier auf den h. Rock gerichtet. Denn auch seit Ordolf Scholer vergehen noch mehr als 200 Jahre, und weder die triersche Kirche noch die triersche Gelehrsamkeit äussern das Geringste über den Rock'. (I 43.)

Die triersche Stadtbibliothek bewahrt in einer Abschrift aus dem Stadtarchiv eine Urkunde auf, welche sich ihrem ganzen Charakter nach höchst wahrscheinlich auf den h. Rock bezieht. Ich habe dieselbe bereits im 'Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen' Trier 1867, S. 57 f. abdrucken lassen und reproducire sie hier abermals, um sie einem grössern Leserkreise zugänglich zu machen. Das Document stammt aus dem Jahre 1428, also mitten aus jener Periode, die nichts vom h. Rock wissen soll, und lautet wie folgt:

'Disz ist die aibschrifft desz brieffs unsers hern und der rait dem capittel in dem Dom zu Trier gegeben haint zu der zyt az daz heiltum verschickt und buissent die stat geflohet waz. In alle die maisen und von worte zu worte als hernage geschriben steet.

Wir scheffemeister, scheffenrait und burger gemennlich der stat von Trier bekennen öffentlich in diesem brieve vor uns und unsern nakomen: als der erwürtig in got vatter und unsern lieben genedigen herre herre Otto von gots genaden ertzbischoff zu Trier in missel und zweidracht mit unsern herren desz capittels in dem Dome eine zyt gestanden hait, daz umb sie daz würtige heiltum, wie daz in dem dome zu Trier gehoricht ist, buissent Trier geflohet und verschickt hatten, welcher missel sy dath mit der hulffen gotz fruntlich und gutlich entscheiden unde geraicht sint und wat sy (?) die adelen ersamen unsern lieben herren desz capittels in dem dom obgenannt unser beden halff dasselbe würdige heiltum wieder umb (gen Trier) in den Dome bracht han. So erkennen wir scheffenmeister und Rait obgenannt, daz wir geloibt und versprochen han und in crafft disz brieffs geloben und versprechen daz wir noch unsere nakomen sullen noch enwillen uns auch an dem selbe heiltum nimmermer keins raichten vermehsen noch enhain andre kein raicht darzu dann die obgenannt herren muge und sollen dasselbe heiltum hanthaben, verwaren,



verhuden unde regieren als daz von alder herkomen ist ungehindert von uns, unsern nakomen oder yeman anders von unsern wege in die keine wys; desz zu gezeuge de warheit hain wir uns stede Trier decret sigil an diesen brieff gehangen, der da geben wart in den jaren unsers herrn do man schreiff na xpi geburte XIII<sup>o</sup> und XXVIII desz nesten dinstag na dem sontage oculi mei etc.<sup>1</sup>

Interessant ist die Urkunde, weil sie uns einen Schritt weiter in der Kenntniss jenes Streites zwischen Erzbischof und Domcapitel führt, bei welchem die Domreliquien aus Trier weggebracht wurden.

Als Otto von Ziegenhain ernstliche Anstalten machte, um der Sittenlosigkeit und dem Uebermuth der Domcapitularen zu steuern, beschlossen letztere mit allen Schätzen des Doms, namentlich mit den Reliquien (mit 'Heiltum' καὶ ἑξοχήν wurde stets der h. Rock bezeichnet) die Stadt zu verlassen. Die Bürger meldeten dies dem Kurfürsten, worauf derselbe durch Thilmann von Lyns, Propst von St. Florin zu Koblenz, den Domdechant, -Scholaster, -Custos und Cantor zu sich berief und zur Erklärung über ihr Vorhaben aufforderte; die Herren verweigerten aber diese Erklärung<sup>1</sup>), und führten, wie es scheint, ihren Vorsatz sofort aus, indem sie dem Erzbischof zuvorkamen, der Schlösser anlegen und die Thore der Stadt vierzehn Tage lang verschlossen halten liess. Durch Vermittelung des Weihbischofs Johannes von dem Berghe, der Decane von St. Paulin und St. Simeon, sowie Bernhards, des Priors der Karthause, kam indessen ein Ausgleich zu Stande, in Folge dessen die Reliquien in den Dom zurückgeschafft wurden<sup>2</sup>).

---

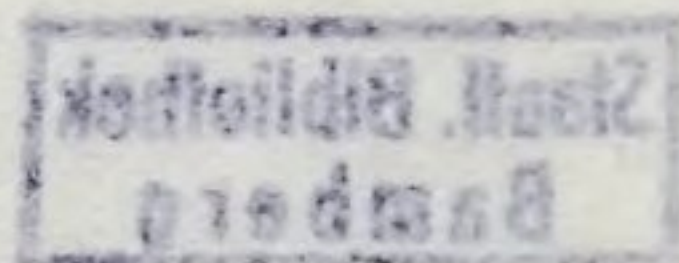
<sup>1</sup>) Vgl. Urkunde vom 26. Nov. 1428 bei Görz Regesten S. 158.

<sup>2</sup>) Brower Annal. Trev. II 270. Holzer de Proepisc. Trev. p. 54. Brower verlegt diese Begebenheiten irrthümlich in das Jahr 1426.

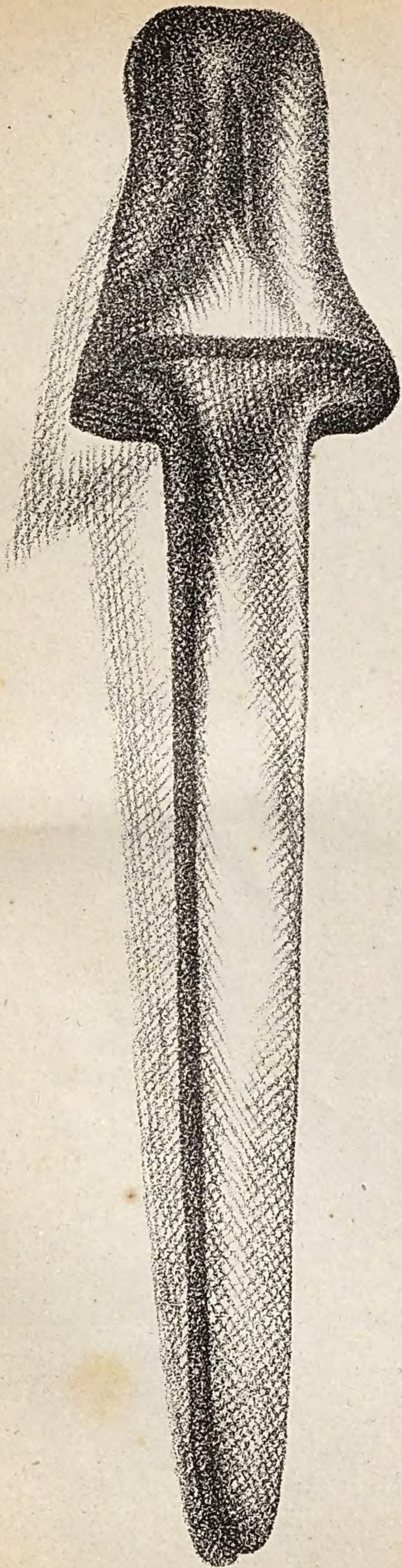


## Druckfehler.

- S. 6, Zeile 7 f. lies wegen der Abweichungen.  
" 15, " 15 v. u. l. mémoire.  
" 19, " 1 v. u. l. τρισήλω.  
" 21, " 13 l. mit jenem.  
" 32, " 15 l. cimetières.  
" 33, " 24 und öfter lies Münz statt Münch.  
" 36, " 5 v. u. l. Rom. subt. Paris 1659, II 165.  
" 39, " 3 v. u. l. vasi.  
" 51, " 4 l. Bischof.  
" 57, " 18 l. inventa.  
" 61, " 6 l. zusehends.  
" 77, " 20 l. der Fürsten.  
" 96, " 5 l. zerstört.  
" 148, " 8 l. Leo statt Zeno.  
" 150, " 21 l. AECLESIA.

















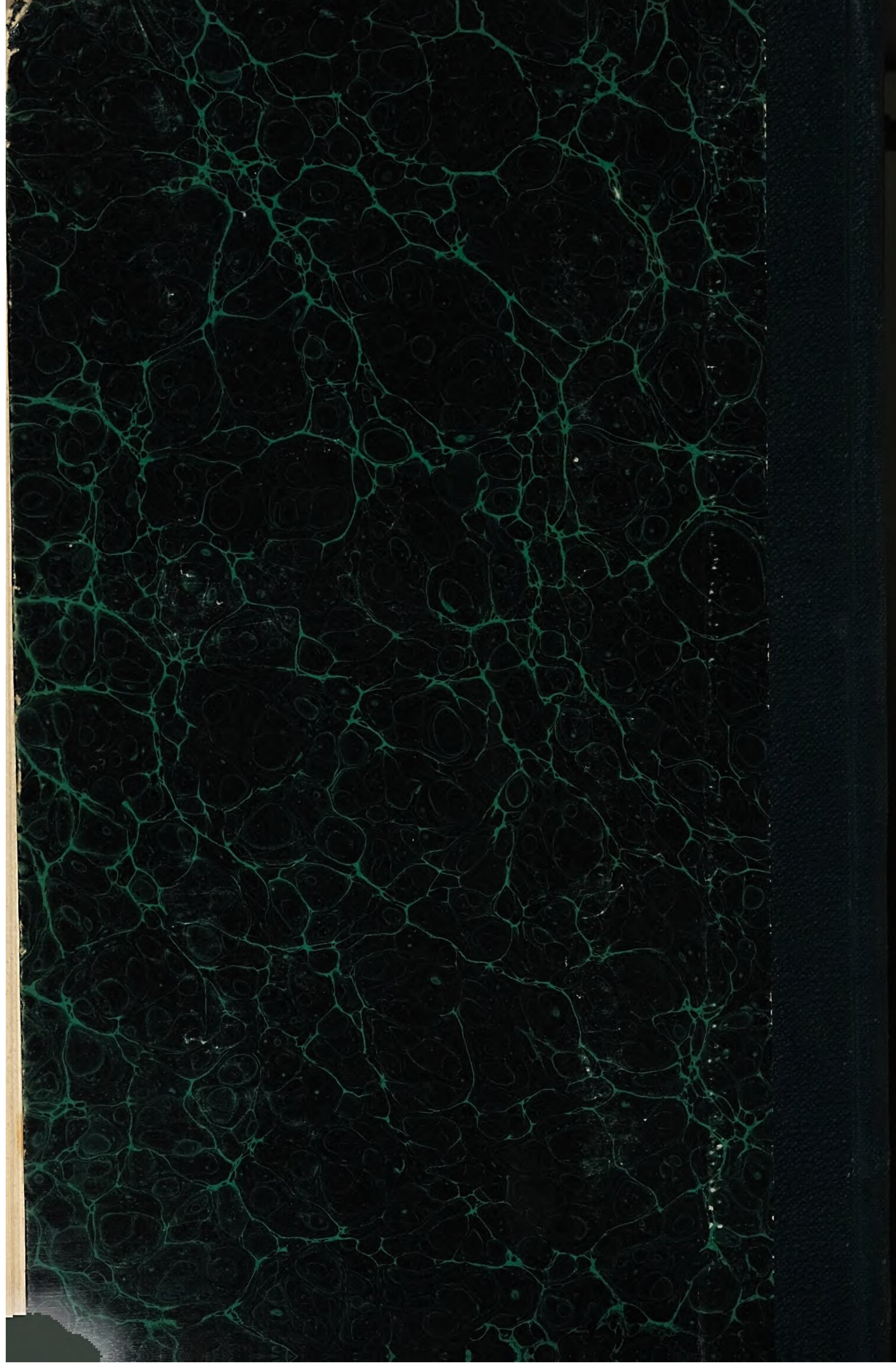




SBB 013401337103









Kraus, Franz Xaver,

Beiträge zur Trierschen Archäologie und Geschichte

Bd.: 1

1868

Bamberg, Staatsbibliothek -- 57.1093(1  
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11736754-5